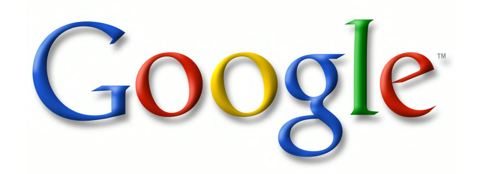
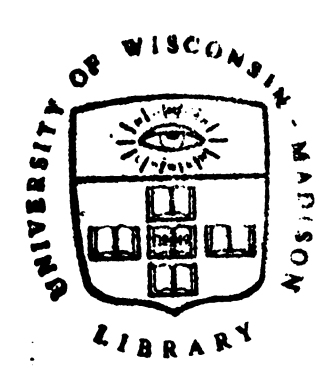
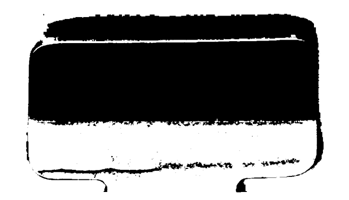

Google






UNIVERSITY OF WISCONSIN - MADISON
LIBRARY



Aus den
Tiefen des Traumlebens.

Eine psychologische Forschung auf Grund eingehender Beobachtungen

von

Carl

Dr. phil. Max Gießler,

Hilfslehrer am Kgl. Gymnasium zu Erfurt.

Halle-Saale.

C. E. M. Pfeffer (Robert Stricker).

1890.

Vorwort.

Die vorliegende Schrift soll nicht eine Zusammenstellung derjenigen Gedanken und Ansichten darbieten, welche von den verschiedenen Psychologen bisher über das Traumleben geäußert worden sind. Auch will sie kein Lehrbuch der Traumpsychologie sein, welches unter Ignorierung unwahrscheinlicher Behauptungen die allgemein anerkannten in systematischem Aufbau entwickelte. Vielmehr beabsichtigt sie nur eine' Ergänzung zu dem bisher Geleisteten zu liefern. Deshalb bewegt sich die Untersuchung mit Vorliebe auf solchen Gebieten, die bisher von der Forschung noch nicht oder noch wenig betreten waren, und sie schließt sich vornehmlich an solche Träume an, die als eigene Erlebnisse des analysierenden Psychologen die Gewinnung neuer Gesichtspunkte für die Behandlung erleichtern. Als empirische Grundlage diente mir dabei eine Anzahl von über vierhundert Träumen, die ich zum größten Teile an mir selbst beobachtete und entweder noch in derselben Nacht oder aber gleich an dem darauf folgenden Morgen mit möglichster Genauigkeit aufgezeichnet habe.

Was den Grund zur Abfassung des Werkes betrifft, so war derselbe durch die Weiterführung der Gedanken gegeben, welche ich

in meiner Doktorarbeit, betitelt: „Beiträge zur Phänomenologie des Traumlebens", Halle 1888, niedergelegt hatte. Auch fühlte ich mich durch das von den Herren Universitäts-Professoren Dr. Stumpf und Dr. Vaihinger mir freundlichst entgegengebrachte Interesse zu einer Fortsetzung ermutigt.

Erfurt, im März 1890.

Dr. Max Gießler.

Inhaltsverzeichnis.

Obgleich schon Aristoteles die Träume einer wissenschaftlichen Betrachtung unterzog, hat doch teils der Schimmer des Übernatürlichen und Prophetischen, der selbst in den Augen wissenschaftlicher Denker sie noch zuweilen umgiebt, teils der wunderliche, sprunghafte Charakter, der sie zur realen Verwertung im Zusammenhang des Taglebens unbrauchbar macht, zur Folge gehabt, daß sie auch als Gegenstände theoretischer Forschung eine geringere Wertschätzung genossen und bisher nur in sehr unvollkommener Weise untersucht wurden. Und doch ist es außerordentlich wichtig, auch die Traumvorgänge einer genaueren Erforschung zu unterziehen. Schon der Umstand, daß unsere Seele während eines großen Teiles ihres Daseins im Traumzustand verharrt, dürfte diese Forderung rechtfertigen. Obendrein aber bildet die Betrachtung der Traumwelt den Schlüssel zur Lösung bedeutsamer Probleme, nicht allein für die höheren geistigen Thätigkeiten des Menschen im wachen Zustande, sondern auch für die niederen geistigen Existenzen des Tierlebens, zu deren Kenntnis sie manchen wichtigen Fingerzeig zu gewähren vermag, sowie für zahlreiche abnorme Erscheinungen, beispielsweise die des Hypnotismus.

Zwei wichtige Momente kommen der Erforschung der Träume besonders zu statten, welche bei der Psychologie des wachen Lebens sehr zurücktreten, die Lebhaftigkeit der Bilder und die unter gewissen Bedingungen sich geltend machende genaue Fixierbarkeit der Thatsachen. Während die Naturwissenschaften durch die sinnliche Anschaulichkeit ihrer Objekte ein beharrendes Material besitzen, an dem sie ihre Betrachtungen vollziehen können, während die Mathematik allezeit aus Symbolen von fest bestimmter Bedeutung ihrer Kurven, Flächen und Körper anschaulich darzustellen vermag, verschwinden die psychischen Gebilde zugleich mit ihrer Wirksamkeit und gestatten

eine Betrachtung nur in der Erinnerung. Auch nachdem sie durch sprachliche Bezeichnungen festgehalten sind, wird ihre Behandlung nicht viel erleichtert, da Worte das Beobachtete nie vollständig bestimmt auszudrücken vermögen. Diese der Untersuchung anhaftende Schwierigkeit ist im Traume wesentlich gemildert. Denn da die Traumvorstellungen infolge der energischen Reizung des Gehirns durch die sich anhäufenden Zersetzungsprodukte des Blutes den Charakter der Halluzinationen besitzen, also solcher Vorstellungen, die sich vor den normalen Erinnerungsbildern durch große Lebhaftigkeit auszeichnen, so werden sie sich dem Gedächtnis viel leichter und nachhaltiger einprägen. Es wird daher auch die Erinnerung an die erlebten Vorstellungen, soweit sie von der Kraft der Einprägung abhängt, leichter zu bewerkstelligen sein als bei den blassen, meist nur bei besonderer Aufmerksamkeit, sonst selten zur völligen sinnlichen Ausprägung gelangenden Vorstellungen des wachen Lebens. Darin liegt aber zugleich das andere Moment mit eingeschlossen, welches man je nach der Individualität des Träumenden in mehr oder minder großem Umfange bestätigt finden wird, daß nämlich die Art der Aufeinanderfolge der Gedanken sich häufig in den Veränderungen der geschauten Traumbilder anschaulich projiziert, so daß, wenn man den Lauf derselben genau im Gedächtnis behält und nachträglich in seine Teile zerlegt, man zugleich den Gedankenverlauf mit allen Einzelheiten vor Augen hat.

Trotzdem ist es nicht immer und nicht jedem leicht, die Träume, so wie sie wirklich erfolgt sind, im Gedächtnis zu bewahren. Schon das Merken psychischer Thatsachen im allgemeinen, also auch das Merken der Träume, erfordert eine gewisse Übung in der Selbstbeobachtung, eine gewisse Disziplin des Geistes; um so mehr, wenn man darauf ausgeht, die Träume mit allen ihren Eigentümlichkeiten, den unmöglichen Situationen, logischen Ungereimtheiten, Anachronismen, sprungweisen Übergängen, Metamorphosen u. s. w. genau zu reproduzieren. Erst allmählich lernt man den Verlauf des Traumbildes auf jeder Stufe seiner Entwickelung, den Aufbau der Szenerie, das Ineinandergreifen der verschiedenen Vorstellungsreihen, die Art der Verschmelzung und Vereinigung analoger Ele-

mente u. s. w. aufzufassen und darauf bezügliche Gesichtspunkte für die einzelnen Träume aufzustellen. Dabei müssen die aufgestellten Gesichtspunkte für die verschiedenen Träume im weiteren Fortgange der Untersuchung so oft umgestoßen und verändert werden, und es verrät jeder Traum in Bezug auf seine Konstruktion einen so individuellen Charakter, daß er wie ein gordischer Knoten dem Anfänger alle Analysierungsversuche vereitelt.

Auch durch die Veränderung des Gemeingefühls wird die nachträgliche Betrachtung der Traumbilder sehr erschwert. Denn es ist eine bekannte Folge der Gesetze der Reproduktion, daß diese um so schwerer eintritt, je mehr die augenblickliche Körperstimmung von der früheren verschieden ist. Zwischen der körperlichen Disposition vor und nach dem Erwachen findet aber zweifellos ein sehr durchgreifender Unterschied statt. Abgesehen von anderen Unterschieden scheint das Gemeingefühl im Schlafe sein einheitliches Wesen, wodurch es sich im wachen Zustande charakterisiert, häufig verloren zu haben. Im wachen Leben, wo die praktischen Bedürfnisse fast in jedem Augenblicke die Seele nötigen, der Wirklichkeit als gesammelte Einheit entgegen zu treten, gelingt es vermöge der Lebhaftigkeit der höheren geistigen Funktionen viel leichter, einzelne stärkere Eindrücke zurückzudrängen und die von verschiedenen Teilen herrührenden Organempfindungen zu verschmelzen, so daß die daraus resultierende Stimmung den Ablauf der Vorstellungen und das gleichzeitige Ineinandergreifen der Vorstellungskomplexe in verständiger Ordnung und gleichförmigem Tempo vor sich gehen läßt. Im Traume dagegen verschmelzen in vielen Fällen die verschiedenen Gefühlstöne, welche in Verbindung mit den gerade ablaufenden organischen Prozessen entstehen, nicht in gleichem Maße zu einer Einheit, weder unter sich noch mit den durch äußere Sinneswege oder durch Reproduktion verursachten Vorstellungsreihen.

Gegen diese Hindernisse giebt es im wesentlichen kein anderes Mittel als andauernde Übung, aufmerksamste Versenkung in die vom Traume zurückbleibenden Erscheinungen unmittelbar nach dem Erwachen. Solcher Übung gelingt es nicht bloß, die Reproduktion immer leichter und vollständiger zu machen, sondern auch, wie mir

wenigstens scheint, schon während des Traumvorganges ein aufmerksameres Fixieren und Einprägen desselben zu bewirken. Bei mir ereignet es sich sogar, daß zu einer Zeit, wo ich nicht mehr darauf ausging, Träume zu beobachten, da mir bereits genügendes Material zu Gebote stand, fast ausschließlich solche Träume im Gedächtnis festgehalten und am Morgen reproduziert wurden, welche sich als empirische Grundlage des gerade von mir behandelten Kapitels verwerten ließen. Da ferner die Traumvorstellungen auf Vorstellungen aus dem wachen Leben basieren, und die Zurückführung auf letztere für die Betrachtung von großer Wichtigkeit ist, ein Nachspüren aber dann mehr auf Erfolg rechnen kann, wenn die Erlebnisse des Tages nicht zu zahlreich und mannigfach gewesen sind, so begünstigt ein zurückgezogenes Leben das Traumstudium in viel höherem Maße als ein wechselvolles.

Es ist der Zweck der vorliegenden Abhandlung, für einige wenig oder noch nicht untersuchte Gebiete des Traumlebens an der Hand von Beispielen die darauf bezüglichen Gesetze zu entwickeln und diesen noch so geheimnisvollen Urwald geistigen Schaffens, wo es bisher nur wenig betretene Pfade gab, und wo manches vielfach verschlungene Gewirr seelischer Produktion der Lösung harrt, in einzelnen Teilen zu lichten. Dabei werde ich mich zunächst mehr phänomenologisch verhalten und erst später in die Tiefe vordringend die Erscheinungen aus Prinzipien zu erklären versuchen. Um mich bei meinen Untersuchungen nicht durch Vorurteile beeinflussen zu lassen, habe ich mich erst nach Fertigstellung meiner Betrachtungen über die vorhandene Litteratur informiert und biete somit in folgendem die Resultate selbständiger, eingehender Untersuchungen.

Kapitel 1.

Entstehung, Dauer und Aufeinanderfolge der Träume.

Bevor wir zu einer Darstellung der Entstehung des Traumbildes übergehen, muß eine psychologische Thatsache hervorgehoben werden, der bisher von den Psychologen noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Bei genauerer Beobachtung wird man bemerken, daß beim Wechsel der Gedanken, während des Flusses der Rede sich fortwährend abgerissene Teile von Bildern gesehener Gegenstände, Situationen, Ereignisse, Handlungen dem geistigen Auge des Denkenden oder Erzählenden aufdrängen. Das Entstehen und Verschwinden dieser Ansätze von Bildern, die ohne Auswahl irgend einen Teil des in der Erinnerung wachgerufenen Anschauungsobjekts zur Darstellung bringend doch damit dem geistigen Bedürfnis vollständig genügen, erfolgt mit außerordentlicher Geschwindigkeit, so daß es sich gewöhnlich der Wahrnehmung entzieht. Es kommt einem hauptsächlich dann zum Bewußtsein, wenn man sich bemüht, einen Gedanken recht deutlich zu erfassen, einem andern einen Vorgang recht plastisch darzustellen. Dann werden die unwillkürlichen Ansätze von Verbildlichungen zu wirklichen Bildern. Das Maß dieser Verbildlichungen wird bei den verschiedenen Menschen je nach der erlangten Bildung, dem Reichtum an Erfahrungen und der Lebendigkeit der Phantasie verschieden sein. Doch findet die Seele im wachen Leben meist nicht die nötige Zeit und Ruhe, diese Ansätze von Bildern bis zur vollständigen Ausprägung sich vollenden zu lassen. Die äußeren Lichteindrücke mit ihrem Farbenspiel und der Schall der geschäftigen Welt übertönen das schwach gefärbte, im geistigen Auge auftauchende Bild und die schwache Vorstellung des im geistigen Ohre zurechtgesetzten Akkordes.

Im Schlafe jedoch, wo äußere Reize zum großen Teil ausgeschlossen sind, wird dem Entstehen von Bildern viel mehr Mög-

lichkeit gegeben.*) Doch ist ihr wirkliches Erscheinen gebunden an die Rückkehr des Bewußtseins. Sobald diese letztere stattgefunden hat, werden jene Verbildlichungen wirklich angeschaut. Dabei ist die Identität zwischen den in der Seele befindlichen Vorstellungen und den ihnen entsprechenden Bildern nicht immer gleich von vornherein vollständig hergestellt. Das Licht des Bewußtseins flammt oft ganz allmählich auf und muß sich erst entzünden an objektiv ihm dargebotenem seelischen Material. Das erwachende Bewußtsein findet meist zuerst eine dunkle Gesichtsfläche vor, erfüllt mit einigen helleren Schattierungen von verschiedener Ausdehnung, Gestalt, Färbung, Gruppierung und Lokalisation. Diese Gesichtserscheinungen sind Reste von Verbildlichungen so eben ablaufender Vorstellungen, die ohne unser Wissen und Wollen allein durch die Thätigkeit des psychischen Mechanismus wahrscheinlich auf Grund physiologischer Vorgänge hervorgerufen wurden, sie werden aber infolge ihrer mangelhaften Ausprägung als solche nicht gleich erkannt. Beim Auftauchen des Traumbildes ist man nicht immer sofort über den Charakter des geschauten Gebildes orientiert. Es vergeht eine meßbare und sehr wohl empfundene Zeit, ehe sich zu den ursprünglich erscheinenden Farbenkomplexen eine zusammenhängende Vorstellung, die ihnen entspricht, hinzugefunden hat, ehe die Situation erkannt ist. Erst allmählich findet die Phantasie eine Analogie heraus zwischen den geschauten Farbenkomplexen und dem Verbildlichungsprodukt irgend eines bekannten, bereits früher zurechtgesetzten Vorstellungskomplexes. Die Analogie braucht nur eine ganz schwache und unvollkommene zu sein, es genügen schon einige andeutungsweise vorhandene Spuren, um jene identische Verknüpfung hervorzurufen.

---

*) Hierher gehört auch ein Gedanke von Joh. Müller. In seinem Werke: „Über die phantastischen Gesichtserscheinungen“ S. 46 sagt er: „Im Dunklen ist dies wunderbare plastische Eigenleben der Phantasie im Sehfelde am mächtigsten, denn die objektiven Sinneseindrücke mit ihrer Beharrlichkeit, Gesetzmäßigkeit vernichten den Widerspruch des spielenden Phantasielebens, das aber sogleich hervortritt, seine Formen in dunkle Formenschemen der Sehsinnsubstanz zu begrenzen und zu verwandeln.“

Sobald nun die Identität feststeht, werden die vorhandenen Farbenkomplexe mit Hülfe der sich zu ihnen gesellenden, bestimmt zusammenfassenden Vorstellungen verschärft und letzteren entsprechend in ihren Umrissen verschoben und vervollkommnet. Es findet also bei der Entstehung des Traumbildes gewissermaßen ein gegenseitiges Entgegenkommen und Anpassen statt zwischen den geschauten Farbenkomplexen und den hinzutretenden zusammenfassenden Vorstellungen. Sobald jedoch der Gedanke einen objektiven Anknüpfungspunkt gefunden hat, gestaltet sich der weitere Verlauf des Traumbildes nur unter dem Einfluß der sich entwickelnden, in einzelnen Teilen physiologisch begründeten Vorstellungsreihe.*) Wie der Verbrennungsprozeß, die Verbindung von Sauerstoff mit dem aus dem leuchtenden Material sich ausscheidenden Kohlenstoff, erst durch Wärme eingeleitet werden muß, so wird der später mechanisch erfolgende Ausprägungsprozeß der Vorstellungen zu Traumbildern eingeleitet durch die Verknüpfung einer in der Seele herrschenden Vorstellung mit einem Farbenkomplex. Letzteren wollen wir Kernbild nennen, da er den Kern bildet, an den sich die neu hinzukommenden Teile ankristallisieren. Das Erwachen des Bewußtseins, welches durch eine Gegenüberstellung zwischen einer objektiven Wahrnehmung und subjektiven Empfindung bedingt ist, setzt das Vorhandensein solcher objektiver Färbungen auf der „zentralen Gesichtsfläche" voraus.**) Überhaupt aber gehören die Bilder zu

*) Einen analogen Vorgang aus dem wachen Leben erwähnt Wundt in seinen Grundzügen der physiologischen Psychologie Band 2, S. 208. Er sagt: „Oder wir sehen irgend eine aus früherer Erfahrung bekannte Mineralsubstanz; der Eindruck weckt das Erinnerungsbild, welches wieder mehr oder weniger vollständig mit dem unmittelbaren Eindruck verschmilzt. Auf diese Weise bedarf jede Vorstellung eine gewisse Zeit, um zum Blickpunkte des Bewußtseins hindurchzudringen." Der objektiv vorhandenen Mineralsubstanz entsprechen jene auf der Gesichtsfläche erscheinenden, noch nicht erkannten Farbenkomplexe, während jene erkennenden und zusammenfassenden Vorstellungen dem durch den Eindruck erweckten Erinnerungsbild analog sind. Jedoch erstreckt sich im Wachen das Anpassen nur auf den einen Faktor, während im Traum ein gegenseitiges Entgegenkommen beider Faktoren stattfindet.

**) Interessant waren mir die Resultate, die ich bei Joh. Müller hier-

den unentbehrlichsten Existenzbedingungen des Traumes, sofern das Bewußtsein zum größten Teile an diesen Bildern und weniger wie im Tagleben zugleich in fühlbaren Organempfindungen seinen Anhalt findet.

Sobald der Traum seinen Anfang genommen hat, kommt alles darauf an, daß das Interesse an dem Geschauten nicht so bald erlahmt. Sind die Traumbilder so beschaffen, daß sie zum Ich in irgend eine nähere Beziehung treten, sei es, daß die eigenartige Schürzung der geschauten Verhältnisse das Interesse erweckt, oder daß die kritische Verflechtung der geschauten Vorgänge eine Beteiligung des Ich unvermeidlich macht, so setzt sich der Gedankenlauf so lange fort, bis die Beziehung erweitert oder aufgehoben, der geschürzte Knoten gelöst ist. Erst dann schwindet das Bewußtsein wieder. Je nachdem also das Schauspiel dazu angethan war, die Aufmerksamkeit zu fesseln, war das Anhalten des Traumes von größerer oder geringerer Dauer. Danach richtet sich auch die verschiedene Art der Verknüpfung der Vorstellungen.

Sie ist am innigsten, wenn ein subjektives Interesse den Gedankenverlauf begleitet. Ein den Vorstellungen angehängtes Gefühl macht dieselben gewissermaßen existenzfähiger, verschafft ihnen größere Bedeutung, weil dann das Wohl und Wehe der Seele mitspielt. Jede folgende Vorstellung wird in Bezug auf ihr Er-

über nachträglich gefunden habe. Er sagt a. a. O. S. 20: „Wenn nun im Anfang immer noch das dunkle Sehfeld an einzelnen Lichtflecken, Nebeln, wandelnden und wechselnden Farben reich ist, so erscheinen statt dieser bald begrenzte Bilder von mannigfachen Gegenständen, anfangs in einem matten Schimmer, bald deutlicher", und weiter S. 29: „Unter diesen Umständen war aber der Lichtflecken, indem die Einbildung bald eine Wolke bald ein Tier sah, zuletzt doch haftend. Er verschwand nicht bei allem Wechsel des Eingebildeten .... Die Phantasmen entstehen vielmehr urplötzlich, nicht aus Lichtflecken, sie selbst in scharfer Begrenzung der Gestalt sind die Lichtflecken." Offenbar sind die hier erwähnten Lichtflecken und Nebel, die „zuletzt doch haftend", „bei allem Wechsel des Eingebildeten nicht verschwinden", identisch mit den von mir als Kernbilder bezeichneten Färbungen der Gesichtsfläche. Die „urplötzliche" Entstehung der Phantasmen infolge scharfer Begrenzung der Lichtflecken stellt dagegen den Moment dar, wo es der Seele gelingt, den Charakter dieser Lichtflecken zu erkennen, d. h. eine ihnen entsprechende Idee zu ihnen hinzu zu finden.

scheinen gleichsam postuliert durch die vorangehende. Falls das mit der Grundvorstellung verbundene Grundgefühl unbedingt herrscht, wird es in seinem weiteren Verlauf immer stärker, jede Stufe der Intensität zieht immer neue zu ihm stimmende Vorstellungen herbei. Derartige Gefühle sind z. B. Furcht vor drohender Lebensgefahr, vor drohender Beraubung, vor drohendem Freiheits- und Ehrverlust, vor feindseligen Mächten. Ebenso die Gefühle der Ehre, des Genusses, der Vermehrung des Eigentums. Falls dagegen die Grundvorstellung noch nicht unbedingt dominiert, so wird bald eine mit dem Grundgefühl zusammenstimmende, bald eine entgegengesetzte Vorstellung hervorgerufen. Hierher gehören z. B. die Besorgnis über eine mögliche Schmälerung der materiellen und geistigen Interessen, vor einer möglichen Verkleinerung des Eigentums und der Ehre, vor üblen Gerüchten u. s. w. Während im ersteren Falle der fortwährende Fortschritt in der Intensität des Gefühls die Beziehung der Seele zur Traumwelt aufrecht erhielt und enger knüpfte, wird in letzterem durch den fortwährenden Gegensatz die Entscheidung hinausgeschoben, dadurch das Interesse an der Sache länger wach gehalten und ein Zurücksinken des Bewußtseins auf einige Zeit verhindert. Im ersteren Falle erreicht der Traum sein Ende dadurch, daß die Gefühle zu viel motorische Erregungen im Gefolge führen, welche schließlich das Erwachen veranlassen. Im zweiten Falle wird nach einem fruchtlosen Kampfe entgegengesetzter Vorstellungen der ursprüngliche Zustand der Seele zu Beginn des Traumes wieder hergestellt. Damit schwindet das Interesse, das Bewußtsein sinkt zurück.

Eine längere Dauer des Traumes erfolgt auch dann, wenn uns Gelegenheit geboten wird, eine vom wachen Leben her gewohnte Gedankenreihe daran zu knüpfen, oder wenn sich unter den geschauten Vorgängen selbst schon Gedankenreihen finden, die sich im wachen Leben häufig geknüpft hatten. Es bereitet der Seele gewissermaßen Vergnügen, sich selbst in diesen Gedankenreihen wieder zu finden, sie als ihr Eigentum zu reklamieren. Hierher gehören die durch Gewohnheit verhärteten Vorstellungsreihen des alltäglichen Lebens, Berufsvorstellungen, solche, die als Glieder einer

häufig geknüpften Gedankenreihe zusammengehören. Jede dieser Gedankenreihen ist als abgeschlossenes Ganze hinsichtlich ihrer Länge individuell bestimmt, und mit dem Ablaufen des letzten Gliedes im Traum schwindet meist auch das Bewußtsein wieder.

Ist der Traum so beschaffen, daß es nicht gelingt, eine innigere Beziehung zum Ich herauszufinden, daß vielmehr nur von einer fernliegenden Grundvorstellung zugehörige Vorstellungen ohne Ordnung herbeigezogen werden, so schwindet das Bewußtsein, sobald es sich in der Herbeischaffung von Analogieen erschöpft hat. Die Versuche, eine fortlaufende Reihe herzustellen, sind gescheitert, es tritt gewissermaßen Ermüdung ein. Man hat sich z. B. in einer Gegend, einem Zuschauerraum, einer Bildergallerie orientiert und zur Ausschmückung derselben alle möglichen bereitliegenden Vorstellungen herangezogen. Oder man hat sich abgemüht, ein Schriftstück zu entziffern, einen Brief zu lesen. Oder der Träumende hat eine Predigt,| einen Vortrag mit angehört, sich mit jemand unterhalten und alle passenden Gedanken herangezogen. In allen diesen Fällen wird bald eine Erschlaffung eintreten, die ihren Grund in dem Mangel an verwendbaren, vom wachen Leben her vorhandenen Vorstellungen findet. Sobald dieser Mangel eintritt, schwindet das Bewußtsein, das Traumbild erlischt.

Vergleicht man die Träume derselben Nacht in Bezug auf ihren innern Zusammenhang, so findet man, daß sie in den meisten Fällen eine zusammenhanglose Reihe von ungleichförmig aufeinander folgenden Szenen bilden. Der Vorhang der Bühne hatte sich gleichsam zu verschiedenen Malen gehoben, aber das Schauspiel, das sich dem Auge des Beschauers enthüllte, die Welt, in die er handelnd sich versetzt sah, war fast jedesmal eine andere, zusammenhanglos herausgerissen aus dem Schauspiel des wachen Lebens. Zwischen den einzelnen Szenen finden wir in unserer Erinnerung Lücken. Möglicherweise hat hier ein unbewußtes Seelenleben die Gedankenreihen automatisch weiter fortgesponnen. Denkbar ist es auch, daß die Überführung von einer Szene zur folgenden durch bewußte Vorstellungen stattgefunden hat, die aber sogleich oder bald darauf dem Gedächtnis entschwanden. Jeden=

falls findet in vielen Fällen das Bewußtsein bei seiner Rückkehr zu Beginn der folgenden Szene einen ganz neuen Gedanken vor, der mit dem früheren in keinerlei Beziehung steht.

Sind jedoch die Zwischenpausen kurz genug, so beleuchtet das zurückkehrende Bewußtsein die Thätigkeit der Seele, während sie noch dabei beschäftigt ist, das soeben in der vorhergehenden Szene behandelte Thema in seinen Analogieen weiter zu verfolgen. Der Gedankengang beider Traumperioden zeigt alsdann einen leicht auffindbaren Zusammenhang, der nicht selten seinen letzten Grund findet in einer zeitlichen Aufeinanderfolge zweier für das Denken des Träumenden im wachen Zustande eine Integrität bildenden Vorgänge. Doch könnte man auch hier annehmen, daß eine im Vergleich zum ersten Fall geringere Anzahl von Vorstellungen desselben Vorstellungskomplexes nur dem Gedächtnis entschwunden, zur Zeit des Traumes aber sehr wohl bewußt gedacht worden seien. Wenn z. B. die erste Szene einen Jüngling zeigt, der mit schmerzerfülltem Antlitz am Boden liegt, die darauf folgende einen Saal, in welchem an einem vom Körper abgetrennten Kopfe mit Nadel und Pfriemen herumgeflickt wird, so bilden beide Vorgänge nur den sinnlichen, wenn auch inkongruenten Ausdruck für zwei beim Duellwesen in dieser Weise häufig aufeinanderfolgende Vorgänge. Ebenso wenn der Träumende in der ersten Traumperiode die peinliche Situation des Zuspätkommens zur Morgenandacht durchmacht, in der zweiten dagegen die Einzelheiten einer Unterrichtsstunde sich um ihn vollziehen, so herrscht auch hier zwischen beiden Perioden eine successive Zusammengehörigkeit.

Bisweilen erlischt das Licht des Bewußtseins beim Übergange von einer Szene zur nächstfolgenden nicht vollständig, sondern wird nur gleichsam etwas heruntergeschraubt. Wir entsinnen uns dann, daß ein bestimmter Teil der zweiten Szene aus einem bestimmten Teile der ersten hervorgegangen war, doch ist die Art und Weise, wie dieser Vorgang sich vollzogen, und wie der übrige Teil der zweiten Szene sich hinzugefunden hat, dem Gedächtnis entschwunden. Doch würde auch bei dieser Form des Überganges aus einer Szene in die folgende der Fall denkbar sein, daß die

Art und Weise der Überführung in ihren Einzelheiten nur dem Gedächtnis entschwunden wäre. In einem meiner Träume bildete z. B. den Schluß der ersten Szene ein mit Buchstaben geschmückter langer Grabstein. Der letzte Buchstabe hatte die Form eines Baumes, und in einem seiner kräftigen Äste wiegte sich eine menschliche Gestalt. Diese bildete nachher den Anknüpfungspunkt für die folgende Szene. Sie hing nämlich plötzlich in dunkle Gewänder gehüllt an einem galgenförmigen Gestell, und mit Hülfe zweier von ungefähr hinzukommenden Gestalten wurde dann ein Schauspiel aufgeführt.

Im allgemeinen sind die einzelnen Traumabschnitte, wie oben erwähnt, hinsichtlich ihres Inhaltes vollkommen individuell. Die unendliche Schöpfungskraft der Phantasie bindet sich bei ihrer Wirksamkeit nicht wie der Verstand an eine bestimmte Anzahl von Formen, in die sie das seelische Material faßt, sondern sie ersinnt fast bei jedem Traume immer wieder neue Kombinationen zwischen den vom wachen Leben her bereitliegenden Elementen. Doch können bisweilen Fälle eintreten, wo der Gedankenverlauf durch günstige Kombinationen in dieselben Bahnen gerät, dieselbe Situation hervorruft, wie sie bei dem früheren Traum zum Vorschein kam. Dabei brauchen die dazwischenliegenden heterogenen Szenen keinerlei bewußte Überführung zu vermitteln, es können sogar ganze Tage mit ihren tausendfachen Ereignissen dazwischenliegen. Trotzdem erkennt der Träumende ganz genau z. B. das ihm unbekannte Bahnhofsgebäude wieder, von dem er schon früher einmal geträumt hatte, die gegenüberliegende Häuserreihe zeigt noch dieselbe Konvexität der Anordnung wie damals. Oder der Träumende befindet sich Hülfe suchend auf demselben hohen Berge wie früher, die schroff ablaufenden unbewachsenen Wände haben noch dieselbe Form, unten hebt sich dasselbe weiße Thor des Eisenbahntunnels ab.

Kapitel 2.

Charakter der Träume.

Dem unbefangenen Beobachter drängen sie zwei Kategorieen von Träumen zur Unterscheidung auf: verständliche und verworrene, d. h. solche, welche sich im Reiche der möglichen Zusammenstellungen bewegend, einen leidlichen Zusammenhang darbieten, und solche, die durch unmögliche Kombinationen von Personen, Örtlichkeiten, Verhältnissen und Handlungen, sowie durch Lückenhaftigkeit und Verworrenheit jeder auch mit der größten Nachsicht vorgehenden Thätigkeit des ordnenden Verstandes spotten. Wir wollen es jetzt versuchen, die Gründe für diesen verschiedenen Charakter der Träume aufzudecken.

Zur Erklärung ließe sich etwa folgende Hypothese aufstellen. Man könnte annehmen, daß das Funktionieren des Gehirns vor der Entstehung des Traumbildes eine Vielheit von physischen Prozessen derselben Art einschließe, wie sie beim bewußten Vorstellen stattfinden. Wir wollen diese physischen (physiologischen) Prozesse der Kürze halber Vorstellungsdispositionen oder „unbewußte Vorstellungen" nennen, wenn auch von „Vorstellungen" im eigentlichen und gewöhnlichen Sinne hier nicht die Rede sein kann. Ferner könnte man annehmen, daß schon vor dem Eintritt des Bewußtseins in gewissem Maße eine zusammenfassende und ordnende Funktion im Gehirn thätig sei, analog derjenigen, welche dem Bewußtsein in Bezug auf die Vorstellungen eigen ist. Es tritt also eine Scheidung ein zwischen homogenen und heterogenen unbewußten Vorstellungsreihen. Die einzelnen Gruppen werden einheitlich zusammengefaßt und steigen zur Schwelle des Bewußtseins empor. Von hier aus dringen schon einzelne Elemente hin und wieder ins Bewußtsein. Das hin und wieder aufflackernde Bewußtsein wirft gewissermaßen ein Streiflicht auf einzelne Teile der sich abspielenden Vorstellungsreihen. Da jedoch das Bewußtsein noch nicht kontinuierlich geworden ist, so verschwinden diese Elemente wieder im Dunkel des Unbewußten. Der Träumende

hat in solchen Fällen das dumpfe Gefühl von erlebten Ereignissen, ausgeführten Handlungen, durchwanderten Räumen u. s. w., ohne sich jedoch ihrer genau zu entsinnen. Doch kommen sie teilweise manchmal nachträglich zum Bewußtsein, sobald in dem darauf folgenden Traumbilde ähnliche Situationen jene in einzelnen Elementen verbildlichten reproduzieren. Man denkt alsdann bei sich: „Da bist du ja eben gewesen.“ „Da legst du ja denselben Weg zurück, den du vorher schon gemacht hast.“ „Das ist nach dem Vorangegangenen selbstverständlich.“ Einige Elemente von geringer Massenausdehnung waren wirklich angeschaut, aber nicht untereinander zusammenhängend verbunden worden. Sie dienen jetzt als Hebel, um die ihnen associiert gewesenen, aber noch nicht erkannten Elemente mit Hülfe des gegenwärtigen, ihnen verwandten Traumbildes ins Reich des Bewußten emporzuziehen. Bei dem direktionslosen Durcheinanderwogen der verschiedenen Vorstellungsreihen war die Entstehung eines auch nur auf kurze Zeit verweilenden umfassenderen Bildes in der Seele nicht möglich. Sollte den mit den einzelnen Elementen verbundenen Verbildlichungen Existenzfähigkeit zukommen, so mußte eine gewisse Ordnung, ein gewisses permanentes Verhalten und damit eine gewisse Ruhe eingetreten sein.

Es soll jedoch damit nicht gesagt sein, daß das Bewußtsein und damit das Traumbild immer erst dann eintritt, wenn die zusammenfassende Thätigkeit ihre Vollendung erlangt hat. Die Rückkehr des Bewußtseins ist an diesen Zeitpunkt nicht gebunden. Je nachdem hat dann der Traum einen mehr oder weniger verworrenen oder einen deutlichen Charakter. Trifft das zurückkehrende Bewußtsein eine Anzahl heterogener und ungleichartiger Vorstellungsreihen an, so wird von jeder das gerade ablaufende Glied veranschaulicht. Eine Zusammenstellung der einzelnen Verbildlichungen ergiebt ein durchaus unverständliches, in Worten schwer beschreibbares Traumbild. Hat dagegen schon einige Sammlung stattgefunden, so gelangt eine der Vorstellungsreihen zur Herrschaft über die andere, oder es werden mehrere homogene Vorstellungsreihen zu einheitlichen Gebilden kombiniert, so daß sich

bei der Rückkehr des vollen Bewußtseins womöglich nur noch zwei ablaufende heterogene Grundvorstellungsreihen vorfinden, von denen die eine alsdann die Führerschaft in der Konstruktion der Szenerie übernimmt, während die andere die sich im Rahmen dieser Szenerie abspielende Handlung leitet. Bei einer dritten Klasse endlich könnte man der Hypothese gemäß annehmen, daß vor dem Eintritt des Bewußtseins die Elemente zu einem noch höheren Grade der Konzentration emporgestiegen waren. Es sind dies solche Träume, bei denen Szenerie und Handlung nicht als von verschiedenen Erlebnissen abgelöst, nur durch die Phantasiethätigkeit veranlaßt, zusammengetreten sind, sondern bei denen sich ein in dem angeschauten Rahmen wirklich erlebtes Ereignis reproduziert. Der Zusammenhang zwischen Szenerie und Handlung ist in diesem Falle ein vollkommen organischer.

Der Umstand, daß die im Augenblicke des Entstehens des Traumbildes erscheinenden Elemente, obwohl sie heretogenen und ungleichartigen Vorstellungsreihen angehören, bei genauerer Untersuchung dennoch irgend einen, wenn auch noch so unwesentlichen, gemeinsamen Anknüpfungspunkt zeigen, läßt die Vermutung aufkommen, daß Bewußtsein im Traum überhaupt erst dann entsteht, wenn das Ablaufen der heterogenen und ungleichartigen Vorstellungsreihen in ein Stadium eingetreten ist, wo eine Berührung stattfinden kann.

Wir wollen nun versuchen, die angeführten Eigenschaften der drei charakterisierten Klassen durch Beispiele zu verdeutlichen. Ein eklatantes Beispiel für die erste Klasse ist folgender Traum: Aus dem Dunkel des Gesichtsfeldes hebt sich ein halbkreisförmiges gewölbtes Thor ab, wie man es bei Bierkellern häufig findet, schief zur Augenlinie gerichtet, anscheinend einem Hause einer mir unbekannten Straße angehörig. Aus der Wölbung heraus ragt, senkrecht zur Ebene des Thores stehend, ein langgestreckter schmaler Tisch, an welchem zu beiden Seiten Gäste sitzen. Während ich dies wahrnehme, bewegt sich aus dem Thor heraus auf dem Tische hin ein galgenförmiges rechtwinkliges Gestell, daran hängt ein kleiner buntgekleideter Kasper, wie tot, den Kopf nach vorn ge-

beugt, so ähnlich wie er auf Kasperletheatern oft in Aktion tritt. Während des Herausschiebens des Gestells erscheinen auf dem Tisch zwei in phantastische Gewänder gehüllte Gestalten mit Räuberhüten und wilden Gesichtern. Plötzlich steht auch der vorhin hängende Kasper vergrößert auf dem Tisch. Jetzt erst wird es mir klar, daß ein Trauerspiel aufgeführt werden soll. Mit einem Male jedoch sind Schauspieler und Gäste samt den Stühlen verschwunden, Tisch und Thor allein übrig geblieben. An dem Thor steht ein kleines Mädchen, es sagt zu mir, es spiele sonst das Dienstmädchen.

Ich muß bemerken, daß die Darstellung, wie ich sie gebe, nur eine ganz entfernte Ähnlichkeit besitzt mit dem, was ich wirklich geschaut hatte. Sie bildet vor allem nur einen minimalen Teil von dem Schauspiel, was sich wirklich vor meinen Augen ereignete. Außerdem stellt sie das in zeitlicher Aufeinanderfolge dar, was sich im Traume fast zu gleicher Zeit vollzog. In Wirklichkeit fanden während dieser geschilderten Vorgänge noch allerlei Veränderungen unter den Gästen, sowie in der Umgebung des Hausthores und des herausgeschobenen Gestells statt, die sich alle fast zu gleicher Zeit vollzogen, und von denen ich daher nur flüchtige Teile wahrnahm, da sich meine Aufmerksamkeit auf die Haupthandlung konzentrierte. Doch auch bei der Darstellung der letzteren ist bereits die logisch und zeitlich ordnende, das Unrichtige ausscheidende, Lücken ergänzende Thätigkeit des Verstandes wirksam gewesen. Immerhin aber bildet das Traumbild auch in der geschilderten Wiedergabe einen Beleg für meine vorhin ausgesprochenen Ansichten und zwar in folgender Weise:

Vorausschicken möchte ich zuerst noch diejenigen Momente aus dem wachen Leben, auf denen der vorliegende Traum basiert. Diese bestanden in der seit einiger Zeit gehegten Absicht, an einer Aufführung des Räuberduetts aus „Stradella" mich zu beteiligen, ferner in Erinnerungsgedanken an meinen Aufenthalt in Süddeutschland, wobei ich wahrscheinlich unbewußt die Vorstellungen von Münchener Wirtshäusern, Kasperletheater und Oberammergauspielen gestreift hatte, endlich war am Tage vorher die Be-

stellung eines Dienstmädchens bei uns erfolgt. Durch diese Gedanken und Vorgänge waren jene früher öfters durch meine Seele gegangenen Vorstellungen im Gedächtnis wieder aufgelockert worden und begannen jetzt im Schlafe, nachdem die hinderlichen Tageseindrücke geschwunden waren, sich in Form von parallel, teils bewußt, teils unbewußt ablaufenden Vorstellungsreihen abzuspinnen. Beim Eintritt des Traumbildes befanden sich Vorstellungen in der Seele, die zwei heterogenen Sphären angehörten, der Wirtshaus- und der Theatersphäre. Erstere lieferte das Thor des Bierkellers und den davor stehenden Tisch mit den Gästen, letztere den aus dem Thore herausgeschobenen Galgen mit dem Kasper, die Räuber und das Schauspiel. Da das Thor des Bierkellers, der Wirtshaustisch und der Galgen, drei in dieser lokalen Kombination mir mehr als ungewöhnliche Bilder, sofort beim Auftauchen des Traumbildes in dieser Zusammenstellung erschienen, und man infolge der zwischen den beiden ersteren und der letzteren stattfindenden Heterogeneität nicht voraussetzen kann, sie hätten sich, die eine die andere, durch unmittelbare Analogie erzeugt, so hat man Grund anzunehmen, daß sie Vorstellungsreihen angehörten, die sich kurz vor der Entstehung des Traumbildes abspielten, und daß im Momente der Verbildlichung aus jeder der Reihen das gerade ablaufende Glied, nämlich Thor, Tisch und Galgen sich veranschaulichten.

Herrscht jedoch zwischen den drei zusammenkonstrierten Elementen auch keine unmittelbare Analogie wie etwa bei zwei in einigen äußeren Eigenschaften übereinstimmenden Personen oder bei zwei in einigen Einrichtungen einander ähnlichen Kirchen, so findet doch zwischen ihnen eine wenn auch fernliegende Berührung statt. Die der Wirtshaus- und Theatersphäre angehörenden Vorstellungsreihen fanden ihren Durchkreuzungspunkt im Thore des Bierkellers, sofern das Hervorgehen des Galgens aus dem Thore eine lebhafte Phantasie an das Erscheinen eines solchen Galgens im Rahmen des Kasperletheaters erinnerte.

Eine ähnliche unverständliche Zusammenstellung von gleichzeitig vorhandenen Elementen verschiedener Vorstellungsreihen findet statt,

wenn ich im Traum am runden Tisch unserer Wohnstube einem berühmten Geschichtsforscher gegenüber sitze, den ich bei Lebzeiten häufig in dieser sitzenden Stellung gesehen hatte, während der übrige Teil des Raumes von dunkelbraunen Kirchenbänken erfüllt und durch eine offene Bühne abgegrenzt ist, auf welcher ein bekanntes fürstliches Brautpaar Aufstellung genommen hat. Hier umfaßt die Zusammenstellung der Traumphantasie sogar vier heterogene Vorstellungen. Es durchwanderten also kurz vor dem Eintritt des Bewußtseins vier heterogene Vorstellungsreihen die Seele.

Die oben erwähnte zweite Klasse enthielt Produkte der im Traum befangenen Seele, während sie bereits auf dem Wege von der Vielheit der Reihen zur Einheit begriffen ist. Die Reduzierung der in unbegrenzter Zahl ablaufenden Vorstellungsreihen war bereits bis auf zwei vorgeschritten, von denen die eine die Konstruktion der Szenerie, die andere die in derselben sich abspielende Handlung leitete. Wir wollen erstere die szenische, letztere die dramatische Vorstellungsreihe nennen. Zur Erläuterung dieser Klasse mögen folgende Träume dienen:

Vor meinem geistigen Auge breitet sich eine grünlich schimmernde Fläche aus, die ich als Meeresfläche appercipiere. Plötzlich entstehen im Meere an drei nebeneinander befindlichen, dunkeln Punkten nahe am Ufer drei Köpfe, die von den nachfolgenden, dunkel gekleideten Körpern getragen allmählich emporsteigen und von mir als ein Pastor mit zwei Kirchknaben erkannt werden. Nachdem dann noch drei dunkle Gestalten herangeschwebt sind, wird eine Taufe vorgenommen.

Zur Erklärung des Traumbildes muß ich bemerken, daß mein Schwager auf der Brautfahrt vom Ostseestrande her einige Tage vorher bei uns eingetroffen war. Unter den Vorstellungsreihen, die sonst unter dem ewigen Gleichmaß der Tage im großen und ganzen nach Art einer Spieluhr mechanisch abzulaufen pflegten, hatte jetzt infolge der Anwesenheit meines Schwagers eine wesentliche Verschiebung stattgefunden. Die Vorstellungen von der neuen Heimat am Meere, von der weiten Reise von Greifswald her, von

der vorzunehmenden Trauung drängten jene alltäglichen Vorstellungen in den Hintergrund. Sie zogen außerdem noch andere, ihnen selbst analoge Vorstellungen an sich heran. Durch die Meeres- und Reisevorstellungen wurden meine alten Reiseerinnerungen wieder wachgerufen, durch den Gedanken an die bevorstehende Trauung die Erinnerung an kirchliche Handlungen anderer Art. Und alle diese gelockerten Vorstellungen waren auf der Schwelle des Bewußtseins gelagert, bereit, um bei der ersten günstigen Gelegenheit ins Bewußtsein vorzudringen. Doch waren nur zwei Vorstellungsreihen hervorgehoben worden, Meeresfläche und Taufhandlung.

Bisweilen macht sich das Streben nach Einheit in weniger gewaltsamer Weise geltend, indem die Seele mehrere analoge Fälle zu einem organischen Komplex zusammenzufassen versteht, dem dann nur eine heterogene Vorstellung gegenübertritt. Dies ist z. B. der Fall, wenn die Traumphantasie ein im Gedächtnis aufbewahrtes Ereignis in einem Raume vor sich gehen läßt, zu dessen Konstruktion drei verschiedene, einander ähnliche Schulklassen das Material geliefert haben, oder wenn wir auf einem uns bekannten großen Ökonomiehof einer Parade beiwohnen, bei welcher verschiedene Elemente dreier früher erlebten Paraden zweckmäßig geordnet wiederkehren.

Die Verschmelzung schreitet unter Umständen so weit vor, daß die eine Vorstellung vollständig in der andern verschwindet. Mein Vater unterhält sich in einer Mühle mit den ihm völlig unbekannten Müllersleuten über einen ihm bekannten Kaufmann und dessen Frau. Er sagt zur Müllersfrau, jene Kaufmannsfrau habe mit ihr viel Ähnlichkeit gehabt. Während dieser Worte nimmt die unbekannte Müllersfrau auf einmal die Gestalt jener unbekannten Kaufmannsfrau an, allmählich bekommt sie auch dasselbe Gesicht, ebenso steht statt des Müllers jetzt der Kaufmann neben ihm. — Offenbar hatte hier eine der drei Vorstellungsreihen, die sich auf die Müllersleute, Kaufmannsleute und das Innere der Mühle bezogen, das Feld räumeu müssen, und dieses Verschwinden war durch vollständige Verschmelzung der

homogenen Vorstellungsreihen, Müllersleute und Kaufleute, bewerkstelligt worden.

Ganz dasselbe fand auch bei folgendem Traume statt: Ich saß mit meiner Geige in der Hand an einem Tisch im Freien. Es setzt sich ein mir unbekannter Geigenspieler zu mir, mit dem ich zweistimmig die Geige spiele. Durch die Töne angelockt nähert sich einer meiner früheren Lehrer und hört in einiger Entfernung stehend zu. Seine Anwesenheit wird mir allmählich peinlich. Wie ich aber dann wieder während des Spielens einmal aufblicke, ist der fremde Geigenspieler verschwunden, an seiner Stelle sitzt mein Lehrer auf dem Stuhle, mich lustig auf der Geige akkompagnierend. — Was hier stattgefunden hatte, war keine gewaltsame Unterdrückung der Vorstellung des mir unbekannten Geigenspielers, sondern eine wirkliche totale Verschmelzung mit der Vorstellung des Lehrers.

Während das Vorhandensein überzähliger Vorstellungsreihen bisher teils durch Hervorhebung zweier bestimmter, teils durch Verschmelzung gleichartiger vermieden wurde, wendet die Seele neben diesen Methoden noch eine andere im Dienste ihrer einheitlichen Tendenz an, nämlich die Methode der Vereinigung. Die den einzelnen Vorstellungsreihen entsprechenden Teile greifen hier nicht nach Art der Uhrräder ineinander ein, noch gehen sie nach Art zweier adhärierender Flüssigkeiten ineinander über, sondern es lösen sich von jeder derselben größere Teile ab und schließen sich mosaikartig mit mehr oder weniger Glück zu einem Ganzen zusammen: Der Traum versetzte mich auf eine einzeln dastehende Schulbank neben einen meiner früheren Mitschüler, mit dem ich später häufig spazieren gegangen war. Vor meinen Augen breitete sich eine Wiese aus, auf der unsere Bank stand. Das Gespräch zwischen uns drehte sich um ein kurz vorher stattgefundenes Abiturientenexamen. — Offenbar hatten sich drei Vorstellungsreihen zur Verbildlichung gedrängt, von denen eine sich auf die gemeinsam verlebte Schulzeit, die andere auf die gemeinsam unternommenen Spaziergänge bezog, während die dritte den Faden unseres Gesprächs bildete. Das Streben der Seele ging aber gleichsam

darauf aus, nur zwei Vorstellungsreihen, der szenischen und dramatischen, den Verlauf zu gestatten. Jedoch machte die Heterogeneität der vorliegenden Vorstellungsreihen eine Verschmelzung nach Art der früheren ungleichartigen aber homogenen unmöglich. So mußte die Phantasiethätigkeit ein anderes Mittel in Anwendung bringen, die Ansprüche einer der Reihen gleichsam auf eine minder störende Weise zu befriedigen. Dies erreichte sie dadurch, daß sie die Bank, auf der sich die Handlung vollzog, nicht in einem Schulzimmer aufstellte, sondern auf einer Wiese.

Ich erblickte im Traum einen mir bekannten Geistlichen, der von der Kanzel herab über die Gefährlichkeit gewisser Chemikalien predigte. Doch war die Kirche, in der ich mich befand, nicht die ihm zugehörige, vielmehr waren, wie ich nachträglich im wachen Zustand erkannte, einerseits die Kanzel samt ihrer Umgebung, anderseits Bauart des sich anschließenden Kirchenraumes entsprechenden Teilen zweier anderen Kirchen entlehnt, deren Seelsorger ich tags zuvor mit dem genannten Pastor im Gedanken in Beziehung gesetzt hatte. — Hier war offenbar der Besetzung der zwei Rollen, der szenischen und dramatischen, aus der Zahl der drei ungleichartigen Vorstellungsreihen, die sich an den Prediger, seine Beziehungen zu den beiden anderen Predigern und an die Predigt knüpften, ein Kampf der Seele mit sich selbst vorangegangen, der Friede nur durch die Degradierung der zweitgenannten dramatischen Vorstellungsreihe zu einer szenischen herbeigeführt worden, nur dadurch, daß die Beziehungen des redenden Geistlichen zu seinen beiden Amtsbrüdern einen Ausdruck fanden in der Angliederung von Teilen der jenen beiden Männern zugeordneten Kirchen an die betrachtete, dem redenden Geistlichen zugehörige.

Die dritte der oben angeführten Klassen von Träumen enthielt diejenige, in denen sich die Seele als dasselbe einheitliche Wesen offenbart, als welches sie den Tageserlebnissen gegenübertritt. Ist die Seele in dieses Stadium getreten, so werden die Ereignisse aus dem wachen Leben, wie sie als Ganzes die Seele in ihrer gesammelten Einheit berührt hatten, so auch als unversehrtes Ganze reproduziert. Die gewohnten Ereignisse aus dem

wachen Leben vollziehen sich mit all ihren Einzelheiten und mit Beibehaltung der räumlichen Szenerie von neuem.

Es war mir eine sehr angenehme Überraschung, in dem Werke von James Sully über „die Illusionen“ Momente anzutreffen, die im gewissen Sinne eine Bestätigung meiner Untersuchungen über den verschiedenen Charakter der Träume liefern. Sully gelangt auf synthetischem Wege, von physiologischen Thatsachen ausgehend, zu ähnlichen Resultaten als die sind, die ich analytisch durch Zerlegung der psychischen Gebilde gefunden habe. In dem Abschnitt über den „mangelnden Zusammenhang der Träume“ erklärt er denselben in folgender Weise: „Von weit entlegenen Teilen des Organismus kommen Eindrücke, deren jeder sein besonderes Gesichts- beziehungsweise anderes Bild erregt, je nachdem sein lokaler Ursprung oder sein Gefühlston dem Bewußtsein deutlicher gegenwärtig ist. Jetzt ist es eine subjektive Gesichtsempfindung, welche ein Boukett schöner Blumen uns vorspiegelt, und diesem folgt unmittelbar ein Eindruck von den Verdauungsorganen, welcher alle möglichen Arten von Hindernissen wachruft; und so sinkt unsere Traumphantasie von einer Vision von Blumen in eine von schrecklichen Dämonen.“

„Verfolgen wir nun die Weise, wie die Gesetze der Association, indem sie auf die inkongruenten Elemente unseres Traumbewußtseins einwirken, unseren Traumkombinationen einen noch größeren Anschein von Unordnung und Verwirrung verleihen können. Diesen Gesetzen zufolge kann jede Vorstellung unter gewissen Bedingungen eine andere wachrufen, falls die entsprechenden Eindrücke nur einmal zusammen vorgekommen sind, oder falls die Vorstellungen auch nur annähernd Ähnlichkeit haben, oder endlich falls sie nur im deutlichen Gegensatz zu einander stehen. Jedes zufällige Zusammentreffen von Ereignissen, wie die Begegnung einer Person an einem fremden Ort, und jede unscheinbare Ähnlichkeit unter Gegenständen, Tönen u. s. w. können dadurch sozusagen von der Thatsache zur Traumphantasie eine Brücke schlagen.“

„In unsern wachen Zuständen sind diese zahllosen Pfade der Association praktisch geschlossen durch die überwiegende Energie

der zusammenhängenden Gruppen von Eindrücken, welche uns die Außenwelt durch unsere Sinnesorgane und auch durch die willkürliche Kontrolle des innern Gedankens unter dem Druck der praktische Bedürfnisse und Bestrebungen liefert. Im Traumleben fallen diese beiden Einflüsse fort, so daß zarte Fäden der Association, welche in unserm wachen Leben gleichsam keine Gelegenheit haben, jetzt ihre verborgene Kraft geltend machen."

Die „von weit entlegenen Teilen des Organismus kommenden Eindrücke", die je nach ihrem „lokalen Ursprung" dem Bewußtsein mehr oder minder gegenwärtig sind, bilden offenbar di Urelemente jener bewußt und unbewußt ablaufenden Vorstellungsreihen, die durch Einwirkung der Gesetze der Association auf jene „inkongruenten Elemente unseres Traumbewußtseins" entstehen und durch Kombination ihrer gleichzeitig ablaufenden Elemente das Traumbild hervorrufen. Ebenso findet die von mir an mehreren verworrenen Träumen gemachte, oben angeführte und erläuterte Thatsache, daß die im Augenblicke des Entstehens des Traumbildes erscheinenden Elemente irgend einen gemeinsamen Anknüpfungspunkt zeigen, bei James Sully eine Bestätigung in der Äußerung, daß dies Schlagen einer Brücke in den Wirkungskreis der Traumphantasie, d. h. eine Verwertung durch dieselbe das Vorhandensein einer Beziehung voraussetzt. Endlich kennzeichnet sich die zweite Klasse, die eine Reduzierung der vorhandenen Vorstellungsreihen auf zwei heterogene, voneinander unabhängige darstellte, als bereits „unter dem Druck der praktischen Bedürfnisse und Bestrebungen" stehend, der in der dritten Klasse zum völligen Durchbruch gelangt und ein Symptom für das Streben der Seele nach einheitlicher Sammlung darbietet.

Kapitel 3.

Über den Zusammenhang der Traumvorgänge mit den Erlebnissen des Tages.

Wir wollen uns jetzt den Untersuchungen zuwenden, in welcher Weise die dichtende Phantasie den Stoff zu ihren Bühnenstücken

den Ereignissen des wahren Lebens entlehnt. Es lassen sich mehrere Grade der Kongruenz zwischen den Erlebnissen im Traum und im wachen Leben unterscheiden. Die Kongruenz kann sich beziehen auf Szenerie und Handlung zugleich oder nur auf eine der beiden; oder sie betrifft bloß die Form, d. h. die Art der Aufeinanderfolge bestimmter analoger Vorstellungskomplexe; oder Übereinstimmung findet nur gemäß einer beiderseits zu Grunde liegenden Idee statt.

Die Gedankenreihen, auf denen der Traum basiert, brauchen sich nicht auf eine wirklich erlebte oder geschaute Handlung zu beziehen, es genügt schon, daß die Seele sie überhaupt im Wachen geknüpft hat. So kann z. B. schon der gehegte Gedanke von einem möglichen räuberischen Einbruch in die eigne Wohnung, den man sich am Tage mit allen seinen Einzelheiten ausgemalt hat, die Ursache sein, daß der Träumende dann diesen Einbruch wirklich erlebt. — Ist jedoch die Traumhandlung wirklich eine Nachahmung der im Wachen erlebten, so können zwei Fälle eintreten. Man findet ihr Musterbild wieder in einer ganz bestimmten individuell angeschauten Handlung, z. B. in den Einzelheiten einer reproduzierten Sonnenfinsternis, einer bestandenen Gefahr, oder in einer vorgestellten Handlung, d. h. in einer solchen, die sich dem Betrachter in den verschiedensten Variationen bei festliegendem Grundcharakter anschaulich dargeboten hat, und von der er daher kein bestimmtes, sondern ein bald in dieser, bald in jener Weise verschobenes Bild besitzt. Hierher gehören z. B. die sich unzählige Male wiederholenden Vorstellungen des Berufslebens. Das Traumereignis zeigt dann gewöhnlich eine Sammlung mehrerer Elemente, welche bei den einzelnen, in der Erinnerung bereit liegenden Variationen aufgetaucht sind. Es stellt die allen gemeinsame Handlung dar, aber in ihrer größten Vollkommenheit, nämlich mit successiver Berücksichtigung möglichst vieler Elemente, die hier und da in den einzelnen Fällen sich an den Grundstamm angeschlossen hatten. Bei beiden Arten von Träumen bezieht sich also die Kongruenz zwischen Vorbild und Nachahmung sowohl auf die Szenerie als auf die Handlung. Wir wollen sie zur Klasse

derjenigen Träume zusammenfassen, in denen ein Ereignis, das wir in einem bestimmten Raume entweder als handelnd oder als denkender Beobachter einmal oder mehrere Male erlebt hatten, sich im Traume mit unbedeutenden Veränderungen in denselben Räumen wiederholt.

Eine zweite Klasse wird von denjenigen Träumen gebildet, bei denen Szenerie und Handlung, jede einem andern Tageserlebnis entlehnt und von der Traumphantasie zu einem neuen Ereignis verbunden sind. Auch hier entspricht jedem Gliede der Traumhandlung ein bestimmtes Glied der Tageshandlung, wie bei der ersten Klasse von Träumen, die zugeordneten Momente der Szenerie aber entspringen einer gemeinsam szenischen Basis, die früher einer andern Handlung als Basis gedient hatte. Hier zeigt sich so recht der Unterschied zwischen denjenigen Fällen, wo bei unveränderter Handlung die im Traume mit ihr verknüpfte Szenerie heterogen ist zu der ursprünglich mit ihr verknüpften — wenn z. B. eine Taufe statt in einer Kirche auf der Meeresoberfläche sich abspielt — und denjenigen, wo bei unveränderter Handlung die ersetzende Szenerie nur ungleichartig, aber nicht heterogen ist zu der ersetzten — wenn z. B. alle Einzelheiten der Begrüßung eines Fürsten durch das Publikum statt in der Residenz im Traume sich in der breitesten Straße einer anderen Stadt vollziehen, die viele Ähnlichkeit hat mit der an dem Fürstenschloß gelegenen Straße der Großstadt. Bei ersterem entspringt die Verknüpfung im stattfindenden Ereignis aus dem Zusammentreffen zweier heterogener Vorstellungsreihen, die sich vollständig von ihrer Basis losgelöst haben: Meer und Taufe. Bei letzterem dagegen hat die Loslösung zwischen Handlung und Basis nicht vollständig stattgefunden. Die ursprünglich zugehörige Basis, die breite Straße vor dem Fürstenschloß, ist vielmehr nur modifiziert worden durch die vom Tage her frische Vorstelluug einer ähnlichen Straße der Kleinstadt.

Bei einer dritten Klasse von Träumen stimmt die Traumhandlung nur der Form nach, d. h. in der Art der Aufeinanderfolge bestimmter analoger Vorstellungskomplexe mit der im Wachen

erlebten und gedachten überein. Szenerie und handelnde Personen sind andere, nur das Verhältnis in der Aufeinanderfolge ähnlicher Stadien der Handlung, nur das Gerippe ist dasselbe geblieben und wird jetzt mit anderem Fleisch und Blut umkleidet. Ein Beispiel für das Reproduzieren der bloßen Form ist folgendes: Ich steige eine breite Treppe hinauf und gelange in ein Zimmer mit zwei großen Flügelthüren. Die relative Lage zwischen Thür und Treppe zeigt Ähnlichkeit mit gewissen baulichen Verhältnissen in der Hochschule für Musik in Berlin, so daß sich dementsprechend das Kernbild weiter ausgestaltet. Wie ich in das Zimmer trete, sehe ich einen Mann, der einen Kalbskopf mit der Nadel bearbeitet. Der Kopf schien sich zu bewegen. Auf meine Frage, der Kopf sei wohl chloroformiert, heißt es, nein, er schliefe bloß. Nachher trete ich wieder in das Zimmer, da war an dem Kopfe auch noch der vordere Teil eines zubereiteten Hasen zu sehen. Es wurde tüchtig daran herumgeflickt mit Nadel und Pfriemen. — Zur Erklärung des Traumbildes muß ich bemerken, daß ich mich am Tage vorher über Duellverhältnisse unterhalten und in unserer Küche einen Kalbskopf nebst zubereitetem Hasen gesehen hatte. Offenbar war hier von der Duellvorstellung der Schlußakt, nämlich die Bearbeitung der Opfer, der Form nach erhalten geblieben. Die Phantasie hatte ihn aber von seiner ursprünglichen Beziehung auf verunglückte Duellanten befreit, und ihn dafür zu den erwähnten Küchenprodukten in Beziehung gesetzt, was im vorliegenden Falle sich um so leichter bewerkstelligen ließ, als von dem Anblick des zubereiteten Hasen die Vorstellung der Bearbeitung, nämlich des Spickens, der Duellvorstellung gleichsam entgegenkommen mußte.

In dem eben angeführten Beispiele lag die Analogie in der gemeinsamen bestimmten Form der beiden Gedankenreihen. Die Analogie kann noch weiter zurückgehen, so weit, daß beide Gedankenreihen ihren Koinzidenzpunkt nur in einem ihnen gemeinsam zu Grunde liegenden Thema finden, das von jeder verschiedenartig behandelt wird. Bei dieser vierten Stufe der Kongruenz berühren sich Traum und Wirklichkeit nur der Idee nach, und zwar stehen

die beiden entsprechenden Vorstellungsreihen im koordinierten oder subordinierten Verhältnis. Im letzteren Falle wird eine allgemeine, mehrere Gedankenreihen umfassende Vorstellung zu einer besonderen, nur eine derselben umfassenden spezialisiert. Für diese Klasse mögen folgende Beispiele als Belege dienen: Ich befinde mich im Traume in unserer alten Wohnung, die in einer seit einigen Jahren fertiggestellten Straße lag, und werfe einen Blick nach den gegenüberliegenden Häusern. Sie kommen mir völlig verändert vor. Ohne alle Kalkbelegung lassen sie zwischen dem hölzernen Fachwerk unförmliche Tuffsteine durchblicken. Dabei sind die Fenster zum Teil anders gruppiert und vergrößert. Die merkwürdige Erscheinung, daß die Häuser, die sich mir unzählige Male in ihrer wirklichen Gestalt präsentiert hatten, jetzt im Traume eine totale Veränderung aufwiesen, hatte ihren Grund in dem Umstande, daß eine Familie, die jahrelang eine der gegenüberliegenden Wohnungen inne gehabt hatte, nach einer mir unbekannten Wohnung ausgezogen war, und daß mir einige Tage vor dem Traume ein Glied dieser Familie begegnet war. Die Vorstellung von der subjektiven Veränderung der Personen durch das Innehaben anderer Räumlichkeiten hatte sich umgesetzt in die Vorstellung von der objektiven Veränderung der früheren Wohnung. Also die Idee der Veränderung war der gemeinsame Koinzidenzpunkt der im Traume und im Wachen erlebten Vorgänge.

Ein anderer hierher gehöriger Traum ist folgender: Ich hatte am Tage zuvor zum Totenfest die Kirche besucht. In der darauf folgenden Nacht vollziehen sich vor meinen Augen im Traum alle Einzelheiten der Auferstehung eines Scheintoten. Hier hatte sich offenbar die allgemeine Vorstellung, die sich an die Toten knüpfte, zu diesem Einzelfalle spezialisiert.

Kapitel 4.
Aufbau der Szenerie.

Nachdem der Gedanke am Kernbild eine sinnliche Grundlage gewonnen hat, erfolgt die weitere Aufführung des Bildes durch neu hinzutretende Elemente. Wir können dabei den Aufbau der Szenerie vom Verlaufe der Handlung gesondert betrachten, da in den meisten Träumen, wie wir oben gezeigt haben, beide Reihen ohne gegenseitige Störung nur lose miteinander verknüpft sind, und nur selten der Aufbau der Szenerie und der Verlauf der Handlung organisch ineinander eingreifen. Die Art und Weise, wie die Phantasiethätigkeit die szenische Ausschmückung vornimmt, wird natürlich abhängen von der im wachen Zustande in dieser Beziehung erlangten Virtuosität. Wir müssen deshalb erst einmal Klarheit darüber erlangen, in welcher Reihenfolge bei speziellen Räumen die Orientierung von statten geht. Dies erfordert eine noch nicht ausgeführte Untersuchung, die wir jetzt vornehmen wollen.

Trete ich in einen mir noch unbekannten Raum, dessen Charakter mir jedoch durch seinen Namen im voraus bezeichnet ist, also etwa eine Kirche, ein Theater, ein Postgebäude, eine Schulstube, eine Wirtsstube u. s. w., so halte ich erst Umschau nach der Begrenzung, nach Weite, Höhe des betreffenden Raumes, Form der Wände, Balkenlage der Decke, Lichtverteilung, Fenster, Thüren u. s. w. Diese örtliche Umschau erfordert meist nur einen Moment und geht meist unbewußt und unwillkürlich von statten. Es läßt sich diese gewissermaßen instinktive Thätigkeit vielleicht zurückzuführen auf ein angebornes Streben des Menschen nach möglichst vorteilhafter Benutzung aller gegebenen Verhältnisse. Dazu ist aber vor allem Kenntnis der äußeren Verhältnisse nötig. Nach dem Resultate dieser Umschau richtet sich dann das Verhalten des Beschauers zur Umgebung. Zum Bewußtsein gelangt diese räumliche Orientierungsthätigkeit, sobald sie in einzelnen Teilen verhindert wird, also in denjenigen Fällen, wo entweder wie auf einem ungünstigen Platz im Theater die lokalen Verhältnisse oder

in der Kirche der Anstand ein vollkommenes Umschauhalten verbieten. Nach dieser allgemeinen Umschau wendet die Seele ihr Interesse einzelnen Gegenständen zu, und zwar vorherrschend denjenigen, welche notwendig zum Begriff des betreffenden Raumes gehören, sie versichert sich gewissermaßen, ob diese zur Szenerie notwendig gehörenden Kulissenstücke wirklich vorhanden sind, und wo sie sich befinden. Tritt man z. B. in eine fremde Kirche, so sucht das Auge unwillkürlich, sobald die allgemeine Umschau gehalten ist, nach Kanzel, Altar, Orgel, Chor. Mit der Vorstellung jeder Art von Lokalität hat sich durch viele Gewöhnung im Wachen eine Reihe zu ihrem Begriffe gehörender Gegenstände und Nebenvorstellungen associiert, und so oft wir dann einen uns unbekannten Raum betreten, dessen Qualität aber für uns im voraus feststeht, halten wir zuerst allgemeine Umschau, sodann suchen wir nach zugehörigen Orientierungsmomenten, charakterisierenden Gegenständen, gewohnten Persönlichkeiten u. s. w.

Ist der Raum samt seinem Inhalt uns bereits bekannt, haben wir öfters darin verweilt, so fällt die allgemeine und spezielle Umschauung weg, da die Seele bereits durch die Gewohnheit sich dieser Faktoren versichert hat. Die äußeren Grenzlinien und Grenzsteine sind bereits ein für allemal festgestellt, und das Interesse zieht die Aufmerksamkeit nur auf die Gruppierung veränderlicher Faktoren. Beim Eintritt in eine uns bekannte Kirche sehen wir z. B. auf die jeweilige Besetzung der Bänke, Anwesenheit gewisser Kirchenbesucher u. s. w.

Nach ganz denselben Gesichtspunkten findet auch die Orientierung im Traume statt, nur daß hier die einzelnen Glieder der Orientierungsreihe viel deutlicher und gesonderter hervortreten. Während jedoch im wachen Leben die Eindrücke der Außenwelt in Form von Anschauungen, Vorstellungen, Begriffen, Ideen verarbeitet werden, findet umgekehrt im Traum vornehmlich eine Umsetzung innerer Reize in die Dinge der Traumwelt statt, während äußere Reize nur in geringem Maße wirksam sind. Es kehren also die im Wachen gepflogenen Gewohnheiten im Traume wieder, nur in umgekehrter Reihenfolge.

Setzt sich die Färbung des Gesichtsfeldes vom scheinbaren Fußpunkt des träumenden Beschauers und den nächsten Abweichungen davon eine Zeitlang gleichförmig fort, wird aber in der Ferne durch eine hellere oder dunklere Farbenfläche begrenzt, so erzeugt sich das Bild eines Platzes oder einer Straße, des Meeres oder einer Ebene u. s. w. Findet das Auge in gerader Richtung keinerlei auffallendere Veränderung in der Beleuchtung, während es in den zu beiden Seiten abweichenden Richtungen auf zusammenhängende Farbenkomplexe von anderer Färbung als in der Hauptrichtung stößt, so entsteht das Bild einer Straße. In diesen Fällen bedurfte es einer gewissen Anstrengung, um das Gesichtsfeld zu umspannen. Präsentieren sich dagegen Teile des Gesichtsfeldes, die sich durch geringere Ausdehnung, hellere Beleuchtung und deutlichere Gestalt schärfer von dem schwächer gefärbten Hintergrunde abheben, so glaubt man Gegenstände in der Nähe vor sich zu sehen. Es bedarf nur einer geringen Anstrengung, um sie zu erreichen. Offenbaren endlich Gegenstände ihre Abwesenheit weniger dem Gesichtssinn des Träumenden, als vielmehr durch veränderte Schallerzeugung dem Gehör und durch Reflektierung des warmen Atems, sowie durch leises Streifen der Bettdecke den Tast- oder Druckempfindungen, so glaubt man mit den Gegenständen in deutlicher Fühlung zu sein und versetzt sie in unmittelbarste Nähe. Nach derjenigen Seite, nach welcher die Seele im Traum frei ausschaut, ist kein hemmender körperlicher Druck vorhanden, während an der entgegengesetzten Seite die Gegenstände, je nachdem sie unmittelbaren Druck oder eine sogenannte Fühlung verursachen, in mehr oder minder unmittelbare Entfernung versetzt werden. Von bestimmender Wichtigkeit aber und für den Charakter der Situation maßgebend ist vor allem die Gruppierung der Gegenstände zu einander und zum Beschauer. Ein säulenartiges Gebilde z. B., was sich aus dem dunkeln Hintergrunde abhebt, erscheint bei stufenartiger Erweiterung am unteren Ende als Monument, wenn sich Bänke an seinen unteren Teil anschließen, als Kirchenpfeiler, falls eine Wand in der Nähe steht, als stützender Giebelpfeiler. Hat man den Platz einer Großstadt einige Male von einem ganz

bestimmten Punkte überschaut und betritt ihn plötzlich ohne Vorwissen einmal von einer andern Seite, so wird man sich nicht sofort, vielleicht gar nicht der Identität des Platzes bewußt. Ähnlich ist auch im Traum die Orientierung gebunden an die jeweilige Gruppierung.

Ist durch den Charakter des Kernbildes die Vorstellung einer uns bekannten Kirche, Schulklasse, Wirtsstube, Zirkus u. s. w. in uns erweckt, so wird im Gedanken von der dunkeln Umgebung dieses Kernbildes ein Teil abgegrenzt, ohne daß das Auge des Träumenden sofort durch räumliche Umschau die Begrenzung feststellt. Diese bleibt vielmehr noch dunkel. Aber die Gesichtsnerven werden gewissermaßen in Bereitschaft gesetzt, für den Fall des Hinschauens in einer bestimmten Richtung in dieser oder jener Entfernung eine Wand, einen Gartenzaun, einen Bühnenvorhang u. s. w. zu erzeugen.*) Auch die Orientierungsblicke nach den einzelnen Gegenständen vollzieht die Phantasie nicht, da sie das Vorhandensein derselben ohne weiteres voraussetzt. Dadurch ist Raum geschaffen für das Erscheinen eines interessanten in die Situation passenden Gegenstandes oder Vorganges, der sofort in der anfänglichen Richtung, welche die Aufmerksamkeit inne hatte, auftritt. Erst nach Erledigung der Erscheinungen, die sich an das interessante Objekt oder den interessanten Vorgang knüpfen, findet die weitere Orientierung statt. Als Beispiel möge folgendes dienen: Die bestimmte Lage und Entfernung eines Stückchens einer kreisförmigen Zirkusbarriere in Verbindung mit bestimmten Druckempfindungen erregten in mir die Vorstellung, daß ich mich in einem Zirkus befand, den ich einige Male besucht hatte. In der anfänglichen

*) Eine Bestätigung dieser Thatsache fand ich in dem angeführten Werke von Joh. Müller S. 19: „Die Phantasie in ihrem Einzelleben sich selbst überlassen, erzeugt aus früheren Eindrücken Formen, welche, sobald sie vorgestellt werden, im lichten oder dunkeln Sehfeld vorgestellt werden müssen. Diese Formen sind in der Regel nicht sinnlich, es sind nur vorgestellte, gedachte Grenzen im dunkeln oder lichten Sehfelde. Aber wirkt das exaltierte Phantastikon auf die ruhende dunkle Sehsinnsubstanz, erregt das erregte Phantastikon die letztere, so werden die sonst nur schlechthin eingebildeten Dinge innerhalb ihrer im Sehfeld gedachten Grenzen leuchtend und farbig."

Richtung meines Auges präsentierte sich ein Reiter, der vom Pferde aus sich auf ein vor ihm hängendes Trapez zu schwingen suchte. Das Experiment mißlang aber, und er verunglückte. Erst jetzt schaute ich mich im Zirkus um und merkte, daß er fast ganz leer war bis auf einige Kinder, die in einiger Entfernung von mir zusahen. Die Seele hatte sich offenbar bei Beginn des Traumes noch nicht Zeit genommen, wie sie sonst zu thun pflegte, Umschau zu halten nach der Frequenz, den anwesenden Persönlichkeiten, dem Eingangsthor der Künstler, dem Platze der Musik u. s. w.

Noch deutlicher erhellt obige Behauptung aus folgendem Beispiel: Ich erblicke einen mir bekannten Prediger auf der Kanzel und lausche seinen Worten. Er fixiert plötzlich an einer kritischen Stelle eine Mutter mit zwei Töchtern. Erst jetzt, indem ich meine Blicke vom Prediger weglenke und gleichfalls in der Richtung nach den drei Personen hinschaue, nehme ich wahr, daß die Kirche, in der ich mich befinde, gar nicht die Kirche meiner Gemeinde ist, sondern ein Konglomerat zweier anderer mir bekannten Kirchen bildet. Auch hier war also die Orientierung zu Anfang vollständig unterblieben, weil ich die Verhältnisse so voraussetzte, wie ich sie vom Wachen her gewohnt war.

Nach dem Vorangegangenen ist es klar, daß die räumliche Orientierung auch dann unterbleibt, wenn gleich zu Anfang des Traumes durch eine angeknüpfte Unterhaltung oder durch einen Gegenstand, den man in der Hand zu halten glaubt, z. B. ein Buch, einen Brief, einen Handspiegel u. s. w., die Aufmerksamkeit dadurch absorbiert wird.

Wird durch die Beschaffenheit des Kernbildes nicht die Konstruktion eines dem Träumenden der Anschauung nach bekannten Raumes antizipiert, sondern nur die Anleitung gegeben zur Konstruktion des Schemas eines begrifflich bekannten, weiß man z. B., daß der Raum, der vor dem geistigen Auge aufdämmert, eine Schulklasse, Kirche, Wirtsstube u. s. w. darstellen soll, ohne daß man jedoch schon sich über des Aussehen der zugeordneten Gegenstände klar ist, so findet der Aufbau der Szenerie in folgender Weise statt: Zunächst hält man die oben geschilderte allgemeine

Umschau, d. h. man setzt sich in der anfänglichen Richtung des Blickes in einer bestimmten Entfernung etwa eine Wand zurecht, dieser fügt man zwei angrenzende Wände bei u. s. w. Bei rechteckigen Räumen genügen schon zwei anstoßende Wände, um den übrigen Teil des Raumes im Gedanken zu vervollständigen. Dabei brauchen die Begrenzungsflächen nicht in allen ihren Teilen deutlich hergestellt zu sein. Es genügt schon, daß sie durch einige hellere Teile ihre Anwesenheit bekunden, während für die übrigen im Dunkel verharrenden Teile nur wieder die Gesichtsnerven in Bereitschaft gesetzt werden, um sie im Falle des Bedürfnisses nach deutlicher Begrenzung sofort fertig stellen zu können. Ist das Gesichtsfeld genügend begrenzt, so kann die Phantasie nun zur spezielleren Ausschmückung des Raumes mit Gegenständen übergehen. Zu dem Zwecke schweift der Blick nach denjenigen Richtungen, wo sich die betreffenden Gegenstände der Voraussetzung nach befinden. Überall, wo das Auge rastet, entsteht das Bild eines Gegenstandes.*) Verweilt das Auge bei einem Gegenstande länger, etwa weil die Seele durch ein Interesse oder einen Affekt an ihn gefesselt wird, so hebt derselbe sich immer deutlicher ab, nimmt immer grellere Farben an, weil die Seele in diesem Falle während des aufmerksamen Hinschauens alle darauf bezüglichen Vorstellungen nacheinander herbeizieht und zur Ausschmückung verwendet. Hat umgekehrt ein Gegenstand nur durch seine Anwesenheit im allgemeinen für uns Interesse, so wird er nur ganz oberflächlich in schattenhaften Umrissen dargestellt, während die Handlung weiterschreitet.

Es kam mir im Traume so vor, als beträte ich mit dem Selbstgefühl eines Lehrers eine mir unbekannte Schulklasse. Beim Eintritt in das Zimmer bot sich mir in der Richtung des Blickes eine der beiden der Thür entgegengesetzten Ecken dar. Ein zweiter Blick überflog die der Thür gegenüberliegende Wand. Erst jetzt wandte sich die schaffende Phantasie einzelnen Gegenständen zu, sie

*) Diese Ruhepunkte des geistigen Auges spielen ungefähr dieselbe Rolle wie die von Wundt a. a. O. S. 206 angeführten sogenannten Blickpunkte.

suchte das Katheder, die Tafel und deren Gestell, die sich an einer der Zwischenwände zwischen der Thür und der zuerst fixierten Wand befanden. Am Katheder mit dem Blick angekommen, wandte ich mich um und fixierte die gegenüberliegende vierte Wand. Indem dann mein Blick allmählich zu meiner eignen scheinbaren Stellung zurückkehrte, nahm er die Reihen der Bänke und die daraufsitzenden Schüler wahr, die verschiedenen Lehranstalten angehörten. Das Ganze entpuppte sich im Wachen nachträglich als eine geschickte Verbindung dreier mir bekannter Schulklassen. — Man vermag in dem gegebenen Falle genau den bestimmt geregelten Verlauf der Orientierung zu erkennen. Die wahrgenommene Entfernung der Thür von der gegenüberliegenden Wand genügte schon zur Kenntnis der Größe des Raumes. Die Zurechtsetzung der beiden noch nicht fixierten Wände erfolgte erst bei Gelegenheit der Orientierung über die einzelnen Gegenstände. Auch hier wurde von der Bestimmung notwendiger Gegenstände, Tafel, Gestell, Katheder, zu nicht allezeit notwendigen Faktoren übergegangen, nämlich zu den Schülern.

Während die Seele den durch den Begriff antizipierten Gesamtraum konstruiert und erwartungsvoll nach den verschiedenen Richtungen blickt, um sich des Hervortretens der dort erwarteten Gegenstände zu versichern, drängen sich Vorstellungen von Räumen und Gegenständen analoger Art herbei und nehmen an der Verbildlichung teil, so daß das gemeinschaftliche Produkt den erwarteten Raum oder Gegenstand verändert zur Ausprägung bringt. Die Vorstellung eines bestimmten Raumes oder Gegenstandes, den die Phantasie an der betreffenden Stelle hervorrufen möchte, verschiebt sich unter dem Einfluß analoger Vorstellungen. Die auf diese Weise von der Phantasie geschaffenen Gesamträume oder Einzelgegenstände sind mosaikartig zusammengesetzt aus Elementen analoger Gebilde, die dem Träumenden hauptsächlich im wachen Leben der letzten Tage vorgekommen sind. So vermag z. B. ein dem Träumenden bekanntes Gartenlokal, das in der Mitte einen kleinen Springbrunnen, an einer Seite eine verdeckte Kolonnade zeigt, die analoge Vorstellung eines Gartenlokals zu erwecken, das auf allen

vier Seiten von Kolonnaden umgeben ist und in der Mitte Blumenbeete enthält. Beide können dann noch in Beziehung treten zur Vorstellung eines Badeteiches mit Auskleideräumen, so daß das daraus kombinierte Traumbild einen von vier Kolonnaden umschlossenen Raum mit einem von Badenden umgebenen großen Springbrunnenbecken darstellt.

Die Gegenstände werden anfangs sehr undeutlich hergestellt, und die Phantasie führt dieselben nachträglich bei Bedürfnis noch genauer aus. Dabei sucht sie das ursprüngliche Übersehen von Gegenständen, die später nachträglich an schon betasteten Stellen des umgrenzten Raumes auftreten, durch die abnorme Beschaffenheit, die sie ihnen verleiht, gleichsam zu erklären. Mir kam z. B. einmal im Traume die Vorstellung, ich befände mich auf einem weiten Spaziergange mit einer mir bekannten Familie, und es handle sich darum, in ein an der Chaussee liegendes Wirtshaus einzukehren. Um zu erklären, wie es möglich gewesen war, daß ich das am Wege liegende Wirtshaus samt seiner Umgebung erst jetzt, wo es dicht vor mir lag, wahrgenommen hatte, konstruierte die Phantasie nachträglich als Einfriedigung ein Stacket, das ich sehr wohl übersehen haben konnte. Das Wirtshaus selbst aber rückte sie in den Hintergrund und stellte es senkrecht zur Landstraße, so daß man von meinem Standpunkte aus nur die schmale, fensterlose, weißgetünchte Seitenfläche, nicht aber die lange Fensterfront sehen konnte. Diese Richtung der Phantasie, die wahrgenommenen zum Teil überraschenden Vorgänge durch nachträgliche entsprechende Konstruktion von Situationselementen dem Träumenden plausibel zu machen, hat man oft zu beobachten Gelegenheit.

Kapitel 5.
Verlauf der dramatischen Vorstellungsreihen.

In dem chaotischen Durcheinanderwogen der verschiedenen Vorstellungen im Traume macht sich für den analysierenden Geist bald eine entschiedenere Strömung geltend. Er bemerkt das geradlinige Vordringen einer Grundvorstellungsreihe, die in allen Punkten ihrer Bahn von Analogieen und Nebenvorstellungen gestört, modifiziert und überwuchert in vielen Fällen siegreich ihren Charakter bis zum Schluß bewahrt. Es sind das diejenigen Vorstellungsreihen, welche den leitenden Gesichtspunkt der Handlung bilden. Wir wollen zunächst diese Vorstellungsreihen in ihrem Siegeslauf verfolgen und dann ihr Abweichen auf Nebengeleise betrachten.

In den meisten Fällen ist bereits durch die anfängliche Konfiguration zwischen Szenerie und Personen im Kernbild die Bahn für den Verlauf der Handlung ohne weiteres vorgeschrieben. Mit entscheidender Wichtigkeit macht sich dabei vor allem die jeweilige Lage, Stellung, Haltung, Richtung, Kleidung des träumenden Beobachters im Augenblicke der Entstehung des Traumbildes geltend, ferner die Gruppierung der handelnden Personen zu einander und zur Szenerie. Je nachdem ich in schlaffer Nachlässigkeit oder in strammer Haltung auf der Schülerbank sitze oder emporgerichtet dastehe, je nachdem hat die Situation den gemütlichen Anstrich der Zwischenstunde, den ernsten Charakter der Lehrstunde oder den kritischen der Selbstbethätigung. Je nachdem ich in geschäftiger Dienstbeflissenheit, in selbstbewußter Haltung oder mit beherrschendem Überblick mich vor den Bänken einer Klasse zu befinden meine, je nachdem habe ich das Bewußtsein eines durch ein Klassenamt ausgezeichneten Schülers, eines Klassenobersten oder eines Lehrers.

An die vorhandene Grundfiguration reiht nun die Phantasiethätigkeit ein passendes Ereignis an, indem sie in dem ungeheuren Schatze der verschiedenen Gruppierungen, die der Träumende erlebt hat, eine entsprechende Wahl trifft. Doch findet bei dieser Auswahl insofern eine Beschränkung statt, als die Seele dem ge-

wohnten Vorstellungsverlauf den Vorzug giebt vor dem seltener erlebten. Wenigstens läßt sich diese Thatsache beim Gewohnheitsträumer konstatieren. Als Basis, an der die Handlung sich abspielt, dienen solche Vorstellungsreihen, welche durch häufiges Ablaufen in der Seele eine Fertigkeit zu ihrer Wiederholung hinterlassen haben, also Berufsvorstellungen, Vorstellungen des alltäglichen Lebens, oder solche, die an den Tagen vor dem Traume durch häufiges Vordringen an das Licht des Bewußtseins der Wirksamkeit der schaffenden Seele nahe liegen, ferner solche, deren Erscheinen durch die besondere Richtung des Charakters erleichtert ist. Ein großes Kontingent hierzu liefern vor allem die Vorstellungen aus den Kinder- und Jünglingsjahren, die damals die Seele beherrscht hatten, jetzt unter die Schwelle des Gedächtnisses gesunken, aber durch analoge oder ihnen associiert gewesene Vorstellungen vom Tage vorher gelockert sind.*) Die Seele hat sich im wachen Zustande daran gewöhnt, eine Anzahl von Vorstellungen zu einer Reihe zu verknüpfen. Diese Reihen heben sich als individuelle

*) Über das von der Traumphantasie verarbeitete Material sagt Delboeuf in seiner Abhandlung: Le sommeil et les rêves (Revue philosophique IX): Dans les tableaux du rêve, il n'y a rien de nouveau, rien d'actuel. Ils n'offrent à notre attention que des vieilleries rajeunis par des combinaisons et des contrastes inattendus. C'est le passé qui fait tous les frais de la représentation. Quant au présent, il se dérobe derrière la scène, et c'est lui néanmoins qui, à l'insu de l'âme, en compose le programme et qui, à son gré, choisit et change les décors, et introduit ou rappelle les personnages.

Eine Bestätigung finden meine Beobachtungen auch durch Wundt's Psychologie II, Seite 365 und 366: „Die Erlebnisse der verflossenen Tage, namentlich solche, die einen tieferen Eindruck auf uns hervorgebracht haben oder mit einem Affekte verbunden gewesen sind, bilden die gewöhnlichsten Bestandteile unserer Träume" .... „Außerdem können aber neuere Eindrücke, die sich uns im Traume wiederholen, durch Association frühere Erlebnisse zurückrufen. Wer z. B. in den letzten Tagen einer Schulprüfung angewohnt hat, sieht sich selbst auf die Schulbank zurückversetzt, um nun alle Pein eines unvorbereiteten Examens zu bestehen" ..... „Wahrscheinlich in allen Fällen, wo uns längst vergangene Ereignisse, Szenen aus der Kindheit u. s. w. im Traume vorkommen, ist solches durch derartige Associationen verursacht, deren Fäden einer aufmerksamen Beobachtung selten entgehen werden."

und hinsichtlich ihrer Länge ganz genau bestimmte Gebilde aus dem Chaos der Vorstellungen deutlich ab und kehren auch im Traume in dieser Individualität wieder. Sind sie fertig abgelaufen, so ist in vielen Fällen auch das Ende des Traumes erreicht, oder aber es schließt sich an das letzte Glied eine ihm analoge oder räumlich oder zeitlich beigeordnete Vorstellung an, welche ihrerseits einen neuen Troß von Vorstellungen herbeizieht. Dieser Vorgang kann sich innerhalb desselben Traumes öfters wiederholen.

Sind die einzelnen Glieder der Hauptreihe nicht fest genug verknüpft, so findet die Ableitung in eine Nebenreihe schon vor dem Ablauf der ganzen Hauptreihe statt. Durch häufige Wiederholung dieses Vorganges erhält man statt einer durchgehenden Reihe nur aneinandergekettete Teile verschiedener Vorstellungsreihen.

Ist gleich zu Anfang durch die Anwesenheit zweier unverträglicher Vorstellungen, a und A, die Aussicht eröffnet auf das gleichzeitige Ablaufen zweier einander störender Reihen, a b c d e f g und A B C D E F G, so findet, falls es der Phantasiethätigkeit nicht gleich zu Anfang gelingt, nach Art der oben geschilderten Fälle eine Hervorhebung oder Verschmelzung oder Vereinigung herbeizuführen, ein unbewußtes Nebenherlaufen der einen Vorstellungsreihe B C D neben der andern b c d statt. Sofort aber nach dem Ablauf der letzteren tritt erstere in Aktivität, indem die Vorstellungen E F G zum Vorschein kommen. Oder die eine der beiden ursprünglich vorhandenen, unverträglichen Vorstellungsreihen verharrt einige Zeit im Unbewußten, unterbricht plötzlich an einem bestimmten Punkte die stärkere, beeinflußt auf einige Zeit die Handlung, räumt dann aber wieder der stärkeren das Feld und verschwindet für immer. Ereignet sich ein plötzliches Hereinbrechen einer bisher unbewußten, noch nicht angedeuteten Nebenreihe in den Verlauf der Hauptreihe, so erhalten, wenn sich dieser Vorgang einige Male wiederholt, derartige Träume den Charakter der Unverständlichkeit.

Betrachtet man die Art der Überleitung aus einer Reihe in die andere genauer, so ergeben sich dabei folgende Fälle: Der Übergang erfolgt entweder unter dem Einfluß der räumlichen oder zeitlichen Aufeinanderfolge oder durch Vermittelung von Analogieen.

Die erste Art hat ihren Grund in Veränderungen, welche in der vom Träumenden angeschauten Welt vor sich gehen. Sie werden hervorgerufen durch eine räumliche Verlegung des Standorts des Beobachters oder durch gewisse vom Zeitverlauf bedingte Veränderungen in der Gruppierung der jedesmaligen Situation. Die hundertfältigen Erlebnisse eines Spazierganges, das bunte Gewühl einer vom sichern Standort überschauten Straße, die mit Macht hereinbrechenden Befürchtungen einer drohenden Gefahr, sie alle ordnen sich in Form von Reihen an, bei denen der Übergang aus der vorhergehenden in die folgende vorherrschend durch räumliche und zeitliche Verhältnisse bedingt ist.

Die Überleitung durch Analogieen dagegen setzt voraus, daß das betreffende Glied, an dem der Übergang stattfindet, als neuer Reiz auf die Phantasiethätigkeit der Seele gewirkt hat. Man könnte sich den Vorgang etwa folgendermaßen vorstellen: Die sich an das betreffende Glied knüpfende Vorstellung wird in ihrer Bedeutung erweitert und diese Erweiterung dann wieder zu einer neuen unter ihr begriffenen Vorstellung spezialisiert. Die dadurch herbeigeschaffte analoge Vorstellung dient dann als Anknüpfungspunkt für eine sich anfügende Nebenreihe. Durch diese sich am Übergangspunkt vollziehende Umsetzung aus einer Vorstellung in die analoge wird z. B. ein im Wachen geschauter Springbrunnen im Traum durch ein Schwimmbassin ersetzt, eine Gepäckdroschke durch eine Postkutsche, ein Luftballon durch ein in der Luft freischwebendes Gerüst aus Holzbalken u. s. w.

Die Analogie kann eine größere oder geringere sein, je nach der höher oder niedriger liegenden Stufe, welche der beide analoge Vorstellungen in sich vereinigende höhere Begriff einnimmt. Wenn der im Wachen erlebte Gedanke von zwei aneinanderstoßenden guten Zimmern der alten Wohnung im Traumzustand modifiziert wird mittels der Vorstellung von den guten Zimmern der jetzigen Wohnung, oder wenn ich mir am Tage eine Vorstellung gemacht habe vom Logieren in einem mir bekannten Gasthause, und ich mich im Traume der folgenden Nacht in einem fremden Gastzimmer schlafend vorfinde, so existiert bei dem Komplex von Nebenvor-

stellungen, die sich an beide Analogieen anschließen, ein ziemlich umfangreiches Gebiet der Übereinstimmung. Entspricht der am Tage gedachten Vorstellung von einer Trauung im Traum das Anhören einer vom Bräutigam gehaltenen Kanzelpredigt, oder findet der Gedanke an das Telegraphieren seinen sinnlichen Ausdruck im Erstrahlen des elektrischen Lichtes, so haben beide Vorstellungen, die für die Traumphantasie völlig gleichwertige Analogieen bilden, schon eine viel geringere Zahl von Berührungspunkten. Endlich können die beiden analogen Vorstellungen associierten Nebengebiete sogar völlig außer einander liegen, wenn z. B. das Heranlocken des Träumenden seitens eines Budenbesitzers zum Anschauen der Bude durch Analogie verwandelt wird in die Aufforderung eines Nachtwächters, ihm zur Wache zu folgen.

Zu solchen Analogieen verwendet die Traumphantasie nicht die ganze Masse der Milliarden von Vorstellungen, die jemals durch die Seele gegangen sind, sondern sie ist beschränkt auf die Zahl derjenigen, welche an den Tagen vorher in Bereitschaft gesetzt waren. Bei einigem Nachdenken wird man diese Zurückführung häufig vornehmen können. Da die meist nur auf partielle Lebensgebiete beschränkte Vorstellungsthätigkeit der vorhergehenden Tage unmöglich so viel Vorstellungen flüssig zu machen vermag, daß aus der Zahl derselben jeder entstehende Traum an allen Punkten seiner Vorstellungsreihe sofort mit entsprechenden Bildern, wenn auch nur analoger Art, versorgt werden könnte, so ist die Analogie zwischen dem erwarteten und dem wirklich erscheinenden Bilde oft eine sehr fernliegende, und es findet häufig ein gewaltsames Aneinanderketten von Vorstellungen statt, die nur einen entfernten Berührungspunkt aufweisen. Die Anschauungen vom Tage her verhalten sich wie starre, unveränderliche Gebilde und behalten diesen Charakter bei. Ihre definitive Ausgeprägtheit kommt bei denjenigen Fällen, wo der ganze Traum nur eine Reproduktion eines Erlebnisses vom Tage her ist, weniger zum Bewußtsein, dagegen macht es sich in störender Weise geltend, wenn die Traumphantasie frei nach einer zu Grunde liegenden Idee zusammensetzt. Die Bilder der Anschauungen paßten bei dem früheren Theater-

stück, zu dem sie ursprünglich geschaffen waren, sehr wohl, jetzt aber, wo sie zu anderen Theaterstücken verwendet werden sollen, entsprechen sie der Idee derselben nicht genau, und die Phantasie bedarf einer sehr geschickten Inszenierung, um diese Mängel der Kulissen einigermaßen zu verdecken.

Der enge Anschluß und die Abhängigkeit der verwandten analogen Vorstellungen von den Vorstellungen der vorhergehenden Tage zeigt sich in folgendem Beispiele: Ich war einige Tage vorher auf einer Partie in ein Dorf gelangt und hatte von der Dorfbrücke aus längs des Flusses nach den Zäunen gesehen, welche die einzelnen Bauerngehöfte nach dem Ufer zu abgrenzten. Im Traum merkte ich, daß ich auf einem langen Brett, das beide Ufer eines Flusses verband, das vor mir liegende Ufer erstrebte. Als ich das Ufer erreicht hatte, bemerkte ich, daß das Brett auf einem Zaune ruhte, und fand als Abstieg eine aus zarten Holzleisten zusammengesetzte Leiter, an ein kleines Bretterhaus gelehnt. Die Leiter hatte ganz dieselbe divergierende Form wie unsere Hühnerleiter, während das Bretterhaus viel Ähnlichkeit zeigte mit unserm Hühnerhaus, an dem ich am Abend vorher beschäftigt gewesen war. Die Vorstellung des Brettes aber war dadurch in meiner Seele gelockert worden, daß ich tags zuvor eine aus einem langen Brett mit vier daran befestigten Holzcylindern bestehende Bank aus unserm Garten entfernt hatte. Es zeigt sich hier, daß keine analogen Vorstellungen neueren Datums bereit lagen, welche die Art des Überganges und des Abstieges hätten charakterisieren können, sogar die ursprüngliche Brückenvorstellung war durch die neuere Vorstellung von der Bretterbank verdrängt worden.

Wie bei einer in Zwillingsfolge verlaufenden Reihe von Dominosteinen die beteiligten Spieler in der Angliederung neuer Steine beschränkt sind durch die Beschaffenheit der ihnen zur Verfügung stehenden Nummern, so ist auch die Phantasie im Traume in vielen Fällen gebunden an die Zahl derjenigen Vorstellungen, deren Besitz sich die Seele in den letzten Tagen vor dem Traume versichert hat, oder die durch ihre Verknüpfung mit derartigen Vorstellungen leicht reproduziert werden können.

Während in den bisher behandelten Fällen der Art die Herbeischaffung von Analogieen unbewußt vor sich ging, indem allein durch den Mechanismus der Vorstellungen vermittelt ein Springbrunnen durch ein Schwimmbassin, ein Gepäckdroschke durch eine Postkutsche u. s. w. ersetzt wurde, die Gedankenverbindung aber zwischen beiden uns verborgen blieb, so erfolgt das Herbeiholen von analogen Vorstellungen in vielen Fällen unter dem Einfluß des bewußten Gedankenverlaufs. Das Schauen gewisser Gruppierungen ruft analoge Fälle im Gedächtnis wach, und diese werden mit Bewußtsein in die betreffende Gedankenreihe im Traum eingefügt, so daß dem Gedanken die Ausprägung in einem entsprechenden Bilde auf dem Fuße folgt. Hierfür folgende Beispiele: Ich befand mich im Traume zwischen den Schienen eines mir bekannten Eisenbahnüberganges, auf dem ich oft Züge hatte vorbeisausen sehen. Ich schaute in die Ferne und vernahm den Lärm eines heranfahrenden Zuges, wie mir schien. Doch, was auf den Schienen dahergesaust kam, war kein Zug, sondern es entpuppte sich als ein eisernes Gebilde in Form eines Doppelkegels, ähnlich demjenigen, das ich tags zuvor auf einem Rollwagen hatte transportieren sehen. Der Doppelkegel vergrößerte sich zusehends, während ich ihn fixierte. Ich dachte bei mir: „Es ist gut, daß das Ding das andere Geleise entlang fährt, da brauchst du wenigstens nicht von dem Geleise herunterzugehen.“ In demselben Moment kam der Doppelkegel auf unerklärliche Weise auf mein Geleis herüber, ohne daß sich an der betreffenden Stelle ein Schienenübergang befand, auf dem der Übergang hätte erfolgen können. Ganz erschrocken wich ich zurück und ließ ihn vorbeifahren. Indem ich ihn sodann noch weiter mit den Augen verfolgte, wunderte ich mich zugleich über die sonderbare Art des Eisenbahnbetriebsmittels und auch darüber, daß es es dem Doppelkegel möglich war, ohne umzufallen, das Schienengeleise zu verfolgen. Gleich darauf schlug er um und kam über das Geleis zu liegen u. s. w. Offenbar hatte hier die Traumphantasie das dem Traume zu Grunde liegende an dem Eisenbahnübergang unzählige Male erlebte Ereignis des Vorüberfahrens eines Zuges an

vier Punkten beeinflußt. Die Umsetzung des Zuges in den Doppelkegel, sowie die hier etwas übertriebene Anwendung der Regel, daß Gegenstände bei ihrer Annäherung immer größer werden, welche durch die auffällige, in einem zur Annäherung unproportioniertem Verhältnis stehende Vergrößerung des Gebildes kenntlich gemacht wurde, waren unbewußt erfolgt. Dagegen hatte beim Überspringen des Doppelkegels in das Nebengeleis, sowie bei seiner Entgleisung offenbar die vorangegangene bewußte Gedankenentwickelung das Erfolgen dieser Thatsachen herbeigeführt. Analoge Fälle aus dem Leben von Übergängen aus einem Schienengeleise auf das benachbarte und von Entgleisungen waren im Gedächtnis aufgetaucht und in eine bewußte Beziehung zu den Tagesvorstellungen gesetzt worden. Dem bewußten Gedanken von der Möglichkeit solcher Ereignisse folgte die Verwirklichung auf dem Fuße nach.

Eine ähnliche Beeinflussung der ursprünglichen Vorstellungsreihe infolge bewußter und unbewußter Gedankenentwickelung durch analoge Fälle bietet folgendes Beispiel, welches mein Vater, ein Naturwissenschafter, mir erzählte: Tags zuvor hatte er an zwei Seiten unseres freigelegenen Hauses im frisch gefallenen Schnee Spuren von Füßen wahrgenommen und dieselben einem vom nahen Wald hereinspazierten Reh zugeschrieben. Im Traume der folgenden Nacht erblickte er an derjenigen Seite des Hauses, welche vornehmlich jene Eindrücke gezeigt hatte, ein großes Reh, welches bei seiner Annäherung die Flucht ergriff, an dem hohen Gartenzaun angekommen sich aufrichtete und dann unvermerkt seinen Augen entschwand. In Verwunderung darüber, wie es möglich gewesen, daß das Tier über das hohe Stacket hinausgelangen konnte, bemerkte mein Vater rechts neben der Stelle, an welcher dasselbe entschwunden war, eine weite Öffnung, nicht aber in der festen Holzumfriedigung, sondern in einem aus Sträuchern gebildeten Zaune, der in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Zu gleicher Zeit erschienen von außerhalb des Stackets zwei mächtige Hirsche, Männchen und Weibchen, wie Känguruhs emporgerichtet auf den Hinterfüßen. Um sie zu verscheuchen, nicht aber zu ver-

letzen, ergriff er kleine Steine, die am Erdboden lagen, und warf nach den Tieren, ohne sie zu treffen. Darüber schienen diese sich zu amüsieren, sie blickten sich — Gesicht und Brust hatten sich zu solchen der bekannten Manaten oder Seejungfern umgewandelt mit rundem Kopf und Brustzitzen — lächelnd an, entflohen aber, als mein Vater sich zur ernstlichen Abwehr nach faustgroßen Steinen bückte.

Hier hatte der mit der Verwunderung verbundene Gedanke, das Reh müsse an irgend einer meinem Vater noch unbekannten Stelle der trennenden Barriere herausgekommen sein, und es müsse tüchtige Springbeine besitzen, die Phantasiethätigkeit veranlaßt, einen Teil des Holzstackets durch einen leicht verschiebbaren Zaun mit einer ausreichenden Bresche darin zu ersetzen und das entflohene Reh nachträglich zu einem Känguruh zu stempeln, das bekanntlich vermöge seiner Springe ungeheure Sätze macht. Ebenso fand der in der Seele meines Vaters geknüpfte Gedanke, die kleinen Steine seien wohl zum Verscheuchen der großen Tiere nicht ausreichend, einen entsprechenden bildlichen Ausdruck in dem hartnäckigen Verweilen derselben und im verständnisinnigen Mienenspiel der beiden plötzlich menschenähnlich gewordenen Gesichter. Die hier zur Anwendung gekommenen Veränderungen an den Hirschen, am Holzstacket und am Vorgange des Verscheuchens fanden statt im Anschluß an analoge Thatsachen des wachen Lebens: Übersehen einer vorhandenen Lücke, ungeheure Springkraft des Känguruhs, Unmöglichkeit des Verjagens größerer Tiere mit unzureichenden Hülfsmitteln, Triumphieren unserer Gegner gegenüber unsern schwachen Anstrengungen, sie unschädlich zu machen. Man sieht also auch aus diesem Beispiel, wie außerordentlich fein und genau die Traumphantasie alle Variationen des durch Analogieen bewußt oder unbewußt beeinflußten Gedankenverlaufs durch entsprechende Veränderungen ihrer Bilder wiedergiebt.

Durch die geschilderten Vorgänge werden die den Träumen zu Grunde liegenden Vorstellungsreihen auf mehr oder minder bemerkbare Weise modifiziert. Am wenigsten sind diejenigen Träume einer Beeinflussung zugänglich, welche eine im wachen Zustande

gedachte oder erlebte Vorstellungsreihe zugleich mit Beibehaltung der ihr entsprechenden Lokalisation reproduzieren, namentlich diejenigen, wo auch die szenische Anordnung eine Aufeinanderfolge in Form einer Reihe notwendig macht, was überall da der Fall ist, wo dem Träumenden bei Zurücklegung eines Weges die verschiedensten Dinge vor Augen kommen. Da hier der Verlauf der Szenerie dem Verlaufe der Handlung bis ins einzelste schon im Wachen angepaßt war, so ist der präzise Verlauf in der Wiederholung der Tagesvorstellungen auf doppelte Weise gesichert. Die modifizierende Thätigkeit der Phantasie prallt ab an den im Gedächtnis festliegenden szenischen und dramatischen Vorstellungsreihen, die durch gegenseitiges Ineinandergreifen um so kräftiger alle derartigen Versuche abzuweisen vermögen. Ihre Wirksamkeit beschränkt sich nur darauf, einzelne Glieder der Reihe durch analoge Vorstellungen neueren Datums zu ersetzen. Hierzu folgendes Beispiel: Ich war gewohnt die Fensterläden zu meinem im Erdgeschoß gelegenen Zimmer alle Abende selbst zu schließen. Im Traume wiederholt sich dieser Vorgang mit all seinen Einzelheiten: Ich trete zu unserer Saalthür hinaus, wandere den Flur entlang, zur Hausthür hinaus, halte Umschau auf der Straße. Nur das letzte Glied der Reihe, das Schließen der Fensterläden, vollzog sich mit Hindernissen. Beim Zuklappen stellte sich nämlich heraus, daß die Fenster zu klein waren, so daß die Fensterläden nach unten darüber hinwegragten. Merkwürdigerweise zeigten auch die unteren Fensterscheiben statt der gewohnten zweifachen Teilung eine vierfache Scheibenteilung, statt des Vorsprunges von Zink, einen solchen aus grobem Holz. Alle diese Veränderungen des Fensters waren den Fenstern eines Bauerngasthofes entlehnt, die ich am Nachmittage vorher fixiert hatte.

Ein größeres Feld bieten der modifizierenden Thätigkeit diejenigen Träume, bei denen die Traumhandlung nur der Form nach mit den im Wachen erlebten übereinstimmt. Zwischen beiden Reihen herrscht nur insofern Übereinstimmung, als die Art der Aufeinanderfolge analoger Vorstellungskomplexe dieselbe ist. Diese Vorstellungskomplexe können wieder Reihen umfassen, gewisser-

maßen Interpolationsreihen, in der Weise, daß der Grundgedanke einer solchen Interpolationsreihe, die einer der beiden Grundvorstellungsreihen angehört, übereinstimmt mit dem Grundgedanken eines nur aus einer Vorstellung bestehenden Gliedes der entsprechenden Interpolationsreihe. Die Grenzsteine, zwischen denen die Tageshandlung verlaufen war, sind also in der Traumhandlung an einigen Stellen aneinander genähert, an andern voneinander entfernt. Dies ist das Resultat der teils durch umfassendere, teils durch umfangärmere Analogieen modifizierenden Traumphantasie. Hierzu folgende Beispiele als Belege: Ich hatte am Tage zuvor zusammen mit meiner Mutter von unserm hochgelegenen Hause aus einem Luftballon zugesehen, welcher, von einem nahe gelegenen Gartenlokal aus aufgestiegen, unter den Beifallsbezeugungen der Kinderwelt und der Aufmerksamkeit der Erwachsenen in eigentümlichen Pendelbewegungen über die Ebene dahinschwebte und in der Ferne im Garten eines mir bekannten Hauses, das zum Zwecke des Abputzes mit einem Balkengerüst umgeben war, sich zur Erde niederließ. Im Traume kommt mir's so vor, als wanderte ich mit meiner Mutter übers Feld. Plötzlich erscheint über uns in der Luft schwebend ein aus Balken bestehendes Gerüst, das pendelartige Schwingungen ausführt. Ich fürchte, es könne herunterfallen und uns beide treffen. In demselben Momente fällt es wirklich dicht neben uns zur Erde, überschlägt sich noch einige Male und verschwindet.

Offenbar stimmen beide Vorstellungsreihen in der Art der Aufeinanderfolge analoger Vorstellungskomplexe überein. Die Zeit zwischen dem Bemerken und dem Niedergange des schwebenden Gegenstandes war bei den beiden einander entsprechenden Grundvorstellungsreihen verschieden ausgefüllt. Während beim Tageserlebnis die Wahrnehmung von den Freudenbezeugungen der Kinder und erwachsenen Passanten, sowie die beobachteten Pendelschwingungen die Zwischenzeit ausfüllten, vollzog sich im Traume während ihres Verlaufs nur die Wahrnehmung der pendelartigen Schwingungen. Es hatte also unter dem Einfluß eines durch eine Analogie herbeigerufenen Gedankens ein näheres Aneinander-

rücken der Grenzsteine der Tageshandlung, nämlich Schweben und Sinken des Luftballons, stattgefunden. Anderseits wiederum erhielt die Traumhandlung durch eine sich aufdrängende Analogie eine Erweiterung, die das Tageserlebnis nicht aufwies, nämlich das mehrmalige Sichüberschlagen des zur Erde gefallenen Holzgerüstes, während dagegen das Tageserlebnis am entgegengesetzten Ende eine größere Ausdehnung zeigte, sofern bei demselben auch das Aufsteigen des Luftballons beobachtet worden war, im Gegensatz zum Traum, der das Holzgerüst bereits in der Luft über mir schwebend darbot. Das Schweben und der Niedergang bildeten offenbar die beiden Ereignissen zu Grunde liegende Vorstellungsreihe. Wir wollen sie Grundvorstellungsreihe nennen. Im Anschluß an diese Grundvorstellungsreihe spielten sich Vorstellungsreihen ab, gleichsam Interpolationsreihen, welche sich zwischen die Vorstellungen der Grundvorstellungsreihe einschieben, und zwar bei der Tageshandlung folgende vier: erstens das Steigen des Ballons vom Gartenlokal aus, zweitens das Jubeln der Kinder, drittens die Aufmerksamkeit der Passanten, viertens die Pendelschwingungen; bei der Traumhandlung zwei: im Anschluß an das Schweben die pendelartigen Schwingungen, im Anschluß an den Niedergang das Sichüberschlagen auf der Erde. Die Modifikation der Tageshandlung durch die Traumphantasie hatte sich also nur auf die Interpolationsreihe erstreckt, während die Grenzsteine ihre Existenz bewahrten.

Ich möchte noch ein Beispiel für diese Art der Träume anführen: Ich war am Tage durch plötzlich hereinbrechenden Regen genötigt worden, einen begonnenen Spaziergang zu unterbrechen und erst meinen Schirm zu holen, den ich trotz eifrigen Suchens nicht gleich gefunden hatte. In einem Traume der folgenden Nacht trete ich in den unteren Korridor des Erfurter Gymnasiums und bitte einen aus der Untertertia herauskommenden Schüler, mir meinen Schirm heraus zu holen. Da der Schüler jedoch nicht wiederkommt, betrete ich selbst die Klasse und sehe meinen Schirm übel zugerichtet am Boden liegen. Daneben steht einer der Hauptflegel der Klasse, der ihn wahrscheinlich in dieser Weise gemiß-

handelt hatte. Ich fange an zu schelten. — Offenbar besteht die beiden Ereignissen zu Grunde liegende Grundvorstellungsreihe aus folgenden Gedanken: Stehenlassen des Schirmes, Holen desselben, Hindernisse dabei. Während jedoch der dritte dieser Gedanken in der Tageshandlung nur durch eine einzige Vorstellung, nämlich die des Suchens, zum Ausdruck gekommen war, hatte er sich im Traum zu einer mehrere Vorstellungen umfassenden Interpolationsreihe entwickelt: Auftrag an den Gymnasiasten, üble Beschaffenheit des Schirmes, Klassenflegel, Schelten.

Die größte Beeinflussung erfahren diejenigen Träume, wo die Traumhandlung nur die Ausführung zu einem Thema darstellt, welches durch Tagesvorstellungen nahe gebracht ist. Hier sind der Traumhandlung die Grenzsteine, an denen sie vorbei zu passieren hat, nicht durch vorbildliche Tageshandlungen vorgeschrieben. Das Thema vom Tage her grenzt nur von dem Inhalte der Seele ein gewisses Gebiet ab, innerhalb dessen die Traumthätigkeit die Verknüpfung von Vorstellungen ganz beliebig vornehmen kann. Die Traumreihe bildet dann nichts weiter als eine Zusammenstellung aus kleineren Teilen von erlebten Tagesreihen, die in den Bereich der Grundvorstellung gehören.

Bei dieser Art von Träumen, bei denen die Vorstellungsreihen durch eine Idee oder ein Thema zusammengehalten werden, kann man zwei Klassen unterscheiden, nämlich solche, bei denen die Größe des Umfangs, den das Thema umfaßt, viele Reihen ermöglicht, daraus aber keine besondere hervorhebt, und solche, bei denen die Beschaffenheit des Themas eine Anordnung erleichtert. Bei ersteren geschieht es infolgedessen bisweilen, daß die sich herandrängenden Vorstellungen dem gleichmäßigen Gedankenfortgange hemmend entgegenwirken. Heißt z. B. das Thema: Erlebnisse in Süddeutschland, oder Kunstproduktionen im Zirkus, oder Bestattung Gestorbener, oder Begrüßung des Fürsten seitens der Unterthanen, so drängen sich der Seele mit einem Male eine Menge von Vorstellungen auf, die sich nicht ohne weiteres in einer Reihe ordnen, falls keine dominierende Gedankenreihe als ordnendes Prinzip

wirksam ist. Es geschieht dann nicht selten, daß die diesen Vorstellungen zu Grunde liegenden Erinnerungsbilder sich zusammenkonstruieren wie in folgenden Beispielen:

Eine am Tage zuvor erzeugte Begräbnisvorstellung ließ mich im Traume ein Gebilde erblicken, das oben eine Kiepe aus Korbgeflecht, unten den mittleren Teil eines Kochofens zeigte. Darin lag eine Leiche. Es hatten sich an die Begräbnisvorstellung analoge Vorstellungen über Feuerbestattung und Hinschaffen nach dem Bestattungsorte angeknüpft, uud waren, da sie sich zu gleicher Zeit herandrängten, in dem geschilderten Sammelgebilde zum Ausdruck gekommen.

Der am Tage gehegte Gedanke von der Begrüßung eines Fürsten durch das Publikum bewirkte, daß sich vor meinem geistigen Auge im Traume ein Prunkwagen enthüllte, von einer Menschenmenge umgeben, auf dessen Rücksitz drei fürstliche Persönlichkeiten Platz genommen hatten — eine offenbar in Wirklichkeit nie vorkommende Kombination, die durch das gleichzeitige Andrängen von analogen Vorstellungen, die sich an jeden der drei Fürsten knüpften, hervorgerufen worden war.

Kapitel 6.

Substitution und Traummetamorphose.

Die vorangegangenen Untersuchungen befähigen uns, eine Erscheinung des Traumlebens ins Auge zu fassen, die unter dem Namen der Traummetamorphose in einigen Traumpsychologieen Erwähnung findet. Delboeuf behauptet allerdings a. a. O. S. 341, es gäbe keine Metamorphose der Traumgebilde, vielmehr setze nur unser Geist ein solche voraus, um die Kontinuität der einzelnen

Teile herbeizuführen: Rien de plus commun que d'y voir un chat se transformant en fille, un arbre en église. Pourtant — je tiens à le dire des maintenant — j'ai des scrupules au sujet de ces prétendus changements. Je demande si ce sont de véritables metamorphoses . . . Dans mon opinion, vous avez d' abord rêvé d'un chat, puis d'une jeune fille, et c'est votre esprit qui, soit pendant le sommeil, soit le plus souvent au réveil, pour s'expliquer à lui-même la continuité de certaines parties du rêve, suppose une transformation que vous n'avez pas constatée expressément dans votre rêve. En fait, il y aurait simple substitution d'une image à une autre sans changement interne et progressif.

Offenbar kann von einer Metamorphose eines Gebildes in ein anderes nur dann die Rede sein, wenn man im stande ist, einige Zwischenstadien zu beobachten, von denen jedes neue Stadium Teile des früheren zeigt und zugleich das Hinzukommen noch nicht beobachteter aufweist. Was uns veranlaßt jedesmal in dem geschauten Gebilde das spätere Stadium des metamorphosierten früheren wieder zu erkennen, ist also dies, daß an derselben Stelle des Gesichtsfeldes, wo sich das frühere Gebilde befand, oder wenigstens mit denselben Funktionen begabt, nach einiger Zeit ein neues auftritt, ohne daß diese Veränderung in lokaler Beziehung genügend begründet ist, und daß sich außerdem wirklich einige Übergangsstadien unterscheiden lassen, bei denen jedesmal einige Elemente des früheren Gebildes unverändert wiederkehren, neue, noch nicht betrachtete, hinzugetreten waren. Dabei kann das Endgebilde eine ganz andere Idee aufweisen, wie das Anfangsgebilde, es kann sich z. B. eine Frau in einen Vogel, ein Baumstumpf in einen Turm, ein Känguruh in eine Seekuh verwandeln. Ist dagegen von den soeben für die Metamorphose aufgestellten zwei Bedingungen die zweite, nämlich das Wahrnehmen eines successiven Fortschritts nicht vorhanden, so hat man es mit Substitution, nicht mit Metamorphose im eigentlichen Sinne zu thun. Letztere wird nur angenommen, weil die früher wahrgenommenen Nebenumstände sich als dasselbe abgeschlossene Ganze repräsentieren.

Dies, glaube ich, meint Delboeuf, wenn er einerseits von einem changement interne et progressif, andererseits von einer substitution spricht. Wir wollen die Sache jetzt genauer untersuchen.

Die Phantasiethätigkeit der Seele, die in vielen Fällen nicht mit fertig ausgeprägten Vorstellungen, sondern mit Schematen operiert, bedarf zur verständigen Fortführung des Gedankens nur eines Repräsentanten aus einer bestimmten Gruppe. Die Repräsentanten derselben Gruppe können innerhalb desselben Traumes einander ablösen unbeschadet des Gedankenganges, so wird z. B. ein Reh durch einen Hirsch mit hohem Geweih, ein Hauptmann durch einen Premierlieutenant, ein größerer Freund durch einen kleineren, jüngeren ersetzt. Es liegt die Versuchung nahe, diese ähnlichen, nach einander auftretenden Gebilde so aufzufassen, als seien sie durch Metamorphose im eigentlichen Sinne aus einander entstanden, aber die einzelnen Zwischenstadien seien nur undeutlich wahrgenommen worden und dem Gedächtnis entfallen. Doch verhält sich die Sache vielmehr folgendermaßen: Das zweite Gebilde tritt in der Regel dann auf, sobald die Seele ihre Aufmerksamkeit auf kurze Zeit vom ersten Gebilde weg nach einer andern Richtung hingewandt hat. Während dieser Zeit ist die frühere deutliche Vorstellung verblichen, das Schema derselben dagegen erhalten geblieben. Dieses wird nun, sobald sich die Aufmerksamkeit nach der früheren Stelle zurückgewandt hat, zu einer neuen, aber ähnlichen Vorstellung aufgefrischt. Dieser Vorgang kann mit dem Namen der Substitution bezeichnet werden, denn der Begriff der Stellvertretung erfordert ja, daß zwischen dem substituierten und dem zu substituierenden Faktor eine gewisse ähnliche Beziehung herrscht. Also eine eigentliche Metamorphose findet hier nicht statt, sondern nur gewissermaßen die Entstehung eines neuen Sprößlings am alten Stamme des Schema's, nachdem der alte Sprößling abgestorben war. Oder die Metamorphose müßte tiefer liegende Stadien des Vorstellungsprozesses betreffen, wo die Vorstellungen vom Bewußtsein noch nicht aufgefaßt werden können. Man beobachtet deshalb auch keine Progressionen, sondern nur das fertige Gebilde und das frühere, aus dem es entstanden zu sein scheint.

Man könnte diese Art der Metamorphose auch embryonale Metamorphose nennen.

Mir träumte, auf meinem Sopha läge ein mir gleichalteriger Freund, an den ich Tags zuvor gedacht hatte, bis an den Kopf mit einer Steppdecke zugedeckt. Von da ließ ich meine Blicke nach anderen Gegenständen des Zimmers schweifen. Wie ich wieder nach dem Sopha schaue, sitzt ganz auf dem Rande eine kleinere Gestalt. Indem ich dieselbe von Fuß bis zu Kopfe fixiere, hebt sie sich immer deutlicher ab, das zuletzt fixierte Gesicht wird von Locken umrahmt und nimmt einen viel freundlicheren Gesichtsausdruck an. Ich erkenne in der Gestalt einen jüngeren Freund, dessen Erscheinen durch den Tags zuvor gehabten Gedanken an seinen Vater dem Bewußtsein nahe gelegt worden war. — Da die bei der Rückkehr der Aufmerksamkeit vorgefundene Gestalt von Anfang an kleinere Dimensionen zeigte, und dieselben während des deutlicheren Hervortretens beibehielt, so hat keine Metamorphose des größeren Freundes in den kleineren stattgefunden. Vielmehr war die Vorstellung der älteren Freundes infolge des Abwendens der Aufmerksamkeit auf andere Teile des Gesichtsfeldes nur zum Schema „Freund" verblaßt, durch die Rückkehr der Aufmerksamkeit auf den ursprünglichen Punkt erhielt jedoch das Schema einen neuen Antrieb, zu genauerer Ausprägung fortzuschreiten. Dies geschah durch ein gleichwertiges Gebilde, dessen Auftauchen durch Vorstellungen am Tage vorher vorbereitet war.

Ähnlich verhält es sich in folgendem Traume: Ich sehe einen mir bekannten Hauptmann, der eine Parade abnimmt; nachher hält er Instruktionsstunde. Plötzlich ist der Hauptmann verschwunden, ein Tisch steht in einiger Entfernung von dem Standorte jenes, daran sitzt ein Offizier, der mir unbekannt war und wie ein Premierlieutenant aussah — ich war nämlich Tags zuvor einem solchen begegnet — ein Bekannter von mir steht am Tisch und schlägt dem Lieutenant Instruktionsfragen vor. — Offenbar hatte also hier eine Substitution stattgefunden, indem der Premierlieutenant die Funktionen des Hauptmanns übernahm.

In dem in Kap. 5 angeführten Beispiel von dem Verscheuchen

des Rehs springt das Reh über den Zaun und verschwindet unvermerkt den Augen meines Vaters. Statt dessen erscheinen an der Durchgangsstelle zwei mächtige Hirsche, wie Känguruhs auf den Hinterfüßen emporgerichtet. — Das Känguruh zeigt bekanntlich in Bezug auf seine Kopfbildung große Ähnlichkeit mit dem Reh. Offenbar war die verblaßte Vorstellung des entschwundenen Rehs zu einer neuen Vorstellung aufgefrischt und verdoppelt worden, deren Ausprägung jedoch unter dem Einflusse der auf das Springen bezüglichen Gedanken die Richtung nach dem Känguruh hin genommen hatte.

Wenden wir uns nun der Metamorphose im eigentlichen Sinne zu. Alle Vorbedingungen dazu sind bereits in Kap. 4 und Kap. 5 behandelt worden. Wir sahen, daß die Hervorhebung und Veränderung der Traumgebilde unter dem Einfluß der bewußten oder unbewußten Gedankenentwickelung vor sich geht. Daß dabei die Seele sich nicht scheut, in einer bereits fixierten Situation unter dem Hinzutreten sich assoziierender Vorstellungen Veränderungen vorzunehmen, die den bestehenden Beziehungen geradezu zuwider sind, zeigte das Beispiel mit dem Reh, dessen Sprung die Phantasiethätigkeit meines Vaters veranlaßte, einen Teil des Holzstacketes durch einen aus Sträuchern gebildeten Zaun zu ersetzen, der in Wirklichkeit nicht existiert, sowie das ebendaselbst angeführte Beispiel mit dem Doppelkegel, der auf unerklärliche Weise auf mein Geleis herüberkam, ohne daß an der betreffenden Stelle ein Schienenübergang sich befand, auf dem der Übergang hätte erfolgen können. Endlich lernten wir am Schluß von Kap. 5 bereits Fälle kennen, in denen Teile mehrerer heterogener Vorstellungen zu Sammelgebilden zusammenkonstruiert auftreten. Wir erklärten dies durch die Annahme, daß in diesen Fällen noch kein entschiedener Gedankenfortschritt sich herausgebildet, unter den sich herandrängenden Bildern noch keine Anordnung in Form einer Reihe stattgefunden hatte, und daß dadurch auch in der Entwickelung der Traumbilder eine bemerkbare Verzögerung eintrat. Nun haben wir alle Bedingungen zusammen, um die Möglichkeit einer Metamorphose in dem oben geschilderten Sinne zu begreifen. In der Metamor-

phose sind die drei Vorgänge, die wir bisher an gesonderten Fällen vorfanden, vereinigt. Sie setzt durch gewaltsame und in die Augen springende Veränderungen ihrer Bilder dar, wie die Phantasie von einer Vorstellung, die als integrierender Bestandteil einer zusammengehörigen Gruppe auftritt, unter dem Einflusse einer heterogenen, sich aufdrängenden Vorstellungsgruppe zu einer andern Vorstellung fortschreitet, welche letztere durch die sich in immer größerer Anzahl associierenden Nebenvorstellungen schließlich das Übergewicht bekommt und die andere verdrängt. Während also bei der Substitution das zu substituierende Gebilde nach seinem Verschwinden das substituierte nur vermittelst der zwischen beiden herrschenden Ähnlichkeit oder Gleichwertigkeit aus der Zahl der in der Seele bereit liegenden Vorstellungen durch Association hervorruft, bringt bei der Metamorphose ein neuer, heterogener, von außen oder innen herantretender Vorstellungskomplex eine gewisse, progressive Veränderung zu stande, die an die Stelle eines Gebildes ein neues, einer heterogenen Idee zugehöriges setzt. Die vorhin angeführten Sammelgebilde treten bei der Metamorphose jedesmal am Ende der Zwischenstadien auf und bezeichnen diejenigen Punkte, wo der Gedankengang eine momentane Stockung erleidet, und der Träumende das Konstruierte überschaut, ehe die Seele zum folgenden Stadium weiter fortschreitet.

Zur Erläuterung mögen folgende Träume dienen: Ich befinde mich im Traume auf einer Straße, die von Truppen passiert wird. Damen in Schwarz gekleidet mit runden Hüten und langen, schwarzen Schleiern reiten voran, wie um den ausziehenden Truppen das Geleite zu geben. Hierauf befinde ich mich auf einem einsamen Ökonomiehof. Eine Dame kommt hereingeritten, ebenfalls in Schwarz gekleidet, sie seufzt und thut, als sei sie krank. Auf einmal fällt sie vom Pferde, einen gemauerten Abhang hinunter und bleibt wie tot liegen. Dabei verwandelt sich plötzlich der untere Teil des Körpers in den eines schwarz befiederten Vogels. Ganz deutlich ist der Ansatz der hohen Beine zu sehen wie bei einem Truthahn. Der Kontrast wirkt auf mich so widerlich, daß ich mich entsetze und den in mir aufsteigenden Gedanken, ihr zu

Hülfe zu eilen, unterdrücke. Während ich noch ganz erstaunt die wunderbare Zusammensetzung fixiere, verwandelt sich auch ihr vorderer Leibesteil in den eines Truthahns. Ein junger Bauernbursche kommt herbei und zieht sie hinweg. Ich starre ganz entsetzt auf den jungen Burschen, der sich nicht vor dem Anblick scheut.

Dieser Traum bildet ein eklatantes Beispiel eines changement interne et progressif. Daß ich nicht zuerst von einer Dame und dann von einem Truthahn geträumt, sondern eine wirkliche Verwandlung mit wenigstens einem Zwischenstadium beobachtet hatte, geht daraus hervor, daß nur in diesem Falle das Gefühl des Entsetzens über das Mißgebilde in mir entstehen konnte, und daß der Gedanke, ich müsse der Dame zu Hülfe kommen, sich nicht hätte regen können, wenn nicht auch nach dem ersten Verwandlungsstadium noch ein Teil des menschlichen Körpers vorhanden gewesen wäre. Offenbar war die Metamorphose dadurch hervorgerufen worden, daß aus der früheren Gruppe von Vorstellungen, ausziehende Truppen von Damen geleitet, eine Vorstellung, nämlich die der schwarz gekleideten Dame, sich herausgelöst hatte und in Beziehung getreten war zu einer neuen Vorstellungsgruppe, welche sich auf einen einsamen Ökonomiehof bezog. Von dieser letzteren wurde sie assimiliert d. h. in die Vorstellung des Truthahns metamorphosiert.

Ich befand mich im Traum im großen Garten des alten Klosters zum heiligen Kreuz in Erfurt und blickte nach dem verbindenden Mittelbau. Ein hoher Baumstumpf fiel mir auf, von dem nur die äußere Rinde und das Holz übrig geblieben zu sein schien, während das Mark ganz vertrocknet war. Deutlich sah ich am oberen Ende, wo der übrige Teil des Baumes fehlte, die unregelmäßige Begrenzung. Er hatte dieselbe Form wie die Akazie, die im Hofe des Klosters stand. Es fiel mir ein, daß die Akazie doch weiter hinten im Hofe stünde, und daß dies daher nicht der richtige Platz sei. Während ich den Baumstumpf erstaunt fixiere, bilden sich plötzlich an seinem unteren Ende Stufen daran, welche nach einer Thüre führen, weiter oben entstehen zwei Turmfenster übereinander, während die Auszackungen am oberen Rande erhalten

bleiben. — Zur Erklärung dieses Traumes muß ich hinzufügen, daß an den erwähnten Hof die schmale Giebelseite einer Kirche mit zwei übereinander befindlichen Turmfenstern und einer Thür angrenzte, die in Wirklichkeit natürlich bedeutend breiter als ein umfangreicher Baumstumpf, mir jedoch, der ich nur selten die Längsseite zu sehen bekam, immer verhältnismäßig schmal und turmähnlich vorgekommen war. Daß hier eine Metamorphose stattgefunden hatte, geht daraus hervor, daß der oberste Teil des Turmes noch dieselben Auszackungen aufwies wie der Baumstumpf vor der Veränderung. Die mit den Treppenstufen beginnende Verwandlung hatte also das frühere Gebilde Stück für Stück verdrängt, jedoch am oberen Ende angelangt ihre Thätigkeit eingestellt, und hier war der vom Anfangsgebilde noch übrig gebliebene Teil unverändert geblieben. Da die angestellte Überlegung meine Seele veranlaßt hatte, die Vorstellung des Baumstumpfes fallen zu lassen, so war dadurch Raum geschaffen worden, so daß aus dem auf den Klosterhof bezüglichen, durch die Überlegung wach gerufenen Vorstellungskomplex, unter dem sich auch die Vorstellung von der schmalen, oft als Turm aufgefaßten Giebelseite der Kirche befand, diese letztere Vorstellung zur Metamorphose verwendet werden konnte.

Das Vorkommen eines changement interne et progressif tritt aber vor allem in den Fällen der sogenannten partiellen Metamorphose klar zu Tage, wie sie in folgenden Träumen sich äußert: Ich sah einen Obertertianer, der bei mir Privatstunde nehmen wollte, auf der Straße neben mir herlaufen. Ganz deutlich erkannte ich seine Gestalt, Mütze, Gesicht. Er redete mich an, und während ich sein Gesicht fixierte, verwandelte sich dasselbe in das Gesicht eines anderen Gymnasiasten, an dessen Wohnung wir eben halt gemacht hatten. Doch wurde unsere Unterhaltung immer noch so weitergeführt, als ob der erstgenannte Obertertianer noch vor mir stünde. — Wir erkennen, daß hier wirklich eine partielle Metamarphose stattgefunden hat, denn nur das Gesicht des Obertertianers war verändert, alles Übrige unverändert geblieben. Diese partielle Metamorphose erklärt sich daraus, daß die beob-

achtete Hauptfigur des Traumes unter der Einwirkung des von außen herantretenden Vorstellungskomplexes, der die Wohnung und den angrenzenden Straßenteil umfaßte, bereits zu der beobachteten Veränderung fortgeschritten war, während ein Teil des Vorstellungskomplexes, der sich auf die Anfangsfigur bezog, nämlich der die Privatstundenangelegenheit umfassende, noch haftend geblieben und nach erfolgter Veränderung weiter fortgeführt wurde. Hier haben wir also wieder die beiden Vorstellungsgruppen, von denen die eine immer mehr abnimmt, während die andere immer mehr ihren Einfluß geltend macht, und welche dadurch die Metamorphose des ihnen gemeinsamen Gebildes bewerkstelligen.

In dem in Kapitel 5 angeführten Beispiele von dem Verscheuchen des Rehs verwandeln sich die Gesichter der Känguruhs in die zweier menschenähnlicher Manaten. Offenbar hatte die Vorstellung des Mißerfolgs in Verbindung mit dem dadurch wachgerufenen Affekt eine ganze Gruppe von zugehörigen Vorstellungen wach gerufen, die sich in der repräsentativen Vorstellung des Hohnlachens einen Ausdruck gaben und dadurch die Metamorphose herbeiführten.

Kapitel 7.

Über Associationskreise im allgemeinen.

Wenn wir die psychische Synthese betrachten, d. h. die Art uud Weise, wie die zur psychischen Verwendung gelangenden Elemente herbeigezogen und mit einander verbunden werden, so finden wir, daß sie einen sehr verschiedenartigen Charakter aufweist, je nach dem Anteil, welchen Gefühls-, Phantasie- und Verstandesthätigkeit daran gewinnen und je nach den Erregungsansätzen, welche gewisse Sinneskomplexe und innere Organe dabei erfahren. In Bezug auf das durch sie erzeugte Vorstellungsgebiet aber macht

sich eine Verschiedenheit bemerkbar je nach der Zahl und Beschaffenheit der zur Verwendung gelangenden Elemente, dem Rhythmus ihrer Herbeiziehung, der Art ihrer Verarbeitung, der Innigkeit ihres Zusammenschließens. Siebeck bezeichnet einige umfassende Arten der Synthesis im Dienste des Welterkennens, bei denen das Bewußtsein in jedem einzelnen Falle gleichförmig, aber immer in anderer Weise thätig und diese Thätigkeit auf die Gesamtheit der Außenwelt zur Anwendung bringend, dadurch sich selbst jedesmal zu einer Grenze des Naturerkennens wird, es sind die wissenschaftliche, ästhetische und ethische Auffassung und Durchforschung der Welt.*) Ebensogut können auch beim psychischen Erfassen untergeordneterer Gedankengebiete die zur Synthesis gelangenden Elemente nach ganz bestimmten Gesichtspunkten herangezogen sein, die dann als kleinere Bezirke das Auftreten individueller Charakterisierungen ermöglichen. Allerdings wird jene Gleichförmigkeit der Synthesis, wie sie bei den angeführten Arten der Weltauffassung und beim absichtlichen Erfassen kleinerer Gebiete stattfindet, durch eine künstlich hineingelegte Tendenz, durch einen Denkzwang erreicht, während gewöhnlich beim Vorstellungsverlauf eine derartige Tendenz nicht vorliegt. Da man aber zugeben muß, daß Gemütsstimmungen, Gefühle und sehr häufig praktische Interessen den Gedankengang auf vielen Strecken seiner Bahn begleiten und während der Zeit ihrer Herrschaft in der Herbeiziehung von Vorstellungen gleichförmig verfahren, so erkennt man, daß der

*) Siebeck: „Über das Bewußtsein als Schranke des Naturerkennens", Basel 1878, S. 19: „Für die Welt als Ganzes sind jedenfalls sehr verschiedene Arten des Erkennens nicht nur möglich, sondern notwendig, neben der wissenschaftlichen z. B. die ästhetische und die ethische Auffassung und Durchforschung derselben. Ihre Schranke hat nun jede dieser verschiedenen Arten da, wo ihre Aufgabe und somit die mit derselben gesetzte Methode überhaupt nicht (bezw. nicht mehr) Platz greift. In diesem Sinne ist nun schon jede dieser verschiedenen Erkenntnisweisen einfach auf Grund ihres Daseins eine Schranke für die andere. Das Weltganze, als der gegebene Stoff zur Erforschung, ist für alle derselbe, verschieden sind aber je nach der Erkenntnisart die an ihn herangebrachten Gesichtspunkte und infolgedessen die ihm zu erteilende Form u. s. w. Es ist derselbe Inhalt jedesmal in einer andern Sprache ausgedrückt."

Gleichförmigkeit der Synthesis im psychischen Leben ein viel größerer Spielraum zu Gebote steht, als es im Hinblick auf den ewigen Wechsel des Psychischen den Anschein hat. Doch ist in vielen Fällen zur Herbeiführung einer solchen Gleichförmigkeit nicht einmal die Anwesenheit bestimmt ausgeprägter Gemütsstimmungen, Gefühle oder bewußter praktischer Interessen von nöten. In denjenigen Fällen nämlich, wo der Gedankengang schon an und für sich ungestörter verläuft und nicht so häufig abgelenkt und beeinflußt wird durch den Wechsel der äußeren Umgebung und Beschäftigung, durch hervortretende körperliche Zustände u. s. w., genügt schon eine mäßige Beteiligung der Gefühlsseite, um den Gedankengang kurze Zeit hindurch innerhalb eines Kreises von bestimmter Synthese zu erhalten. Indem so das Bewußtsein als Schranke für das gleichzeitige Bestehen einer verschiedenartigen Synthesis sich erhebt, tritt eine gewisse Ordnung und Regelung unter den Vorgängen im Bewußtsein ein. Es lösen sich aus dem chaotischen Durcheinanderwogen der Vorstellungen gewisse Vorstellungskreise heraus, gleichsam wie Binnenmeere aus dem stürmischen Ocean, und gestatten dem Psychologen ein ruhiges Analysieren.

Betrachten wir die im Falle einer gleichförmigen Synthesis im Bewußtsein sich abspielenden Vorgänge genauer, so finden wir, daß im Laufe des Gedankenganges eine Vorstellung auftritt, die unter den verschiedenen seelischen Funktionen ein ganz bestimmtes Verhältnis des Zusammenwirkens hervorruft oder anbahnt. Die erregende Vorstellung zieht mittelst des durch sie erzeugten synthetischen Verhaltens Nebenvorstellungen herbei, indem sie nähere Umstände, räumliche und zeitliche Bestimmungen zurückruft, bald erscheinen zu einzelnen Vorstellungen Analogieen, die in die gegebene Art der Synthesis sich leicht einfügen und nach längerem oder kürzerem Beharren des vorliegenden Vorstellungsgebietes die Überleitung in ein anderes mit anderer Synthesis bewirken. Es findet also von Seiten zugehöriger Vorstellungen gewissermaßen ein mehrfaches Umkreisen der erregenden Vorstellung und ein mehrfaches Durchkreuzen derselben statt, und bei diesem Durchmessen des Vorstellungsgebietes werden von mehreren in an-

regenden Kombinationen aufgefaßten Teilen desselben Analogieen herbeigezogen. Dagegen tritt bei der ungleichförmigen Synthesis an die Stelle des ruhigen Ausbauens einer Einzelvorstellung zu einem Vorstellungskreise ein flüchtiges, oft sprunghaftes Vorwärtseilen meist ohne genügende Vermittelung, verursacht durch das störende Herandringen von Vorstellungskomplexen, die auf neu auftretenden physiologischen Prozessen stärkerer Art beruhen. Hier haben wir also einen gleichsam linienartigen oder zickzackartigen Verlauf der Vorstellungsreihen, dort ein gleichsam flächenartiges Zusammentreten von Vorstellungen.

Die Unterschiede, welche die den einzelnen Formen gleichförmiger Synthesis entsprechenden Vorstellungsgebiete aufweisen, liegen, wie schon erwähnt, vorherrschend in der Zahl der zur Verwendung kommenden Elemente, im Rhythmus ihrer Heranziehung, in der Art ihres Zusammentretens. In denjenigen Fällen nämlich, wo Gemütsstimmungen, Gefühle, praktische Interessen auf die Thätigkeit des Bewußtseins bestimmend wirken, nimmt das entsprechende Vorstellungsgebiet größere Dimensionen an, indem dieselbe Art der Synthesis längere Zeit hindurch ausdauernd während derselben in rascherem Tempo Vorstellungen in größerer Zahl, mit deutlicherer Ausprägung und engster Verknüpfung herbeizieht. Beim Vorhandensein eines Denkzwanges gewinnt der Ausbau des Vorstellungskomplexes ebenfalls einen größeren Umfang, indem klar und deutlich ausgeprägte Vorstellungen in schwerfälligerem Rhythmus und logischer Verknüpfung auf der Gesichtsfläche erscheinen. Geringeren Umfang bei undeutlicherer Ausprägung und langsameren Rhythmus bekommt ein Vorstellungsgebiet, wenn unter mäßiger Beteiligung der Gefühlsseite ein ruhig funktionierendes Bewußtsein, vor Störungen bewahrt, eine Vorstellung an die andere reiht. Im ersten Falle beleuchtet das Licht des Bewußtseins in grellem Aufblitzen einen unruhig fluktuierenden Vorstellungskomplex, im zweiten Falle bestrahlt es in ruhiger Klarheit ein Vorstellungsgebiet, welches einen Teil seiner Sinnlichkeit abgestreift hat, im letzten Falle endlich erhellt es in düsterem Glanze langsam nacheinander hervortretende Vorstellungen.

Um eine tiefere Einsicht in die Verschiedenheit des psychischen Funktionierens unter der Herrschaft verschiedenartiger Synthesen zu erlangen und dadurch die Überzeugung von der Notwendigkeit der Berücksichtigung derselben für den Verlauf des Gedankenganges zu gewinnen, wollen wir die Verhaltungsweise des Bewußtseins in denjenigen Fällen beobachten, wo ein äußerer Zwang, etwa der Berufszwang, zu einem steten Wechsel zwischen einer ganz bestimmten Anzahl von Vorstellungsgebieten mit verschiedener Synthesis Veranlassung giebt. Während hier durch Übung im Laufe der Zeit der Übergang von einem Vorstellungsgebiet in das andere leicht und spielend erfolgt, gelingt es dem Anfänger nur mit Mühe jene raschen Übergänge in einer den Berufsanforderungen oder dem bestehenden Bedürfnis entsprechenden Weise zu bewerkstelligen, und das Bewußtsein tritt ihm als Schranke der Apperzeptionsthätigkeit und dadurch der Willensthätigkeit entgegen.

Denken wir uns einen Lehrer der Mathematik, der beim Unterricht in einer Schulklasse mehrere Schüler nacheinander an der Schultafel geometrische Lehrsätze beweisen läßt, während er selbst den übrigen Schülern zugewendet, die ausgesprochenen Gedanken des vortragenden Schülers verfolgt. Drei Vorstellungskomplexe sind es, in deren verschiedenartiger Synthese sich das Bewußtsein eines solchen Lehrers abwechselnd bewegt. Die Gesamtheit der zugehörigen Schüler muß dem Lehrer in jedem Augenblicke ein ganz bestimmtes Bild darbieten, sofern entsprechend der jeweiligen Beschaffenheit des zur Besprechung kommenden Lehrstoffs und je nach den üblichen Gepflogenheiten eine bestimmte Körperhaltung, Kopfrichtung, Lage der Arme u. s. w. erforderlich ist. Dieses Bild erweist sich in den unteren Klassen als ziemlich veränderlich, da hier das durch äußere Druckreize und innere Organreize bewirkte Herzutreten von Bewegungsvorstellungen nicht durch die nötige Charakterfestigkeit kompensiert wird. Alle Veränderungen dieses Bildes aber gestalten sich für den Lehrer zu ebensoviel Aufforderungen in entsprechender Weise darauf zu reagieren. Dabei müssen zum Erkennen des jedesmal notwendigen Einschreitens die Möglichkeiten, welche die vorkommenden Unarten veranlassen, in jedem

Einzelfalle nach den verschiedensten Richtungen hin erwogen werden. Ein zweiter Vorstellungskomplex bezieht sich auf die der Betrachtung zu Grunde liegende geometrische Figur und den Gang des Vortrags. Da der Lehrer die Klasse beaufsichtigen will, so muß er nicht allein die nacheinander zur Behandlung kommenden Teile der geometrischen Figur, ohne nach der Tafel zu sehen, in der geistigen Anschauung zu erzeugen vermögen, er muß auch im stande sein, die Gesamtfigur in Bezug auf die Lage der Buchstaben und den Verlauf der Linien in jedem Momente zu reproduzieren, damit er, das Schema des Beweises im Auge behaltend, allen Abwegen und Umwegen steuern kann. Ein dritter Vorstellungskomplex betrifft die an den vortragenden Schüler anzulegende Kritik. Es handelt sich darum festzustellen, ob die eventuelle Befangenheit des Schülers ihren Grund hat in der Unwissenheit oder aber in einer natürlichen Ängstlichkeit, oder ob sie sich erklären läßt aus dem ungewohnten Standort an der Tafel oder aus der Schwierigkeit, die vergrößerte Figur zu überschauen. Es muß festgestellt werden, ob der Schüler den Beweis nur in einzelnen Teilen erfaßt hat ohne Überblick über das Ganze, oder ob er das Schema des Beweises kennt[1], aber auf die Darstellung im einzelnen keine Sorgfalt verwendet. Endlich muß erwogen werden, in welchem Verhältnis die jedesmalige Gesamtleistung zu einer der Beurteilung zu Grunde liegenden Normalleistung steht. Es ist klar, daß bei jedem der drei Vorstellungskomplexe die psychischen und physiologischen Funktionen in anderer Weise gemischt sind. Beim ersten herrscht mehr die Gefühlsseite vor in Verbindung mit einer nach außen projizierten Sinnesthätigkeit und körperlicher Konzentration, im zweiten Vorstellungskomplex ist mehr die Verstandesseite thätig, unter hervorragender Beteiligung der konservativen Reproduktionsthätigkeit und der Phantasiethätigkeit, sowie unter Ermattung der äußeren Sinnesthätigkeit und körperlichen Sammlung, bei dem dritten Vorstellungskomplex sind die genannten Thätigkeiten je nach dem Grade der angewendeten Gewissenhaftigkeit in mehr oder minder großer Zahl und Bestimmtheit kombiniert. Da demnach jeder der charakterisierten Vorstellungskomplexe seine eigene Form

der Synthesis besitzt, so wird beim Übergange von einem zum andern jedesmal eine Umstimmung des Bewußtseins nötig, welche einiger Zeit der Entwickelung bedarf, um zum Durchbruch zu gelangen. Wenn demnach während des Verweilens des Bewußtseins innerhalb eines der beiden letzten Kreise plötzlich aus dem ersten eine Vorstellung sich aufdrängt, so ist einleuchtend, daß jede solche Vorstellung bei ihrem Auftreten immer einen Teil des ihr zugehörigen Komplexes mindestens andeutungsweise mit sich hervorrufen muß, damit der Lehrer in zweckentsprechender Weise darauf reagieren kann, und daß eine Veränderung der psychischen und physiologischen Konfiguration nötig wird.

Da nun der Gedankenverlauf im Traume sich in vielen Beziehungen als ein schwaches Nachbild des Gedankenganges im wachen Leben ansehen läßt, so kann man vermuten, daß auch im Traume bestimmt charakterisierte Vorstellungsgebiete eine Rolle spielen. Sie werden ruhiger und sicherer in den Tonarten der jeweiligen Synthesen ausklingen können, weil viele Beziehungen des wachen Lebens, viele der von außen anstürmenden Reize, welche zur Bildung auch von heterogenen Vorstellungen Veranlassung geben könnten, wegfallen, und weil außerdem der halluzinatorische Charakter der meisten Vorstellungen dieselben lebhafter hervortreten läßt, so daß sie, während ihrer Entwickelung das Bewußtsein mit wenigen ihres gleichen fast völlig ausfüllend, Nebenbuhler aus Gebieten mit anderer Synthesis schwerlicher aufkommen lassen. Um also eine geordnete Betrachtung der Reproduktionsthätigkeit im Traume zu ermöglichen, würde es zweckmäßig sein, auch innerhalb des Traumgemäldes zunächst gewisse Umgrenzungen vorzunehmen, nämlich solche Vorstellungsgebiete, die einer gemeinsamen Art der Synthesis zugehören, herauszuheben, sodann die Wandelungen, welche sie erfahren, zu beobachten.

Wir wollen den Kreis von Vorstellungen, welche unter dem Einfluß einer gleichförmigen Synthesis an eine Grundvorstellung sich anschließen, den Associationskreis nennen und die erregende Vorstellung selbst, ebenso wie alle übrigen, welche durch ihr besonderes Hervorstechen gleichsam dem Ganzen als Stützen dienen,

als jeweilige Associationszentra des Associationskreises bezeichnen. Die Durchführung dieser Begriffe für das Traumleben wird um so weniger auf Schwierigkeiten stoßen können, als die in den Traumvorgängen herrschenden synthetischen Verhaltungsweisen zum großen Teile auf Associationen zurückzuführen sind und nur seltener ein apperzeptives Vorgehen verraten. Die Associationskreise des Traumlebens sind demnach bisweilen zwar umfassenderer Natur als diejenigen Vorstellungskreise, welche sich unter dem Einflusse eines oder mehrerer jener vier Associationsgesetze bilden können, sie werden sich jedoch meist mit einem von ihnen decken.

Aus den aufgestellten Definitionen ergeben sich sogleich einige darin einbegriffene Folgerungen. Zunächst sollen zwei quantitative Unterschiede hervorgehoben werden. Ebensogut nämlich wie ein Associationskreis mehrere Zentra nacheinander aufweisen kann d. h. mehrere Vorstellungen, die sich von dem associierten Hintergrunde schärfer abheben und wie Spitzen der Berge die Aufmerksamkeit besonders auf sich lenken, ebenso kann auch mit ein und demselben Zentrum je nach den Umständen bald dieser, bald jener Vorstellungskreis associiert sein, so daß ein solches gemeinsames Zentrum den Grund dafür bildet, daß die ihm zugehörigen Associationskreise nacheinander auftreten und die Konstruktion des Traumes beeinflussen. — Da ferner das Kreisen des Gedankens innerhalb eines gewissen Gebietes von Vorstellungen von längerer oder kürzerer Dauer sein kann, so ergeben sich zwei Klassen von Associationskreisen. Erstens haben wir solche zu unterscheiden von größerem Umfang aber geringerer Zahl innerhalb eines und desselben Traumes, in denen bei ruhig funktionierender Seelenthätigkeit ein Reproduzieren und Ausschwingen der erregten Associationsvorstellungen und ein sanfter Übergang von einem Gebiet nach dem andern stattfindet und in folge dessen ein verständliches Traumbild liefert. Oft ist es nur ein gleichsam identisch beharrender Associationskreis, innerhalb dessen die den Traumvorgang konstituierenden Vorstellungsreihen sich längere Zeit bewegen, während bei andern ebenso zahlreichen Fällen die

leitenden Vorstellungsreihen, zwei oder mehreren Associationskreisen entlehnt gleichsam pendelartig zwischen denselben hin- und herschwingen. Zweitens sind Associationskreise von geringerem Umfange aber größerer Anzahl hervorzuheben, bei denen infolge von Erregtheit des körperlichen Mechanismus ein zweckmäßiges Ausbeuten der in Mitschwingung versetzten Vorstellungen für das Traumbild nicht stattfindet, wo vielmehr bei raschen und schroffen Übergange zu einem neuen Associationskreis der Traumvorgang einen der gewohnten Art des Gedankenverlaufes widersprechenden Charakter bekommt und dem Auge des Beschauers sogar oft unlogische Zusammenstellungen darbietet.

Ferner ergiebt sich noch ein durchgreifender qualitativer Unterschied. Die Vorstellungen des Associationskreises sind entweder, wie dies meist der Fall ist, individuell verschieden, so daß der von einer Vorstellung zur andern übergehende Gedanke in jeder neuen einen Fortschritt erfährt und in weitem Fluge sich vom Associationszentrum entfernen kann. Oder aber es finden sich große Strecken im Associationskreis, in welchen die Vorstellungen keinerlei Verschiedenheit zeigen, vielmehr vollständig gleichwertig sind, so daß das zugehörige Associationszentrum in ganz hervorragendem Maße sich abhebt, und der Gedankengang innerhalb des betreffenden Associationskreises schwer einen neuen Anknüpfungspunkt antrifft. Dies ist z. B. der Fall bei dem nur schematisch und andeutungsweise ausgeführten Traumfiguren, welche etwa die Idee eines Volksauflaufs oder einer Klasse von Schülern zur Anschauung bringen sollen.

Kapitel 8.

Über den Verlauf von Träumen mit einem beharrlich zu Grunde liegenden Associationskreis.

Wir wollen in diesem Kapitel den einfachsten der im vorigen angeführten Fälle betrachten, nämlich den Verlauf solcher Träume, denen ein bestimmter Associationskreis zu Grunde liegt. Hierbei thut sich sogleich ein wohl zu berücksichtigender Unterschied auf. Es fragt sich nämlich, ob der Traumvorgang in Bezug auf die szenische oder dramatische Vorstellungsreihe eine Reproduktion aus dem wachen Leben darbietet, oder ob die Vorstellungen seitens einer beherrschenden Idee herbeigezogen werden. Im ersteren Falle mögen die entstehenden Associationskreise als gebundene, im letzteren als freie bezeichnet werden.

Wir setzen zunächst einen räumlichen Associationskreis mit mehreren Associationszentren voraus und nehmen an, daß eine dem Träumenden vom Wachen her bekannte Anordnung räumlicher Elemente — also etwa eine Landschaft, eine Straße, das Innere einer Wohnung u. s. w. — unter denen sich einige entschiedener hervortretende Ruhepunkte des Auges befanden, im Traume zur Reproduktion gelangt. Es macht sich in diesem Falle häufig die Tendenz geltend, Teile und Eigenschaften des einen Associationszentrums mit solchen des andern zu kombinieren oder auf das andere zu übertragen, indem dabei beide Zentra ihre Individualität einbüßend, einem Zwittergebilde zur Geburt verhelfen oder beide im großen und ganzen erhalten bleiben und nur einander mehr oder weniger räumlich genähert werden.

Für die Anbahnung und Vollziehung derartiger Kombinationen im allgemeinen ist die Ähnlichkeit der Gefühle, mit welcher die zur Kombination gelangenden Faktoren den Beschauer erfüllen, von bestimmender Wichtigkeit. Bei der Anordnung im einzelnen sprechen noch andere Momente mit, nämlich die Wirksamkeit der Verstandesthätigkeit und der physiologischen Konstellation.

Wir wollen zunächst die Kombination solcher durch ähnliche Gefühle auf den Beschauer wirkender Associationszentra ins Auge fassen, die durch Unterordnung unter einen engeren Begriff schon von Natur zur wechselseitigen Beziehung geeignet sind, und solcher, bei welchen eine derartige Beziehung durch Zugehörigkeit unter einen weiteren Begriff ermöglicht und zugleich durch die Beschaffenheit äußerer Verhältnisse nahe gelegt wird. Eine am Tage zuvor angestellte Betrachtung einzelner Teile eines bisher noch nicht genauer betrachteten Associationszentrums zugleich mit einer allgemeinen Beziehung auf ein anderes bekanntes, demselben Begriff untergeordnetes, erregt dadurch den Ansatz zu einer entsprechenden Zerlegung dieses zweiten, in seine Teilen schon häufiger betrachteten. Sind beide Associationszentra bekannter Natur, so genügt schon eine neuerdings im wachen Leben geknüpfte allgemeine Beziehung, um jene Tendenz zum Vergleichen entsprechender, früher häufig einzeln betrachteter Teile hervorzurufen. Im Traume gelangen die Ansätze zur Entwickelung, die Tendenz zur Ausführung. Die einzelnen Teile solcher Associationszentra, deren Einzelbetrachtung also im wachen Leben erfolgt oder nach früher häufigem Stattfinden von neuem angeregt ist, bilden jetzt, durch diese Auszeichnung besonders hervorgehoben und durch die Verdoppelung verstärkt, die am meisten mobilen und deshalb der Traumphantasie am leichtesten erreichbaren Elemente. Sie treten in den aufeinander folgenden Bewußtseinsakten in rascher und willkürlicher Folge, bald von dem einen, bald von dem andern Associationszentrum abgelöst, im Blickpunkte auf. Die Phantasiethätigkeit zieht gewissermaßen, durch die Unveränderlichkeit des identisch wiederkehrenden Blickfeldes, nämlich des Assoziationskreises, begünstigt, alle darin mobil gemachten Elemente herbei, um sie zum Aufbau zu verwerten, so ähnlich wie etwa die auf der Landstraße dahineilende Windkräuselung mobil gemachte Teile wie Staub, kleine Steine, Blätter u. s. w. bei ihrem Wirbellauf mit sich führend, auf einen Punkt zusammenlagert. — Bei der Kombination von Associationszentren, welche das Gefühl des Beschauers in ähnlicher Weise erregen, bildet ein nicht minder wichtiges Moment die Beschaffenheit der physiologischen Kon-

stellation, die sich namentlich in denjenigen Fällen geltend macht, wo die beiden Objekte auch begrifflich verschieden sind. Wenn im wachen Zustande das aufeinander folgende Fixieren der beiden Associationszentra eine Veränderung der Richtung des Kopfes oder Körpers erfordert, so findet damit zugleich eine Veränderung gewisser Organe des Halses, gewisser Sehnen, Muskeln u. s. w. statt, mit einem Worte, die physiologische Konstellation wird eine andere. Das Gefühl der Veränderung gewisser Organempfindungen aber verbindet sich mit der Vorstellung des fixierenden Fortschreitens von einem Objekt zum andern. Diese Verbindung wird durch häufige Wiederholung eine so innige, daß schon das Auftauchen eines der Zentra im Traum gleichsam eine Anweisung enthält, das andere an einem räumlich verschiedenen Punkte zu suchen. Dieses Raumgefühl beschränkt jenes die Kombination anbahnende Gefühl, das auf Verschmelzung ausging, indem es verhindert, daß Eigenschaften, welche notwendig zum Begriff des einen räumlichen Zentrums gehören, wie z. B. die Gestalt, sich in dem andern wiederfinden. Infolgedessen zeigen beide Zentra im Traume eine Annäherung, sogar Vereinigung, nie aber eine Verschmelzung. Auf die Anordnung in der Reproduktion von unwesentlichen Eigenschaften dagegen, wie auf die jeweilige Art der Raumerfüllung, Beschaffenheit des Materials, der Farbe u. s. w. hat das Raumgefühl keinen Einfluß, und solche Eigenschaften werden daher ohne Ausnahme von einem Zentrum auf das andere übertragen. Es finden in solchen Fällen immer mehrere, mindestens zwei deutlich voneinander unterschiedene Akte des Bewußtseins statt, worunter einer bei seinem Beginn sich jedesmal dadurch anschaulich kennzeichnet, daß plötzlich eine Vorstellung auftaucht, welche entschieden dem der Raum- und Zeitfolge nach an zweiter Stelle befindlichen Associationszentrum angehört. Da das Raumgefühl bei der Reproduktion erst dann in Wirksamkeit treten kann, sobald die Anwesenheit des einen Zentrums erkannt ist, so herrscht, bevor dieses Erkennen stattgefunden hat, noch jenes verschmelzende Gefühl. Es beeinflußt schon die erst im Ausprägungsprozeß begriffenen Vorstellungen und bewirkt schon hier außer der Annäherung der

Vorstellungskomplexe beider Zentra auch eine Übertragung einzelner Eigenschaften. Jetzt aber wehrt das hinzutretende Raumgefühl der weiteren Wirksamkeit des verschmelzenden Gefühls. Aus dem dunkel vor dem geistigen Auge aufdämmernden Gebilde zieht eine schroff auftretende Vorstellung aus der Masse der dem zweiten Associationszentrum angehörigen die Aufmerksamkeit besonders auf sich, und mit ihr verbinden sich einige der mit ihr associiert gewesenen. Wir wollen jetzt versuchen das Angeführte durch zwei Beispiele zu erläutern.

Ich wanderte am Tage im Thale von Erfurt nach Hochheim und schaute hinüber nach dem auf der Anhöhe neu erbauten metereologischen Aussichtsturme, welcher an jeder der vier Seiten ein kleines Fenster zeigt, indem ich lebhaft im Geiste mich in das Innere desselben versetzte und zugleich daran dachte, daß das auf der Anhöhe weiter oben neben dem Wasserleitungsbassin stehende, aus Lagen von runden Holzstämmen errichtete, halbkreisförmige, offene Aussichtshäuschen wohl fast denselben Umkreis beherrschte. Im Traume der folgenden Nacht trete ich in erhöhter Gegend aus dem Freien in eine ringsum abgeschlossene kleine Halle, bei welcher der von mir besonders fixierte Teil aus einer Lage von runden Holzstämmen erbaut und mit einem kleinen Fenster versehen ist; abgesehen von anderm Beiwerk z. B. einem Porzellanofen. — Beide Zentra haben offenbar denselben räumlichen Associationskreis. Die Identität desselben macht also beim Übergange von einem zum andern Zentrum eine Umstimmung des Bewußtseins überflüssig, und wie sie das mit einer solchen Umstimmung unvermeidlich verbundene Hereinbringen fremder Elemente verhindert, bewirkt sie zugleich das um so innigere Festhalten der vorhandenen. Beide Vorstellungen sind ferner unter den Associationsvorstellungen durch das Interesse ganz besonders hervorgehoben, durch Ähnlichkeit der Gefühle, mit denen sie den Beschauer erfüllen, zu letzterem in ein ähnliches Verhältnis gesetzt, durch die Vergleichung am Tage sogar einander associiert. Auch in physiologischer Hinsicht zeigen sie Übereinstimmung, sofern zum Erblicken des einen sowohl wie des andern bei der beträchtlichen

Entfernung vom Thale aus dieselbe seitliche Drehung des Kopfes von der Ganglinie aus nötig war, also damit fast die gleiche Anordnung bestimmter Sehnen, Muskeln u. s. w. So konnte es sich ereignen, daß der Traumvorgang eine Verschmelzung der Zentra anstrebte, und er vollführte sie, indem er zwei repräsentative Vorstellungen des einen Zentrums, nämlich Abgeschlossenheit und Fensterchen, mit einer repräsentativen Vorstellung des andern, nämlich der Lage von Holzstämmen zu einem Gebilde verband, welches vermöge seines Standorts dem zu Grunde liegenden Begriffe entsprach.

Eine größere Sonderung bei der Reproduktion der Associationszentra tritt in den Fällen ein, wo die Beziehung zwischen beiden nur eine physiologische gewesen, und wo im übrigen die physiologischen Umstände beim Beschauer der Zentra nicht ganz dieselben sind. Solches würde der Fall sein, wenn z. B. der Winkel, den die beiden Richtungen des Kopfes nach den Zentren bilden, ein so bedeutender ist, daß nur ein kleiner Teil der in beiden Stellungen vorhandenen Konfiguration der Organe beiden gemeinsam angehört.

Gelangt man, von der Neuwerkstraße in Erfurt kommend, auf den Reichartsplatz und wendet sich dann rechts, so erblickt man ein hohes und breites Haus mit einem Balkon aus schwarzem Eisen im zweiten Stockwerk. Vom Fuße des Hauses aus geht, in Richtung der Hausfront verlaufend, die aus starken Holzbalken erbaute alte Vogels-Brücke. Man gelangt nach Zurücklegung von drei Stufen auf dieselbe und begegnet auf ihr zu manchen Tageszeiten einer großen Anzahl von Passanten. Dem Spaziergänger, welcher von der Neuwerkstraße her sich nährt, fällt das Haus mit dem Balkon und die Brücke unwillkürlich ins Auge, und zwar vermag er in einiger Entfernung beide durch eine bloße Bewegung des Augapfels zu erreichen, je mehr er sich aber nähert, um so größer wird die erforderliche Drehung des Kopfes, welche beide Fixationspunkte verbindet. Im Traume glaube ich mich auf dem angegebenen Wege begriffen. Doch schon vor beendeter Zurücklegung desselben fühle ich, wie ich auf ein daselbst befindliches, in

Dunkel gehülltes Gerüst hinaufsteige. Oben angekommen, nehme ich wahr, daß ein Geländer von schwarzem Eisen das Ganze in zwei Teile teilt, ohne jedoch über die Begrenzung im übrigen im geringsten ins Klare gekommen zu sein. Ich wende mich nach der Abteilung rechts und gelange in einen rings von Eisengitter eingeschlossenen Raum. Ich kehre um und begebe mich nach dem andern Teile zurück, der jetzt einige Stufen höher liegt, und an welchem ich schwache Stützpfeiler wahrnehme. Dort treffe ich so viele Menschen, daß sich meine Befürchtung, das Gerüst möchte infolge der unverhältnismäßigen Belastung zusammenbrechen, schließlich verwirklicht. Merkwürdigerweise geschah der Zusammenbruch angesichts der alten Vogelsbrücke. — Balkon und Brücke bilden hier offenbar die Zentra des räumlichen Associationskreises. Dazu waren sie nicht allein durch das Interesse, welches sich leicht an sie im Gegensatz zu den übrigen Teilen des Reichartsplatzes knüpft, in viel höherem Maße gestempelt, sondern ganz besonders auch durch physiologische Umstände geeignet, sofern der in der Richtung der Straßenflucht vorauseilende Blick unausweichlich bei jedem Durchmessen dieses Weges auf dem Hause und der Brücke succesive Ruhepunkte finden mußte. Da jedoch die Entfernung des Wanderers nie eine solche Größe besaß, daß die nach beiden Punkten gerichteten Blicklinien zusammenfielen, vielmehr zu ihrer successiven Erreichung eine merkliche Drehung des Auges nötig war, so zeigte auch das Phantasiegebilde wohl eine Annäherung und Vereinigung, aber keine Verschmelzung der Zentra. Der Balkon war vom Hause losgelöst und in tiefere Regionen versetzt worden als Anhängsel der Brücke, welche ebenfalls von ihrem eigentlichen Standort aus dem Balkon entgegen in die Mitte des Weges befördert worden war. Der Eintritt des Raumgefühls charakterisiert sich durch den Moment, in welchem die Trennung des oberen Teiles des Gerüstes durch das Geländer zur Wahrnehmung gelangt, während die vorhergehenden Vorgänge unter dem Einfluß des verschmelzenden Gefühls sich ereignet haben. In diesem Verschmelzungsprodukt sind jedoch nur zwei Elemente noch für die Analyse erkennbar, das Gefühl des Steigens, welches den

Vorstellungskomplex der Brücke lieferte und das von der Balkonvorstellung herrührende Geländer aus schwarzem Eisen, dessen Bereitliegen sein fertiges Auftreten beweist. Dagegen bildet das Besteigen der wirklich wahrgenommenen Stufen einen weiteren Grenzstein im Scheidungsprozeß, woran sich dann Vorstellungen, die ganz unzweifelhaft dem zweiten Associationszentrum angehören, nämlich die Wahrnehmung der Brückenstützen und der Menschen unmittelbar anschließen.

Im Anschluß an die gebundenen Associationskreise betrachten wir die sie teilweise umfassenden freieren, d. h. solche, deren Nebenelemente gebildet werden aus Ansätzen und Bruchstücken von Verbildlichungen sinnlicher und abstrakterer Vorstellungen, welche alle einer bestimmten Grundidee untergeordnet sind. Da der sinnlichen Ausprägung dieser Elemente vermöge ihrer Natur auf verschiedenen Stufen der Entwickelung ein Ziel gesetzt ist und die Elemente selbst ganz verschiedenen Gebieten entspringen, so wird dadurch eine Anordnung, ähnlich der Anordnung räumlicher Verhältnisse unmöglich gemacht. Vielmehr umdrängen die Elemente im bunten Gewühl das Associationszentrum, demselben sich als Begleiter anbietend, aber nur zum kleinen Teile und selten eines Heraufziehens aus dem Schattenreich der Unausgeprägtheit in das anschauliche Reich der Traumwelt gewürdigt. Die in die Traumwelt hineinreichenden Stützen dieses Schattenreichs bilden die zugehörigen Associationszentra, und auch bei ihnen lassen sich gewisse Arten der Übertragung konstatieren.

Aus der angeführten Natur der Associationskreise kann man auf die Beschaffenheit ihrer Zentra schließen. Diese müssen nämlich solche Gebilde sein, die mit einer größeren Anzahl, sowie mit einer größeren Auswahl der verschiedenartigsten Vorstellungsgebiete sich kombinieren lassen, da letztere ja allen Zwischenstufen des sinnlichen und abstrakten Reiches entlehnt sein können. Die Zentra werden deshalb bei den durch die größte Mannigfaltigkeit ausgezeichneten Associationskreisen als menschliche Wesen auftreten oder wenigstens als lebende Wesen, die mit Ortsbewegung begabt sind. — Auch über das Verhältnis der Associationszentra zu einander

läßt sich eine Mutmaßung aufstellen. Bei den räumlichen Associationskreisen ist ein Verlorengehen der zur Übertragung gelangenden Elemente in das Bereich anderer Vorstellungsgebiete durch die Macht des ohne Unterlaß in anschaulicher Weise sich geltend machenden Charakters der räumlichen Situation wesentlich beeinträchtigt, die freieren Associationskreise dagegen begünstigen infolge des Mangels an anschaulicher Ausgeprägtheit nicht allein das Festhalten dieser Elemente in viel geringerer Weise, im Gegenteil geben sie sogar vermöge ihrer Natur fortwährend zu der Möglichkeit Anlaß, daß die Elemente auf ihrem Wege von einem Zentrum zum andern durch Angliederung an unbemerkbar wirksame Associationskreise in das unsichtbare Reich hinabgezogen werden. Da also hier der Associationskreis in gewissem Maße seine Mitwirkung bei Übertragung von Eigenschaften versagt, so muß die Veranlassung dazu zum Teil in der Beschaffenheit der Zentra selbst liegen, d. h. letztere müssen selbst einander eng associiert sein durch häufig beobachtetes räumliches Beisammensein und häufiges Vergleichen, wie z. B. Schüler desselben Jahrganges, Töchter derselben Familie, Angehörige eines bestimmten Gesellschaftskreises. — Ferner können wir in betreff der sich vollziehenden Arten der Übertragung aus der Natur der freieren Associationskreise im Unterschiede von den gebundenen einige Schlüsse ziehen. Die Zentra gebundener Associationskreise werden bei ihrem Auftauchen an der bestimmten Stelle des ihnen individuell zugehörigen Associationskreises lokalisiert. Dadurch ist die Möglichkeit, zu einer Anzahl verschiedenartiger Associationskreise in Beziehung zu treten, gewaltig verringert und deshalb nach erfolgter Herauslösung aus dem zugehörigen Rahmen das Aufrechterhalten ihrer Individualität sehr erschwert. Denn wie der Charakter eines Menschen nur im Kampfe mit den Stürmen des Lebens zur inneren Festigkeit gelangt, so wird auch nur ein Vorstellungskomplex, der in die verschiedenste Beziehung zu andersartigen Vorstellungsmassen getreten ist, ohne seine Individualität einzubüßen, dadurch innerlich gefestigt der zertrümmernden Wirkung der Traumphantasie nicht vorliegen. Wir sahen daher, daß die räumlichen Associationszentra einem Zerrupfen seitens der Traum-

phantasie nicht entgingen. Die Zentra freierer Associationskreise dagegen besitzen die zur Wahrung ihrer Individualität nötigen Eigenschaften, denn sie sind dem Träumenden im wachen Zustande in den allerverschiedensten Beziehungen entgegengetreten. Ein Abtrennen einzelner Teile findet daher in den meisten Fällen und namentlich bei den freien Associationskreisen in höchster Potenz nicht mehr statt, man beobachtet nur das Übertragen gewisser Eigenschaften, und auch hier sind ganz bestimmte Grenzen gezogen. Während nämlich Alter, Größe, Kleidung, Aussprache, selbst Haar und Bart, ferner äußere Lebensstellung, Handlungen, Funktionen, Erlebnisse prinzipienlos von einem Zentrum auf das andere übertragen werden, geht die Gestalt und Art der Körperhaltung, entsprechend der Beharrung der Gestalt bei räumlichen Associationszentren, sowie die Form der Gesichtszüge gleichsam wie ein der Gestalt aufgeprägtes, untrügliches Siegel, beim Übergange von einem Zentrum auf das andere in den allermeisten Fällen nicht verloren. Wie letzte unzerstörbare Atome weisen sie alle Angriffe der analysierenden Phantasiethätigkeit siegreich ab. Aber selbst diese wirklich übertragenen, den oben angeführten Klassen angehörigen Eigenschaften stehen noch im Gegensatze zu den innerhalb der räumlichen Associationskreise übertragenen Eigenschaften, und zwar hinsichtlich des Grades der Intensität, mit welchem sie dem Zentrum anhaften. Die vorher geschilderte individuelle Ausgeprägtheit der Zentra verhindert das Aufgeben solcher Eigenschaften, welche häufig als dem Zentrum zugehörig beobachtet sind und gestattet bloß den Übergang solcher, die bisher nur ein loses Band mit dem Träger vereinigte, sei es, daß sie bereits mit dem Zentrum verknüpft, aber wegen ihrer unbedeutenden Natur beim Betrachten bloß hin und wieder oder überhaupt nur einmal beobachtet wurden, sei es, daß sie erst neuerdings in den Bereich des dem Zentrum angehörigen Vorstellungskomplexes aufgenommen worden waren. — Als übertragendes Prinzip endlich erscheint bei den freien Associationskreisen eine im Traume meist offenbar zu Tage tretende Überlegung, speziell eine Fragestellung, indem der Träumende an einem der Zentra eine ungewohnte Eigenschaft wahrnimmt und sich fragt,

ob dieselbe auch bei den häufig ihm associiert gewesenen Zentren anhaftet und dann infolge dieses bewußten Gedankenverlaufs die Eigenschaft sich wirklich an den Zentren zeigt. Oder aber die Fragestellung gelangt dem Träumenden nicht zum Bewußtsein, vielmehr geschieht die Übertragung unter dem Einfluß des unbewußt reproduzierten Vergleichens, indem dafür aber die Reproduktion des häufig räumlich beobachteten Beisammenseins um so kräftiger als Associationsprinzip mitwirkt. Endlich können beide Einflüsse sich zu gemeinsamen Zusammenwirken vereinigen.

In allen diesen Fällen wird eine am Zentrum bisher noch ungewohnte Eigenschaft, an die sich infolgedessen ein Gefühl des Interesses knüpft, besonders fixiert, sie bleibt im Blickpunkte beharren, während die Associationszentra, soweit sie gleichwertig sind, d. h. soweit sich ihre engeren Associationskreise nicht zu sehr voneinander unterscheiden, oder die Unterschiede im Traume nicht so zum Bewußtsein kommen, nacheinander als Träger dieser Eigenschaft in entsprechender Weise in unmittelbarster Nähe des Blickpunktes auftreten. Oder aber es erscheint jedesmal der zeitlich folgende Träger zuerst und nachher die sich ihm associierende Eigenschaft.

Ich war bekannt mit einer Gesellschaft von vier Referendaren, von denen die drei älteren später zum Assessorexamen nach Berlin gingen, während der jüngste zurück blieb. Einige Zeit nach ihrem Weggange bemerkte ich einen der älteren auf der Straße von weiten und glaubte aus seiner traurigen Miene entnehmen zu müssen, daß er das beabsichtigte Examen nicht bestanden hätte. Im Traume der folgenden Nacht erzählt mir ein früherer Schulkamerad, mit dem ich mich auf einem Spaziergange befinde, einer jener Referendare und zwar derjenige, welcher mir am nächsten stand, nicht jener Spaziergänger, habe sein Assessorexamen nicht bestanden, ebenso der zweite, der dritte und auch der vierte Referendar, welcher aber in Wirklichkeit noch gar nicht beabsichtigte, die genannte Prüfung zu absolvieren. Dabei erregte der Gedanke des nicht bestandenen Examens bei seinem successiven Übergange von einem der genannten Referendare zum andern jedesmal den

Ansatz zu einem vorherrschend geistigen, nur mit wenigen sinnlichen Elementen auftretenden Associationskreis, der von ganz geringem Umfang und blitzartig aufleuchtend, fast wie ein Heiligenschein die gerade gedachte Person jedesmal umgab. — Die Zentra waren hier offenbar ohne allen räumlichen Hintergrund gedacht, denn in dem Momente, wo der Schulkamerad mir die Sache erzählte, fand die Reproduktionsthätigkeit keine Zeit, aus den verschiedenartigsten Situationen, in denen ich jene Referendare getroffen hatte, eine bestimmte, behufs Vornahme einer räumlichen Lokalisation auszuwählen. Die zusammenhaltende und übertragende Funktion des räumlichen Hintergrundes wurde ersetzt durch die häufige Wahrnehmung eines räumlichen Beisammenseins und das häufig im wachen Leben angestellte Vergleichen. Der auf diese Weise von einem Zentrum sich ablösende und auf das andere übertragene Vorstellungskomplex aber bestand in einem solchen, der selbst erst vor kurzem mit einem der Zentra sich verbunden hatte, und er übertrug sich auch auf das vierte Associationszentrum zum Zeichen dafür, daß der dasselbe umgebende engere Associationskreis in seinen Unterschieden von den die drei andern Zentra umgebenden dem Träumenden nicht zum Bewußtsein gekommen war.

Ähnlich verhält es sich in folgendem Traume: Es taucht der seitliche Teil des Gesichts einer mir bekannten jungen Dame auf, über welches, wie es scheint, an einer bestimmten Stelle der Wangen lange Barthaare ausgebreitet liegen. Mit Schrecken denke ich daran, daß sich der Bart im Laufe der Jahre entwickelt haben könnte, und es entsteht in mir die Frage, ob denn ihre ältere Schwester auch einen Bart bekommen hat. Infolgedessen erblicke ich dicht neben dem ersten Kopf noch einen zweiten, der mir das volle Gesicht zuwendet und der an allen Stellen des Gesichts, an welchen sich Barthaare befinden können, dunkel gefärbt erscheint. Wieder zu dem zuerst auftauchenden Gesicht zurückblickend, sehe ich jetzt alle Stellen, die ich genauer fixiere, mit Barthaaren besetzt, ganze Lagen auf der Oberlippe. — Zur Begründung dieses Traumes muß ich hinzufügen, daß ich die Besitzerin des an zweiter Stelle auftauchenden Gesichts vor

mehreren Jahren einmal in Bezug auf Barthärchen auf der Oberlippe fixiert hatte. Offenbar war auch in diesem Falle die Erzeugung eines räumlichen Hintergrundes unterblieben und durch die enge Associierung, welche die häufig stattgehabte Wahrnehmung des räumlichen Beisammenseins sowie die häufige Vergleichung bewirken mußten, überflüssig gemacht worden. Die übertragene Vorstellung ferner bestand in einer solchen, die durch einen äußerst feinen, für gewöhnlich unsichtbaren Faden ihrem Träger associiert gewesen war. Eigentümlich ist bei diesem Traum das im Laufe der Entwickelung immer größere Dimensionen annehmende Hervortreten der übertragenen Vorstellung.

Wir wollen nun noch einige Modifikationen der angeführten Arten von Associationszentren betrachten. Bei allen wird der zu Grunde liegende Associationskreis einer bestimmten Idee huldigen und zwar in der Weise, daß durch die Art der sinnlichen Ausprägung, und falls diese unvollkommen ist oder ganz fehlt, durch die gleichartige Beschaffenheit der Zentra für ein entschiedenes Zurücktreten jener verschiedenen, jedem einzelnen Zentrum associierten Vorstellungskomplexen gegenüber den zu Grunde liegenden Associationskreisen Sorge getragen ist. Während bei den bisherigen räumlichen Associationskreisen Teile derselben selbst als Associationszentra dienten, ereignet es sich jedoch nicht selten, daß bei demselben räumlichen Associationskreise Zentra auftreten, die beweglicher Natur, mit Ortsbewegung begabt und an keine bestimmte Nachbarschaft gebunden, ebenfalls eine Übertragung gewisser ihnen zugehöriger Vorstellungen erleiden. Die räumliche Einfügung wird hier bei manchen durch logische Zugehörigkeit ersetzt, wenn z. B. Hühner auf einem Ökonomiehofe, Kellner in einem Wirtshausgarten sich als Zentra abheben. In andern Fällen sind die Zentra mit räumlich festliegenden oder logisch den Associationskreisen zugehörigen Elementen verknüpft. Ja, diese Verknüpfung braucht nicht einmal zu einer durch die Gewohnheit verhärteten geworden zu sein. Eine in einer bestimmten räumlichen Umgebung mit Interesse gedachte Vorstellung, umgeben von einem mehr oder minder großen freieren Associationskomplex,

ist schon vermöge dieser auf sie verwandten Lebhaftigkeit des Denkens gleichwertig geworden einem räumlichen Zentrum dieses Associationskreises und kann als solches im Traume in Beziehung treten zu anderen räumlichen Zentren desselben Kreises. Ferner können auch solche Zentra zur Verwendung gelangen, die einem Teile des Associationskreises angehören, welcher am Tage nicht sinnlich angeschaut wurde, wohl aber in unmittelarer räumlicher Nachbarschaft sich befand. Endlich tritt nicht selten der Fall ein, daß Associationszentra, die verschiedenen der angeführten sechs Klassen entstammen, Eigenschaften austauschen, oder eins das andere bereichernd in ihm sich verliert.

Als Motiv dieses vermittelnden Prozesses dient auch hier wiederum eine durch die Ähnlichkeit nahe gelegte oder durch eine Vergleichung oder Fragestellung bereits geknüpfte Beziehung. — Dieses Motiv gelangt jedoch nur dann zum Austrag, wenn ein räumlicher Hintergrund in anschaubarer Art oder nur der Form nach ihm zu Hülfe kommt. Übrigens kann die Fragestellung sich in noch anderer Weise entwickeln, als wie bisher geschildert war. Es kommt häufig im wachen Leben vor, daß gewisse wahrgenommene Verhältnisse im Beschauer die Neugierde wach rufen, noch Genaueres darüber kennen zu lernen, ohne daß er durch die Umstände dazu begünstigt ist. Diese Fragen tauchen im Traume beim Wiedererscheinen jener Verhältnisse wieder auf, diesmal aber mit der Beantwortung. Die Gleichung für die Unbekannte ist gewissermaßen im Wachen angesetzt worden, aber die sie verifizierenden Werte finden sich erst im Traume dazu. Die Beantwortung aber jener noch unklar und fraglich gebliebenen Verhältnisse eines Associationskreises geschieht mit Hülfe der am Tage mobil gemachten Elemente, vornehmlich mit Hülfe der dem Associationskreise selbst associiert gewesenen, da hier das räumliche Beisammensein verbindend mitwirkt. Dieser Klasse werden daher vorherrschend die Vorstellungen entlehnt und entsprechend zurechtgemacht, so daß sie die erwähnte Fragegleichung verifizieren.

Wir wollen noch den Fall ins Auge fassen, wo unter den bei der Übertragung beteiligten Zentren sowohl als unter ihren

engeren Associationskreisen keinerlei Ähnlichkeit, sogar vollkommene Heterogenität besteht. Infolge dieses Mangels an Ähnlichkeit werden sie weder am Tage Veranlassung zur Vergleichung gegeben haben, noch im Traume zu einer solchen anreizen. Ebenso selten werden sie aber auch am Tage in eine bestimmt hervorgehobene räumliche Beziehung getreten sein. Deshalb können beide Vorgänge nicht direkt als Prinzipien der Übertragung wirken. Vielmehr muß sich erst noch ein Prozeß vermittelnd einschieben, und eine von dem einen Vorstellungszentrum ausgehende Vorstellungsreihe sich abspinnen, welche auf eine solche Vorstellung hinführt, die eine logische oder räumliche Beziehung zum andern Associationszentrum zuläßt. Während also in den früheren Fällen die Übertragung am Tage vorbereitet oder durch die Beschaffenheit der Träger angebahnt war, erscheint im vorliegenden Falle der zur Übertragung geeignete Träger erst als Endpunkt eines Weges, welchen die Phantasiethätigkeit, von einem hervorstechenden Element des Associationskreises ausgehend, durchmißt.

Zur Erläuterung soll ein Traum angeführt werden, der gleich mehrere der angeführten Modifikationen umfaßt. Mein Vater hatte tags zuvor mit mir auf der obersten Terrasse des Aktienfelsenkellers zu Erfurt gesessen und von seinem Sitze aus unter andern auch zwei Knaben beobachtet, welche einige Schritte von uns entfernt mit dem Kellner des Wirtshauses verhandelten. Kurz zuvor hatte er von mir über die Pensionsverhältnisse bei einem Lehrer Mitteilung erhalten, worauf er gleich berechnete, daß die Unterhaltungskosten für eine Person mindestens 2 Mk. 30 Pf. täglich betrügen. Im Traume der folgenden Nacht sieht mein Vater in einem ihm unbekannten Raume einen Knaben mit einem Kellner verhandeln. Auf die Frage des Knaben, was das Essen kosten sollte, antwortet der Kellner: „2 Mk. 30 Pf.“ Mein Vater erkundigt sich bei dem Knaben, was sein Vater sei. Er antwortet: „Branntweinbrenner.“ — Ich muß bemerken, daß am Fuße des Aktienkellers eine Bierbrauerei steht, die jedoch den Blicken der auf der obersten Terrasse befindlichen Gäste durch das Laub der Bäume verborgen ist. Der Traum bildet einen Beleg für dreierlei. Zu-

nächst läßt er erkennen, daß ein innerhalb eines bestimmten Raumes mit Interesse, d. h. unter psychischer Konzentration gedachter Vorstellungskomplex, auch wenn er am Tage in gar keine bewußte Beziehung gesetzt ist zu Elementen des räumlichen Associationskreises, im Traume wie ein räumliches Associationszentrum funktionierend, aus der Zahl der ihn konstituierenden Vorstellungen zur Übertragung beisteuern kann. Denn, wie wir sehen, erscheint von dem auf die Pensionsverhältnisse bezüglichen Vorstellungskreis die resultierende Vorstellung der ganzen Gedankenverbindung zusammen mit einem Associationszentrum, das überhaupt den Mittelpunkt der ganzen Traumhandlung bildet. Zweitens sieht man, wie als Ausgangspunkte übertragbarer Vorstellungen auch solche Elemente dienen können, die außerhalb des am Tage von der Aufmerksamkeit umspannten Associationskreises sich befanden. Gemäß dieser an mehreren Träumen mit unzweifelhafter Gewißheit beobachteten Thatsache nämlich glaube ich auch hier annehmen zu dürfen, daß bei der Identifizierung des Knaben als Branntweinbrennersohnes die am Fuße des Aktienkellers stehende, den Blicken meines auf der oberen Terrasse sitzenden Vaters verborgene Aktienbrauerei als Faktor mitgewirkt hat. Da mein Vater wußte, daß ich früher einmal einem Knaben, dem Sohne eines Brauereibesitzers, Privatunterricht erteilt hatte, und die Verhältnisse des dem Traume zu Grunde liegenden räumlichen Associationskreises, namentlich die im weiteren Umkreise befindliche Aktienbrauerei, solche auf Brauerei bezügliche Gedanken besonders nahe legten, so war unter den möglichen Deutungen des im Traume erschienenen Knaben die als Sohn eines Fabrikanten geistiger Getränke am meisten begünstigt. Drittens geht aus der von meinem Vater ausgesprochenen Frage, die in Wirklichkeit nichts anderes bezeichnet, als ein Trachten nach Selbstbeantwortung, hervor, daß hier der Prozeß der Übertragung nicht so leicht von statten ging. Von welchem Zentrum des räumlichen Associationskreises aus auch immer die Übertragung dann erfolgte, jedenfalls stellte dasselbe einen sächlichen Vorstellungskreis dar, von dem aus erst eine Beziehung zu dem persönlichen Vorstellungskreis der Traumfigur hergestellt werden mußte.

Es bedurfte noch eines besonderen Aktes, welcher im Bereiche des sächlichen Associationszentrum ein persönliches Associationszentrum ausfindig machen mußte, welches eine Beziehung der oben als erforderlich geschilderten Arten aufwies oder zuließ.

Eine aus dem soeben angeführten Traume noch nicht klar hervorgehende Thatsache möge in folgendem eine genauere Erläuterung finden. Am Tage hatte meine Mutter den Rest eines gebratenen Huhnes im Keller kalt gestellt. In der folgenden Nacht träumt ihr folgendes: Sie brät ein Huhn und stellt es dann auf den Tisch, da fängt es an sich zu bewegen. Sie holt die Schüssel mit dem kalt gestellten Huhn aus dem Keller, dasselbe fängt auch an sich zu bewegen. Infolge dessen gerät meine Mutter ganz außer sich. — Zur Erklärung muß ich hinzufügen, daß unmittelbar an unsere Küche der Hühnerhof grenzt, auf welchem sich lebende Hühner befinden. Hier waren also durch Erweiterung des bei der Zubereitung mobil gewesenen, auf die Küche bezüglichen Associationskreises über den angrenzenden Hühnerhof Beziehungszentra zum Vergleichen mobil gemacht worden, welche vermöge ihrer Ähnlichkeit mit dem ursprünglichen einen Übergang von Eigenschaften gestatteten. Auf diese Weise hatte zugleich unter dem Einflusse später zu erörternder physiologischer Vorgänge die Eigenschaft des Lebendigseins sich von den lebenden Hühnern auf das gebratene und kalt gestellte übertragen.

Kapitel 9.

Die Wirkungsweise ähnlicher Associationskreise auf den Traumvorgang.

Bei den im vorigen Kapitel behandelten Träumen wurde die szenische Vorstellungsreihe sowohl als wie die dramatische von einem oder je einem mit bemerkbarem Übergewicht schaltenden

Associationskreis beherrscht, dessen Bereiche zugleich die bei der Übertragung beteiligten Elemente entstammten, ohne daß es der Analyse gelang, auch zur Erklärung der hier und da auftauchenden heterogenen Elemente Associationskreise zu entdecken. Eine wesentliche andere Erklärungsweise erfordern diejenigen Träume, bei denen sich aus der Beschaffenheit der erscheinenden Elemente mit Sicherheit schließen läßt, daß zwei oder mehrere ähnliche Associationskreise in hervorragender Weise bei der Konstituierung des Traumvorganges behülflich gewesen sind, und wo diese Associationskreise auch wirklich mit Hülfe der Reproduktionsthätigkeit herausgefunden werden können. Da nun die Anbahnung des oft gleichzeitigen Erscheinens dieser mit gleicher Anmaßung auftretenden Associationskreise sicherlich schon in den psychischen Vorgängen vor dem Auftauchen des Traumbildes wurzelt, so kommt eine auf diese Ereignisse bezügliche früher gemachte Festsetzung wieder zur Berücksichtigung, welche zugleich die Thätigkeit einer während des ganzen Traumes wirksamen Funktion modifizierend beeinflußt. Wir sahen uns nämlich bei einer früheren Untersuchung genötigt, schon vor dem Eintritt des Bewußtseins eine zusammenfassende und ordnende Funktion vorauszusetzen, die eine Scheidung vornimmt zwischen homogenen und heterogenen Vorstellungsreihen, die einzelnen homogenen Gruppen einheitlich zusammenfaßt und dem Bewußtsein nahe legt. Ebenso fanden wir bereits, daß zu Beginn des Traumbildes ein gegenseitiges Anpassen stattfindet zwischen den geschauten Farbenkomplexen und den hinzutretenden zusammenfassenden Vorstellungen, und daß diese auf Deutung ausgehende Funktion auch nach dem Erkennen des Kernbildes während des ganzen Traumes in mehr oder minder bemerkbarer Weise thätig bleibt. Jene logische Funktion, die vor Beginn des Traumbilds allein vorherrscht, arbeitet nach dem Beginn desselben offenbar Hand in Hand mit der zuletzt erwähnten Deutefunktion. Denn die Deutung einer Erscheinung ist nicht möglich ohne successive Heranbringung von reproduzierten, bald mehr, bald weniger zu ihr passenden Erscheinungen, die also unter sich eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen müssen. Um solche herbeizuschaffen, muß aber eine Funktion

thätig sein, welche unter dem der Reproduktionsthätigkeit zugänglichen Material verwendbare Vorstellungen herbeizieht, unbrauchbare zurückstößt, verblaßte zu neuem Leben anfacht. In je geringerem Maße diese logische Funktion zu nutze des nachfolgenden Traumbildes hat wirksam sein können, sei es, daß es ihr überhaupt weniger gelungen war, die zusammenstimmenden Vorstellungen vom Tage vorher einander zu nähern, associationsfähige Einzelvorstellungen zu gleichförmig gestimmten Associationskreisen auszubauen, sei es, daß das solchen Verarbeitungen fernliegende Kernbild beim Entstehen des Traumbilds eine Bezugnahme auf einen solchen Associationskreis verhinderte, um so schwieriger wird die Deutung der an die physiologischen Prozesse sich anschließenden psychischen Vorgänge zu bewerkstelligen sein, um so ungeschickter und verständnisloser wird sie ausfallen. Es findet dann jenes früher erwähnte gewaltsame Aneinanderketten von Vorstellungen statt, die nur formal zusammenstimmend jedes freie und ungestörte Vordringen des an ihnen sich fortbewegenden Gedankens verhindern und ihn ohne Unterlaß in seiner Bahn hemmend zum Stillstand bringen. Ebensogut ereignet sich auch der umgekehrte Fall, daß nämlich die Beschaffenheit des Kernbildes mehreren Reihen als Anknüpfungspunkt dienen kann, und daß diese Reihen wirklich durch Anftauchen eines oder einiger ihrer Elemente an den Tagen zuvor, sowie infolge vorangegangener entsprechender Verarbeitung durch die logische Funktion im Traume dem Bewußtsein nahe gelegt sind. Wie dort dort der Mangel, so kann hier unter Umständen der Überfluß an verwendbaren Vorstellungen jede Anordnung in einer verständig zusammenstimmenden Reihe unmöglich machen und dadurch bisweilen unerklärlichen Monstren von Vorstellungsanhäufungen, ähnlich den oben erwähnten Sammelgebilden, zur Geburt verhelfen. Die durch allzu ergiebige Wirksamkeit der unter günstigen Bedingungen thätigen, sammelnden Funktion herbeigeschaffte Fülle gleichartiger Gedanken übersteigt in solchen Fällen den Umfang, welchen die deutende Funktion ihren Deutungen im einzelnen gestatten kann. Glücklicherweise jedoch birgt diese Klasse von Träumen auch viele Fälle, bei denen

sich in die Herrschaft über die szenische resp. dramatische Vorstellungsreihe nur zwei oder drei bemerkbar hervortretende, einander ähnliche Associationskreise teilen, und die sich dadurch für die Untersuchung günstiger gestalten. Auch hier sind natürlich die beiden angeführten Funktionen, die logische und die deutende, in der geschilderten Weise thätig. Beide Prinzipien liefern uns somit Gesichtspunkte, unter deren Führung wir die Betrachtungen in geordneter Weise vollziehen können. Je nachdem die Deutung gleich zu Anfang oder erst allmählich nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen gelingt, je nachdem verläuft der Traumvorgang anders. Wir erhalten dadurch zwei Oberabteilungen von Träumen, innerhalb deren sich dann infolge des verschiedenen Grades der Ähnlichkeit der Associationskreise und der Verschiedenheit ihrer Wirkungsweise je nach dem Zeitpunkt ihres Auftretens wieder mehrere Unterabteilungen unterscheiden lassen. Unter den durch Kombination dieser Angaben bedingten Grundtypen verlohnt es sich, einige wichtigere eingehender zu betrachten.

Wir wollen zunächst die Wirksamkeit derjenigen ähnlichen Associationskreise untersuchen, bei denen erstens die Erkennung des Kernbildes ohne bemerkbare Schwierigkeit von statten geht, bei denen zweitens die Anzahl der verschiedenen Elemente, welche zur Darstellung kommen, eine ganz bestimmte, in jedem wiederkehrende ist, bei denen drittens ein gleichzeitiges Wirken der Associationskreise vorausgesetzt werden muß. Es tritt in solchen Fällen das Streben hervor, die ähnlichen Associationskreise zur Deckung zu bringen, indem an denjenigen Stellen, wo ein bemerkbarer Unterschied empfunden wird, ein Trachten nach Übertragung repräsentativer Eigenschaften sich kundgiebt. Hierbei wird fast durchgängig ein älterer, durch Gewohnheit verhärteter Associationskreis, dessen Entwickelung auch meist durch das Kernbild angebahnt ist, an einigen Punkten modifiziert durch ähnliche Associationskreise, die einen psychischen Vorgang neueren Datums reproduzierend und womöglich durch Verbindung mit einer kürzlich stattgefundenen Handlung physiologisch tiefer befestigt, dadurch der Reproduktionsthätigkeit ein um so leichteres Spiel gewähren. Jene Punkte, an

denen die Übertragung stattfindet, und die zu den Associationskreisen im Verhältnis der Associationszentra stehen, wollen wir Differenzpunkte nennen. Oft sind diese Associationszentra nicht allein in psychischer, sondern auch in physiologischer Hinsicht als ausgezeichnete Punkte zu betrachten.

Als ich zum ersten Male im katholischen Dome zu Erfurt verweilte, erinnerte mich dessen Inneres lebhaft an die dortige evangelische Barfüßerkirche, die ich früher Jahre lang besucht hatte. Im Traume einer der folgenden Nächte glaubte ich mich in der Barfüßerkirche links im Nebenschiff zu befinden, ungefähr der seitlichen Kanzel gegenüber, mit meinen Blicken nach dem Hochaltar gerichtet. Doch fehlten die Bänke hinter mir sämtlich, ähnlich wie im Dom. Auf den Bänken am Fuße der Kanzel saßen einige evangelische Kirchknaben mit schwarzen Mänteln. Am Hochaltar dagegen bemerkte ich katholische Priester, welche große Bücher mit rotem Schnitt zusammenlegten. Ich dachte bei mir: „Aha, der Gottesdienst ist zu Ende." Auf einmal war die Kirche leer. Ich erblickte auf den Plätzen der evangelischen Offiziere am Fuße der Kanzel, wo vorher die Kirchknaben gesessen hatten, nur einen Offizier, und zwar einen Zeugleutnant. — Daß zunächst dem Erkennen des Kernbilds keine längere Entwickelung durch Vorstadien, etwa formaler Art oder mit ungeordneten heterogenen Elementen vorhergeht, erkennt man daraus, daß die Identifizierung der zu Anfang erscheinenden Farbenkomplexe gleich von vornherein in der nachher festgehaltenen Weise erfolgt. Daß zweitens die zur Verwendung kommenden Associationskreise in der Zahl der ihrem Bereiche angehörigen Grundvorstellungen übereinstimmen, steht in diesem Falle um so unzweifelhafter fest, als beide Associationskreise als nicht allein begrifflich fixierbar, sondern auch als räumlich abgrenzbar sich erweisen, sofern die Vorstellung Kirche bei ihrem jedesmaligen Auftauchen mit der Reproduzierung einer ganz bestimmten Zahl von charakterisierenden Nebenvorstellungen verbunden ist. Drittens muß auch ein gleichzeitiges Wirken der zu Grunde liegenden Associationskreise vorausgesetzt werden. Denn wollte man annehmen, sie wären nach einander in Kraft getreten,

so hätte an Stelle der Abwechselung, welche Elemente des einen Associationskreises successive einschiebt zwischen die Elemente des andern, eine allgemeine Aufeinanderfolge einer größeren Zahl von Elementen des einen Associationskreises auf solche des andern sich konstatieren lassen müssen. Wahrscheinlich hatte während meines Aufenthaltes in dem katholischen Dome am Tage neben dem gefühlsmäßigen Innewerden der Ähnlichkeit mit der Barfüßerkirche ein unbewußtes Innewerden der Unterschiede stattgefunden. Vielleicht hatte sich letzteres auch erst im Laufe des Tages oder des dem Traume vorangehenden Teiles der Nacht als Resultat einer nicht zum Bewußtsein kommenden, geistigen Verarbeitung herausgebildet. Dementsprechend machte sich im Traume eine vom neueren Associationskreis ausgehende Modifikation an zwei Differenzpunkten bemerkbar, nämlich an dem Fehlen der hinteren Bänke und den veränderten Verhältnissen am Hochaltar, während bei der Konstruktion der in beiden Kirchen ähnlich liegenden Kanzel der ältere Vorstellungskreis trotz zweimaligen Streifens der betreffenden Stelle im Raume unbeeinflußt blieb und dies beim ersten Male durch die Anwesenheit evangelischer Kirchknaben, beim zweiten Male durch die Anwesenheit des Offiziers kundgab, welcher sich auf den gewohnten Plätzen der evangelischen Offiziere befand.

Wir sahen oben, daß die Associationskreise hinsichtlich der Anzahl der zugehörigen Vorstellungen sehr variieren, daß also zur Konstituierung eines Associationskreises schon eine verhältnismäßig geringe Zahl von repräsentierenden Vorstellungen genügt. Dieser Umstand hat eine neue Erscheinung zur Folge, nämlich die Deckung von Associationskreisen, die nur eine teilweise Ähnlichkeit zeigen d. h. solcher, bei denen die gegenseitige Übereinstimmung sich nur auf eine geringe Anzahl von Grundvorstellungen erstreckt, während die übrigen Teile der beiderseitigen Associationskreise grundverschieden sein können. Um der störenden Betrachtung von heterogenen Elementen, wie sie z. B. durch Schwierigkeit bei der Deutung des Kernbilds leicht in den Traumvorgang hineingeraten können, überhoben zu sein, wollen wir wieder annehmen, daß das

Kernbild gleich zu Anfang des Traumes erkannt wird. Bei den auf solche Art organisierten Associationskreisen kommt die Deckung in der Weise zu stande, daß Teile eines größeren Associationskreises zu einem neuen kleineren, gewissermaßen Partialkreise, zusammengefaßt werden. Dieser letztere deckt sich der Idee nach mit einem Partialkreise eines zweiten größeren Associationskreises von anderem Charakter wie der erste größere und zieht nun auch die dem letzteren Partialkreise associierten Vorstellungen in den ursprünglichen Associationskreis hinein, die unter Umständen dort einen wunderbaren Kontrast gegen die vorhandenen Verhältnisse hervorrufen. Da nun die der Deckung vorausgegangene Abtrennung von Partialkreisen das Beschauen einer bereits vorhandenen Situation voraussetzt, so verdankt diese letztere ihre Entstehung dem Vorhandensein eines ihr zu Grunde liegenden Associationskreises, nach dessen begonnener Wirksamkeit erst der zweite Associationskreis zur Geltung kommt. Während also bei der vorigen Klasse von Träumen eine gleichzeitige Beeinflussung seitens ähnlicher Associationskreise stattfand, wird bei dieser Klasse die Beeinflussung als eine in den meisten Fällen successiv vor sich gehende bezeichnet werden müssen.

Ich betrat im Traume ein Gartenlokal, welches ich zu kennen meinte. Im hinteren Teile befanden sich an zwei Seiten die mir bekannten zwei Kolonnaden, merkwürdigerweise aber stand auch an der. dritten Seite eine Kolonnade. In der Mitte nahm ich ein Wasserbecken wahr, ohne jedoch mich genauer zu orientieren, ob es leer oder mit Wasser gefüllt sei. Plötzlich sah ich nackte Männer und Frauen in Schwimmhosen umherwandern, und als ich meine Blicke nach einer andern Richtung schweifen ließ, sah ich mich selbst mit einem meiner Bekannten im Garten spazieren gehen. — Zur Erklärung ist zu bemerken, daß ich tags zuvor das mir bisher unbekannte Gartenlokal in Möbisburg bei Erfurt kennen gelernt hatte, welches in der Mitte einen Springbrunnen und an einer Seite eine Kolonnade zeigt. Beim Betreten desselben fand wahrscheinlich ein unbewußtes Vergleichen statt mit dem alten Erfurter Theatergarten, welcher zwar keinen Springbrunnen, aber zwei

rechtwinklig zu einander stehende Kolonnaden und ebenso wie der Möbisburger Garten verschiedene rundliche Bosketts aufwies. Der Traum zerfällt in zwei Teile, deren erster den bei der vorigen Abteilung aufgestellten Behauptungen wieder als Beispiel dienen kann, während erst der zweite eine Illustration für das zuletzt Gesagte bildet. Die der Idee eines Gartenlokals dienenden beiden Associationskreise besitzen offenbar im allgemeinen dieselbe Summe von beiderseits einander entsprechenden Vorstellungen. Ihre Ähnlichkeit bewirkte eine Annäherung, und das Resultat derselben offenbarte sich wieder beim Fortschritt von der gefühlsmäßigen Deckung zur Ausprägung in den an den Differenzpunkten erscheinenden Anhäufungen. Diese Differenzpunkte sind auch im vorliegenden Falle wieder solche, die nicht allein in psychischer Hinsicht, sondern zugleich durch dieselben physiologischen Umstände zu entsprechenden Zentren erhoben waren. Sie lagen nämlich in der Richtung der Ganglinie, die ich beim Betreten des Theatergartens gewöhnlich einzuhalten pflegte, und die ich beim Betreten des Möbisburger Gartens eingehalten hatte. Daher erschienen sie im Traum in derselben Lage zur Ganglinie zusammengefügt. Jetzt beginnt der zweite Teil des Traumes. Ein Teil der vorhandenen Situation, nämlich das Bassin, von Kolonnaden umgeben, wird hervorgehoben und zieht, durch unbewußte Stadien hindurchgehend, den auf die Erfurter Schwimmhalle bezüglichen Associationskreis herbei, da letztere ebenfalls ein Schwimmbassin mit Auskleideräumen an zwei Seiten aufweist. Und zwar treten die räumlichen Verhältnisse in der Schwimmhalle dem Eintretenden wieder in derselben Richtung zur Ganglinie entgegen, in welcher der Komplex von Zentren im Traume erschien. Diese teilweise Übereinstimmung der Associationskreise zog nun auch zugehörige Elemente des dritten Associationskreises herbei, nämlich Besucher des Schwimmbassins. In ähnlicher Weise ist das Erscheinen der beiden lustwandelnden Schüler dadurch bedingt, daß das als Springbrunnen gedeutete Becken mit einem Teile des im Traume erscheinenden Gartens sich zu einem kleineren Associationskreise zusammengeschlossen hatte, der kongruent war dem zentralen Teile eines vierten Associationskreises.

Dieser bestand in einem mit Springbrunnen versehenen viereckigen Garten, in dem ich häufig Schüler hatte spazieren gehen sehen. Die psychisch kongruenten Teile waren zur Deckung gelangt und hatten das Herbeiziehen der inkongruenten Teile bewirkt, nämlich das Erscheinen der beiden Schüler.

Der gemeinsame Teil zweier Associationskreise von verschiedenem Charakter kann soweit zusammenschrumpfen, daß er nur noch in einer der Zentralvorstellungen selbst besteht. Es findet dann häufig ein unverständliches Nebeneinanderlagern der Associationskreise statt. Bisweilen gestattet es die Entwickelung des Traumes, daß man eine succesive Nebeneinanderlagerung zu beobachten vermag, bisweilen ist auch die Annäherung schon dem Bewußtsein vorausgegangen, und die Associationskreise erscheinen dann schon bei der Entstehung des Traumes nebeneinander gelagert. Da hier nur in einem Punkte Übereinstimmung herrscht, nämlich in dem verknüpfenden Associationszentrum, so ist die Divergenz der zur Verknüpfung gelangenden Associationskreise hinsichtlich der ihnen zu Grunde liegenden Ideen bei den Träumen dieser Unterabteilung eine viel größere als bei den Träumen der vorigen, wo mehrere Punkte zur Deckung gelangten. Wir müssen uns den Vorgang in ähnlicher Weise denken, wie wir ihn uns bei den Bewußtseinszuständen des wachen Lebens zu denken hatten, nämlich so, daß nach dem Durchmessen eines bestimmten Associationskreises in einem besonders geeigneten Punkte die Heranziehung eines zweiten erfolgt, nur mit dem Unterschiede, daß in manchen Fällen das Zentrum erst im Augenblicke der Überleitung in den andern Associationskreis erkannt wird, in anderen Fällen erst nachträglich in wachem Zustande, bisweilen kommt es überhaupt nicht zur sinnlichen Ausprägung im Traume. Während jedoch im Wachen nach dem Übergange aus einem Associationskreis in einen andern der ältere zurücktritt oder wenigstens in verständiger Weise unterschieden wird, tritt im Traume, wo fast alle Gedanken sich in anschaubarer Weise auf der zentralen Gesichtsfläche anschaulich projizieren, und wo die Vorstellungen vermöge ihres hallucinatorischen Charakters nachhaltiger wirken, leicht eine sichtbare Vermengung ein zwischen den

verschiedenen Associationskreisen, welche dann infolge der größeren Divergenz zu auffallenden unlogischen Kombinationen Veranlassung geben. Bei den Träumen der zweiten Unterabteilung wurde die Überleitung zwischen zwei ähnlichen Associationskreisen durch kleine Vorstellungskomplexe vermittelt in der Weise, daß beim Übergange aus dem ersten Associatinskreise in diesen vermittelnden Vorstellungskomplex ein allmähliches Umstimmen des Bewußtseins und beim weiteren Fortgange zu dem zweiten Associationskreis ein abermaliges Umstimmen des Bewußtseins stattfindet. Bei den Träumen der jetzt behandelten Unterabteilung dagegen, wo die aufeinanderfolgenden Associationskreise nur einen Koinzidenzpunkt besitzen, ein Verweilen und eine Entwickelung der beziehenden Thätigkeit des Bewußtseins also ausgeschlossen ist, gestaltet sich infolge der plötzlich erfolgenden Umstimmung, welche der neu herangezogene Associationskreis verlangt, der Übergang zu einem viel schrofferen.

Ich befinde mich in einer Schulklasse und erkenne mehrere meiner Mitschüler in meiner Nähe, zuletzt auch den unterrichtenden Lehrer, welcher zugleich den Turnunterricht an der betreffenden Anstalt erteilte. Plötzlich ruft letzterer den Namen eines meiner Mitschüler, der sich unter den bisher erkannten noch nicht befand. Der Schüler taucht in einiger Entfernung hinter einem Gebüsch auf einer Matratze, wie sie beim Gerätturnen Anwendung findet, in liegender Haltung auf. Jetzt merke ich, daß die Klasse auf der mir gegenüberliegenden Seite nicht durch eine Wand abgeschlossen war, sondern daß sich von dieser Seite aus eine Wiese erstreckte, auf welcher sich eben jenes Gebüsch befand. — Offenbar hatte das letztere der fixierten Zentren, nämlich der Turnlehrer, einen zweiten ihm zugehörigen Associationskreis, der sich auf das Turnen bezog, herangezogen. Dieser kam in der Vorstellung der freien Wiese und der Matratze, sowie des lauten, kommandoartigen Rufens zum sinnlichen Ausdruck und gelangte nach erfolgter gewaltsamer Veränderung der bestehenden Verhältnisse zur Angliederung.

Für die Fälle, wo das gemeinsame Associationszentrum nicht zur sinnlichen Ausprägung kommt, mögen zwei Beispiele dienen: Es gehört hierher ein schon früher erwähnter Traum, in welchem

auf einer grünlich schimmernden Meeresfläche an drei nebeneinander befindlichen dunklen Punkten ein Pastor mit zwei Kirchknaben sich abhoben, und nachdem noch andere Personen dahergeschwebt waren, eine Taufe vorgenommen wurde. Das hier nicht zur Verbildlichung kommende gemeinsame Zentrum bildete mein Schwager, der von seiner dicht an der Ostsee gelegenen Heimat zur Trauung bei uns eingetroffen war. — Ähnlich verhält es sich in folgendem Traume: Ich las in einem Buche. Die Farbe des Papiers, sowie die Art des Druckes ließ mich erkennen, daß ich das Werk eines mir bekannten Professors vor Augen hatte, der zugleich zur wissenschaftlichen Prüfungskommission gehörte. Wie ich weiter blättere, finde ich allgemeine Bestimmungen über die Prüfungsordnung verzeichnet. — Offenbar folgten auch hier zwei demselben Zentrum zugehörige Associationskreise aufeinander.

Beide Beispiele lassen eine gewaltsame Zusammenfügung zweier ungleichartiger Associationskreise erkennen. Merkwürdigerweise zeigt hier, wo das Zentrum nicht im Bereiche des Angeschauten erscheint, der an zweiter Stelle angefügte Associationskreis eine solche Beschaffenheit, daß er das Interesse, die Gefühlsthätigkeit des Träumenden in höherem Grade in Anspruch nimmt als der erste. Das Associationszentrum wirkt also in solchem Falle nicht wie eine sinnlich anschaubare Richtschnur, sondern wie eine dunkle magnetische Macht, welche bewirkt, daß der Gedanke zuerst in weiterer Entfernung kreisend und erst im Laufe der weiteren Entwickelung in engeren, das Gefühl in höherem Grade in Anspruch nehmenden Associationskreisen das Zentrum umschließend sich bewegt. Die angeführten Beispiele lassen die Art der Aufeinanderfolge bloß zweier in einem gemeinsamen Associationszentrum koinzidierender Associationskreise erkennen. Es kann jedoch wiederum unter den Vorstellungen des zweiten Associationskreises eine sich als neues Associationszentrum aufthun und einen dritten Associationskreise zur Fortführung des Traumes herbeiziehen, der mit dem früheren keinerlei Verwandtschaft zeigt. Dieser Vorgang kann sich mehrere Male hintereinander wiederholen.

Es wird sich verlohnen, noch einen vierten Typus aus dieser

Klasse hervorzuheben, nämlich solche Träume, wo ein größerer und mehrere kleinere Associationskreise zur Anwendung kommen. Die beiden vorigen Unterabteilungen zeigten nur eine dem Zufall preisgegebene Kette von associativ verbundenen Vorstellungskomplexen. Das einheitliche Prinzip, welches die Träume der ersten Klasse beherrschte, war also hier verloren gegangen. Jetzt tritt es wieder hervor, sofern unter dem Einflusse einer herrschenden Idee Vorstellungen vom Tage her herangezogen und unter ihrem Zwange verarbeitet werden. Die beherrschende Idee kommt dadurch zum Ausdruck, daß einige der ihr untergeordneten Vorstellungsdispositionen an der Hand reproduzierter Vorstellungen in die Traumwirklichkeit sich emporzuarbeiten suchen. Der Gedanke durcheilt den größeren Associationskreis und an denjenigen Stellen, wo der Vorstellungsbereich Ähnlichkeit zeigt mit einem der kleineren Associationskreise, die an den Tagen zuvor dem Träumenden nahe getreten sind, wird letzterer zur Deckung herbeigezogen. Da es sich hier vorherrschend um ideelle Bestandteile handelt, und die Anforderungen sowohl wie die Erfüllung dieser Anforderungen in ideeller Weise erfolgen, so ist die Vermittelung zwischen den Teilen des größeren Associationskreises und dem kleineren ähnlichen hier oft eine höchst komplizierte.

Ich betrat im Traume die Erfurter Schwimmhalle. Die Zellen waren verschwunden, statt des Bassins befand sich eine lange Reihe von Bänken in der Mitte. Der Schwimmmeister stand vor den Bänken und bestimmte einen Probekandidaten zum Sprechen, der am Tage zuvor mir seine Doktordissertation geschickt hatte und den Vornamen eines kürzlich verstorbenen Monarchen trug. Der Kandidat sprach einige Worte mit Bezug auf den Tod des Fürsten, wobei er ebenso wie der Schwimmlehrer der Klasse zugewendet war. Neben mir saß ein Kandidat der Theologie, mit dessen Kollegen ich mich tags zuvor auf der Straße unterhalten hatte. Er wurde zum Sprechen bestimmt und sprach ein Gebet. Zuletzt ertönte die Stimme eines früheren Mitschülers von mir, der den Namen eines Gymnasialdirektors trug. Er begann seine Rede mit den Worten: „Augustus hat uns getaufet“ u. s. w. Der

Vater des Schülers war Auktionator gewesen, und ein Auktionator war mir am Tage zuvor begegnet. — Dieser Traum bildet ein äußerst lehrreiches Beispiel für den Prozeß der Reproduktion. Ich muß noch hinzufügen, daß das Schwimmbassin hauptsächlich von Gymnasiasten besucht wurde, und am Tage zuvor im Gymnasium eine Trauerfeier um den verstorbenen Monarchen abgehalten worden war. Die Gemeinsamkeit des Zentrums, Gymnasiasten als Besucher der Schwimmhalle und als Teilnehmer der Trauerfeier, hatte die beiden Associationskreise, Schwimmhalle und Trauerfeier, vereinigt. Der neu hinzukommende Associationskreis suchte dem älteren seinen Charakter aufzuprägen mit teilweiser Beibehaltung der bereits vorhandenen Elemente. Zu dem Zwecke wurde der mittlere Teil des Schwimmbassins mit Bänken besetzt, die an der Seite befindlichen Auskleidezellen abgebrochen, der Schwimmlehrer als Leiter der Trauerfeier verwendet. Der so entstandene Hintergrund wurde nun mit Figuren besetzt, die an den Tagen zuvor mobil gemacht worden waren und deren Associationskreise eine teilweise Kongruenz zeigten mit Teilen des behandelten Associationskreises. Der Associationskreis des Probekandidaten zeigte nur in Bezug auf ein Element Übereinstimmung, nämlich in Bezug auf den Vornamen des verstorbenen Monarchen. Er kam jedoch in zwei Elementen zum Ausdruck, nämlich in der lehrerartigen Stellung, den Bänken zugewendet, sowie in den gesprochenen Worten. Der Gedanke „Trauerfeier" in seiner Erweiterung zu Trauergottesdienst bot theologisch gefärbten Assocationskreisen Gelegenheit zur Angliederung. Daher schrieb sich das Erscheinen des Kandidaten der Theologie und das gesprochene Gebet. Endlich fand das Auftreten des früheren Mitschülers in der Übereinstimmung seines Namens mit dem Namen des damaligen Gymnasialdirektors einen entsprechenden Anknüpfungspunkt. Das erste der von ihm gesprochenen Worte bezog sich auf einen Zeitungsbericht, in welchem das Wort „augustäisch" gebraucht war. Man sieht also, wie an den einzelnen Stellen des zu Grunde liegenden Hintergrundes sich Teile von anderen Associationskreisen ange=

gliedert haben, doch so, daß das Ganze immer beherrscht wird von der zu Grunde liegenden Idee.

In der soeben behandelten Oberabteilung von Träumen, wo die Deutung der erscheinenden Farbenkomplexe auf keine merklichen Schwierigkeiten stößt, fällt es der Analyse leichter, nachträglich zu erkennen, in welcher Weise der Traumvorgang nach der Konstituierung des Kernbildes, indem er immer an das Vorhandene anknüpft und das Vorhergehende benutzt, sich zu dem Geschauten hindurcharbeitet. Schwieriger gestaltet sich die Untersuchung in denjenigen Fällen, wo die Deutung in mangelhafter Weise vor sich geht, wo infolgedessen alle die damit verbundenen Unebenheiten im Vorstellungsverlaufe zum Vorschein kommen und Berücksichtigung fordern. Man kann dabei mehrere Fälle unterscheiden; erstens daß eine der beiden Vorstellungsreihen, der dramatischen und szenischen, während des Traumes nicht zur anschaulichen Ausprägung gelangt, zweitens, daß erst nach längeren Verweilen im Nebel des Halbbewußten das Erkennen des Kernbildes gelingt, drittens, daß innerhalb des Traumes die Thätigkeit des Bewußtseins zurücktritt.

Wir wollen zunächst den Fall betrachten, wo ein der Traumszenerie zu Grunde liegender Associationskreis nicht vorhanden ist, und auch im Laufe des Traumvorganges nicht zur Ausbildung gelangt. Dies hat für die Deutung und den Verlauf der Traumerscheinungen ganz bestimmte Folgen. Alle Wirkungen, die von einem solchen räumlichen Associationskreise ausgehen, sind ausgeschlossen. Sie bestehen vor allem in einem allgemeineren Vorgange, zu dessen Verständnis wir eine bestimmte Thatsache berücksichtigen müssen, nämlich die, daß überall, wo sich eine Entwickelung länger beobachten läßt, auch das Streben hervorleuchtet, in dem Geschauten eine möglichst verständige Übereinstimmung zu erzielen, womöglich ein am Tage erlebtes Ereignis zu reproduzieren. Diese Harmonie wird nicht allein innerhalb der dramatischen, sondern auch innerhalb der szenischen Vorstellungsreihe und in ihrem beiderseitigen Zusammenstimmen angestrebt. Oft ist eine der beiden zusammengehörigen Reihen der Wirklichkeit nach, die andere bloß der Form

nach rekapituliert. Es äußert sich dann in den aufeinanderfolgenden Stadien der Entwickelung die Tendenz, auch die Form noch in die Wirklichkeit überzuführen, so daß die beiden Vorstellungsreihen in ihrem gemeinsamen Zusammenwirken erst jetzt die Wiederholung eines Vorganges vom Tage her darstellen. Auch in der bei weitem größeren Anzahl von Fällen, wo die dramatische Vorstellungsreihe sich selbständig entwickelt, ohne im Einverständnis mit der szenischen nach der Reproduktion eines bestimmten Vorganges vom Tage her zu trachten, läßt sich häufig in dem Zusammenstimmen, wenigstens der ersteu Vorstellungen in der dramatischen Reihe mit der szenischen Reihe, ein im wachen Leben stattgefundenes Ereignis wiedererkennen. Wenn nun eine der beiden Vorstellungsreihen, und zwar die wichtigere szenische, überhaupt nicht zur Ausprägung gelangt, so kommt dadurch ein wesentlicher Faktor in der Direktion der dramatischen Vorstellungsreihe und damit in der Richtung der Deutung in Wegfall. Denn das sonst sich geltend machende Streben der szenischen Vorstellungsreihe, mit einem der Assocationskreise, welche die dramatische Reihe beeinflussen, zu einer organischen Einheit sich zu verbinden und dadurch die Wirksamkeit anderer Associationskreise immer mehr in den Hintergrund zu drängen, findet in diesem Falle keinerlei Anhalt noch Begünstigung. Infolge dieses Mangels an einer szenischen Basis wird in denjenigen Fällen, wo zwei einander sehr ähnliche Associationskreise bei der Regulierung der dramatischen Vorstellungsreihen beteiligt sind, auch nie eine endgültige Entscheidung zu Gunsten einer derselben herbeigeführt, vielmehr machen beide unausgesetzt während des ganzen Traumes ihre Einflüsse zu gleicher Zeit geltend und geben durch die Heranbringung entsprechender Vorstellungen von ihrer Wirksamkeit Zeugnis.

Ich hatte einem mich besuchenden Schüler von ungefähr sechzehn Jahren bei der Anfertigung eines Aufsatzes geholfen und ihn gefragt, ob am Schluß des betreffenden Vierteljahres Zensuren ausgeteilt würden. Einige Tage vorher war mir durch ein Gespräch mit einem meiner älteren Bekannten die Nachricht geworden, daß ein früherer Schulfreund von mir sein zweites theologisches

Examen bestanden und eine Hülfspredigerstelle übernommen habe. Im Traume erblicke ich jenen Schulfreund vor mir auf einem nach Art der Kirchenstühle angefertigten, katheberartigen Gebilde aus dunkelbraunem Holz. Er trägt eine schwarze Knabenjoppe und ist erst ungefähr sechzehn Jahre alt. Deutlich erkenne ich seine hellblonden Haare. Ich gebe ihm die Hand. Er zeigt mir sein Zeugnis, auf welchem ich die Nummern der Fächer für Hebräisch, Lateinisch und Litteratur entziffere. Von dem Raume, in dem wir uns befanden, erkannte ich nichts. — Offenbar hatte hier eine Übertragung einiger zum Bewußtsein gekommener Associationsvorstellungen, welche das Zentrum des neueren Associationskreises umgaben, auf die entsprechenden Vorstellungen des älteren Zentrums stattgefunden. Statt eines jungen Mannes vou sechsundzwanzig Jahren erschien eine Knabengestalt von sechzehn Jahren. Statt eines schwarzen Chorrocks zeigte die Gestalt eine schwarze Knabenjoppe und statt des in Worten abgefaßten Zeugnisses der theologischen Staatsprüfung eine mit Nummern versehene Schülerzensur. Allerdings fand sich ein speciell theologisches Fach darunter. Auch das kirchenstuhlartige Katheder verrät die Einwirkung der Schulvorstellung. Man sieht, daß an vier Punkten eine Annäherung zwischen beiden Associationskreisen stattgefunden hat. Die durch Gewohnheit befestigten Vorstellungen, Zensur und Schule, sowie die am Schüler bemerkten Vorstellungen neueren Datums haben alle jene am alten Zentrum noch nicht sinnlich angeschauten oder öfters angehängten Eigenschaften, die sich aber mit ihm zu verbinden strebten, nämlich Prüfungszeugnis, Katheder, Chorrock hemmend modifiziert. Nur die früher schon oft beobachteten Eigenschaften des älteren Zentrums, wie Gesichtsbildung, Gestalt, Haltung, Gesichtsausdruck kehren unverändert wieder. Da während des ganzen Traumes von der übrigen räumlichen Situation nichts sichtbar wurde und der geschaute Raum zur Annahme eines bestimmten Charakters, etwa als Betsaal oder Schulklasse nicht gelangte, so konnte auch ein endgültiges Hervortreten eines der beiden bestimmenden Associationskreise nicht erfolgen, und die Reflexion, welche durch das Schauen bestimmter Gruppierungen zur Er-

wartung bestimmter Vorgänge berechtigt schien, sah sich beim Übergange zu der nächst folgenden Gruppe jedesmal in ihren Voraussetzungen getäuscht.

Der Mangel an entschiedener Hervorhebung eines bestimmten Associationskreises unter einer Anzahl ähnlicher tritt auch dann durch ungeordnetes Erscheinen von Vorstellungen verschiedener Association klar zu Tage, wenn es längere Zeit dauert, ehe das Kernbild erkannt ist. Die Versuche der Deutung, welche in diesem noch verschiebbaren, embryonalen Zustande vorgenommen werden, gestatten der Übertragung einer Vorstellung aus einem Associationskreise in einen anderen um so größern Spielraum, als die Angliederung in diesem Stadium, so weit sie nicht durch räumlichen Zusammenhang vermittelt wird, oft nur in formaler Zusammenfügung besteht. Es kann auf diese Weise der Fall eintreten, daß in eine sich bestimmt charakterisierende, aber noch nicht erkannte szenische Vorstellungsgruppe durch einen Mißgriff eine Vorstellung hineingezogen wird, die nur formal und vertretungsweise zu ihr paßt. Sobald sie aber einmal in den ihr fremden Associationskreis eingefügt ist, bleibt sie daselbst, auch wenn dann die Charakterisierung in dem ursprünglich angebahnten Sinne weiter erfolgt, indem sie als Träger zur Lokalisierung derjenigen Vorstellungen verwendet wird, welche eigentlich auf einen dem dominierenden Associationskreis entstammenden Träger bezogen werden würden. Oder aber der in Wirklichkeit zugehörige Träger erscheint noch nachträglich, falls nämlich der falsch projektierte Träger sich zu jenem in eine verständige Beziehung setzen läßt. Diese Unterabteilung kann auf die vorhergehende zurückgeführt werden. Wie vorhin das gänzliche Fehlen eines der beiden organisch zusammengehörigen Vorstellungsreihen bis zu Ende des Traumes einen Mangel an Klärung und in folge dessen ein ungeordnetes Hervortreten der werkthätigen Associationskreise bewirkte, so ist auch hier infolge mangelnder Erkenntnis des Kernbildes noch keine bestimmte Entscheidung zwischen den mitwirkenden Associationskreisen getroffen, und es tritt auch

hier jene Unordnung in der Heranziehung von Elementen zu Tage, die später, nachdem die Auffassung des Kernbildes gelungen ist, einigermaßen Korrektur findet.

Ich glaubte mich in einem Raume zu befinden, dessen Einrichtung ich anfangs noch nicht übersah. Doch zeigte er, wie sich später herausstellte, viel Ähnlichkeit mit der Physikklasse eines mir bekannten Gymnasiums, an dessen Probekandidaten ich tags zuvor gedacht hatte, und auch teilweise Ähnlichkeit mit einem physikalischen Auditorium. Als unterrichtender Lehrer fungierte nicht ein Lehrer der Mathematik und Physik an der betreffenden Anstalt, sondern ein mir bekannter Direktor, welcher auf seiner Schule physikalischen Unterricht erteilte, und dessen Sohne, einem Privatdozenten an einer Universität, ich tags zuvor begegnet war. Er zeichnete mathematische Figuren an die Tafel und fixierte mich genau u. s. w. — Offenbar waren durch die Erinnerung an die Probekandidaten und die Begegnung des Direktorensohnes zwei Vorstellungskomplexe am Tage mobil gemacht worden, die in ihrer Erweiterung analoge Strecken, nämlich die auf den physikalischen Unterricht bezüglichen Vorstellungsmassen, aufwiesen. Das zuerst auftauchende Kernbild hätte beiden Vorstellungskomplexen als sinnlicher Anhalt dienen können. Bevor daher die erscheinenden Vorstellungskomplexe erkannt sind, was in diesem Falle längere Zeit in Anspruch nahm, macht sich in Bezug auf die Deutung ein merkliches Schwanken zwischen den beiden angeführten Associationskreisen bemerkbar. Die successiven Versuche des Erkennens spiegeln sich wieder in den nacheinander auftretenden Associationszentren, nämlich in charakteristischen, die Situation bestimmenden Vorstellungen. Entsprechend den beiden durch Tagesvorstellungen ermöglichten Deutungen gelangt von der Auffassung jenes mir bekannten Universitätsauditoriums ausgehend und durch die Vorstellung des Privatdozenten vermittelt, die Gestalt des Direktors zuerst zur Ausprägung. Da mir jedoch die Physikklasse der jenem Direktor zugehörigen Anstalt unbekannt war, so mußte der Versuch, von der Vorstellung des Direktors aus den Ausbau des Kernbildes aus weiter zu bewerkstelligen, aufgegeben werden. Die Phan-

thasiethätigkeit sah sich veranlaßt, eine andere Deutung zu versuchen und fand dieselbe bald mit Hilfe der Vorstellung des Probekandidaten. Indem sie dabei die Resultate der vorigen Deutung, nämlich die Stempelung des Raumes als eines für physikalische Zwecke bestimmten benutzte, vollzog sie von jetzt an den Aufbau der Situation im Sinne der Reproduktionsthätigkeit der Physikklasse des Gymnasiums, an welchem jene Probekandidaten wirkten. Zu dem Zwecke wurde die bisher als physikalischer Lehrer fungierende Figur zwar nicht wieder entfernt, sie wurde aber mit denjenigen Funktionen versehen, welche untrüglich die Absicht, in ihr einen bestimmten Lehrer des Gymnasiums wiederzuerkennen, hervortreten ließen. Der physikalische Lehrer des letzteren zeichnete sich nämlich durch bedeutende mathematische Kenntnisse aus.

Eine unerwartete Beschaffenheit der Deutung wird auch durch momentanes Schwinden des Bewußtseins innerhalb des Traumes hervorgerufen. Auch hier sind ähnlich wie vorhin bei der Schwierigkeit im Erkennen des Kernbildes gefühlsartige Momentauffassungen während der Überleitung thätig, die nicht an bestimmt ausgeprägten Elementen Halt gewinnen, sondern nur durch die Form der Zusammenlagerung von eintönigen Farbenkomplexen bestimmt werden. Das Schwinden des Bewußtseins wird eingeleitet und giebt sich kund in dem Erblassen der Farbentöne und in dem Zurückgehen auf gleichförmig gefärbte Flächen, die in einzelnen Teilen weniger hervortretend nur skizzenhaft in blassen Färbungen ausgeführt sind. Das Bewußtsein entwickelt dann in seinem Suchen und Knüpfen von Beziehungen eine weniger vielseitige Thätigkeit, indem es unter den vorhandenen die bestimmter ausgeprägten Einzelbeziehungen aufgiebt und dafür allgemeine berücksichtigt. Während des Prozesses des Schwindens aber bleibt die Analogiethätigkeit beharren, sie wird durch die veränderte Auffassungsweise des Geschauten in den Stand gesetzt, neue Versuche mit der Heranbringung analoger Vorstellungskomplexe zur Deutung der nun anders charakterisierten Perspektive zu wagen. Diese Versuche der Analogiethätigkeit üben, falls sie glücken, je nach dem Stadium, in welchem die Entwickelung des Traumbildes sich be-

findet, eine verschiedene Wirkung aus. Für die Klassifizierung sind in dieser Beziehung die oben aufgestellten Angaben über das Schwinden des Bewußtseins von Wichtigkeit. Es gelangen jedoch bei den vorliegenden Untersuchungen, wo ausgeprägtere Gefühlswirkungen unberücksichtigt bleiben sollen, nur die beiden letzten Fälle zur Geltung.

Es war der Phantasiethätigkeit darum zu thun, ein mir bekanntes Aussichtshäuschen zu rekonstruieren, sie wurde jedoch dabei beeinflußt durch den Vorstellungskomplex eines in derselben Landschaft befindlichen Aussichtsturmes, welcher zu jenem Aussichtshäuschen tags zuvor in Beziehung gesetzt war. Es ergab sich daraus ein Traumvorgang, der in seinen Anfängen schon früher geschildert und verwendet ist, und dessen letzte Ausläufer für das eben Gesagte von Wichtigkeit sind: Ich bemerkte eine rings umschlossene Halle, die aus Lagen von runden Baumstämmen erbaut, und durch ein kleines Fenster erleuchtet war. Auf der Scheibe des Fensters erblickte ich das Bild eines Pferdes, neben dem Fenster hob sich von der dunkelbraunen Färbung der Wand das olivenfarbige Holz einer Gedenktafel ab, auf welcher Worte und Zahlen verzeichnet waren. Nach einer Pause tauchte in der Ecke ein großer Ofen auf, in welchem die Asche glühte. Rasch legte ich einen Torfstein an, damit das Feuer nicht ausginge. — Die Betrachtung der Abgrenzung des Baumaterials und des Fensters gehören offenbar zu einer durch Gewohnheit verhärteten Vorstellungsreihe. Nachdem diese abgelaufen war, wurden Vorstellungen herbeigezogen, die zur beherrschenden Grundvorstellung stimmten: Die Glasmalerei, die man häufig an Fenstern solcher Aussichtshäuschen zu schauen Gelegenheit hat, repräsentiert durch das Bild des Pferdes, und die Gedenktafel, beides durch Vorstellungen vom Tage vorher der physischen Wirksamkeit nahe gelegt. Nach dieser letzten Leistung schien die Thätigkeit der Phantasie auf Momente ermüdet zu sein. Der später erscheinende Ofen würde auch bei der größten Erweiterung, die man der beugungsfähigen, elastischen Grundvorstellung zu teil werden lassen könnte, schwerlich zu der Sphäre der letzteren gerechnet werden

können, wenigstens gehört er für meine individuelle Begriffsbildung durchaus nicht zu den die Vorstellung eines Aussichtshäuschens konstituierenden Elementarvorstellungen. Deshalb muß man annehmen, daß während eines momentanen Zurücksinkens des Bewußtseins der Begriff „Aussichtshäuschen" eine gewisse Veränderung, und damit der zu Grunde liegende Associationskreis eine gewisse Umbeugung erfahren hatte, welche das Auftauchen des Ofens ermöglichte. Übrigens entstammte dieser auch, wie ich nachträglich erkannte, einem Associationskreise, welcher mit dem in Behandlung begriffenen in gar keiner Beziehung stand. Ich hatte nämlich einen solchen Porzellanofen in der über uns befindlichen, ausgeräumten Wohnung tags zuvor fixiert und in dem Heerd unserer Küche einen Torfstein in die glühende Asche gelegt. Und durch dieselbe Drehung des Kopfes, welche die Wahrnehmung des in der Ecke des leeren Zimmers stehenden Porzellanofens in Wirklichkeit bewirkt hatte, wurde scheinbar das Auftauchen des Ofens im Traume hervorgerufen.

Kapitel 10.

Über die Verschiebung der Grenzen des Ich im Traume.

Um die Erklärung einer Reihe psychologischer Vorgänge im Traume in einer der Wahrscheinlichkeit entsprechenden Weise zu vollziehen, verlohnt es sich, vor allem eine Thatsache ins Auge zu fassen, die ohne Heranziehung physiologischer Prozesse nicht mehr gedeutet werden kann, nämlich die eigentümliche Verschiebung der Grenzen des Ich gegen das Nicht-Ich.

Während im wachen Leben das Individuum bei den meisten Handlungen, die es vollführt, fast alle seine Teile als zu ihm gehörig und bei der Ausführung mitwirkend fühlt und empfindet, ist im Traume das Gefühl dieser Zugehörigkeit wesentlich gelockert,

ja sogar für einzelne Teile gänzlich aufgehoben. Hauptsächlich dadurch, daß ein großer Teil der inneren Organ- und Tastempfindungen, die im wachen Leben gleichsam wie mit tausend Ketten das Individuum in einen Situationszwang fesselten, im Traume ins Unbewußte zurücktritt und in folge dessen bei der Konstituierung der Situation wirkungslos bleibt, eröffnet sich für die Phantasiethätigkeit ein weiter Spielraum, sofern die immer anders kombinierte Summe der zum Bewußtsein kommenden Empfindungen eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der Situationen und eine außerordentliche Beweglichkeit des Ich ermöglicht. Zwei Methoden sind besonders zu verzeichnen, nach welchen die Konstruktion der Situation vorgenommen wird. Entweder erfolgt sie fast ausschließlich auf Grund eines durch die innere Organthätigkeit gestalteten Gemeingefühls in größter Unbeschränktheit, oder aber die Phantasiethätigkeit arbeitet zugleich mit Bezugnahme auf einige wirklich empfundene Tastempfindungen und erleidet dadurch einige Einschränkung, die aber dank der übrigen, noch unbestimmt gebliebenen und in der Majorität vorhandenen Tastempfindungen als eine sehr geringfügige bezeichnet werden muß und nur einen geringen Situationszwang hervorruft. Die Tastempfindungen fungieren dann gewissermaßen als nähere Bestimmungen, als modifizierende Mächte gegenüber der unbeschränkt schaltenden Macht der inneren Organthätigkeit. Falls die inneren Organempfindungen allein vorherrschen, so erreicht die Illusion des Träumenden über seine wirkliche Beziehung zur Außenwelt ihre größte Höhe. Es däucht ihm dann wohl, als wandere er im Gewühl der Straßen einer Stadt, bald dieses, bald jenes betrachtend, oder als eile er voll Besorgnis ein gegebenes Ziel zu erreichen, als fliehe er angsterfüllt, eine drohende Gefahr im Rücken, als befände er sich auf schwankendem Untergrunde, dem Versinken nahe u. s. w. Sind dagegen beim physiologischen Aufbau der Situation Tastempfindungen mit im Spiele, so erfährt die Beweglichkeit des Ich eine größere Beeinträchtigung. Je nach dem Umfange der dem Träumenden zum Bewußtsein kommenden Tastempfindungen und je nach der Kombination, welche dieselben ein-

gehen mit einer der möglichen Arten des Gemeingefühls, glaubt der Träumende sich in den verschiedenen liegenden, sitzenden, stehenden, schwebenden, hängenden, kletternden, schwimmenden, fahrenden u. s. w. Situationen zu befinden. Doch brauchen die angeführten beiden Arten der physiologischen Konstruktion der Situation durchaus nicht in jedem einzelnen Falle einander auszuschließen. Vielmehr kann durch eine innerhalb des Traumes erfolgte Lageveränderung des Körpers einerseits leicht eine bestimmte Klasse von Tastempfindungen zur Mitwirkung herangezogen werden, die zu Beginn des Traumes noch gar nicht erregt waren, oder in folge ihrer Geringfügigkeit dem Bewußtsein noch fern lagen, womit dann eine entsprechende Modifizierung der Traumhandlung verbunden wäre, andererseits könnte dadurch, daß gewisse Tastempfindungen ihre Wirksamkeit einstellten und den inneren Organempfindungen allein das Feld räumten, der Traumvorgang ebenfalls einen anderen und zwar wahrscheinlich meist einen mit freierer Beweglichkeit des Ich sich vollziehenden Verlauf bekommen.

Auf Grund des Gesagten dürfte es vielleicht nicht allzu befremdlich erscheinen, wenn wir innere Organe wie Herz, Magen, Lunge, Gedärme für den Traum als jeweilige Zentra der Gemeinempfindung bezeichnen wollten. Das jeweilige Zentrum ließe sich dann gleichsam als Richtungspunkt auffassen, in Bezug auf welchen die Gruppierung der erregten Tastempfindungen und der übrigen Organreize und demnach die Konstruktion der Situation des Ich stattfindet. Wie die Mathematiker im Koordinatendurchschnittspunkt und seinen Achsen sich eine feststehende Richtschnur ersonnen haben, mittels deren es gelingt, die Ausdehnungen der mathematischen Körper leichter zu überschauen, so ergeben sich auch die Zentra der Gemeinempfindung vermöge der größeren Lebhaftigkeit der daselbst sich vollziehenden Prozesse als Punkte ausgezeichneter Reize von intensiverer Natur, in deren Umkreis sich die Anordnung der übrigen, noch wirksamen Reize bewerkstelligen läßt. Gewöhnlich wird die Anordnung der Elemente der Traumsituation bloß von dem prädomierenden Einfluß eines dieser Zentra beherrscht. Erheben jedoch zu gleicher Zeit zwei oder mehrere Zentra

auf die Leitung dieser Anordnung fühlbaren Anspruch, von denen jedes seiner Eigentümlichkeit gemäß den Situationscharakter zu bestimmen sucht, so leidet darunter die einheitliche Auffassung der Traumsituation, in welcher das Ich zu seiner Traumwelt sich befindet. Die größten Verlegenheiten in dieser Hinsicht vermag eine unregelmäßige Thätigkeit der Verdauungsorgane der Traumphantasie zu bereiten. Die erschlaffende Thätigkeit, welche von diesen Organen aus sich über den Körper verbreitet, verhindert nämlich, daß ein großer Körperbezirk, namentlich der in unmittelbarer Nähe befindliche, empfindungslos wird, indem sie wenigstens das Gefühl der Schwere darin zurückläßt, und bewirkt dadurch zugleich, daß die durch Berührung des Körpers mit Teilen des Bettes hervorgerufenen Tastempfindungen in viel größerer Anzahl erhalten bleiben, als es bei Abwesenheit dieses Druckgefühls der Fall sein würde. Da jedoch die zentrifugal sich geltend machenden Druckempfindungen in Verbindung mit den peripherischen Tastempfindungen um das erregte Zentrum des Gemeingefühls herum in wesenloser Unbestimmtheit und gegenseitiger Beschränkung auf die unteren Rumpfteile verharren, so geben sie seltener zur Illusion einer besonderen, etwa sitzenden oder liegenden, Haltung des Träumenden Veranlassung, sondern erzeugen vielmehr nur das dumpfe Gefühl eines unbestimmten Gebundenseins an eine außerhalb der Traumwelt befindliche Macht. Wenn nun die von einem andern erregten Zentrum des Gemeingefühls, etwa Herz oder Lunge, ausgehenden Empfindungen, vielleicht sogar begünstigt durch entsprechende Veränderungen im Verlaufe der Handlung, einer Auffassung der Situation Raum geben, die mit der soeben geschilderten nicht harmoniert, etwa dem Gedanken einer Ortsbewegung des Ich innerhalb seiner Traumwelt, so bildet sich dadurch ein merkwürdiger Zwiespalt heraus, den man öfters zu beobachten Gelegenheit hat. In solchen Fällen scheint eine meist nicht genauer begründete Notwendigkeit den Träumenden anzutreiben, seinen bisherigen scheinbaren Standort zu verlassen. Doch gehorchen die Glieder nicht den Befehlen des Willens, gleich als seien sie mit Blei ausgegossen, widerstreben sie jeder rascheren Fortbewegung, und nur mit

großer Anstrengung, mühsam sich an den Gegenständen hinschiebend und die einzelnen Körperteile successive nachziehend, gelangt man von der Stelle.

Untersucht man nun genauer, welche Teile des Körpers im Traume als zum Ich gehörig empfunden werden, so findet man, daß es vorherrschend solche sind, die sich in unnormalem oder in einem vom Gewohnten abweichenden Zustande befinden. Ein unregelmäßiges Funktionieren des Magens, Herzens, der Lunge, der Gedärme, ein unregelmäßiger Druck auf äußere Körperteile, eine unbequeme Lage des Körpers bilden so häufig die physiologischen Grundlagen des Traum-Ich, daß man die Behauptung aufstellen kann, die Kongruenz zwischen dem Ich, wie es durch seine Empfindungen zu der realen Welt in ein bestimmtes Verhältnis gesetzt wird, und dem Ich, wie es ebenfalls durch die Art seiner Empfindungen bedingt in der Traumwelt in Aktion tritt, erstreckt sich fast nur auf diejenigen Teile, welche jedesmal im Traume in einem unregelmäßigen Funktionieren begriffen sind. Dagegen gehören alle in normalem, nicht merklich erregtem Zustande begriffenen Organe, und mögen sie sich auch in der Nähe des denkenden Zentralorgans befinden, wie Schläfen, Nase, Lippen u. s. w., einem fremdartig, ja feindlich ihm gegenüberstehenden Nicht-Ich an und schließen sich erst im Augenblicke des Erwachens mit dem denkenden und fühlenden Teile wieder zu einem Ganzen zusammen.

Ich glaubte mich im Traume in waldiger Gegend zu befinden. Eine kleine, merkwürdigerweise beflügelte Maus kommt angeflogen, sie fliegt einige Male um meinen Kopf herum und setzt sich mir dann auf das Gesicht. Erschrocken fasse ich mit der linken Hand nach der betreffenden Stelle und packe die Maus. Infolge der Erregung erwache ich und halte meinen linken Nasenflügel zwischen den Fingern u. s. w. — Da ich meine Nase erst im Augenblicke des Erwachens als einen mir zugehörigen Teil empfand, vorher aber wenigstens während eines kleinen Zeitraums als die mich unangenehm belästigende Maus auffaßte, so erhellt die obige Behauptung.

Ein Bekannter von mir glaubte im Traume die Hand eines

Toten in der seinigen zu halten. Als er vollends munter wurde, merkte er, daß es seine eigene kalt gewordene Hand war, welche er umfaßt hielt. — Offenbar hatte er seine eigene Hand als einen fremden, ihm nicht zugehörigen Körper aufgefaßt.

Die bisher geschilderte Verschiebung der Grenzen des Ich bestand im wesentlichen in einem Zurückstecken der Grenzpfähle in die unmittelbare Umgebung des jeweilig erregten Zentrums des Gemeingefühls und in einem gleichzeitigen Preisgeben eines großen empfindungslos gewordenen Teiles des Körpers. Der scheinbare Traumleib entstand also durch eine physiologische Grenzverschiebung nach innen, d. h. durch Abstumpfung einer Anzahl der vom Rumpfzentrum entfernter gelegenen Glieder und Organe und durch Angliederung neuer Körperteile. Von diesem in unbestimmte Grenzen eingeschlossenen Körpergebiet aus kann jedoch nun wieder ein späteres Zurückgreifen auf die angrenzenden Bezirke erfolgen, indem Teile des wirklichen Leibes, die physiologisch gar nicht als zum Traumleibe gehörig empfunden werden, nachträglich eine höchst unberechtigte und widersinnige Angliedernng an denselben erfahren. Diese Vorgänge werden ermöglicht durch die Thatsache der Dislokalisation der Empfindungen, welche bewirkt, daß beliebige Teile, welche außerhalb des reellen, durch das Gefühl zusammengehaltenen Komplexes des Traumleibes sich befinden, von ihren wirklichen Lokalempfindungen befreit werden und bei vorhandener Bezugnahme beliebig zur Ausgestaltung auch nicht entsprechender Stellen der ideellen Hälfte des Traumleibes Verwendung finden können. Während wir also sahen, daß die fühlbar erregten Teile des Organismus eine in Bezug auf das jeweilige Zentrum des Gemeingefühls räumlich richtige Lokalisation fanden, ist die Einordnung der dem unempfindlichen Bereiche angehörigen Teile, falls sie mit den reellen Teilen des Traumleibes in eine Berührung oder Beziehung treten, eine ganz willkürliche.

Ich bemerkte im Traume beim Beschauen im Spiegel, daß bestimmte Kopfteile bei mir gänzlich der Behaarung entbehrten und ganz glatte Stellen aufwiesen, während ich mich in Wirklichkeit eines ziemlich starken Haarwuchses erfreue. Erstaunt betastete ich

die betreffenden Stellen mit der Hand und fand die Wahrnehmung bestätigt. Als ich darüber erwachte, stellte es sich heraus, daß die Finger der betastenden Hand auf der glatten Fläche eines meiner Kniee lagen. — Offenbar fehlte es hier an der entsprechenden Lokalempfindung für die Kniegegend, dadurch wurde die eigentümliche Verlegung ermöglicht.

Noch eigentümlicher gestaltet sich die Ausbuchtung der physiologischen Grenzen des Ich in das eigentliche Traumbild. Wenn in den der Empfindungslosigkeit anheimgefallenen Teilen ein Anflug von Empfindung wach wird, so bleibt natürlich auch die Erzeugung der Vorstellung einer entsprechenden Lokalempfindung nicht aus. Da jedoch die neu entstandene Empfindung von zu geringer Intensität ist, als daß sie auf den physischen Teil des Traumleibes bezogen werden könnte, so findet der empfundene Reiz nach seinem Durchgange durch das Gehirn auf dem Rückwege die ihm zugehörige Reizstelle nicht wieder, d. h. der Reiz kommt nicht als ein den Körper des Träumenden betreffender zum Bewußtsein. Die von der Reizstelle ausgehenden, im Gehirn während einer kleinen Zeit successive anlangenden Reizempfindungen summieren sich jedoch daselbst, und während sie sonst, ohne eine Ausprägung erfahren zu haben, nach ihrem Durchgange durch das Gehirn zu ihrer Reizstelle zurückkehrten und, sich mit ihr zu einer Einheit verbindend, zur Lagebestimmung des Traumleibes oder wenigstens zur Charakterisierung der gereizten Stelle an ihrem Teile beitrugen, kommt es jetzt in folge der Wiederkehr zur Ausprägung in Form einer sichtbaren Vorstellung. Auch diese kann sich mit der Reizstelle nicht wieder zu einer Einheit verbinden und schafft sich nun unter den sichtbar werdenden Gebilden der Traumwelt ein ihrem Charakter entsprechendes Substrat. Findet sie kein völlig entsprechendes Substrat, so begnügt sie sich mit einem durch Association mit der erwähnten Reizstelle oder ihrer Umgebung verbundenen. Dieser Art der Dislokalisation verdanken viele Traumbilder einen Teil ihrer Elemente. Überraschend sind unter den einer nachträglichen Analyse erreichbaren Fällen diejenigen, wo man glaubt, einen andern Menschen an bestimmten Köperteilen zu

berühren oder einen Gegenstand zu befühlen. Beim Erwachen stellt es sich heraus, daß man sich selbst betastet hat. Jedoch entspricht die wirklich betastete Stelle des eigenen Körpers häufig der vermeintlich betasteten am fremden Körper, ebenso besitzt wohl auch der im Traume befühlte Gegenstand eine ähnliche Gestalt als der wirklich befühlte Körperteil.*)

In einem Zustande des Halbschlummers zu Beginn der Nacht übertrug ich das eigene Atmen auf ein paar schnarchende Soldaten, die, wie mir das Schlummerbild vorspiegelte, sich mit mir in demselben Zimmer befanden. Ihre Betten standen ringsum an den Wänden. Jede Empfindung also dafür, daß ich selbst atmete, war geschwunden, vielmehr kam mir mein Atem zerteilt vor als zusammenstimmender Rhythmus von drei bis vier Menschen, welche zugleich atmeten. Es ist klar, daß das Anschlagen des Luftzuges an Lippen, Nasenflügel u. s. w. den Gedanken hervorgerufen haben mußte, trotzdem kam mir der Vorgang nicht als eigene Thätigkeit zum Bewußtsein, da die betreffenden Teile des Gesichts empfindungslos geworden waren.

Eine ähnliche Dislokalisation scheint sich zu vollziehen, wenn

*) Wundt konstatiert die erwähnte Thatsache, indem er a. a. O. in dem Abschnitte über „Schlaf und Traum" sagt: „Die Traumphantasmen sind meist Illusionen, die von leisen Sinneseindrücken ausgehen. Oft erregt der Sinneseindruck eine dunkle Vorstellung des damit zusammenhängenden Körperzustandes. Dann beziehen sich die Phantasmen entweder direkt auf diesen Körperzustand oder sind durch einfache Associationen mit demselben verbunden." Radestock bietet eine Erklärung dafür, daß der Urindrang des Schläfers oft die Ursache solcher Träume bildet, bei denen das Wasser eine große Rolle spielt, indem er in seinem Werke „Schlaf und Traum" Leipzig 1879, S. 132 sagt: „Wir haben eine dunkle Empfindung des Druckes der Harnblase und ihres Inhaltes, da diese jedoch zu schwach ist, um selbst vollständig ins Bewußtsein zu treten, vielmehr den Charakter eines vagen Gefühls trägt, so wird durch sie nur die Reproduktion der schon oft im Bewußtsein gewesenen, starken Vorstellung des Wassers, welche dann wieder andere Associationen nach sich zieht, veranlaßt. Zuweilen bleibt die unmittelbare Empfindung in bedeutend minderer Stärke, also in relativer Selbständigkeit neben der Reproduktion stehen und bildet mit ihr zusammen ein Bild; in den meisten Fällen aber verschwindet sie völlig vor der Macht der älteren und stärkeren."

innerhalb des mit mäßiger Intensität sich fühlbar machenden Traumleibes eine Stelle durch ein ihr anhaftendes stärker ausgeprägtes Gefühl sich hervorhebt. Die ungewöhnliche Deutlichkeit des Reizes verursacht eine völlige Ausprägung der entsprechenden Vorstellung auf der zentralen Gesichtsfläche. Falls nun dieser durch den intensiven Reiz ausgezeichnete Teil nicht durch benachbarte Reizstellen von verminderter Empfindung mit dem noch geringer erregten Komplex des übrigen Traumleibes verbunden ist, vielmehr die Vermittelung sich in schroffer Weise vollzieht, so gelingt die Einordnung schwerer, und es wird nur so viel von der Reizempfindung auf die betreffende Reizstelle zurückbezogen, als es in Einklang zu bringen ist mit der jedesmal über den benachbarten Teil des Traumleibes ausgegossenen Gefühlsstärke. Der noch bleibende ziemlich bedeutende Überschuß dagegen wird auf ein vermeintlich außerhalb des eigenen Traum-Ich befindliches Substrat bezogen und zwar mit mehr oder weniger enger Verknüpfung, indem einerseits entweder Teile des eigenen Organismus als mit demselben verbunden oder von ihm getrennt und frei schwebend erscheinen, entsprechende Teile an andern Menschen im Traume auftauchen, und indem andererseits wieder Associationen als Endpunkte einer mehr oder weniger ausgedehnten, von solchen erregten Körperteilen ausgehenden Reihe zur sinnlichen Anschauung gelangen. Hierbei ist noch zu bemerken, daß das an der sinnlich hervortretenden Stelle wirkende Gefühl sich nicht durch ungewöhnliche Intensität auszuzeichnen braucht. Schon der Gegensatz zu den weniger erregten Teilen der Umgebung genügt, um die erwähnte Potenzierung zu bewirken und dem Reize auch in psychischer Hinsicht die Oberhand zu sichern.

Mir kam im Traume der Gedanke, es träten Menschen auf mir herum, ich befände mich in ihrer Gewalt und könnte nichts dagegen thun. Darüber stellte ich folgende Überlegung an: „Vielleicht sind es nur Leibschmerzen, und Du befindest Dich im Traumzustande. Nein, es ist doch Wirklichkeit. Wenn das so weiter geht, wirst Du tot getreten." — Hier läßt sich genau beobachten, wie der Träumende von der Auffassung des Reizes als

Körperzustand gedrängt wird zur Veräußerlichung desselben als Einwirkung fremder Mächte. — Gase, die sich zeitweise in meinen Gedärmen bewegten, gaben zum Erscheinen eines schrecklichen Schauspiels Veranlassung: Ich bemerke einen mit eigentümlicher Körpergestalt begabten Mann, er steht ganz nach hinten über einen Rollwagen gebeugt da. Ich suche ihm aufzuhelfen. Kaum aber steht er wieder aufrecht, als er plötzlich zu Boden fällt, wobei sein Körper berstet, und die Gedärme zum Vorschein kommen. — Man sieht also, wie hier die in den Gedärmen auftretenden Empfindungen aus dem Bereiche der Grenzen des Ich hinausweisen, indem sie mittels ihres psychischen Reflexes einen nicht zu verkennenden Faden ziehen nach einem begrifflich entsprechenden Substrat außerhalb des Traum-Ich.

Die beiden zuletzt angeführten Arten der Dislokalisation liefern uns ein allgemeines Bild von dem Eingreifen physiologischer Zustände in den Traumvorgang. Man könnte die erste Art die durch Anästhesie begründete, die zweite die durch Hyperästhesie begründete Dislokalisation nennen. Erstere wird ein grundlegendes Moment für die später behandelte formale, letztere für die partielle und totale Selbstdiremption abgeben.

Im Anschluß an diese allgemeinen Betrachtungen soll jetzt einzelner in Thätigkeit begriffener physischer Quellen genauer gedacht werden, nämlich solcher Reize, welche plötzlich und bemerkbar wie Raketen aufschnellend und nur kurze Zeit andauernd, eine dunkle Situation erhellen, eine versinkende mit neuem Leben erfüllen, eine in der Entwickelung begriffene in bestimmter Richtung vorwärts drängen. In einem meiner Träume erregte ein rasch verlaufender Reiz in der hinteren Halsgegend in mir die Illusion des Grüßens, in einem andern erweckte ein plötzlich auftretendes Gefühl in derselben Gegend die Illusion einer gebückten Stellungnahme, eine plötzliche Erschütterung des Organismus mit gleichzeitigem tieferen Aufatmen erzeugte die Idee eines Sprunges u. s. w. Auf diese Weise kehren eine große Menge der mit bestimmten Bewegungen, Hantierungen, Verrichtungen verbunden gewesenen Vor-

stellungen in folge der Erregung der entsprechenden Organempfindungen im Traume wieder.

Interessant sind namentlich diejenigen Fälle, wo das Auftreten eines plötzlichen Reizes das Entstehen des Traumes herbeiführt, sofern es zur Entzündung des Bewußtseins Veranlassung giebt. Der Vorgang ist in folgender Weise zu denken: Man muß annehmen, daß schon vorher sich ein Komplex von Vorstellungsdispositionen aus dem Unbewußten herausgearbeitet hatte, daß jedoch bisher keine Vorstellungen aus seiner Mitte zur Ausprägung gelangt waren. Wenn sich nun unter diesen Vorstellungen eine befindet, die am Tage parallel mit einer bestimmten physischen Veränderung aufgetaucht war, so erzeugt jetzt im Traume umgekehrt die Wiederkehr dieser physiologischen Konstellation auch die Wiederholung jener Vorstellung. Diese erscheint, gleich wie durch einen Ruck ans Tageslicht befördert, und bildet nun das Leitmotiv für die sich anschließende dramatische Vorstellungsreihe, indem das bisher chaotisch durcheinander wogende Vorstellungsmeer in eine bestimmte Bahn geleitet wird. Nicht selten werden dabei die Voraussetzungen, welche eigentlich schon vor der plötzlich auftretenden Vorstellung gegeben sein mußten, erst im Augenblicke des erfolgenden Reizes geschaffen oder wenigstens in dem nachher gültigen Sinne der Situation gestempelt, oder aber es werden nicht zur sinnlichen Ausprägung gelangende Rückschlüsse gezogen bezüglich des vorhergegangenen Teiles der Handlung. Es behaupten sogar einige Traumpsychologen Beispiele erlebt zu haben, in denen Vorstellungsreihen von verhältnismäßig bedeutender Länge im Augenblicke eines solchen auftretenden Reizes durch denselben erregt gleichsam zur Motivierung desselben verlaufen.*) Bisweilen nehmen solche physische Reize ihren Weg durch das Akustische, indem plötzlich ein Klang die Luft zu durchschwirren scheint, welcher die Form von verständlichen Worten annimmt und durch diese

*) Man vergleiche hierüber auch in Volkmann von Volkmar's Psychologie vom Standpunkte des Realismus, I, S. 427 (Köthen 1884) die Angabe über den Traum Napoleons.

gleichsam das in dem nachfolgenden Traume zu behandelnde Thema angiebt.

Nicht immer accommodiert sich jedoch die jeweilige physiologische Neigung der ausgegebenen Parole. Oft sind nämlich szenische und dramatische Vorstellungsreihe verschiedenen Mustern entlehnt, so daß es eines aktiven Vorgehens der Phantasiethätigkeit bedarf, um für die Träger der Handlung geeignete Punkte innerhalb der Szenerie zu finden. Oder aber die physiologischen Grundlagen sind überhaupt nicht gestimmt, die nötigen Hilfsmittel zu gewähren, um die zur Handlung gehörigen Gestalten in der erforderlichen Beschaffenheit erscheinen zu lassen. Wenn z. B. das Gefühl einer allgemeinen Schwere den Körper gefangen hält, so ist die Disposition, den auftretenden Gebilden Leben und Beweglichkeit zu verleihen, nur in geringem Maße vorhanden, und es bedarf in diesem Falle einer bedeutenden Anstrengung, um neben den leblosen Gestalten auch lebensvolle Wesen zu schaffen. Im Augenblicke, wo der physische Mechanismus von dem scheinbar gehörten Worte erzittert, tauchen wohl blitzartig auch entsprechende Bilder auf. Wenn es aber darauf ankommt, die Situation der ausgegebenen Parole gemäß im einzelnen zu arrangieren, trifft man auf einen fühlbaren Widerstand des Physiologischen, und erst nach vorangegangenen fehlgeschlagenen Versuchen gelingt es Einem bisweilen, das Erstrebte zu erreichen.

Ich glaubte im Traume die Stimme meines Vaters zu vernehmen, welcher rief: „Da kommen W......'s!" Gleichzeitig tauchten seine Gestalt und meine nächste räumliche Umgebung aus dem Dunkel hervor, in welcher ich ein von uns beiden am Tage zuvor besuchtes Vergnügungslokal in der Nähe Erfurts wiedererkannte. Einzelne Teile hatten bereits kurze Zeit hindurch unerkannt meinem geistigen Auge vorgeschwebt, erlangten aber erst im Momente des Ausrufs die nötige Klarheit. Ich schaute von meinem Platze aus durch das Fenster und nahm draußen einen Weg wahr, der viel Ähnlichkeit besaß mit dem in der Nähe eines Felsenkellers befindlichen. Doch vermochte ich außer Bäumen und unerkannten Massen nichts zu entdecken, und es dauerte lange, ehe

die Gestalt meines Onkels sichtbar wurde, und ehe meine Kousine in das Zimmer eingetreten war u. s. w. — Der Ausruf meines Vaters bildete offenbar den Reiz, welcher das Bewußtsein aufrüttelte, und zugleich das Leitmotiv, welches ein bestimmtes Thema zur Behandlung vorschlug. Die bemerkbare Anstrengung aber, welche zum Auffinden beweglicher Gestalten erforderlich war, ist auf eine mangelhafte physische Disposition zurückzuführen.

Während es sich soeben um die psychischen Folgen einzelner physischer Reize handelte, soll jetzt das gleichzeitige Durcheinander verschiedener solcher Reize, wie es sich im Falle einer den Organismus beherrschenden Erregung ereignet, sowie ihr psychisches Ergebnis ins Auge gefaßt werden. Die vorhin einzeln betrachteten Fälle erscheinen hier gehäuft. Denn indem in fortwährendem Wechsel bald dieser, bald jener Teil des Organismus von der Erregung ergriffen wird, erscheinen in rascher Aufeinanderfolge und teilweiser Gleichzeitigkeit die zugleich mit diesen Erregungen verbunden gewesenen Vorstellungen von neuem. Sie führen nun auch die ihnen zeitlich und räumlich associierten Vorstellungen mit sich, so daß der Traumvorgang nicht wie vorher in dem allmählichen Hervortreten eines bestimmten, von einem dominierenden Leitmotiv geführten Associationskreises sich abspielt, sondern in einer bunten Zusammenwürfelung kleinerer Associationskreise von heterogener Beschaffenheit besteht, welche in der Anordnung räumlicher Elemente sowie in der Aufeinanderfolge von Zuständen oft jeglicher systematischen Zusammenordnung entbehren. Liegt z. B. das vereinigende Moment in der in solchen Fällen so häufigen Illusion des Durchwanderns von Gegenden, so stellt sich heraus, daß manche der Elemente ihren Platz nicht beibehalten haben, sondern daß sie gegeneinander verschoben erscheinen, ja daß zum Teil unhaltbare räumliche Kombinationen entstanden sind. Konzentriert sich dagegen die Aufmerksamkeit auf das einheitliche Substrat einer gegebenen Figur oder einer zusammengehörigen Menge bestimmter Figuren der dramatischen Vorstellungsreihe, so unterliegen sie häufigen Veränderungen von bisweilen komischer Natur.

Hierher gehört z. B. die schon früher erwähnte Traummetamorphose.

Geht die Erregung weniger von dem Atmungs- und Gefäßsystem als vielmehr von den Verdauungsorganen aus, so verleiht sie dadurch dem Traumbilde den Charakter des Gefahrvollen, Schrecklichen, Häßlichen u. s. w. In diesem Falle wechselt nämlich das Zentrum des Gemeingefühls fortwährend seinen Ort zu dem im allgemeinen festliegenden System des übrigen Körpers, da die prädominierenden, räumlich getrennten Reize, zum Teil in folge der Entstehung und Bewegung von Gasen, ihm seinen Wohnsitz nacheinander an verschiedenen Plätzen bereiten. Dadurch wird ein außergewöhnlicher Wechsel im Lageverhältnis des Träumenden verursacht, so daß schon hieraus der Gedanke einer unsichern Situation hervorgehen kann. Man befindet sich dann wohl auf schwankendem Fahrzeug in der Nähe eines Riffes oder als Schwimmer zwischen hohen Wellen. Oder man ist im Begriff einen jähen Fall zu thun, oder sieht andere Menschen in gefährlichen Lagen u. s. w. Dazu kommt, daß die ohnehin schon pessimistische Stimmung in den von den Verdauungsorganen ausgehenden Druckempfindungen aller Art hülfsbereite Helfershelfer findet zum Ausbau hypochondrischer Ideen. Denn alle diese Druckempfindungen bilden für die psychische Reflexion ebenso viele Aufforderungen, allerlei Hindernisse zu erfinden und in den Weg zu legen, allerhand Vorempfindungen eines gefährlichen Anstoßes, eines jähen Sturzes u. s. w. im Träumenden zu erwecken. Wenn dann ein plötzliches Durchzucken den Organismus erschüttert, glaubt man, daß die befürchtete Gefahr eingetreten ist. Die eben geschilderte physische Zerrissenheit bildet auch den geeigneten Boden zur Entstehung eines schrecklichen und häßlichen Vorganges. Unbewußte Vorstellungsdispositionen heterogener Associationskreise sind unmerklich mobil gemacht, mögliche Fälle bedauerlicher Natur sind vielleicht ahnungsweise bereits gedacht. Im Augenblicke des physischen Durchzuckens geraten dann die Elemente psychisch zusammen, die Ahnung erfüllt sich vor den Augen des Träumenden, und der wahr-

genommene Kontrast erscheint ihm je nach dem vorliegenden Falle als etwas Schreckliches oder Häßliches.

Ich glaube mich in einem Saale zu befinden inmitten vieler gaffender Menschen. Es kommt Reiterei durch eine kleine Thür herein, welche das Publikum beiseite schiebt. Wir werden zum Saale hinausgedrängt. Nachher trete ich wieder in denselben Saal, er ist leer. Links steht ein Sängerchor, in das ich mich rasch einreihe, worauf wir ein Lied singen. — Dieser Traum, der offenbar einen heiteren Charakter trägt, zeigt das Zusammentreten verschiedener heterogener Associationskreise, welche wahrscheinlich unter dem Einfluß der Erregung auf Veranlassung bestimmter Reize herbeigeschafft worden waren.

Ich glaube mich auf einem Elbdampfer nahe der Torgauer Elbbrücke zu befinden. Das Schiff schwankt gewaltig, ich fürchte, daß es gegen einen der Brückenpfeiler fährt, an welchem kurze Zeit zuvor zwei Elbkähne gescheitert waren. Eben noch sehe ich das Wasser grünlich schimmern, da ist mir's auf einmal, als ob der Dampfer auf einen mit Backsteinen gepflasterten Platz unter der Brücke aufführe. Er fährt noch einige Zeit ruhig weiter, nachher senkt er sich nach einer Seite. Jedoch gelange ich ganz ruhig und sicher auf die Füße und gehe auf dem Backsteingrunde von dannen. — In diesem düster angelegten Traume sind einige der empfundenen Druckgefühle wirklich äußerlich in Form von Hindernissen verkörpert, andere nur in Form von Befürchtungen mit der Außenwelt in Beziehung gebracht. Der Ortswechsel des Zentrums des Gemeingefühls aber gab sich durch das Schwanken des Schiffes kund.

Im Gegensatz zu der Wirkungsweise plötzlich hervortretender Reize wollen wir jetzt den Einfluß dauernd beharrender betrachten. Wenn man einen Blick auf den Zusammenhang gelockerter oder aufeinander folgender Träume wirft, so findet man, daß die zusammenhaltende Grundlage dafür häufig in einer physischen Beschaffenheit zu suchen ist. Ein zeitweises Beharren und eine periodische Wiederkehr derselben bewirkt auch ein Beharren oder

eine Wiederkehr des psychischen Reflexes. In folge dessen erlebt man dasselbe Ereignis zweimal oder öfter hintereinander, man betritt wiederholt denselben Raum, man schaut dasselbe Gebilde, man liest denselben Gedanken, dieselbe Briefadresse zweimal auf derselben Seite. Bisweilen ist nebenbei ein kleiner Fortschritt in psychischer Hinsicht zu verzeichnen, sofern beim zweiten Male neue Vorstellungen aus dem jeweiligen Associationskreise hinzugekommen sind.

Besonders beachtenswert sind diejenigen Fälle, wo eine sich gleich bleibende physische Erregung das psychische Reagieren herausfordert. Man muß annehmen, daß die eine Zeit hindurch sich in derselben oder fast in derselben Weise vollziehenden physischen Vorgänge auch das Psychische veranlassen, seine Bilder in wenig veränderter Weise zu wiederholen. Es erscheinen demgemäß lauter gleichartig gestaltete Gebilde. Häufig erstreckt sich unter dem Banne des Physischen die Verarbeitung im Sinne der Gleichartigkeit auch auf solche Faktoren, die nur von einem oder einer Minderzahl von Gesichtspunkten aus betrachtet als gleichartig behandelt werden können, nicht aber wie gleichwertige mathematische Größen eine gleichartige Behandlung in jeder Beziehung erfahren dürfen, wenn anders die ursprüngliche Festsetzung ihre Richtigkeit bewahren soll. Namentlich bemerkt man bei einer Hinübernahme aus dem wachen Leben die Vermischung der Unterschiede zwischen den verschiedenen Stufenfolgen des Standes, des Alters, der zeitlichen Entwickelung u. s. w. Am häufigsten erfolgt die Übertragung der gemeinsamen Eigenschaft einer Vielheit gleichartiger Wesenheiten auf eine andre bekannte, sowie die Verteilung eines selbst empfundenen Zustandes an eine Vielheit gleichartiger Wesen. Wie es scheint, entsteht sehr häufig im Traume bei ungewöhnlichem Anwachsen der Intensität einer Empfindung in psychischer Beziehung die Tendenz, den Reiz in mannigfacher Wiederholung auf eine Vielheit äußerer Faktoren zu beziehen. Zu dieser Annahme bin ich nicht allein durch eine Anzahl unzweifelhafter Beispiele veranlaßt worden, auch bei der später zu be-

handelnden Selbstdiremption finden wir Äußerungen einer solchen Tendenz.

Ein Beispiel, welches mehrere Momente in sich vereinigt, ist folgendes: Ich befand mich als Schüler in einer Schulklasse, in welcher ein lateinischer Schriftsteller übersetzt wurde. Nachher hatte ich einen Platz quer zu den Schülersitzen inne. Der unterrichtende Lehrer blies hin und wieder auf einer Trompete, während er den Text auslegte. Ich las in meinem Buche nach, um zu sehen, ob das auch darin stünde. Es stand in verschiedenen Zeilen sechs- bis achtmal hintereinander dasselbe Wort. Plötzlich hatte ich auch eine Trompete und blies darauf. Wie ich mich umschaute, trompeteten auch verschiedene andere Schüler. — Das psychische Material des Traumes ist auf die Thatsache zurückzuführen, daß ich einige Tage zuvor vor einer Bude der Erfurter Schützenwiese ein uniformiertes Trompeterkorps gesehen hatte, und zwar von einer Stellung aus, welche meinem veränderten Sitz in der Schulklasse entsprach. Durch letzteren Umstand wurde wahrscheinlich der Associationskreis, welcher sich auf die Beobachtung vom Tage her bezog, herbeigezogen. Eine unbewußt erfolgende Erregung der Gehörsnerven machte die Phantasiethätigkeit geneigt, unter Berücksichtigung des genannten Associationskreises die Vorstellung des Trompetens auf die wortführende Person, nämlich auf den Lehrer, zu übertragen. Mit der stärkeren Zunahme des Reizes gelangte derselbe als Vorgang im eigenen Organismus zum Bewußtsein. Da nun der Reiz in unverständlicher Weise noch weiter beharrte, ohne dafür eine erklärende Billigung von seiten des Psychischen zu erfahren, so wurde er als etwas Fremdartiges nach außen verlegt, und wiederum unter dem Einfluß der Vorstellung vom Trompeterkorps wurde der Chor der Schüler mit Trompeten ausgestattet.

Die bisherigen Erörterungen, welche zeigten, wie im Traume eine Grenzverschiebung des vom Ich beherrschten physiologischen Gebietes sich vollzogen hat, machten bereits eine besondere Betrachtung der physiologischen Seite des Ich unerläßlich. Wir wollen diese Scheidung des Ich in ein physiologisches und psychi-

sches der Zweckmäßigkeit halber für die Traumvorgänge vorläufig noch weiter beibehalten. Unter physiologischem Traum-Ich soll die jeweilig kombinierte Summe derjenigen innern Organ- und Tastempfindungen verstanden werden, welche das Individuum jedesmal veranlassen, in der Traumwelt eine bestimmte räumliche Umgebung und eine bestimmte Situation für sich vorauszusetzen. Je nach der Zahl und Kombinationsweise dieser Elemente ist dieses physiologische Ich natürlich ein anderes und ermöglicht dadurch nicht nur die außerordentliche Mannigfaltigkeit von Situationen, welche die verschiedenen Träume als Ganze gefaßt darbieten, sondern verursacht auch innerhalb ein und desselben Traumes durch Veränderungen, welche in der physiologischen Kombination sich geltend machen, einen bisweilen höchst überraschenden und unverständlichen Wechsel im Verlaufe der geschauten Vorgänge. Unter psychologischem Traum-Ich dagegen wollen wir den jeweiligen Komplex der Bilder auf der zentralen Gesichtsfläche, der durch ihn in Bereitschaft gesetzten Vorstellungen, und der Ansätze von Verbildlichungen verstehen, welche in ihrer Unausgeprägtheit das Traumbild beeinflussen. Genau genommen kann man diese Trennung nicht durchgängig vornehmen.*) Denn in den meisten Fällen richtet sich der Verlauf der geistigen Bilder nach der vorhandenen Situation, indem er die unter Umständen zwischen ihm und letzterer vorhandene Divergenz im weitern Verlaufe des Traumes sogar immer mehr und mehr aufzuheben sucht, und verrät dadurch seine Abhängigkeit von den physiologischen Zuständen. Umgekehrt greifen nicht selten grob physiologische Vorgänge in einer Weise, die dem Auge des Psychologen nicht verborgen bleiben kann, gliederbildend in die Kette der geistig ausgeprägten Vorstellungen ein und geben

*) Spitta hat wahrscheinlich auf Grund ähnlicher Überlegungen die Träume eingeteilt in somatische Träume und Associationsträume. Er sagt in seinen „Schlaf- und Traumzuständen der menschlichen Seele", Tübingen 1883,

S. 300: „Der Nervenreiztraum (somatische Traum) und der Associationstraum (psychische Traum) sind nicht gegensätzlich voneinander geschieden, sondern nur nach der Präponderanz des einen oder des andern Ausgangspunktes unterschieden und dürfen nur in diesem Sinne gegeneinander gehalten und betrachtet werden."

dadurch ebenfalls in unverkennbarer Weise von der innigen Verflechtung des Physiologischen mit dem Psychischen Kunde.

Überhaupt aber macht sich bei eingehenderem Traumstudium mit unabweisbarem Anspruch auf Anerkennung die Thatsache geltend, daß der Traumvorgang an einzelnen Punkten seiner Entwickelung durch gröbere, von inneren Organen herrührende Eindrücke zu seiner Fortsetzung Antriebe empfängt, als deren psychische Folgen entsprechende geistige Bilder aus dem wachen Leben reproduziert werden, indem jeder folgende Eindruck die an den vorhergehenden sich anschließenden Reproduktionen modifizierend oder beschließend einer anders gearteten Reihe von Reproduktionen den Weg bereitet. Wie ein niedergebranntes Lagerfeuer durch hineingeworfenes Brennholz in prasselndem Aufflammen zu neuem Leben erweckt wird, so erhält der Traumvorgang gleichsam immer von neuem Nahrung durch physiologische Reize von bestimmter Form, Qualität und Intensität. Trotz aller dieser Zeichen für die organische Zusammengehörigkeit stellen sich jene Reproduktionen, die im weiteren Gefolge der physiologischen Eindrücke entstehen und sich nicht auf nachweisbare physiologische Vorgänge zurückführen lassen, sondern vielmehr sich gegenseitig zu erzeugen scheinen, in so entschiedenen Gegensatz zu den auf bemerkbar physiologischen Prozessen beruhenden, sie neigen in so überwiegendem Maße denjenigen Gebilden zu, die wir gewöhnlich als psychische bezeichnen, daß eine gesonderte gegensätzliche Zusammenfassung in der geschilderten Weise durch die Natur der Thatsachen nicht gerade ausgeschlossen, zum Zwecke einer leichteren Analyse für den Traum aber sogar geboten erscheint.

Die erwähnte Trennung soll zunächst bei der Betrachtung derjenigen Vorgänge verwertet werden, welche sich beim Erwachen vollziehen. Wird der Träumende am Morgen durch einen Reiz von hinreichender Stärke physiologisch der Welt des wachen Lebens wiedergewonnen, so vermag er sich psychologisch nicht ohne weiteres in die Wirklichkeit zurückzuversetzen. In vielen Fällen gewährt erst das Öffnen der Augen die gewünschte Auskunft über die Beschaffenheit der Räumlichkeit, in welcher der Müde sein Ruhelager

gefunden, und es gelingt selten bei geschlossenen Augen aus der Traumwelt sich herauszuarbeiten, um an ihrer Stelle die Gegenstände der gewohnten Tagesumgebung im Geiste um sich her zu gruppieren. Diese Erscheinung dürfte im folgenden ihren Grund haben: Während bisher im Traume nur eine geringe Anzahl von Körperorganen durch die Art der in ihnen sich abspielenden physiologischen Vorgänge zu einer fühlbaren Einheit verbunden gewesen war, der bei weitem größte Teil der Organe dagegen jede erkennbare und erschließbare Mitwirkung versagte, ist jetzt beim Erwachen eine Wiederaufnahme der in Unthätigkeit versunkenen Glieder unter die Zahl der thätigen Diener der Seele erfolgt, so daß der physiologische Komplex der Vorgänge jetzt wieder denselben Umfang und dieselbe Leistungsfähigkeit aufweist wie zuvor im wachen Leben. Wie eine längere Zeit überkältete Flüssigkeitsmasse bei plötzlicher Berührung zu einer zusammenhängenden Eismasse gefriert, so haben sich die in Ruhe erstarkten Organe im Augenblick zu einem gefühlsmäßig vereinigten Ganzen zusammengeschlossen. Mit der Wiedererlangung der früher umspannten Herrschaft hat jedoch das physiologische Ich einen völlig veränderten Charakter angenommen als derjenige war, den es im Traume bethätigte. Indem das Gefühl der Zusammengehörigkeit sich wieder geltend machte und von der im Traume vorherrschenden Gefühlsregion ausgehend die bisher in Ruhe verharrenden Körperteile durcheilte, ist man erstaunt gewesen über die sich ergebende Ausdehnung und Massigkeit des eigenen Körpers, der im Traume manchmal zu punktartiger Existenz zusammengeschrumpft oder zu geisterhaftem Dasein gelockert zu sein schien. Die auf Grund der im Traume herrschenden physiologischen Konfiguration vorausgesetzte räumliche Umgebung wird in den meisten Fällen von jetzt an unhaltbar, die veränderten Organ- und Tastempfindungen fordern kategorisch einen andern Aufbau der Situation. Da jedoch das leibliche Auge noch nicht geöffnet, das geistige noch im Anschauen der Traumsituation begriffen ist, so erlangt diese Forderung des immer mehr und mehr sich geltend machenden physiologischen Gesamtzustandes, einen ihm entsprechenden Zustand des physiologischen Ich hinzu-

zufinden, nicht so leicht die gewünschte Erfüllung. Die physiologische Weiterführung war zu ungestüm vor sich gegangen, als daß ihr die psychische so rasch hätte folgen können. Daher kommt es, daß die letztere eine für den Beobachter mitunter äußerst lehrreiche und genußbringende Entwickelungsgeschichte erlebt, ehe sie die ersehnte völlige Kongruenz mit dem fortgeschrittenen physiologischen Substrat wieder erreicht. Das successive Suchen nach einem entsprechenden Zustande des psychischen Bewußtseins läßt sich bisweilen in sehr deutlicher Weise verfolgen, indem dabei die von der Außenwelt in immer größerer Anzahl eindringenden Reize einen allmählichen Übergang von allgemeiner charakterisierten Situationen zu immer spezielleren veranlassen, bis zuletzt durch eine letzte Einwirkung die wirklich in der wachen Welt vorliegende Situation plötzlich wie eine aufrollende Kulissenwand sich psychologisch um den bereits physiologisch wiedergewonnenen Ort des Schläfers her entfaltet.*)

Ich schlief in meinem Zimmer neben der Kammer meiner Eltern, träumte aber, ich befände mich schlafend in einem mir unbekannten Raume, ich bemerkte daselbst auch die Betten meiner Eltern. Ein Mann kam herein, bat um eine Gabe und zog dann, als niemand Miene machte ihm etwas zu geben, einen Revolver hervor, den er sich vor die Stirne hielt. Hierauf zielte er nach jedem von uns dreien und entfernte sich, ohne geschossen zu haben. Nach Ablauf dieses Traumes vernahm ich eine mir unbekannte Stimme. Es war die Stimme des neuen Bäckerjungen, der uns frühmorgens die Brötchen brachte. Doch vermochte ich mich nicht

*) Spitta schildert a. a. O. S. 28 diesen Zwischenzustand folgendermaßen: „Der Zustand nun, in dem sich während dieses Widerstreites der Schlummernde befindet, zeigt sich als eine Art Halbschlummer, ein Mittelzustand zwischen wirklichem Schlaf und vollem Wachsein. Die Vorstellungen drängen einander lebhafter, der Zustand des Gehemmtseins tritt dunkel ins Bewußtsein, wir schlagen die Augen auf, ohne jedoch anfänglich deutliche Wahrnehmungen zu empfangen, wir träumen mit offenen Augen, — es gehört manchmal eine energische Willensentschließung dazu, um die Träumerei zu verjagen und sich wieder mit voller Selbstbestimmung in den Dienst der Außenwelt zu stellen."

sogleich aus der Traumwelt in die Tageswelt zurückzuversetzen, ich bemerkte diese meine Unfähigkeit mich zu orientieren, öffnete jedoch die Augen absichtlich nicht, um mich von selbst in meine Situation zurückzufinden. Es durchschwirrten nun nacheinander die Vorstellungen anderer Arten von Situationen meine Seele, unter denen Teile unserer früheren Erfurter Wohnung, desgleichen Teile unserer Wohnung im Kurort Friedrichsroda besonders hervortraten. Auch als ich hörte, wie meine Mutter dem Bäckerjungen antwortete, war ich über meinen Aufenthaltsort immer noch nicht im klaren. Erst als ich ein Geräusch im Nebenzimmer vernahm, konstruierten sich mit blitzartiger Geschwindigkeit die Umrisse meiner Kammer und der daran grenzende Teil unserer Villa. — Der erste Teil des Traumes zeigt, daß ich bereits dem Erwachen nahe gewesen war, denn der Gedankengang des Traumes hatte aus der wirklichen Welt geschöpft und in ihr seinen Ausgang genommen. Um so merkwürdiger ist es, daß ich mich nachher beim wirklichen Erwachen so schwer in die reale Welt zurückzufinden vermochte.

Im Gegensatz zum Erwachen läßt sich beim Einschlafen ein Übergang von nahe liegenden Associationskreisen zu ferner liegenden konstatieren. Hierbei bilden Empfindungen des eigenen Körpers häufig Anknüpfungspunkte für das Gedankenmaterial des Traumbildes. Als Beispiel kann hier jener Traum dienen, in welchem ich meinen Atem als zusammenstimmenden Rhythmus des Atems mehrerer Soldaten auffaßte. Auch die weitere Fortsetzung ist lehrreich. Ich hörte, wie meine Mutter draußen eine Thür schloß. Dies prägte sich im Traumbilde aus, indem einer der Soldaten, gleichsam zur Abwehr gegen eine Störung von außen, sagte: „Ach, wir schlafen jetzt.“ Ich sah diesen Soldaten vor mir im Bilde, wie er, auf einer Körperseite liegend, halb im Schlafe diese Worte sprach. Dabei war ich auf eigentümliche Weise mit diesem Soldaten zeitweise identisch, und dann wieder nicht identisch. — Man sieht, wie der Traumvorgang immer von neuem Nahrung findet in Verhältnissen der wirklichen Situation des Schläfers, in

diesem Falle namentlich in den Eindrücken, welche eine unbewußte Zusammenfassung von Vorgängen am eigenen Körper beim Psychischen hinterläßt.*)

Kapitel 11.

Über die Selbstdiremption des Ich.

Im folgenden soll eine Erscheinung zur Sprache kommen, welche sich vorherrschend in der Welt des Träumenden und des Irrsinnigen vorfindet, die Selbstdiremption des Ich. Man versteht darunter gewöhnlich die Thatsache, daß der Träumende in manchen seiner Träume und der geistig Überreizte bei gewissen krankhaften Zuständen eine Verdoppelung ihrer eigenen Person zu erblicken meinen. Volkmann von Volkmar spricht in dem Abschnitte, welcher über die Abnormitäten in dem Funktionieren des Ich handelt, nur im allgemeinen über die Selbstdiremption des Ich, ohne dabei genauer in die Einzelheiten einzugehen. Er erwähnt, daß das Ich des normalen Lebens, wenn es während des abnormen Zustandes als Erinnerungsbild auftaucht, als ein fremdes Ich behandelt und auch danach benannt wird, und daß bei Bedrohung der gemeinschaftlichen somatischen Basis des Ich es leicht zu einem Wechsel der Herrschaft zwischen dem normalen und abnormen Ich kommt. Diese beiden Thatsachen bilden entschieden die grundlegenden Momente der Erscheinung. Es erhellt jedoch

*) Spitta beschreibt a. a. O. S. 10 die psychischen Vorgänge beim Einschlafen folgendermaßen: „Wir sind nicht mehr im stande, die äußeren Objekte zu fixieren, in regellosem Durcheinander scheinen sie sich vor dem halbgeöffneten Auge zu bewegen und ineinander zu verschwimmen, sie verbinden sich zu den abenteuerlichsten Gestalten und Gebilden durch das schrankenlose willkürliche Spiel der Phantasie, und so treten nach und nach undeutliche und verworrene Traumvorstellungen in losen willkürlichen Verbindungen in uns auf."

daraus ohne weiteres noch nicht, welche psychologischen und physiologischen Prozesse sich vermittelnd einschieben, in welcher Weise das Auftauchen und die Verknüpfung dieses Erinnerungsbildes mit den übrigen psychologischen Vorgängen von statten geht, und wie die somatische Teilung sich vollzieht. Da unbestimmte Bilder des eigenen Körpers auch dem Bewußtsein des Träumenden bei einer großen Anzahl seiner Traumerlebnisse sich aufdrängen, so ist es zu verwundern, warum nicht bei weitem häufiger eine Selbstdiremption des Ich sich ereignet, diese letztere vielmehr so selten vorkommt. Da ferner nicht geschildert wird, wodurch der Gemeinschaftlichkeit der somatischen Basis Gefahr drohen könnte, so ist nicht ersichtlich, durch welche körperliche Beeinflussung sich das Ich zu einem Doppelindividuum herausbilden sollte.

Spitta hält sogar an der durchgängigen Einheit des Gemeingefühls fest, indem er a. a. O. S. 327 sagt: „Das wesentliche Moment, durch welches sich der Traum von den psychischen Alienationen unterscheidet, und welches immer muß festgehalten werden, liegt in der durchgängigen Einheit des Gemeingefühls, der Gemeinempfindung, welche durch die hypothetische Diremption des Ich nicht aufgehoben wird, selbst dann nicht, wenn, wie beim Traume, diese Diremption durch Verphantasierung den Schein realer Wirklichkeit annimmt“ u. s. w. Hierzu muß ich bemerken, daß ich unter meinen Träumen Entwickelungen beobachtet habe, in denen die Einheit des Gemeingefühls streckenweise thatsächlich aufgehoben war. Es gelang mir sogar, bei wiederholtem rückläufigen Wechsel meiner Stellung als Zuschauer und als Handelnder die fühlbare Zweiteilung meiner körperlichen Empfindungen, ein förmlich zwiefältiges Auseinandergehen an mir wahrzunehmen. Bei den übrigen Fällen von Selbstdiremption aber mußte ich an den betreffenden Stellen mindestens eine Veränderung des Gemeingefühls konstatieren.

Die Selbstdiremption des Ich gehört wohl zu den schwierigsten Problemen der Traumpsychologie, nicht allein deshalb, weil hier physiologische und psychologische Vorgänge von verschiedenartigster

Charakterisierung mit gleicher Wertschätzung Berücksichtigung finden müssen, sondern auch weil in folge des Schwankens innerhalb eines weiten Spielraums, nämlich zwischen der ideellen Selbstdiremption des wachen Lebens und der totalen in Zuständen der Psychiatrie, die Zahl der eine Analyse erfordernden, in kaum merklichen Übergängen sich abstufenden Grade der Selbstdiremption im Traume eine zu beträchtliche ist im Verhältnis zu dem seltenen Auftreten der zur Beobachtung gelangenden Fälle.

Wenn wir die geringe Zahl der zu Gebote stehenden Fälle überblicken, so bieten sich je nach verschiedenen Gesichtspunkten verschiedene Einteilungen dar. Man könnte eine Trennung vornehmen zwischen partieller, formaler und totaler Selbstdiremption. Im ersten Falle bieten sich nur einzelne Körperteile als dem Ich zugehörige und zugleich von ihm abgetrennte Stücke in objektiver Anschaulichkeit dar, im zweiten Falle erscheint eine ganze menschliche Figur, zugleich mit einer mehr äußerlichen, durch keinerlei wahrgenommenen Beifall des sinnlichen Gefühls des Träumenden unterstützten Vorstellung einer identischen Beziehung zu diesem Gebilde, im letzteren Falle ist diese Beziehung zugleich mit einem ausgesprochenen Gefühle körperlicher Zugehörigkeit verbunden. Eine andre Art der Einteilung könnte sich nach den verschiedenen Formen des Gemeingefühls richten, ob nämlich die Einheit desselben im wesentlichen gewahrt ist, oder ob sie sich als eine mangelhafte erweist, sei es, daß das Gemeingefühl im beengten Streben nach einheitlicher Sammlung begriffen erscheint in Verbindung mit einer schweren Traumgeburt, sei es, daß bei gleichzeitiger Erregung zweier Zentra bald das eine, bald das andere derselben das Übergewicht bekommt.

Wir wollen uns zunächst über den Charakter der psychologischen Momente unterrichten, von denen wir eine Mitwirkung erwarten dürfen. Da von einem eigentlichen Wiedererkennen des in sinnlich anschaubarer Weise sich darbietenden Ich, etwa durch die bekannte Beschaffenheit der Körpergestalt, Kleidung, Gesichtszüge u. s. w. fast nie die Rede sein kann, da im Gegenteil der

Träumende häufig sogar entfremdende Eigenschaften an einzelnen Teilen des vermeintlichen Ich wahrnimmt, so müssen andere Vorgänge die nachträgliche Vermittelung der psychologischen Nachfolge für die rascher vorausgeschrittenen Veränderungen der physiologischen Zustände übernehmen. Zur Vollführung dieser Vermittelung ist jedoch zweierlei erforderlich. Erstens muß das durch die entstandene physiologische Zweiteiluug postulierte Duplikat des eigenen Ich an irgend einer Stelle des Traumbildes entdeckt und vom Träumenden hinsichtlich seiner Identität anerkannt werden. Zweitens muß die Berechtigung für sein psychologisch scheinbar unbegründetes Eindringen in die soeben im Traume verarbeitete Gedankenwelt vor dem Richterstuhl des auch im Traume nach einem Kausalzusammenhange suchenden Geistes sich erweisen. Bei der beabsichtigten Untersuchung möge das in der Traumwelt erscheinende Ebenbild des eigenen Ich als sekundäres Ich, der als Zuschauer fungierende Träumende hingegen als primäres Ich bezeichnet werden. Was nun zuerst die Entdeckung des Sekundär-Ich sowie die Anerkennung desselben anbelangt, so trifft beides! auf um so geringere Schwierigkeiten, als einerseits die physiologische Notwendigkeit zur raschen Auffindung eines solchen hindrängt, weil anderseits überhaupt der Träumende die Neigung besitzt, fremde Gegenstände, Eigenschaften, Erlebnisse u. s. w. in innigste Beziehung zu sich selbst zu setzen oder sich anzueignen, und weil endlich die sich erhebenden logischen Skrupel, die ohnehin im Traume nur selten ein energischeres Veto einlegen, gegen die beiden angeführten Mächte gar nicht zur Geltung kommen können. Die Herstellung des psychologischen Zusammenhangs dagegen erfolgt durch Substitution, unmittelbare oder vermittelte Reproduktion. Der Vorgang der Substitution tritt in denjenigen Fällen ergänzend ein, wo die Rolle des Schauspielers, welche das in Selbstdiremption begriffene primäre Ich gegen die Rolle des Zuschauers eingetauscht hatte, von neuem Besetzung findet, und zum Inhaber dieser Rolle das hierzu auserkorene sekundäre Ich eingesetzt wird. Falls dagegen die in der Um-

gebung des als sekundäres Ich anzuerkennenden Gebildes sich vollziehenden Vorgänge ohne weiteres als die näheren Umstände eines bekannten, eine Beteilung des Ich einschließenden Ereignisses aus dem wachen Leben wiedererkannt werden, so ist unmittelbare Reproduktion im Spiele. Wenn endlich die Überleitung von dem geschauten Traumbilde aus zum Sekundär-Ich erst mit Überspringung einiger nicht zur sinnlichen Anschauung gelangender Zwischenglieder bewerkstelligt werden kann, so handelt es sich um vermittelte Reproduktion. Das Reproduzieren und das Urteilen gehen bei der Selbstdiremption Hand in Hand mit gegenseitiger Rücksichtnahme, insofern als die Anerkennung des zu adoptierenden Gebildes und damit das Erkennen der Selbstdiremption selbst so lange verzögert wird, bis es der Reproduktionsthätigkeit gelungen ist, einen einigermaßen geeigneten Anhaltepunkt zu finden.

Aber alle diese bei der Zerteilung des Ich thätigen psychischen Vorgänge gedeihen nur auf dem nach psychischer Gestaltung verlangenden Boden physiologischer Vorbedingungen, unter welchen die grundlegendste die ist, daß das Gemeingefühl sein einheitliches Wesen häufig verloren zu haben scheint. Als mitwirkende Hülfen gesellen sich hierzu die bereits erwähnte, mit der Grenzverschiebung im Traume zusammenhängende Versagung der Mitwirkung seitens eines großen Teiles der körperlichen Organe, ferner die ebenfalls angeführte Dislokalisation der Empfindungen.

Mit diesen Überlegungen ausgerüstet wollen wir nun an eine Untersuchung der Erscheinung herantreten, indem wir uns dabei der ersten der oben aufgestellten Einteilungen bedienen.

Wir sahen, daß zu Beginn des Traumes der Geist beschäftigt ist, vorherrschend auf Grund einer jedesmaligen Kombination der fühlbar thätigen Organe eine entsprechende Situation sich psychisch aufzubauen. Hierzu muß zunächst eine Vereinheitlichung sämtlicher wirksamer Organempfindungen herbeigeführt und dann auf Grund des einheitlich charakterisierten physiologischen Ganzen eine bestimmte Stellungnahme zu den auftauchenden Traumphantasmen mit Hülfe der vom wachen Leben her bekannten Situationen

erfolgen. Nun stößt jedoch dieses Streben nach einheitlicher Konzentration bisweilen auf Schwierigkeiten, etwa weil ein einzelner mit besonderer Intensität sich fühlbar machender Körperteil, wie Nacken, Schulter, Rücken u. s. w. sich in das psychische Gesamtbild, welches die Deutung der vereinigten übrigen Organempfindungen erheischt, nicht einordnen will, sondern eine andere Auffassung der gegenwärtigen Lage verlangt und auf eigene Faust eine Szene aus dem wachen Leben zur Verwendung als psychischen Reflex herbeizieht, welche die bereits angebahnte teilweise modifiziert. Der in folge dessen zwischen Haupt- und Nebensituation gleichsam unvermeidliche Wettstreit giebt sich in sinnlich anschaubarer Weise kund durch den Vorgang der Selbstdiremption. Da jedoch die psychologisch noch nicht einheitlich kombinierten Körperorgane immerhin einen gefühlsmäßig wahrgenommenen Zusammenhang verraten, so kann die Diremption nur eine teilweise sein, indem eben nur der dem Gefühle sich besonders bemerkbar machende Körperteil eine sichtbare Darstellung außerhalb des Ich erfährt, dabei aber auf unbestimmte Art mit dem anschauenden Ich verbunden zu sein scheint. Merkwürdigerweise jedoch scheint mit dem Hinausverlegen zugleich das Gefühl für den am primären Ich haftenden, entsprechenden Körperteil geschwunden zu sein. Sobald dann bei vorgeschrittener Traumentwickelung die Einheit des Gemeingefühls zum Durchbruch gekommen ist, die hervorstechende Beeinflussung jenes besonders fühlbaren Teiles nachgelassen hat, wird das bisher als Stück des eigenen Leibes reklamierte Traumphantom psychologisch in Bezug auf seinen Zusammenhang mit dem betrachteten Ich abgelöst und von jetzt an als selbständiges Gebilde sächlicher Natur in der Traumwelt verwendet. In ähnlicher Weise kommt es zu einer partiellen Selbstdiremption, wenn im mittleren Verlaufe des Traumes das bereits vereinheitlichte Gemeingefühl durch intensiv auftretende Reize von bestimmter Lokalisation gestört wird.

Während in der eben behandelten Gruppe peripherische Organe bei der Konstruktion der Situation fühlbar beteiligt waren, kommt diese Einschränkung bei einer zweiten Gruppe in Wegfall

insofern als hier durch den Rücktritt jeglicher speziellerer Organempfindungen einem fast gleichförmig sich verbreitenden Gemeingefühl die Möglichkeit geboten wird, in größerer Ungebundenheit die Situation zu bestimmen. Die Loslösung des Träumenden von seiner Traumwelt gestaltet sich dadurch zu einer umfassenderen, die Beweglichkeit des Zuschauers wird erhöht. Auch bei dieser Art von Träumen ereignet sich der Vorgang der Selbstdiremption, nämlich dann, wenn im Laufe der Traumentwickelung das Gemeingefühl eine qualitative Veränderung erleidet. Nehmen wir z. B. an, daß der Träumende zu Anfang in vollster Rührigkeit in seiner Traumwelt thätig gewesen ist, daß später aber, die innere Erregung, welche die scheinbare Geschäftigkeit zur Folge hatte, anfängt sich zu beruhigen, so wird das bisher einseitig auf die Zentralthätigkeit gerichtete Traumbewußtsein jetzt Gelegenheit finden, auch den sich anbietendeu, weniger intensiven Reizzuständen des Organismus Berücksichtigung widerfahren zu lassen. Eine Sammlung der Vorstellungen, welche von der jetzt vergrößerten Zahl wirksamer Reize ihren Ursprung nehmen, gestattet eine neue, vielleicht mit größerem räumlichen Zwang verknüpfte Auffassung der Situation des Ich, etwa die eines stillstehenden Beobachters. Da jedoch das Nachklingen oder leise Wiederauftreten der früheren Erregung im Vereine mit den früher damit verbundenen Tastreizen bald auf eine gleichzeitige, der früheren ähnliche Bestimmung der persönlichen Situation hinweisen, zugleich aber den Träumenden zu der Vorstellung verleiten, daß er jetzt einen anders gestellten, gegen den früheren verschobenen Platz inne hat, so wird dadurch die Traumphantasiethätigkeit veranlaßt, als entsprechenden psychologischen Träger des früheren Empfindungskomplexes eine Figur erscheinen zu lassen, die als Ich gedeutet werden kann. Zu dem Ende erfährt das beobachtete Traumbild eine Erweiterung in der Weise, daß die neu angereihten Teile, die durch eine mehr oder minder lange Reihe von unbewußt vermittelnden Zwischengliedern sich an das Geschaute anschließen, zugleich eine festgeknüpfte Beziehung zum Ich enthalten und das baldige Hervortreten desselben begünstigen.

In der neu auftauchenden Figur glaubt der Träumende sein Ebenbild wiederzuerkennen, ohne daß sie jedoch immer die nötige Ähnlichkeit verrät oder überhaupt deutlicher hervortritt, und ohne daß das Gefühl der Zugehörigkeit ausreichend stark empfunden wird. Auf diese Weise geschieht es, daß der Träumende dem Strome der Handlung entrückt und gleichsam außerhalb schwebend oder in einiger Entfernung befindlich, trotzdem sich selbst noch im Strome schwimmend zu erkennen glaubt. Bisweilen jedoch schwebt einem nur der durch physiologische Zustände veranlaßte Gedanke vor, daß dies das eigene Ich sei, ohne daß man sich bewogen fühlt, sich von der Wahrheit genauer zu überzeugen. Dieses Zurücktreten des Gefühls für körperliche Zugehörigkeit hat mich veranlaßt, diese Art der Selbstdiremption die formale zu nennen, Da das Streben nach einem in gleichförmiger Ruhe wirkenden Gemeingefühl in ursprünglich bewegten Traumbildern meist erst zu Ende des Traumes zum Durchbruch gelangt, so erscheint die Selbstdiremption, wenn sie bei solcher Gelegenheit auftritt, immer erst am Ende des Traumes.

Als dritte Gruppe sollen diejenigen Fälle von Selbstdiremption betrachtet werden, bei welchen nicht allein wie bei der ersten Gruppe peripherische Organe eine Spaltung erfahren, sondern wo die Trennung sich auch auf die Zentralorgane erstreckt. Hier ist die Diremption eine totale. Innerhalb desselben Organismus schließen sich zwei durch Körperteile von geringer Empfindung von einander getrennte Bezirke ab, von denen jeder ein Zentrum des Gemeingefühls nebst den angrenzenden fühlbaren Organen umfaßt. Indem nun zunächst der gefühlsmächtigere Bezirk die auf passive Apperzeptionen angewiesene Gehirnthätigkeit beherrscht, erzeugt er die Illusion einer Situation des Ich, welche durch die Beschaffenheit der von ihrer örtlichen Lage abhängigen Empfindungen bestimmt wird. Bald jedoch verblassen die in diesem Bezirke wirksamen Empfindungen und weichen den im andern Bezirk sich vereint regenden Organen, welche nun ihrerseits ein stärkeres Reflektieren des Gehirns veranlassen und vermöge der in ihnen sich abspielenden Vorgänge vielleicht ein ganz anders gestaltetes Gemeingefühl,

anders geartete Druck- und Tastempfindungen und damit eine andere Auffassung des Situationsverhältnisses des Ich zur Folge haben. Da nun die vorher im erstgenannten Bezirke thätigen Empfindungen sich später wieder zu regen beginnen, und in ihrer Vereinigung das frühere Situationsbild wieder zu erzeugen streben, so erscheint an dem Platze, welchen das Ich früher inne zu haben meinte, vermöge des psychischen Vorganges der Substitution ein sekundäres Ich, welches in seiner Beziehung zum primären Ich die interessante Thatsache einer zu gleicher Zeit vorhandenen psychologischen und physiologischen Identität und Nichtidentität darstellt. Der im Zustande geringer Empfindlichkeit verharrende Zwischenbezirk erleichtert die Illusion einer Abtrennung, dabei aber halten die hin und wieder sich geltend machenden, durch das Gefühl vermittelten Verbindungen die Vorstellung einer gewissen Zusammengehörigkeit aufrecht. Während also bei der formalen Selbstdiremption die physiologische Identität ganz in den Hintergrund trat, vielmehr ein kaltes Formenschema, bisweilen erst als Endglied einer längeren Reproduktionsreihe hervorgerufen, sich als sekundäres Ich die Vorstellung der Zugehörigkeit zum primären Ich erzwingen mußte, tritt hier bei der totalen Selbstdiremption das sekundäre Ich dem primären als lebenswarmes Gebilde gegenüber und wird, wie einst die aus einer Rippe Adams erschaffene Eva von jenem als eigenes Fleisch und Bein anerkannt wurde, als völlig gleichberechtigte und gleichorganisierte Wiedergeburt des eigenen Ich angesehen. Hierzu folgende Beispiele:

Tags zuvor hatte ich mit Hülfe zweier Spiegel meinen Hinterkopf betrachtet und dabei meinen Kopf etwas nach vorn gebeugt, so daß die Organe des Hinterhalses eine Spannung erfuhren. In der folgenden Nacht nahm ich als Kernbild des auftauchenden Traumbildes einen Hinterkopf wahr, den ich, trotzdem er mit kurz geschnittenen und blonden Haaren bedeckt war, als den meinigen ansah. Er schwebte ganz dicht vor mir, so daß er mein Gesicht fast berührte. Ich sah ihn mir genau an und strich mit der Hand darüber. Wie ich aber das Gebilde weiter betrachtete, entpuppte es sich als eine Perücke. Während dieses Vorganges hatte ich

fortwährend ein Gefühl der Spannung im Nacken. — Offenbar waren die Zentra des Gemeingefühls hier nicht bei der Diremption in Mitleidenschaft gezogen, vielmehr hatte nur die einseitige Spannung eigenmächtig die Reproduktion einer Tagesszene verursacht, noch bevor die nachher bei der Konstituierung der Situation thätigen Organe sich zu einer Einheit des Gemeingefühls gesammelt hatten. Der Eintritt dieses Moments jedoch machte der Zweiköpfigkeit ein Ende, das angegliederte Gebilde kehrte als Perücke unter die Zahl der sächlichen Faktoren der Traumwelt zurück.

Ich glaubte mit einem meiner früheren Schulkameraden im Korridor einer Schule umherzuwandeln, während die Gestalten anderer Schüler unerkannt um uns her sich bewegten. Nachher zog ich mit einer großen Anzahl von Schülern, einem Lehrer folgend, nach einem Gartenlokal. Der Lehrer nahm daselbst Platz. Ich selbst betrachtete den Springbrunnen, an dessen Ufern ich auf einmal entkleidete Gestalten herumspringen sah. Plötzlich nahm ich einen andern Standpunkt zu der bisherigen Situation ein, schaute aus einiger Entfernung zurück und erblickte die aus dem Gebüsch des Gartens auftauchende Gestalt jenes Schulkameraden von vorhin und in seiner Begleitung eine andere Gestalt, von der mir eine innere Stimme sagte, daß ich es selbst sei. Indem ich, um mich von der Wahrheit zu überzeugen, Gestalt und Züge zu erkennen suchte, war es mir, als erweiterte sich mein Körper fühlbar nach jener Gestalt hin, indem ich sie gleichsam wie mit tausend Fäden zu umspinnen trachtete. Doch gelang es mir nicht, ein Gefühl der Zugehörigkeit in mir zu erwecken und die widerstrebende Figur in meinen Gefühlskreis hineinzuziehen. — Offenbar waren hier peripherische Teile nicht sonderlich, oder mit allgemeiner Gleichförmigkeit erregt gewesen, so daß die Bestimmung der Situation dem Gemeingefühl allein anheimfiel. Dieses aber hatte eine qualitative Veränderung erfahren, sofern auf das anfängliche Erregtsein des Organismus ein ruhigeres betrachtendes Verhalten gefolgt war. Da sich jedoch zwischen beiden auf einander folgenden Zuständen des Gemeingefühls keine völlige Einheit herausbildete, so verlangte die Gesamtheit der schwächer hervortretenden

Empfindungen ein eigenes psychisches Substrat. Dieses kam als Sekundär-Ich nach einiger Zeit des Hinschauens zum Vorschein und offenbarte sich als ein durch eine Kette unbewußt bleibender Glieder mit den entkleideten Gestalten verbundenes Element. Da ferner peripherische Teile nicht fühlbar erregt waren, und also die Begrenzung nach außen nicht übernehmen konnten, so vermochte sich eine allseitige Gefühlsinduktion ins Werk zu setzen, indem das dem primären Ich zugerechnete Gefühl, wie das aus einem mit Elektrizität gefüllten Konduktor nach der gegenüberstehenden Spitze ausströmende Büschellicht, ein von mehreren Teilen aus zugleich stattfindendes Gefühlsüberströmen nach dem psychologisch bereits vorhandenen Sekundär-Ich versuchte, ohne jedoch dadurch das Gefühl einer körperlichen Zugehörigkeit zu erreichen.

Zur Erläuterung der totalen Selbstdiremption wollen wir einen Traum verwenden, welcher in seinen drei aufeinander folgenden, durch das jedesmalige Zurücksinken des Bewußtseins deutlich von einander geschiedenen Abschnitten die formale Reproduktion einer am Tage erlebten Gedankenreihe zur Darstellung bringt. Für unsern vorliegenden Zweck ist nur die genaue Wiedergabe des zweiten Abschnittes von Wichtigkeit, während der erste und dritte Teil nur im allgemeinen bei der Erklärung des Vorganges berücksichtigt zu werden brauchen. Nachdem ich im ersten Teile des Traumes auf einem schwankenden Brett einen beschwerlichen Flußübergang glücklich vollzogen hatte, sodann auf einer Eisenbahnstation in das Innere des Gebäudes geeilt war, um eine Fahrkarte zu lösen, befand ich mich nach der Rückkehr des nach diesen Vorgängen geschwundenen Bewußtseins in einem offenen Postwagen sitzend, an der rechten Seite meiner Schwester auf der Fahrt nach Gr. begriffen. Deutlich spürte ich die dem Sitzen entsprechende Krümmung des Körpers, sowie den Druck auf einzelne Körperteile. Bald jedoch machten sich leise Tastempfindungen in der Gegend des linken Schulterblattes und des angrenzenden Armteiles bemerkbar. In folge dessen meinte ich plötzlich außerhalb des Wagens an der linken Seite desselben, anscheinend mit einem langen weißen Tuche bekleidet, aufrecht zu schweben. Von da aus

erblickte ich eine Gestalt neben meiner Schwester, die ich mit mir identifizierte. Hierauf veranlaßte die Rückkehr der entsprechenden Druckempfindungen mich zu der Meinung, daß ich wieder neben meiner Schwester säße, zugleich schien es mir, daß die am linken Schulterblatt empfundenen Tastempfindungen in inniger Beziehung ständen zu jener weißen außerhalb des Wagens schwebenden Gestalt. Es herrschte geradezu die Tendenz in mir, diese Tastempfindungen mit dem Gesichtsbilde zu vereinigen. Nachher schwebte ich wieder außerhalb des Wagens, sah aber zurückblickend, daß der Platz neben meiner Schwester jetzt leer war. Nach abermaliger Rückkehr des Bewußtseins meinte ich im Bett zu liegen, jedoch stießen meine Füße wegen der Kürze desselben gegen den untern Teil der Bettstelle, so daß sich nun auf Grund dieser physiologischen Thatsache wieder eine ganze Reihe von Gedankenbildern entwickelte. — Aus der gegebenen Darstellung erhellt, daß die ganze Traumentwicklung von einer unruhigen Thätigkeit der inneren Organe beherrscht wurde, welche eine Bewegung des Körpers und damit einen Wechsel der Tastempfindungen hervorrufen mußte. Während im ersten und dritten Teile des Traumes die inneren Organempfindungen in einheitlichem Zusammenwirken den Verlauf der Vorgänge einheitlich bestimmten, war im zweiten Teile stellenweise eine Spaltung eingetreten. Es hatten in folge dessen sich gleichsam drei Bezirke innerhalb meines Körpers gebildet, von denen der eine die von den Verdauungsorganen ausgehenden Organempfindungen nebst den Tastempfindungen der Beckengegend und dem obern Teile der Schenkel umfaßte, während ein zweiter die von der Atmung beeinflußten Organempfindungen in Verbindung mit den Tastempfindungen im Umkreise der linken Schultergegend umschloß. Zwischen beiden lagerte ein im Traume empfindungsloser Körperbezirk, von welchem keinerlei bemerkbare Beeinflussung der Handlung ausging, und der dadurch umsomehr die Trennung der beiden anderen Bezirke begünstigte. Das anfänglich in der Bauchgegend mit überwiegender Intensität herrschende Gemeingefühl bewirkte eine Verlegung des physiologischen Ich in diesen Körperbereich und veranlaßte in Verbindung mit den entsprechenden

Tastempfindungen das psychische Ich, als Reflex dieses Gemeingefühls die sitzende Haltung in der Postkutsche anzunehmen. Später war aber, jedenfalls durch eine Bewegung des Körpers veranlaßt, der Druck der eben bezeichneten Körperregion verringert, so daß nun die Empfindung für die Atembewegungen in Verbindung mit den leisen Tastempfindungen in der Schultergegend mehr in den Vordergrund treten konnten und durch das fühlbare Nachlassen des bisher vorhandenen Drucks die Vorstellung des Schwebens außerhalb des Wagens hervorriefen. Daß jedoch die in der Unterleibsgegend herrschende Empfindung nicht gänzlich geschwunden war, sondern daß vielmehr nur ihr Gefühlston gegen den in der Schultergegend herrschenden zurücktrat, erkennen wir aus dem weiteren Verlaufe des Traumes, nämlich aus dem Erblicken der im Wagen sitzenden Person von der Schwebestellung aus. Namentlich aber zeugt die nachher erfolgende rasche Rückkehr in die frühere Lage davon, daß ein Rest von Druckempfindungen geblieben sein mußte, der nachher beim Anschwellen zu größerer Energie das plötzliche Überspringen in das sitzende Verhalten ermöglichte. Während die soeben geschilderte Rückkehr aus der Schwebestellung in das sitzende Verhalten zu rasch von statten ging, als daß sie eine genauere Beobachtung gestattet hätte, ist die nun folgende Erscheinung einer solchen eher zugänglich. Es entspann sich nämlich gleichsam ein Streit der bezeichneten beiden Körperbezirke um die Alleinherrschaft über die Leitung des Traumverlaufs, indem die in den untern Körperteilen wirkenden Vorgänge noch das physiologische und psychische Übergewicht behaupteten, während zu gleicher Zeit die oberhalb wirkenden Reize die ihnen vorhin eingeräumte psychische Stellung zurückzuerlangen suchten. Dieses Streben gab dadurch einen Ausdruck, daß die Reize an den Schultern, welche vermöge der bekannten, im Traume herrschenden räumlichen Unproportioniertheit in ziemlicher Entfernung isoliert für sich zu existieren schienen, sich selbständig zu machen und mit dem auf der zentralen Gesichtsfläche unbestimmt wieder auftauchenden Verbildlichung jener weißen Gestalt auf eine nicht analysierbare Weise zu verbinden trachteten. Schließlich gelang die Rückverlegung des

Schwerpunktes in die schwebende Stellung. Das Schwinden der Reize im Unterleibe kündigte sich psychologisch dadurch an, daß die Person neben meiner Schwester im letzten Teile des Traumes nicht mehr vorhanden war. Da das Bewußtsein überhaupt gleich darauf zurücktrat, so war es natürlich, daß die im Nachlassen begriffenen Reize in der Bauchgegend und mit ihnen der entsprechende psychische Reflex zuerst verschwanden. Wie mir scheint, gewährt dieser Traum ein sicheres Kriterium für den zeitweisen Mangel an Einheit des Gemeingefühls im Falle einer Selbstdiremption. Wären die im Organismus herrschenden Organempfindungen wirklich zu einer Einheit des Gemeingefühls verschmolzen gewesen, so würde aus der Verbindung desselben mit den an beiden Körperbezirken erregten Tastempfindungen eine ganz anders gestaltete räumliche Situation sich herausgebildet haben, höchst wahrscheinlich die Illusion eines liegenden Verhaltens, wie sie ja auch in der späteren Fortsetzung, im dritten Teile des Traumes, wirklich eintrat.

Kapitel 12.

Über den Einfluß der Gefühle auf den Verlauf der Vorstellungen im Traume.

Während in den vorhergehenden Kapiteln die Gefühle nur insoweit Berücksichtigung fanden, als sie zur Herbeiführung einer gleichförmigen Synthesis des Bewußtseins mitwirkten, indem sie kaum merklich den Vorstellungslauf begleiteten, handelt es sich jetzt um Gefühle, die bei stärkerem Hervortreten in der eigentümlichen Aufeinanderfolge bestimmter Vorstellungen die Schwankungen des Gedankenganges recht deutlich zur sinnlichen Anschauung bringen. Diese Schwankungen des Gedankenganges bestehen darin, daß in der Vorstellungsreihe jedesmal die folgenden Vorstellungen, in un-

regelmäßiger Abwechselung die früheren abschwächend, dadurch einen fortwährenden Gegensatz aufrecht erhalten.

Wenn wir diese Träume mit reicherer Gefühlsentwickelung überblicken, so finden wir, daß sich das Interesse und die Aufmerksamkeit um eine bestimmte Grundvorstellung dreht. Die eigentümliche Konfiguration der Traumsituation lenkt den Träumenden hin auf das als möglich angenommene Eintreten eines bestimmten Ereignisses und in der darauf bezüglichen Vorstellung findet die ganze Entwickelung gleichsam ihren Gipfelpunkt. Diese Vorstellung bildet gewissermaßen das Kampfobjekt der entbrennenden Gefühle, und von ihrem Eintreffen an gewährt der Traumvorgang ein gegen das frühere wesentlich verändertes Bild. Wir wollen daher diesen Punkt der Entwickelung, wo die genannte Vorstellung sich verwirklicht, den kritischen Punkt der Gefühlsentwickelung nennen. Bevor wir jedoch genauer auf diesen kritischen Punkt zu sprechen kommen, soll der vorhergehenden Ereignisse gedacht, und die Untersuchung noch einmal an der Stelle begonnen werden, wo ein Gefühl rege wird. Da ein Gefühl die Tendenz besitzt, die mit ihm zusammenstimmenden Vorstellungen herbeizuziehen, so ist dabei ein gleichzeitiges Zurückstoßen der nicht zusammenstimmenden unvermeidlich. Letztere mehren sich mit der Zeit in folge der fortgesetzten Scheidung, sie wirken in ihrer wachsenden Gesamtheit auf die Seele und veranlassen dieselbe bald, in Form eines entsprechenden Gefühls darauf zu reagieren.*) Dieses kontrastiert gegen das zuerst angebahnte Gefühl und sucht nun dem von ihm begünstigten Vorstellungskreis zur Herrschaft über die Traumsituation zu verhelfen. In folge dessen ergiebt sich zunächst ein Stadium der Entwickelung, wo die dem kontrastierenden Gefühle zugehörigen nur zum kleineren Teile in die anschauliche Wirklichkeit eintreten, dagegen zum größeren Teile nur als Vorstellungsdispositionen ihre Wirksamkeit äußern. Erst in einem zweiten Stadium erfahren auch die dem kontrastierenden Gefühle zuge-

*) Wundt sagt a. a. O. I, S. 484: „Es giebt kein Gefühl, dem nicht ein kontrastierendes entgegenstünde."

hörigen Vorstellungen deutlichere Ausprägungen. Je mehr sich die Entwickelung dem kritischen Punkte nähert, um so mehr wächst das Interesse, die Gefühle gewinnen an Intensität, um so mehr erscheinen die den beiderseitigen Gefühlskreisen angehörigen Vorstellungen nur noch in Form von bloßen Vorstellungsdispositionen, die gegensätzlichen Elemente folgen mit rapider Schnelligkeit aufeinander. Kurz vor dem kritischen Punkte erreicht die Spannung auf Momente ihr Gleichgewicht, man bemerkt überhaupt nichts mehr von gegensätzlicher Vorstellungsthätigkeit und von Gefühlsschwankungen, die Vorgänge verschwimmen zu einem nicht analysierbarem Ganzen.*) Da plötzlich gelangt das kontrastierende Gefühl zum Durchbruch und, wie ein in tiefen Schachten lange zurückgehaltener Geysirstrahl kraftvoll hervorbricht, überflutet es mit seinem Schwall von zugehörigen Vorstellungen die Seele. Doch wird es bald durch das wieder erscheinende ursprüngliche Gefühl in gemäßigtere Bahnen zurückgezwungen. In anderen Fällen findet umgekehrt eine Unterdrückung des kontrastierenden Gefühles statt, und das bisher in gehemmtem Zustande befindliche, dominierende Gefühl steigt im Augenblicke des kritischen Punktes zu höchster Höhe empor.

Wenn wir die physiologischen Umstände beachten, welche das Eintreten des kritischen Punktes begleiten, so ergiebt sich, daß die Verwirklichung des anticipierten Ereignisses meist im Anschluß an eine plötzliche physiologische Erregung, gleichsam auf Veranlassung eines physiologischen Ruckes, geschieht. Die Nebenvorstellungen umschwirren die antizipierte Grundvorstellung und leiten die abschweifende Seele immer wieder auf diese zurück, so daß auch bei momentanem Abwenden oder Ermatten der Phantasiethätigkeit stets eine psychische Bereitschaft für die erwartete Grundvorstellung vor-

*) Dieses Stadium der Entwickelung hat viel Ähnlichkeit mit dem Verlaufe der von Nahlowsky geschilderten gemischten Gefühlen. Er sagt in seinem „Das Gefühlsleben" betitelten Werke S. 50: „Es sind Gefühlsoscillationen, oder wenn wir wollen, Gefühlskontraste, die in einer für uns inkommensurablen Zeit, mithin so schnell vor sich gehen, daß das Successive daran den Schein der Gleichzeitigkeit gewinnt."

handen ist. Letztere liegt also zur psychischen Interpretation der physiologischen Erregungen der Seele am nächsten und wird beim Auftreten des Ruckes sofort dazu verwendet.

Für das dominierende Eintreten eines Gefühls sind jene plötzlichen physiologischen Erregungen ganz besonders bei denjenigen Träumen von einleitender Bedeutung, wo das Gefühl seine Begründung findet in bedrohlichen und ungünstigen äußeren Umständen. Die Empfindung und Ahnung einer physischen Macht außerhalb des Ich verleiht einem plötzlichen physischen Ruck leichtere psychische Deutung und größeren Nachdruck, sofern er leichter als Äußerung einer materiellen Gewalt aufgefaßt werden kann.

Von dem kritischen Punkte an werden die Amplituden der Gefühlsschwankungen bedeutender. Die in dem bisher unterdrückten Gefühle ihren Ursprung nehmenden Gegensätze in den Vorstellungen erlangen größeres Gewicht, in folge dessen kann das psychische Gleichgewicht von dem dominierenden Gefühle aus nur durch das Hervorbringen von Vorstellungen mit stärkerem Gegensatz wiederhergestellt werden. Indem so die Gegensätze einander verstärken, offenbart sich ein bemerkbares Auf- und Niederwallen der Gefühlsthätigkeit.

Aus den Erörterungen folgt, daß das Gesamtbild, welches die Gefühlsentwickelung in den einzelnen Träumen gewährt, verschieden sein wird je nach dem zeitlichen Eintreten des kritischen Punktes. — Am seltensten bietet sich die so eben geschilderte Art der Gefühlsentwickelung dar, in welcher die Wirkung der Gefühle sowohl vor als nach dem Eintreten des kritischen Punktes geraume Zeit hindurch beobachtet wird, und in den erscheinenden Vorstellungen sich einen anschaulichen Ausdruck verleiht. — In vielen Fällen erreicht mit dem Hervorbrechen eines der kontrastierenden Gefühle der Traum sein Ende. Die bisher wach gehaltene Spannung ist beseitigt, ein weiteres Interesse an der Situation erlahmt, in folge dessen sinkt das Bewußtsein zurück. Oder aber die physische Einwirkung des mit Macht hervorbrechenden Gefühls geschieht mit solcher Gewalt, daß das Erwachen eintritt. — Bei einer dritten Klasse von Träumen ist der kritische Punkt nach dem

Anfang zu verschoben. Hier handelt es sich um Förderung oder Hemmung eines intensiven Lebensinteresses. Der dem kritischen Punkte folgende Vorstellungsverlauf offenbart dies durch eine in die Augen fallende abwechselnde Bethätigung der zur vollsten Wirksamkeit erwachten Gefühlsgegensätze. Hierher gehören z. B. die Angstträume, in denen gleich zu Anfang die drohende Hemmung erkannt wird. Mit der physiologischen Erregung ist ein häufigeres Auftreten stärkerer physiologischer Reize verbunden, deren jeder immer wieder in der antizipierten Grundvorstellung reflektiert wird. Auf diese Weise gestaltet sich dieselbe zu einem dauernd wirkenden Associationszentrum, welches immer neue mit den Gefühlen zusammenstimmende Vorstellungen heranzieht und dieselben dadurch zu höchster Höhe emportreibt. — Endlich soll noch einer vierten Klasse Erwähnung gethan werden, nämlich solcher Träume, welche ihr Ende vor dem Erscheinen des kritischen Punktes gefunden haben. Hier besitzt der Gefühlskreis überhaupt keine Grundvorstellung, deren Verwirklichung oder Nichtverwirklichung besonders interessierte. Die geschauten Verhältnisse der Situation weisen keinerlei eigenartige Schürzung auf, die ein intensiveres Interesse erwecken könnte. Vielmehr tritt meist ein auf physiologischen Vorstellungsdispositionen beruhendes Gefühl aus dem Unbewußten hervor, welches anfangs mit verschwindender Intensität begabt erst im Laufe des Traumvorgangs an sichtbar ausgeprägten Vorstellungen, die gewissen Vorstellungselementen seines eigenen Associationskreises entgegentreten, sich zu bemerkbarer Regsamkeit erwärmt. Da ein Ziel, auf welches die ganze Entwickelung hinarbeitet, in diesem Falle nicht vorhanden ist, so kommt damit zugleich die nervöse Schnelligkeit der nach Entscheidung drängenden Vorstellungsfolge in Wegfall, und der gegensätzliche Vorstellungsverlauf bewegt sich in ruhigerem Tempo. Da ferner der Mangel eines zielbewußten Strebens ein innigeres Zusammenschließen der Teilvorgänge, wie es die gefühlsreicheren Träume besitzen, nicht begünstigt, so kann man die Gegensätze einzeln herauslösen, und man findet dann, daß die Zahl der paarweisen Zusammenordnungen entgegengesetzter Vorstellungen ebenso vielen Associa-

tionskreisen der verschiedensten Art entlehnt sein können; aus demselben Grunde erscheint auch bisweilen die Anfügung des folgenden Paares an das vorhergehende als gewaltsam und erzwungen.

Wenn wir uns die Schemata solcher durch Gefühle beeinflußter Vorstellungsreihen bildlich darstellen, so können wir dem üblichen Ausdruck Gefühlsschwankung entsprechend die Form einer Wellenlinie zu Grunde legen. Die nach oben gelangenden Ausbuchtungen mögen diejenigen Vorstellungen enthalten, welche eine Belebung des dominierenden Gefühls kennzeichnen, während die untern Teile der Wellenlinie nach denjenigen Vorstellungen hinführen mögen, welche, vom kontrastierenden Gefühle ausgehend, der Herrschaft des ursprünglichen Gefühls entgegenwirken. Wenn wir diese Festsetzungen treffen, so wird eine gleichzeitige anschauliche Verbindung zwischen Vorstellungsverlauf und Gefühlsschwankung bei der vierten Klasse der soeben charakterisierten Träume ihre bildliche Darstellung finden in einer Wellenlinie, deren Anfangs- und Endpunkt ungefähr in derselben Horizontallinie liegen, und deren Wellen oberhalb und unterhalb der Verbindungslinie dieser beiden Punkte sich präsentieren. Bei der zweiten und dritten Klasse dagegen wird der Endpunkt erheblich höher oder tiefer liegen als der Anfangspunkt, die nach einer Seite der vom Anfangspunkt ausgehenden Horizontallinie strebenden Ausbuchtungen werden verschwinden im Verhältnis zu den zeitweise nach der andern Seite zu sich erhebenden Wellenbergen, indem bei den wirklichen Affekten die Wellenkurve sich sogar der Gestalt einer geraden Linie annähert. Durch Kombination beider Klassen kann auch eine Kurve zuerst einen gleichförmigen, später einen der Affektkurve ähnlichen Verlauf zeigen, oder umgekehrt. Eine derartige kompliziertere Gestalt zeigt auch die vorhin erwähnte erste Klasse von Träumen.

Ich bemerke im Traum zwei Frauen, welche einen Fahrdamm überschreiten, indem sie einen Zwerg in dunkelgrauer Arbeiterkleidung hastig mit sich führen. Während ich die Schnelligkeit der Leute beobachte, vergrößert sie sich zusehends. Ich denke: „Wenn nur der kleine Mann nicht fällt“, indem ich dabei erwäge, daß er unmöglich mit seinen kleinen Beinen mit den Frauen gleichen

fortwährend ein Gefühl der Spannung im Nacken. — Offenbar waren die Zentra des Gemeingefühls hier nicht bei der Diremption in Mitleidenschaft gezogen, vielmehr hatte nur die einseitige Spannung eigenmächtig die Reproduktion einer Tagesszene verursacht, noch bevor die nachher bei der Konstituierung der Situation thätigen Organe sich zu einer Einheit des Gemeingefühls gesammelt hatten. Der Eintritt dieses Moments jedoch machte der Zweiköpfigkeit ein Ende, das angegliederte Gebilde kehrte als Perücke unter die Zahl der sächlichen Faktoren der Traumwelt zurück.

Ich glaubte mit einem meiner früheren Schulkameraden im Korridor einer Schule umherzuwandeln, während die Gestalten anderer Schüler unerkannt um uns her sich bewegten. Nachher zog ich mit einer großen Anzahl von Schülern, einem Lehrer folgend, nach einem Gartenlokal. Der Lehrer nahm daselbst Platz. Ich selbst betrachtete den Springbrunnen, an dessen Ufern ich auf einmal entkleidete Gestalten herumspringen sah. Plötzlich nahm ich einen andern Standpunkt zu der bisherigen Situation ein, schaute aus einiger Entfernung zurück und erblickte die aus dem Gebüsch des Gartens auftauchende Gestalt jenes Schulkameraden von vorhin und in seiner Begleitung eine andere Gestalt, von der mir eine innere Stimme sagte, daß ich es selbst sei. Indem ich, um mich von der Wahrheit zu überzeugen, Gestalt und Züge zu erkennen suchte, war es mir, als erweiterte sich mein Körper fühlbar nach jener Gestalt hin, indem ich sie gleichsam wie mit tausend Fäden zu umspinnen trachtete. Doch gelang es mir nicht, ein Gefühl der Zugehörigkeit in mir zu erwecken und die widerstrebende Figur in meinen Gefühlskreis hineinzuziehen. — Offenbar waren hier peripherische Teile nicht sonderlich, oder mit allgemeiner Gleichförmigkeit erregt gewesen, so daß die Bestimmung der Situation dem Gemeingefühl allein anheimfiel. Dieses aber hatte eine qualitative Veränderung erfahren, sofern auf das anfängliche Erregtsein des Organismus ein ruhigeres betrachtendes Verhalten gefolgt war. Da sich jedoch zwischen beiden auf einander folgenden Zuständen des Gemeingefühls keine völlige Einheit herausbildete, so verlangte die Gesamtheit der schwächer hervortretenden

Empfindungen ein eigenes psychisches Substrat. Dieses kam als Sekundär-Ich nach einiger Zeit des Hinschauens zum Vorschein und offenbarte sich als ein durch eine Kette unbewußt bleibender Glieder mit den entkleideten Gestalten verbundenes Element. Da ferner peripherische Teile nicht fühlbar erregt waren, und also die Begrenzung nach außen nicht übernehmen konnten, so vermochte sich eine allseitige Gefühlsinduktion ins Werk zu setzen, indem das dem primären Ich zugerechnete Gefühl, wie das aus einem mit Elektrizität gefüllten Konduktor nach der gegenüberstehenden Spitze ausströmende Büschellicht, ein von mehreren Teilen aus zugleich stattfindendes Gefühlsüberströmen nach dem psychologisch bereits vorhandenen Sekundär-Ich versuchte, ohne jedoch dadurch das Gefühl einer körperlichen Zugehörigkeit zu erreichen.

Zur Erläuterung der totalen Selbstdiremption wollen wir einen Traum verwenden, welcher in seinen drei aufeinander folgenden, durch das jedesmalige Zurücksinken des Bewußtseins deutlich von einander geschiedenen Abschnitten die formale Reproduktion einer am Tage erlebten Gedankenreihe zur Darstellung bringt. Für unsern vorliegenden Zweck ist nur die genaue Wiedergabe des zweiten Abschnittes von Wichtigkeit, während der erste und dritte Teil nur im allgemeinen bei der Erklärung des Vorganges berücksichtigt zu werden brauchen. Nachdem ich im ersten Teile des Traumes auf einem schwankenden Brett einen beschwerlichen Flußübergang glücklich vollzogen hatte, sodann auf einer Eisenbahnstation in das Innere des Gebäudes geeilt war, um eine Fahrkarte zu lösen, befand ich mich nach der Rückkehr des nach diesen Vorgängen geschwundenen Bewußtseins in einem offenen Postwagen sitzend, an der rechten Seite meiner Schwester auf der Fahrt nach Gr. begriffen. Deutlich spürte ich die dem Sitzen entsprechende Krümmung des Körpers, sowie den Druck auf einzelne Körperteile. Bald jedoch machten sich leise Tastempfindungen in der Gegend des linken Schulterblattes und des angrenzenden Armteiles bemerkbar. In folge dessen meinte ich plötzlich außerhalb des Wagens an der linken Seite desselben, anscheinend mit einem langen weißen Tuche bekleidet, aufrecht zu schweben. Von da aus

erblickte ich eine Gestalt neben meiner Schwester, die ich mit mir identifizierte. Hierauf veranlaßte die Rückkehr der entsprechenden Druckempfindungen mich zu der Meinung, daß ich wieder neben meiner Schwester säße, zugleich schien es mir, daß die am linken Schulterblatt empfundenen Tastempfindungen in inniger Beziehung ständen zu jener weißen außerhalb des Wagens schwebenden Gestalt. Es herrschte geradezu die Tendenz in mir, diese Tastempfindungen mit dem Gesichtsbilde zu vereinigen. Nachher schwebte ich wieder außerhalb des Wagens, sah aber zurückblickend, daß der Platz neben meiner Schwester jetzt leer war. Nach abermaliger Rückkehr des Bewußtseins meinte ich im Bett zu liegen, jedoch stießen meine Füße wegen der Kürze desselben gegen den untern Teil der Bettstelle, so daß sich nun auf Grund dieser physiologischen Thatsache wieder eine ganze Reihe von Gedankenbildern entwickelte. — Aus der gegebenen Darstellung erhellt, daß die ganze Traumentwicklung von einer unruhigen Thätigkeit der inneren Organe beherrscht wurde, welche eine Bewegung des Körpers und damit einen Wechsel der Tastempfindungen hervorrufen mußte. Während im ersten und dritten Teile des Traumes die inneren Organempfindungen in einheitlichem Zusammenwirken den Verlauf der Vorgänge einheitlich bestimmten, war im zweiten Teile stellenweise eine Spaltung eingetreten. Es hatten in folge dessen sich gleichsam drei Bezirke innerhalb meines Körpers gebildet, von denen der eine die von den Verdauungsorganen ausgehenden Organempfindungen nebst den Tastempfindungen der Beckengegend und dem obern Teile der Schenkel umfaßte, während ein zweiter die von der Atmung beeinflußten Organempfindungen in Verbindung mit den Tastempfindungen im Umkreise der linken Schultergegend umschloß. Zwischen beiden lagerte ein im Traume empfindungsloser Körperbezirk, von welchem keinerlei bemerkbare Beeinflussung der Handlung ausging, und der dadurch umsomehr die Trennung der beiden anderen Bezirke begünstigte. Das anfänglich in der Bauchgegend mit überwiegender Intensität herrschende Gemeingefühl bewirkte eine Verlegung des physiologischen Ich in diesen Körperbereich und veranlaßte in Verbindung mit den entsprechenden

Tastempfindungen das psychische Ich, als Reflex dieses Gemeingefühls die sitzende Haltung in der Postkutsche anzunehmen. Später war aber, jedenfalls durch eine Bewegung des Körpers veranlaßt, der Druck der eben bezeichneten Körperregion verringert, so daß nun die Empfindung für die Atembewegungen in Verbindung mit den leisen Tastempfindungen in der Schultergegend mehr in den Vordergrund treten konnten und durch das fühlbare Nachlassen des bisher vorhandenen Drucks die Vorstellung des Schwebens außerhalb des Wagens hervorriefen. Daß jedoch die in der Unterleibsgegend herrschende Empfindung nicht gänzlich geschwunden war, sondern daß vielmehr nur ihr Gefühlston gegen den in der Schultergegend herrschenden zurücktrat, erkennen wir aus dem weiteren Verlaufe des Traumes, nämlich aus dem Erblicken der im Wagen sitzenden Person von der Schwebestellung aus. Namentlich aber zeugt die nachher erfolgende rasche Rückkehr in die frühere Lage davon, daß ein Rest von Druckempfindungen geblieben sein mußte, der nachher beim Anschwellen zu größerer Energie das plötzliche Überspringen in das sitzende Verhalten ermöglichte. Während die soeben geschilderte Rückkehr aus der Schwebestellung in das sitzende Verhalten zu rasch von statten ging, als daß sie eine genauere Beobachtung gestattet hätte, ist die nun folgende Erscheinung einer solchen eher zugänglich. Es entspann sich nämlich gleichsam ein Streit der bezeichneten beiden Körperbezirke um die Alleinherrschaft über die Leitung des Traumverlaufs, indem die in den untern Körperteilen wirkenden Vorgänge noch das physiologische und psychische Übergewicht behaupteten, während zu gleicher Zeit die oberhalb wirkenden Reize die ihnen vorhin eingeräumte psychische Stellung zurückzuerlangen suchten. Dieses Streben gab dadurch einen Ausdruck, daß die Reize an den Schultern, welche vermöge der bekannten, im Traume herrschenden räumlichen Unproportioniertheit in ziemlicher Entfernung isoliert für sich zu existieren schienen, sich selbständig zu machen und mit dem auf der zentralen Gesichtsfläche unbestimmt wieder auftauchenden Verbildlichung jener weißen Gestalt auf eine nicht analysierbare Weise zu verbinden trachteten. Schließlich gelang die Rückverlegung des

Schwerpunktes in die schwebende Stellung. Das Schwinden der Reize im Unterleibe kündigte sich psychologisch dadurch an, daß die Person neben meiner Schwester im letzten Teile des Traumes nicht mehr vorhanden war. Da das Bewußtsein überhaupt gleich darauf zurücktrat, so war es natürlich, daß die im Nachlassen begriffenen Reize in der Bauchgegend und mit ihnen der entsprechende psychische Reflex zuerst verschwanden. Wie mir scheint, gewährt dieser Traum ein sicheres Kriterium für den zeitweisen Mangel an Einheit des Gemeingefühls im Falle einer Selbstdiremption. Wären die im Organismus herrschenden Organempfindungen wirklich zu einer Einheit des Gemeingefühls verschmolzen gewesen, so würde aus der Verbindung desselben mit den an beiden Körperbezirken erregten Tastempfindungen eine ganz anders gestaltete räumliche Situation sich herausgebildet haben, höchst wahrscheinlich die Illusion eines liegenden Verhaltens, wie sie ja auch in der späteren Fortsetzung, im dritten Teile des Traumes, wirklich eintrat.

Kapitel 12.

Über den Einfluß der Gefühle auf den Verlauf der Vorstellungen im Traume.

Während in den vorhergehenden Kapiteln die Gefühle nur insoweit Berücksichtigung fanden, als sie zur Herbeiführung einer gleichförmigen Synthesis des Bewußtseins mitwirkten, indem sie kaum merklich den Vorstellungslauf begleiteten, handelt es sich jetzt um Gefühle, die bei stärkerem Hervortreten in der eigentümlichen Aufeinanderfolge bestimmter Vorstellungen die Schwankungen des Gedankenganges recht deutlich zur sinnlichen Anschauung bringen. Diese Schwankungen des Gedankenganges bestehen darin, daß in der Vorstellungsreihe jedesmal die folgenden Vorstellungen, in un=

regelmäßiger Abwechselung die früheren abschwächend, dadurch einen fortwährenden Gegensatz aufrecht erhalten.

Wenn wir diese Träume mit reicherer Gefühlsentwickelung überblicken, so finden wir, daß sich das Interesse und die Aufmerksamkeit um eine bestimmte Grundvorstellung dreht. Die eigentümliche Konfiguration der Traumsituation lenkt den Träumenden hin auf das als möglich angenommene Eintreten eines bestimmten Ereignisses und in der darauf bezüglichen Vorstellung findet die ganze Entwickelung gleichsam ihren Gipfelpunkt. Diese Vorstellung bildet gewissermaßen das Kampfobjekt der entbrennenden Gefühle, und von ihrem Eintreffen an gewährt der Traumvorgang ein gegen das frühere wesentlich verändertes Bild. Wir wollen daher diesen Punkt der Entwickelung, wo die genannte Vorstellung sich verwirklicht, den kritischen Punkt der Gefühlsentwickelung nennen. Bevor wir jedoch genauer auf diesen kritischen Punkt zu sprechen kommen, soll der vorhergehenden Ereignisse gedacht, und die Untersuchung noch einmal an der Stelle begonnen werden, wo ein Gefühl rege wird. Da ein Gefühl die Tendenz besitzt, die mit ihm zusammenstimmenden Vorstellungen herbeizuziehen, so ist dabei ein gleichzeitiges Zurückstoßen der nicht zusammenstimmenden unvermeidlich. Letztere mehren sich mit der Zeit in folge der fortgesetzten Scheidung, sie wirken in ihrer wachsenden Gesamtheit auf die Seele und veranlassen dieselbe bald, in Form eines entsprechenden Gefühls darauf zu reagieren.*) Dieses kontrastiert gegen das zuerst angebahnte Gefühl und sucht nun dem von ihm begünstigten Vorstellungskreis zur Herrschaft über die Traumsituation zu verhelfen. In folge dessen ergiebt sich zunächst ein Stadium der Entwickelung, wo die dem kontrastierenden Gefühle zugehörigen nur zum kleineren Teile in die anschauliche Wirklichkeit eintreten, dagegen zum größeren Teile nur als Vorstellungsdispositionen ihre Wirksamkeit äußern. Erst in einem zweiten Stadium erfahren auch die dem kontrastierenden Gefühle zuge-

*) Wundt sagt a. a. O. I, S. 484: „Es giebt kein Gefühl, dem nicht ein kontrastierendes entgegenstünde."

hörigen Vorstellungen deutlichere Ausprägungen. Je mehr sich die Entwickelung dem kritischen Punkte nähert, um so mehr wächst das Interesse, die Gefühle gewinnen an Intensität, um so mehr erscheinen die den beiderseitigen Gefühlskreisen angehörigen Vorstellungen nur noch in Form von bloßen Vorstellungsdispositionen, die gegensätzlichen Elemente folgen mit rapider Schnelligkeit aufeinander. Kurz vor dem kritischen Punkte erreicht die Spannung auf Momente ihr Gleichgewicht, man bemerkt überhaupt nichts mehr von gegensätzlicher Vorstellungsthätigkeit und von Gefühlsschwankungen, die Vorgänge verschwimmen zu einem nicht analysierbarem Ganzen.*) Da plötzlich gelangt das kontrastierende Gefühl zum Durchbruch und, wie ein in tiefen Schachten lange zurückgehaltener Geysirstrahl kraftvoll hervorbricht, überflutet es mit seinem Schwall von zugehörigen Vorstellungen die Seele. Doch wird es bald durch das wieder erscheinende ursprüngliche Gefühl in gemäßigtere Bahnen zurückgezwungen. In anderen Fällen findet umgekehrt eine Unterdrückung des kontrastierenden Gefühles statt, und das bisher in gehemmtem Zustande befindliche, dominierende Gefühl steigt im Augenblicke des kritischen Punktes zu höchster Höhe empor.

Wenn wir die physiologischen Umstände beachten, welche das Eintreten des kritischen Punktes begleiten, so ergiebt sich, daß die Verwirklichung des anticipierten Ereignisses meist im Anschluß an eine plötzliche physiologische Erregung, gleichsam auf Veranlassung eines physiologischen Ruckes, geschieht. Die Nebenvorstellungen umschwirren die antizipierte Grundvorstellung und leiten die abschweifende Seele immer wieder auf diese zurück, so daß auch bei momentanem Abwenden oder Ermatten der Phantasiethätigkeit stets eine psychische Bereitschaft für die erwartete Grundvorstellung vor-

*) Dieses Stadium der Entwickelung hat viel Ähnlichkeit mit dem Verlaufe der von Nahlowsky geschilderten gemischten Gefühlen. Er sagt in seinem „Das Gefühlsleben" betitelten Werke S. 50: „Es sind Gefühlsoscillationen, oder wenn wir wollen, Gefühlskontraste, die in einer für uns inkommensurablen Zeit, mithin so schnell vor sich gehen, daß das Successive daran den Schein der Gleichzeitigkeit gewinnt."

handen ist. Letztere liegt also zur psychischen Interpretation der physiologischen Erregungen der Seele am nächsten und wird beim Auftreten des Ruckes sofort dazu verwendet.

Für das dominierende Eintreten eines Gefühls sind jene plötzlichen physiologischen Erregungen ganz besonders bei denjenigen Träumen von einleitender Bedeutung, wo das Gefühl seine Begründung findet in bedrohlichen und ungünstigen äußeren Umständen. Die Empfindung und Ahnung einer physischen Macht außerhalb des Ich verleiht einem plötzlichen physischen Ruck leichtere psychische Deutung und größeren Nachdruck, sofern er leichter als Äußerung einer materiellen Gewalt aufgefaßt werden kann.

Von dem kritischen Punkte an werden die Amplituden der Gefühlsschwankungen bedeutender. Die in dem bisher unterdrückten Gefühle ihren Ursprung nehmenden Gegensätze in den Vorstellungen erlangen größeres Gewicht, in folge dessen kann das psychische Gleichgewicht von dem dominierenden Gefühle aus nur durch das Hervorbringen von Vorstellungen mit stärkerem Gegensatz wiederhergestellt werden. Indem so die Gegensätze einander verstärken, offenbart sich ein bemerkbares Auf- und Niederwallen der Gefühlsthätigkeit.

Aus den Erörterungen folgt, daß das Gesamtbild, welches die Gefühlsentwickelung in den einzelnen Träumen gewährt, verschieden sein wird je nach dem zeitlichen Eintreten des kritischen Punktes. — Am seltensten bietet sich die so eben geschilderte Art der Gefühlsentwickelung dar, in welcher die Wirkung der Gefühle sowohl vor als nach dem Eintreten des kritischen Punktes geraume Zeit hindurch beobachtet wird, und in den erscheinenden Vorstellungen sich einen anschaulichen Ausdruck verleiht. — In vielen Fällen erreicht mit dem Hervorbrechen eines der kontrastierenden Gefühle der Traum sein Ende. Die bisher wach gehaltene Spannung ist beseitigt, ein weiteres Interesse an der Situation erlahmt, in folge dessen sinkt das Bewußtsein zurück. Oder aber die physische Einwirkung des mit Macht hervorbrechenden Gefühls geschieht mit solcher Gewalt, daß das Erwachen eintritt. — Bei einer dritten Klasse von Träumen ist der kritische Punkt nach dem

Anfang zu verschoben. Hier handelt es sich um Förderung oder Hemmung eines intensiven Lebensinteresses. Der dem kritischen Punkte folgende Vorstellungsverlauf offenbart dies durch eine in die Augen fallende abwechselnde Bethätigung der zur vollsten Wirksamkeit erwachten Gefühlsgegensätze. Hierher gehören z. B. die Angstträume, in denen gleich zu Anfang die drohende Hemmung erkannt wird. Mit der physiologischen Erregung ist ein häufigeres Auftreten stärkerer physiologischer Reize verbunden, deren jeder immer wieder in der antizipierten Grundvorstellung reflektiert wird. Auf diese Weise gestaltet sich dieselbe zu einem dauernd wirkenden Associationszentrum, welches immer neue mit den Gefühlen zusammenstimmende Vorstellungen heranzieht und dieselben dadurch zu höchster Höhe emportreibt. — Endlich soll noch einer vierten Klasse Erwähnung gethan werden, nämlich solcher Träume, welche ihr Ende vor dem Erscheinen des kritischen Punktes gefunden haben. Hier besitzt der Gefühlskreis überhaupt keine Grundvorstellung, deren Verwirklichung oder Nichtverwirklichung besonders interessierte. Die geschauten Verhältnisse der Situation weisen keinerlei eigenartige Schürzung auf, die ein intensiveres Interesse erwecken könnte. Vielmehr tritt meist ein auf physiologischen Vorstellungsdispositionen beruhendes Gefühl aus dem Unbewußten hervor, welches anfangs mit verschwindender Intensität begabt erst im Laufe des Traumvorgangs an sichtbar ausgeprägten Vorstellungen, die gewissen Vorstellungselementen seines eigenen Associationskreises entgegentreten, sich zu bemerkbarer Regsamkeit erwärmt. Da ein Ziel, auf welches die ganze Entwickelung hinarbeitet, in diesem Falle nicht vorhanden ist, so kommt damit zugleich die nervöse Schnelligkeit der nach Entscheidung drängenden Vorstellungsfolge in Wegfall, und der gegensätzliche Vorstellungsverlauf bewegt sich in ruhigerem Tempo. Da ferner der Mangel eines zielbewußten Strebens ein innigeres Zusammenschließen der Teilvorgänge, wie es die gefühlsreicheren Träume besitzen, nicht begünstigt, so kann man die Gegensätze einzeln herauslösen, und man findet dann, daß die Zahl der paarweisen Zusammenordnungen entgegengesetzter Vorstellungen ebenso vielen Associa-

tionskreisen der verschiedensten Art entlehnt sein können; aus demselben Grunde erscheint auch bisweilen die Anfügung des folgenden Paares an das vorhergehende als gewaltsam und erzwungen.

Wenn wir uns die Schemata solcher durch Gefühle beeinflußter Vorstellungsreihen bildlich darstellen, so können wir dem üblichen Ausdruck Gefühlsschwankung entsprechend die Form einer Wellenlinie zu Grunde legen. Die nach oben gelangenden Ausbuchtungen mögen diejenigen Vorstellungen enthalten, welche eine Belebung des dominierenden Gefühls kennzeichnen, während die untern Teile der Wellenlinie nach denjenigen Vorstellungen hinführen mögen, welche, vom kontrastierenden Gefühle ausgehend, der Herrschaft des ursprünglichen Gefühls entgegenwirken. Wenn wir diese Festsetzungen treffen, so wird eine gleichzeitige anschauliche Verbindung zwischen Vorstellungsverlauf und Gefühlsschwankung bei der vierten Klasse der soeben charakterisierten Träume ihre bildliche Darstellung finden in einer Wellenlinie, deren Anfangs- und Endpunkt ungefähr in derselben Horizontallinie liegen, und deren Wellen oberhalb und unterhalb der Verbindungslinie dieser beiden Punkte sich präsentieren. Bei der zweiten und dritten Klasse dagegen wird der Endpunkt erheblich höher oder tiefer liegen als der Anfangspunkt, die nach einer Seite der vom Anfangspunkt ausgehenden Horizontallinie strebenden Ausbuchtungen werden verschwinden im Verhältnis zu den zeitweise nach der andern Seite zu sich erhebenden Wellenbergen, indem bei den wirklichen Affekten die Wellenkurve sich sogar der Gestalt einer geraden Linie annähert. Durch Kombination beider Klassen kann auch eine Kurve zuerst einen gleichförmigen, später einen der Affektkurve ähnlichen Verlauf zeigen, oder umgekehrt. Eine derartige kompliziertere Gestalt zeigt auch die vorhin erwähnte erste Klasse von Träumen.

Ich bemerke im Traum zwei Frauen, welche einen Fahrdamm überschreiten, indem sie einen Zwerg in dunkelgrauer Arbeiterkleidung hastig mit sich führen. Während ich die Schnelligkeit der Leute beobachte, vergrößert sie sich zusehends. Ich denke: „Wenn nur der kleine Mann nicht fällt", indem ich dabei erwäge, daß er unmöglich mit seinen kleinen Beinen mit den Frauen gleichen

Schritt halten kann. Plötzlich stürzt der Zwerg. Ich denke: „Das war ein grimmiger Fall, der wird wohl nicht wieder aufstehen.“ Die Frauen heben ihn auf, wider mein Erwarten scheint er keinen Schaden genommen zu haben. — Besorgnis und Zuversicht bilden hier die beiden entgegengesetzten Gefühle, die in diesem Falle ziemlich bald zur Entwickelung gelangen. Als Besorgnis erweckende Momente fungieren vor allem die ungleiche Bewegung der Beine des Zwergs im Verhältnis zu denen der beiden Frauen, sein stolperndes Schreiten, sowie die Schnelligkeit des Ganges der drei Personen überhaupt, während dagegen die dem befürchteten Falle vorbeugenden Momente durch den Hinblick auf die seitens der beiden Frauen geleistete Unterstützung, sowie die Berücksichtigung der Kräftigkeit dieser Stützen Anhalt finden. Außer diesen in die Erscheinung tretenden Vorstellungen spielen sich noch einige kaum zum Bewußtsein gelangende Vorstellungsdispositionen ab, welche sich auf rasch vorübergehende und unbedeutendere Einzelheiten des Ereignisses beziehen und je nach ihrer Beschaffenheit das befürchtete Ereignis nahe rücken oder aufhalten. Das im kritischen Punkte auflodernde Gefühl giebt sich einen beredten Ausdruck in dem erwähnten pessimistischen Gedanken, doch gleich nachher tritt das Gegenteil in Kraft und strebt einen Ausgleich herbeizuführen, insofern der Ausfall der Begebenheit in weniger ungünstigem Lichte erscheint.

Mir träumte, in eins unserer entlegenen Zimmer sei ein Dieb eingebrochen. Ich begebe mich dahin und bemerke schon von weitem durch die geöffnete Flügelthür, daß ein fremder Mensch auf dem Sopha Platz genommen hat. Ein Federmesser liegt auf dem Tische. Ich suche einem Angriffe seitens des Einbrechers zuvor zu kommen, indem ich mich auf ihn stürze, und ihm die Arme festzuhalten suche, damit er das Messer nicht gebrauchen kann. Trotzdem gelingt es ihm, das letztere zu ergreifen. Er bringt mir damit eine klaffende Wunde zwischen Daumen und Zeigefinger bei. Da ich dadurch kampfunfähig geworden bin, halte ich es für das beste, zu entfliehen. Es folgen nun Vorgänge der Flucht, wobei ich den Dieb immer als Verfolger hinter mir wähne. — Daß das

Gefühl der Furcht zu Anfang noch einige Zeit im Banne des Selbstgefühls war, erkennt man aus dem eigenartigen Anstrich, den die Situation zu Beginn aufwies. Das Sitzen des Diebes auf dem Sopha und der Anblick des unscheinbaren Federmessers gaben wenig Veranlassung zu einer ernsteren Auffassung der Sachlage, während andererseits die beherrschende Stellung, sowie der Besitz des Rechtes dem Träumenden ein gewisses physisches und moralisches Übergewicht verliehen. Erst im Momente der physiologischen Erregung, welche als versuchte Bewältigung des feindseligen Eindringlings gedeutet wurde, gewann das Gefühl der Furcht die Oberhand und behielt dieselbe bis zum Schluß. Alle nun folgenden Einzelerregungen wurden immer wieder in der Grundvorstellung des gefürchteten Feindes reflektiert und bildeten immer von neuem Anreizungen, die Flucht weiter fortzusetzen.

Ich befinde mich als Klassenoberster während der Zwischenstunde in einer leeren Schulklasse. In der Nähe des Katheders stehend, halte ich die lateinischen Extemporalia meiner Mitschüler in den Händen, im Begriff, dieselben zur Aufbewahrung in die Wohnung des Direktors zu tragen. Ich lege die Bücher auf die vorderste Schulbank nieder und öffne das obenauf liegende Heft, um die unter meiner Arbeit stehende Nummer nachzusehen. Es ist merkwürdigerweise eine 4, während Arbeiten anderer Schüler trotz grober Fehler besser zensiert sind. Auf einmal bemerke ich in der bisher leeren Klasse einen auf einer Bank sitzenden Schüler, welcher tüchtig auf den Lehrer des Lateinischen schimpft. Dieser steht plötzlich vor ihm, zieht ihn an den Ohren und fängt an zu schelten. Ich denke bei mir: „Du wirst die Arbeiten zum Direktor tragen, aber Deine eigene schlecht zensierte nicht“ u. s. w. — Der vorliegende Traum enthält offenbar kein Ereignis, welches ein intensiveres Lebensinteresse des Träumenden betrifft. Daher tritt überhaupt kein kritischer Punkt ein, dem die Entwickeluug zustrebte, das gegensätzliche Verhalten der Vorstellung bewegt sich in ruhigerem Tempo, so daß man im Stande ist, das Entstehen der Gegensätze gleichsam zu belauschen. Der erste Gegensatz fand in symbolischer Weise einen Ausdruck in der gebückten Haltung, welche der gerade empor-

gerichteten folgte. Das damit verbundene Herabdrücken des Selbstgefühls gab sich kund in meiner ungenügenden Nummer, sowie in den günstigen Nummern anderer Schüler. Im Anschluß hieran entwickelten sich zwei aufeinanderfolgende Gegensätze, die jedoch in unverständlicher Weise geschaffen wurden, sofern die Gestalten des Schülers und Lehrers an schon betasteten Stellen des zu Beginn umspannten Raumes auftraten und zwar in Stellungen, welche eine bereits vorhergegangene Gegenwart der betreffenden Personen annehmen ließen. Die Äußerungen dieser beiden Personen, sowie der von mir am Schluß gehegte Gedanke kennzeichnen noch zwei Stadien der Erhebung und dazwischen ein Stadium der Senkung des Selbstgefühls.

Kapitel 13.

Über die logischen Regungen im Traume.

Es läßt sich schon vermuten, daß von einer logischen Thätigkeit im höchsten Sinne des Wortes im Traume nicht die Rede sein kann, da ja die Traumphantasmen vorzugsweise durch Phantasiethätigkeit hervorgerufen werden, und letztere bekanntlich der begrifflichen Elemente entbehrt. Nichtsdestoweniger machen gar manche Traumentwickelungen einen so verständigen Eindruck auf den Beschauer, man sieht sich so häufig von Gedankenkombinationen überrascht, die ohne Zweifel den Anforderungen logischer Verbindungen entsprechen, daß die Vermutung, es vollziehe sich im Traume eine der logischen ähnliche, wenn auch minder entwickelte Thätigkeit, sich unwillkürlich Entscheidung fordernd dem Beobachter aufdrängt.

1. Traumbegriffe.

Jede logische Thätigkeit kann nur auf dem Boden begrifflich gefestigter Vorstellungen entsprießen. Es handelt sich also zunächst darum, die Beschaffenheit des zu Gebote stehenden Vorstellungs-

materials kennen zu lernen. Dieses ist im Traume verschiedenen Stadien der physiologisch-psychischen Entwickelung entlehnt, bedarf daher einer verschiedenen Behandlungsweise. Wir lernten im Laufe der Untersuchungen Träume kennen, bei denen die unbewußten Vorstellungsdispositionen sich nur mühsam zu Bildern herausarbeiten; bei ihnen wird der Gedankengang sich vorherrschend in einer Folge von Bildern bewegen. Einen Gegensatz hierzu bildeten diejenigen Träume, bei denen das Bewußtsein nach seiner Entzündung an den Farbenkomplexen der zentralen Gesichtsfläche einen solchen Grad der Entwickelung erlangt, daß es nur ein geringes Maß seiner Thätigkeit auf die Erhaltung der angeschauten Situation zu verwenden braucht, im übrigen aber bei der Knüpfung und beim Austausch der Gedanken in der vom Tagleben her gewohnten repräsentativeren Form der Vorstellungen sich bewegt. Ein zwischen beiden Extremen liegendes Gebiet umfaßte die weitaus in der Mehrheit vorhandenen Träume, bei welchen teils das bildliche, teils das repräsentativere Element vorherrscht. Hieraus ergiebt sich, daß die vom Tage her gewohnte Logik im Traumleben nicht durchweg Anwendung finden kann, sofern die für das Denken in Bildern gültige Begriffsbildung in den Resultaten ihrer Verarbeitungen vorherrschend von den bildlichen Darstellungen abhängig sein wird, und weil demnach bei den reinen Bilderträumen nicht mit Begriffen hantiert werden kann, welchen schematisch gebildete Vorstellungen zu Grunde liegen. Hier stellen vielmehr die Bilder zugleich die Begriffe dar, indem die Bedürfnisse nach begrifflicher Zusammenfassung meist nur relative, seltener allgemeine sind, und daher durch die Beschaffenheit des erscheinenden Bildes vollständig befriedigt werden. Das anschauliche Einzelbild irgend einer Existenz, meist nur in erklärbarer Beziehung zu seiner unmittelbaren Umgebung wiederkehrend, sonst aber mit Abstreifung aller weitergehenden räumlichen und zeitlichen Einordnungen (etwa als Teil einer Landschaft oder als Glied einer historischen Entwickelung) sowie aller Analogieen, macht also das Grundphänomen des Traumes aus und erschwert in dieser beziehungsarmen Nacktheit das Heranbringen der im Wachen geübten begrifflichen Opera-

tionen, wie es andererseits dem Einschleichen gewisser Mängel in die Begriffsbildung des Traumes Vorschub leistet.

Das überwiegende Denken in Bildern beeinträchtigt zunächst in vielen Fällen die Einheit der Traumbegriffe. Wir sahen, daß zu Beginn des Traumes das geistige Schaffen in einem bei weitem fühlbareren Maße an die Qualität und das Zusammenwirken der gerade sich abspielenden physiologischen Prozesse gebunden ist als im Laufe der späteren Entwickelung. Dies erstreckte sich nicht allein auf die psychische Ausgestaltung der Situation mittelst der jeweilig vorhandenen Körperstimmung, es gewann auch beim Erkennen des Kernbildes, d. h. bei der Deutung der zu Anfang auf der zentralen Gesichtsfläche erscheinenden Farbenkomplexe eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Das Bewußtsein mußte sich gleichsam erst mit diesen gegebenen Thatsachen abfinden, sie psychisch zu überwältigen suchen, ehe die Seele in größerer Selbständigkeit die nachher gewissermaßen lenksamer auftretenden physiologischen Reize zu Bausteinen für ihre Traumwelt verarbeiten konnte. Nun gelingt jedoch die Deutung der Reste von Verbildlichungen früherer Prozesse in vielen Fällen weder in umfassender noch durchweg befriedigender Weise. Wenn der Träumende daran geht, zur Orientierung innerhalb seiner Traumwelt zunächst die Gebilde gegen einander abzugrenzen, und sie gesondert in kleineren Partieen den vom wachen Leben her bekannten empirischen Begriffen unterzuordnen, so kann der Fall eintreten, daß die Unterordnung einiger Farbenkomplexe bei keiner noch so geschickten Zergliederung von Erfolg begleitet ist. Die Seele begnügt sich dann, auf Grund einiger, in geeigneter Form sich darbietender Elemente die Übereinstimmung des Geschauten mit einer vom wachen Leben her bekannten Gesamtvorstellung anzunehmen, während die wiederstrebenden Elemente unberücksichtigt bleiben. Die wunderbare, im einzelnen sich widersprechende Zusammenwürfelung der Elemente der Traumsituation läßt demnach in diesen Fällen den Träumenden zu keiner durchweg einheitlichen Auffassung über den Charakter der Situation gelangen. Wie bei den Gesamtsituationen, so erfolgt auch bei einzelnen Situationselementen, die entweder gleich zu Anfang vor-

handen sind oder erst während der bereits im Gange befindlichen Traumentwickelung als psychische Reflexe neu entstehender physiologischer Vorgänge auftreten, die Ausprägung oft in einer so unvollkommenen und von dem Gewohnten so abweichenden oder mit dem Gegebenen so wenig zusammenstimmenden Weise, daß sie sich keiner vom wachen Leben her bekannten Vorstellung unterordneten. Da somit im Traume vielen der erscheinenden Gebilde die wichtigste Bedingung, die sie für eine verständige Verwendung geeignet machen würde, nämlich die einheitliche Unterordnung, so häufig abgeht, so bilden sie keinen günstigen Boden für logische Operationen, sie wirken nur als störender Ballast, und es bleiben für eine logische Verwendung also nur jene wirklich erkannten Situationen und Situationselemente, sowie die im Anschluß an physiologisch begründete Vorstellungen entstehenden Reproduktionsvorstellungen.

Der soeben geschilderte Mangel an einheitlicher Zusammenfassung stellt die tiefste Stufe des Zurückbleibens der Traumbegriffe hinter den Tagesbegriffen dar. Ein weiteres unterscheidendes Merkmal ergiebt sich, wenn wir eine zweite an die Begriffe des Taglebens zu stellende Anforderung ins Auge fassen. Als ein für die logische Brauchbarkeit der Vorstellungen unerläßliches Moment bezeichnen die über die Logik des wachen Lebens handelnden Bücher die „Konstanz", mit welcher die Zusammenfügung einer gewissen Anzahl ihrer Bestandteile sich immer wieder in derselben Weise vollzieht. Diese Konstanz ist allerdings eine zeitlich beschränkte. Denn es verändern sich nicht allein diejenigen Begriffe, die gemeinsames menschliches Eigentum bilden je nach der Erkenntnisstufe der lebenden Geschlechter, auch die Individualbegriffe, die jeder einzelne Mensch als Faktoren seiner speziellen Lebenssphäre sich zurechtmacht, nehmen im Laufe der Zeit andere Gestaltungen an.*) So ruft z. B. der Entwickelungsgang, dem eine

*) Lazarus sagt in seinem „Leben der Seele" Band II in dem Abschnitt über den Einfluß der Sprache auf den Geist: „Die Vorstellung als allgemeine Andeutung ist in der ganzen Natur die gleiche, die Begriffe aber, die erkannten und angeschauten Eigenschaften sind sehr verschieden."

bestimmte Persönlichkeit unterworfen ist, bei Beginn jeder neuen Phase im Beobachter eine neue bestimmte Vorstellung hervor, welche die eine oder die andere der früheren gedachten Eigenschaften annullierend oder modifizierend, von jetzt an den Begriff der betreffenden Persönlichkeit in andrer Weise vertritt. Die zeitlich zuletzt erfolgende Vorstellungskombination ist also immer die überwiegende, indem sie bei jeder auch nur leise angedeuteten Bezugnahme auf ihren Inhalt mit alleinherrschender Gewalt sogleich die neu errungene Form der Verbindung von Vorstellungselementen in der Gedankenwelt zur Geltung bringt. Im Traume dagegen, wo die Bilder und die damit verbundenen Begriffe schon ihre Bestimmung erfüllt haben, wenn sie sich den jeweilig auftauchenden Situationen einordnen, findet die Bevorzugung der letzten Gestaltung der Vorstellung nicht statt, und es kommen auch jene früheren Formen wieder zur Geltung. Jede von ihnen hatte sich mit den gleichzeitig gedachten Nebenelementen auf verschiedene Weise zu kleineren Associationskreisen zusammengeschlossen. Gelangt nun im Traume einer dieser Associationskreise zur Verwendung, so wird auch jene Vorstellung wieder herbeigezogen und zwar in der Form, welche sie bei Konstituierung dieses Associationskreises im wachen Leben aufwies. Durch Kombination solcher Associationskreise kann es daher geschehen, daß innerhalb desselben lückenlos verlaufenden Traumes dieselbe Persönlichkeit in Entwickelungszuständen auftritt, welche jahrelange Zwischenräume erforderten und bisweilen sogar eine stellenweise umgekehrte Reihenfolge in der Wirklichkeit erlebt hatten. Ja, es ereignet sich sogar nicht selten, daß die Eigenschaften verschiedener Entwickelungszustände sich zu einem sphinxartigen Gebilde zusammenfügen. Was aber von Personen gilt, das bezieht sich in der genannten Hinsicht mit gleicher Berechtigung auch auf andere lebende Wesen, sowie auf Dinge, Ereignisse, Handlungen u. s. w. Und ebensogut wie im Traume ein Individualbegriff in die Reihe seiner historischen Entwickelungsstadien auseinandergeht, so differentieren sich andererseits allgemeine Begriffe zu den einander koordinierten Begriffen, welche sie unter sich begreifen. Während also im wachen Leben jeder Begriff ge-

wöhnlich in der zuletzt erfahrenen Neubildung auftritt, die früheren Arten seiner Zusammensetzung dagegen, wo sie einmal als historische Rekapitulationen wiederkehren, als überwundene Standpunkte streng von seiner jetzigen Form unterschieden werden, fehlt im Traume diese Konstanz, indem einerseits jede Wandlung, zu welcher ein und derselbe Begriff sich durchgearbeitet hat, auch wenn sie nicht die letzte war, trotzdem als ein für die jedesmal vorhandenen Bedürfnisse vollkommen ausreichende Repräsentantin des Begriffs zugelassen wird, und indem andererseits Eigenschaften, die verschiedenen Entwickelungszuständen des Begriffs angehörend einander ausschließen, in einem Traumgebilde zu einem Ganzen verbunden auftreten können.

Ein drittes wesentliches Erfordernis für die Verwendbarkeit der Vorstellungen als Begriffe bildet die „allseitige Unterscheidung". Da Begriffe bekanntlich aus fixierten Vorstellungen entspringen, und letztere ihre Entstehung der Kombination psychischer Funktionen mit den Eindrücken verschiedener Sinnesgebiete verdanken, so wird also jede Begriffsbildung vor allem in dem genauen Fixieren einer bestimmten Anzahl dieser Eindrücke bestehen, und zwar in der Weise, daß man sich dabei des Unterschiedes, welchen jeder Sinnesausdruck im Gegensatz zu dem ihm ähnlichen, demselben Sinnesgebiet angehörigen und verwandte Begriffe konstituierenden verrät, genau bewußt wird. Auf diesen Vorgängen beruht eben die allseitige Unterscheidung.*) Sie bildet zugleich das grundlegende Vehikel für die Vergleichung der Begriffe hinsichtlich ihres Inhalts und Umfangs. Im Traume wird die allseitige Unter-

*) Sigwart schildert in seiner Logik die Entstehung der Vorstellung eines Apfels recht eingehend mit folgenden Worten: „Zur Vorstellung eines Apfels muß die Empfindung einer Farbe mit den den Umrissen nachgehenden Bewegungen des Auges sich verbinden, die perspektivische Ansicht mit Tastempfindungen der Hand. Eine psychische Funktion muß die Empfindungen zur Vorstellung eines äußeren Gegenstandes gestalten, eine andere ihm seinen Ort im Raume anweisen. Die Vorstellung dieses sichtbaren und getasteten Gegenstandes bereichert sich durch Geruchs- und Geschmacksempfindung, was ein Funktionieren der Eindrücke verschiedener Sinnesgebiete voraussetzt, endlich Association mit einem Worte."

scheidung einer Vorstellung zu einer einseitigen oder minderseitigen. Es vollzieht sich nämlich die Fixierung nur in Bezug auf den Eindruck eines oder jedenfalls einer unvollkommenen Anzahl von Sinnesgebieten, der Fortschritt der Vorstellung zum Begriff ist also nur ein partieller. Trotzdem scheinen solche einseitig oder mehrseitig aber nicht allseitig fixierte Vorstellungen im Traume die Rolle von Begriffen zu spielen und demgemäß auch nach Identität und Verschiedenheit mit einander verglichen zu werden. Wenigstens kommen häufig Fälle vor, wo zwei derartig partiell fixierte Vorstellungen, falls die fixierten Vorstellungselemente denselben Eindruck auf den Beschauer hervorgerufen haben, als gleichwertige Summen in der Gedankenrechnung einander vertreten müssen, obwohl doch nur ein oder einige der Summanden übereinstimmen. Zum Erkennen der bei der Gleichsetzung wirksamen Motive liefern namentlich diejenigen Resultate geeignetes Material, die man durch Vergleichen gewisser Traumgebilde mit denjenigen Tageserscheinungen erhält, auf die sie ohne Zweifel zurückzuführen sind. Die gemeinsame Basis, auf welche sich die Berechtigung der Gleichsetzung gründet, besteht mit überwiegender Häufigkeit in der Ähnlichkeit des Einflusses auf die Konstellation der Körperorgane und ihre Bewegungen gegeneinander, mit einem Worte, in der Ähnlichkeit der inneren Tastempfindung, welche zum Auffassen des Originals und des ihm begrifflich gleichgesetzten Gebildes führt. Hierzu gesellt sich noch die Ähnlichkeit einer in beiden Fällen mit dem Gebilde verbundenen rein psychischen Associationsvorstellung. Wir sahen früher bei Gelegenheit der Associationskreise, daß diejenigen Gegenstände, deren Wahrnehmung am Tage zuvor dem Beschauer zur Hervorbringung derselben physiologischen Konfiguration Veranlassung gegeben hat, im Traume bisweilen aus ihrer räumlich und zeitlich oft weit auseinander liegenden Umgebung herausgelöst und in unmittelbarer Nähe zusammengelagert auftreten. In diesem Vorgange lag schon das Gefühl für eine gewisse Zusammengehörigkeit der beiden zusammengefügten Faktoren ausgesprochen, die im übrigen nicht die mindeste Ähnlichkeit zeigten. Wenn nun hierzu noch die Über-

einstimmung in einer rein physischen Vorstellung kommt, welche sich jedem der beiden Eindrücke associiert hatte, so wird die Zusammengehörigkeit zur Gleichwertigkeit erhoben. Seltener liegt die Koinzidenz in einem feineren Sinnesgebiete, etwa dem akustischen, zugleich wieder in Verbindung mit einer rein psychischen Associationsvorstellung. In der Natur der Traumvorstellungen als psychischer Reflexe physiologischer Vorgänge ist es begründet, daß die zum Auffassen nötigen Leistungsgrade der Anstrengung und Bewegung der Organe bei der Begriffsbildung eine so hervorragende Rolle spielen. Das Begreifen d. h. das sucessive Befühlen des der Vorstellung zu Grunde liegenden Substrats mittelst verschiedener Sinne im wachen Leben gestaltet sich also im Traume meist zu einem einmaligen Befühlen mit Hülfe eines Sinnes. Während daher im wachen Leben der logische Apparat danach trachtet, bei der Begriffsbildung möglichst objektive Bestimmungen der Vorstellungen zu treffen, bildet im Traume das Hauptmoment, die für eine genaue Fixierung wenig geeignete subjektive Beziehung der Gebilde zu der jeweiligen physiologischen Beschaffenheit des ganzen Körpers oder einzelner Teile, und erst beim Festsetzen einer weiteren Bestimmung scheint ein Anlauf zu objektiverer Auffassung zu geschehen, indem die Gedankenentwickelung versuchsweise das begrifflich zu fixierende Gebilde umkreist, damit sie wie die rotierende Ranke eines Weinstocks einen weiteren Anhaltepunkt gewinne.

Das Gesagte wollen wir durch geeignete Träume zu belegen versuchen. Beispiele zur Erläuterung der mangelhaften begrifflichen Einheit wurden schon durch die früheren Untersuchungen über die Wirkungsweise ähnlicher Associationskreise auf den Traumvorgang in genügender Zahl geboten. Ich erinnere zunächst an das Beispiel, wo die Vorstellungen des Doms und der Barfüßerkirche die Konstruktion der Szenerie zugleich beeinflußten und dadurch auch die Glieder der dramatischen Vorstellungsreihe in bunter Aufeinanderfolge hervorriefen. Ein anderer Traum bot das merkwürdige Schauspiel eines Wesens dar, dessen Eigenschaften zweien mir bekannten männlichen Individuen von verschiedenem Alter,

verschiedenem Bildungsgange und verschiedenen Lebensverhältnissen entlehnt wurden. Wie hier die durch das gleichzeitige Ineinandergreifen ähnlicher Vorstellungen hervorgerufene Hemmung in der einheitlichen Bestimmung des Gesamtcharakters der jeweiligen Erscheinung eine Anregung zur Fortsetzung des Traumes für die nach Klarheit sich hindurchringende Seele bildete, so bieten in anderen Träumen einzelne Teile, die verschiedene Deutungen zugleich gestatteten, ein Motiv dar zur Weiterführung und Übertragung des Gedankens in andere Vorstellungsgebiete hinein. Ich erinnere an den Traum, wo ein Gartenlokal nachträglich eine Deutung als Schwimmeinrichtung erfuhr.

Zur Beleuchtung der mangelhaften Konstanz der Traumbegriffe mögen folgende Fälle dienen. Mir träumte, ich befände mich auf einem mir unbekannten Bahnhofe. Es schwebt in mir der Gedanke, daß die Leiche einer fürstlichen Persönlichkeit ankommen soll, und daß ein Schloß sich in der Nähe befindet. Nachher sind die Schienen verschwunden, an ihrer Stelle steht ein schloßartiges Gebäude. Es ist finster geworden, Droschken kommen an, in der letzten sitzt der Landesfürst, vor dem ich mich zweimal tief verbeuge. Gleich darauf stehe ich an der Ecke des Schlosses und erwarte das Heraustragen der fürstlichen Leiche. Ein Mann im roten Rock, den ich für den Oberhofmarschall halte, kommt heraus. Eine Weiterführung des Traumes wurde durch das Schwinden des Bewußtseins unmöglich gemacht. — Die Tagesereignisse, welche diesem Traume vorhergingen, geben mir die Gewißheit, daß es sich hier um drei verschiedene Entwickelungsstadien der auf ein und dieselbe Persönlichkeit bezüglichen Vorstellung handelt. Jedes der drei Stadien hatte sich im wachen Leben mit einigen gleichzeitigen Vorstellungen zu einem Associationskreis zusammengeschlossen, deren einem die oft geschaute Auffahrt des Fürsten an seinem Palais zu Grunde lag, dem andern der Gedanke an die Überführung der irdischen Überreste mittelst der Bahn, dem dritten der Gedanke an das Leichenbegängnis um Mitternacht. Aus den früheren eingehenden Bemerkungen über die Associationskreise ist ersichtlich, wie die merkwürdige successive Heranziehung dieser drei Associations-

kreise möglich war, und wie dadurch die Wiederkehr der Vorstellung von derselben Persönlichkeit in einer jeglichem logischen Verständnis widerstrebenden Weise bewerkstelligt wurde.

Mir träumte, es befände sich im Zimmer meiner Eltern der Gymnasialdirektor einer kleinen Stadt. Durch einen günstigen Umstand gelang es mir, einen Blick in das Zimmer zu werfen, ich bemerkte jedoch, daß der darin sitzende Herr ganz das Aussehen des früheren bereits gestorbenen Gymnasialdirektors gewährte. — Offenbar wurde hier jede dem allgemeinen Begriff Gymnasialdirektor untergeordnete Individualvorstellung für fähig gehalten, diesen Begriff in einer den gegenwärtigen Verhältnissen vollständig angemessenen Weise zu vertreten.

Durch die letzten Erörterungen erklärt sich auch die in das eigene praktische Leben eingreifenden und darum besonders empfundenen Mängel des Gedächtnisses im Traume. Ich war zum Vorsitzenden eines Kirchengesangvereins gewählt worden. Merkwürdigerweise träumte ich einige Tage darauf von der erst jetzt daselbst stattfindenden Wahl eines Vorsitzenden. Zwar verwunderte ich mich darüber, hielt die Sache aber nachher doch für möglich.

Um uns einen Einblick in die Art der Begriffsbildung zu gewähren, dazu eignet sich folgender Traum: Ich hatte tags zuvor einem Luftballon zugeschaut, der in pendelartigen Schwingungen über die Ebene dahinflog und im Hofe eines mir bekannten Hauses, welches zum Zwecke des Abputzes mit einem Gerüst aus Holzbalken versehen war, sich zur Erde gesenkt hatte. Im Traume erblicke ich ein in der Luft schwebendes, ähnliches Gerüst, welches ebenfalls pendelartige Schwingungen ausführt und auf meine Befürchtung hin, es möchte mich beim Herabfallen treffen, plötzlich in einiger Entfernung von mir auf den Boden stürzt. — Der Traum bildet offenbar eine formale Rekapitulation des Ereignisses vom Tage her. Die Phantasiethätigkeit hatte bei ihrem Bedürfnis, einen schwebenden Gegenstand zu erzeugen, sich zweier Anhaltepunkte zur Auffindung eines solchen bedient, erstens der physiologischen Konfiguration, welche gewisse Körperteile beim Aufschauen in die Höhe annehmen, zweitens des Schwebegefühls, welches man

beim Sich-hinein-versetzen in die Lage jedes der beiden Körper empfinden mußte. Ballon und Holzgerüst stimmten in diesen beiden Momenten überein, und dieser Umstand gab die Veranlassung, mit Vernachlässigung der zum Schweben in freier Luft wesentlichen Momente einem Holzgerüst diese Möglichkeit zuzuerteilen. Die begriffliche Zusammenschließung der zum Schweben notwendigen Eigenschaften hatte also keine einzige wesentliche Bedingung erfaßt, sondern war nach oberflächlicher Fixierung zweier nebensächlicher Vorstellungselemente sogleich zur sinnlichen Darstellung eines Gebildes fortgeeilt, das sich dem in mangelhafter Weise fertiggestellten Begriff blindlings unterordnete.

Ähnlich verhält es sich in folgendem Traume. Ich las etwas Lateinisches, zuerst in einem Buche, sodann an einer an der Wand befestigten, aus weißer Pappe bestehenden Tafel. Während des geläufigen Übersetzens gelangte ich plötzlich an eine Stelle, an welcher statt der Buchstaben schwarze Klaviertasten angebracht waren und zwar in derselben Entfernung von einander befindlich wie auf dem Klavier. Ich übersah zuerst den ganzen Komplex von Klaviertasten, ehe ich ihn in gleicher Weise wie die lateinischen Wörter übertrug. Dabei faßte ich die verschieden geordneten und gefärbten Gruppen zu Wörtern zusammen. Jene Papptafel aber erschien in demselben Abstande von mir, in welchem sich ein geöffnetes Klavier am Tage zuvor befunden hatte. — Offenbar wurden hier Klaviertasten und Buchstaben als begrifflich gleichwertige Faktoren angesehen, denn erstere hatten ja fast völlig die Geltung von wortbildenden Elementen erhalten. Was die Phantasiethätigkeit veranlaßte, diese Gleichsetzung herbeizuführen, war die ähnliche Accomodation und Erregung der Augennerven, welche das Erfassen einer Anzahl Elemente von einseitiger Charakterisierung in jedem der beiden Fälle bezweckte. Ferner mag wohl der Gedanke an die Beziehung der Töne mittelst der Buchstaben, vielleicht durch unbewußte Association hervorgerufen, zur Gleichsetzung beigetragen haben. Durch die in beiden rein äußerlichen Beziehungen entdeckte Übereinstimmung glaubte sich die Phantasiethätigkeit berechtigt, die Klaviertasten als begriffliches Äquivalent

zu den Buchstaben aufzufassen. Man bemerkt auch hier wiederum die Verlegung des Schwerpunktes der Begriffsbildung in den Bereich ungenügender und unwesentlicher Nebenbeziehungen .... Später werden wir noch Beispiele kennen lernen, wo die Beschaffenheit der Körperbewegung oder das Funktionieren feinerer Sinnesgebiete zum Grundmotiv der Begriffsbildung wird.

2. Verneinung.

Im Anschluß an die Untersuchungen über die Begriffsbildung in Bilderträumen wollen wir Betrachtungen über eine logische Funktion folgen lassen, deren mehr oder minder ausgeprägte Elasticität ein ausschlaggebendes Moment für die Logik der unter ihrer Herrschaft stehenden Geister bildet, ich meine die Verneinung.*) Es treten im Traume nicht immer alle jene Negierungen wieder in ihr Recht, zu welchen die praktische Selbstbethätigung des wachen Lebens in Wort und Werk anreizt. Vielmehr ist häufig bei dem Aufbau der Bilderwelt des Traumes eine Negierung nur im beschränkten Sinne thätig, weil hier die Wirksamkeit der Verneinung sich auf bereits vollzogene, nicht nur auf versuchte Urteile erstreckt. Da nun so häufig der Gedankengang in Form von Bildern sich vollzieht, so bleibt es eine unerläßliche Aufgabe, auch die Wirkungsweise des negierenden Elementes in jener Bildersprache genauer zu untersuchen.

Während die Funktion der Verneinung in den vorherrschend mit repräsentativen Vorstellungen arbeitenden Träumen ihre Gewohnheiten aus der Tageswelt einfach in die Traumwelt hinübernimmt, wird bei den in bildlicher Form erscheinenden Traumvorstellungen die Möglichkeit, eine Negierung des Gegebenen herbeizuführen, wesentlich eingeschränkt. Die ganze Verneinung kann sich eben nur darauf beziehen, in den vorhandenen Positionen Veränderungen vorzunehmen durch Verschiebung, Umgestaltung und Entfernung einzelner Gebilde. Es kann sich also hier fast nur

*) Sigwart sagt a. a. O.: „Alle Einheit und Klarheit des Selbstbewußtseins beruht auf der Macht der Verneinung, das Viele, das uns gegenwärtig ist, vor dem Verschwinden zu bewahren und auseinanderzuhalten."

um Vorgänge gröberer Natur an sinnlich vollständig ausgeprägten Gebilden handeln, nicht um Zurückweisung feinerer psychischer Synthesen, die weiter zurückliegenden Stadien psychischer Wirksamkeit angehören. Denn das Bewußtsein schwebt in solchen Fällen nicht freigestaltend über den erscheinenden Bilderkomplexen, sondern es erschöpft sich in der Konstruierung derselben.

Der geringste Grad der Schroffheit bei der Verneinung des Gegebenen tritt in denjenigen Träumen zu Tage, in welchen eine allmähliche Überführung aus einer falschen in eine richtige Konstellation erkennbar ist, also in denjenigen Fällen, wo z. B. Szenerie und Handlung verschiedenen Ereignissen entlehnt und durch Vermittlung irgend einer Beziehung zusammengefügt sind, doch so, daß das Lokalisationsfeld der gegenwärtig sich abspielenden Handlung einen andern Teil der Szenerie bedeckt als die lokalen Stützen der im wachen Leben mit der szenischen verbunden gewesenen dramatischen Vorstellungsreihe. Hier wird die Handlung von dem falsch reproduzierten Lokalisationspunkte, an dem sie angesetzt hatte, im Laufe des Traumes allmählich nach dem früheren Sitze verlegt, den sie im wachen Leben einnahm. Es findet also gleichsam ein Vernichten des zuerst angelegten Planes in Verbindung mit einer Neubildung statt. In welcher Weise diese Verschiebung vor sich geht, erkennt man aus folgendem Traume, dessen Grundlagen zwei Thatsachen bilden, nämlich die gewöhnlich um 12 Uhr auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz zu Erfurt bei der früher daselbst befindlichen Badeanstalt abgehaltene kleine Parade und die Sonntags stattfindende Aufstellung der Soldaten am Hirschgarten in einiger Entfernung vom Regierungsgebäude behufs gemeinschaftlichen Abmarsches zur Kirche. Mir träumte, ich erblickte in unmittelbarer Nähe des Regierungsgebäudes eine Reihe Musikanten mit leuchtenden Blechinstrumenten. Sie intonieren etwas beim Annähern eines höheren Offiziers. Auf einmal ist es jedoch eine ganze Abteilung Musikanten, vor ihnen befindet sich ein Hauptmann, den ich am Tage bei der Aufstellung am Hirschgarten bemerkt hatte. Er kommandiert die Musikanten, welche auf seinen Befehl zu trommeln anfangen. Nachher steht derselbe Hauptmann mit gezogenem Degen

näher am Hirschgarten; er legt den Soldaten Instruktionsfragen vor u. s. w. — In diesem Traume war offenbar eine Reproduktion der Aufstellung am Hirschgarten beabsichtigt gewesen, die dramatische Vorstellungsreihe hatte aber mit Bezug auf die Parade auf dem Wilhelmsplatz zu dicht am Regierungsgebäude angesetzt und wurde erst später nach den sie erwartenden Lokalisationspunkten am Hirschgarten verschoben.

Eine andere Art der Verneinung drückt sich in den Veränderungen aus, welche die Zustände und Handlungen einiger Traumgebilde erfahren. Bewegungen und Handlungen, welche dem Gegebenen widersprechen[1], erleiden eine Korrektur dadurch, daß die Bewegung aufgehoben, die Haltung dem Gewohnten angenähert wird. Ich erinnere an den Doppelkegel, der auf dem Eisenbahngeleise sich fortbewegte und schließlich zu Falle kam, sowie an das in der Luft schwebende Holzgerüst, welches plötzlich jäh zur Erde niederstürzte, und ich verweise auf einen später folgenden Traum, in welchem Geiger ihre Instrumente zuerst auf dem Rücken halten, dann aber in der gewöhnlichen Lage.

Wenn gleich zu Anfang in das Kernbild sich ein Gebilde eingeschlichen hat, welches in die Entwickelung, die der Verlauf des Traumes nachher nimmt, sich nicht einordnet, sondern vielmehr durch ein anderes ersetzt werden müßte, falls den Anforderungen der mit Ungestüm wiederkehrenden Reminiszenzen aus dem wachen Leben oder der vernünftigen szenischen Anordnung Rechnung getragen werden sollte, so offenbart sich die Verneinung in der Form der Metamorphose oder Substitution. Bei offener Bühne vor dem geistigen Auge des ob der eigenartigen Maschinerie staunenden Zuschauers vollzieht sich die Verwandlung, oder sie erfolgt in den Zwischenpausen, wo das Bewußtsein durch andere Ereignisse vom Ort der Handlung abgelenkt wird. Ich erinnere an die Umwandlung des Hirsches in das Känguruh. Daß hierbei die korrigierende Phantasiethätigkeit sich nicht allein auf allgemeine Umrisse beschränkt, sondern bisweilen durch Striche von größerer Feinheit und Genialität den Gebilden einen anderen Charakter verleiht,

erkennt man aus der Verwandlung des Känguruhgesichts in das Gesicht einer Manate.

Wenn der eigentümliche Verlauf des Traumes die Phantasiethätigkeit verhindert, nach einer der bisher geschilderten Methoden die nötig gewordene Entfernung oder Umgestaltung des Gebildes oder Vorganges zu bewerkstelligen, so stellt sie einfach die neuere, mit größerer Einsicht verbundene Anschauung neben die frühere, ohne dabei die in folge dieser Gleichzeitigkeit der Logik erwachsenden Schwierigkeiten zu scheuen. — Mir träumte, ich befände mich in einer mir bekannten Kirche. Auf der Kanzel spricht ein Verwandter von mir, wie mir schien, über politische Sachen. Auf einmal nähert sich der dieser Kirche zugehörige Diakonus dem am Fuße der Kanzel befindlichen kleinen Altar und fängt ebenfalls an zu reden. Der fortgesetzt zweistimmige Vortrag macht auf mich einen äußerst peinlichen Eindruck, auch entsteht eine Bewegung im Publikum u. s. w. — Hier läßt sich genau beobachten, wie die Phantasiethätigkeit die richtig gewählte Kombination der anfangs falsch projektierten gegenüberstellt, ohne daß die letztere geneigt ist, dem neuen Ankömmling das Feld zu räumen.

Aus dem Angeführten erhellt, daß die Funktion der Negation in den eigentlichen Bilderträumen nur geringe Mittel besitzt, um das Fehlerhafte in dem bildlich dargestellten Gedanken zu vermeiden, und daß das in absoluter Unbeschränktheit in der Vorstellungswelt des wachen Lebens herrschende Nicht, welches eine unhaltbare Denkbewegung energisch in ihre Schranken zurückwies, sich gleichsam aufgelöst hat in eine Reihe von Reflexen mit minder durchgreifendem Reagenzvermögen.

3. Urteile.

Begriffsbildung und Verneinung haben also den vorangegangenen Erörterungen zu folge in den Bilderträumen eine eigentümliche Dezentralisation erlitten. Bevor wir weitergehen, wollen wir erst noch einmal kurz rekapitulieren. Wir sahen, daß schon bei der Deutung der Traumgebilde die Tendenz nach einheitlicher Auffassung häufig nicht zu einem befriedigenden Resultat gelangt

indem zu gleicher Zeit verschiedene Associationskreise die Benennung und damit die begriffliche Zusammenfassung zu beeinflussen trachten, also ein einheitlicher Begriff über das Geschaute nicht zu stande kommt. Auch die aus dem wachen Leben in das Traumleben hinübergenommenen Begriffe behalten häufig ihre endgültig festgesetzte Form nicht bei, sondern lösen sich gleichsam in die Reihe der historischen Entwickelungen auf, welche sie im wachen Leben durchgemacht hatten, wobei die einzelnen Formen eine gewisse Gleichberechtigung genießen. Wo aber die Seele im Traume sich wirklich zu einer Neubildung von Begriffen verstehen mußte, wo sie Bekenntnis ablegen mußte über die Art ihrer Apperzeption, da zeigte es sich, daß das angewendete Motiv in folge seiner Einseitigkeit und Nebensächlichkeit von den im wachen Leben maßgebenden Motiven ein durchaus abweichendes war. Ebenso hatte die negierende Funktion ein gut Teil ihrer Entschiedenheit und Reagenzfähigkeit eingebüßt. Die geschilderte Dezentralisation konnte nun nicht ohne wesentlichen Einfluß bleiben auf die Bildung der Urteile und Schlüsse. Die Lockerung, welche die Gedankenwelt dadurch in Bezug auf viele bereits zusammengeschlossene oder naturgemäß zur Vereinigung berechtigte Elemente erfuhr, mußte zu einer gewissen Umgestaltung der Logik des wachen Lebens den Weg bahnen. Während nämlich im Wachen die Begriffe als wohlgefügte Ganze auf Grund ihrer Elemente den Aufbau einer Urteils- und Schlußfolge in sicherer und geradlinig bestimmter Weise ermöglichten, begünstigt das gleichzeitige Bestehen verschiedener Auffassungsweisen desselben Gebildes im Traum im Bunde mit der schwach ausgestatteten Exekutivgewalt der Negation das Hervortreten einer Anzahl gleichberechtigter, gleichsam koordinierter Urteils- und Schlußfolgen. Jede dieser verschiedenen Auffassungsweisen bildet nun zusammen mit den an sie sich anknüpfenden Gedanken gewissermaßen einen kleinen Associationskreis, innerhalb dessen vollkommen logische Übereinstimmung herrscht, während dagegen beim Vergleichen der Associationskreise unter sich durch die umfassendere Verstandesfunktion des wachen Lebens eine Vereinigung nicht erzielt werden kann. Es fragt sich, welche Ge-

dankenreihe vom Träumenden als die richtige anerkannt wird, und welche Kriterien ihm bei der Entscheidung darüber zu Gebote stehen. Von entscheidender Wichtigkeit ist hierbei das Verhältnis zu gewissen die Seele beherrschenden Vorstellungskomplexen, sowie der zeitliche Parallelismus mit neu auftretenden physiologischen Vorgängen. Wir wollen die Art der Beziehung eines Gedankens auf einen dieser psychisch bedeutsamen Faktoren als ein subjektives Kriterium über den Gedanken bezeichnen, weil hier der subjektive Zwang den Ausschlag giebt. Den subjektiven Kriterien stehen gegenüber die objektiven, welche durch Abwägen der Verhältnisse mittelst reproduzierter Associationsvorstellungen die Entscheidung herbeizuführen suchen.

a) Die subjektiven Kriterien.

Oft tritt zu Beginn des Traumes zugleich mit dem auftauchenden Traumbild ein allgemeiner Gedanke ins Dasein, welcher, so absurd und unhaltbar er auch manchmal ist, trotzdem der ihm zu Grunde liegenden Ansicht zum Durchbruch verhilft und alle berechtigten Einwendungen, welche sich, vielleicht in der Form von Verwunderung beim Herantreten widersprechender Elemente äußern sollten, vernichtend, bis zum Schluß seine Herrschaft behauptet. Ein solcher Gedanke ist ein Produkt der psychischen Vorgänge vor dem Entstehen des Bewußtseins, er weiß seinen Inhalt mit solch zwingender Gewalt in die psychologische Entwickelung hineinzudrängen, daß sein Despotismus einer logischen Notwendigkeit gleichzukommen scheint. Was nun die Beschaffenheit solcher einen psychologischen Zwang einschließender Vorstellungskreise anbetrifft, so sahen wir bereits, daß die Seele einen engeren Bereich von Vorstellungen besitzt, welche in folge des damit verknüpften tieferen Interesses der Seelenthätigkeit immer nahe liegen, indem sie häufig ans Licht tretend oder nur der Disposition nach sich regend bei jedem auch leise gegebenen Anlaß sofort reproduziert werden. Ein zweiter, ebenfalls engerer Bereich wird von denjenigen Vorstellungen gebildet, die jahre- oder monatelang beständige Faktoren der psychischen Verarbeitung gewesen sind und daher leicht erregt werden

können. Beide Bereiche gehören zum unmittelbarsten Besitze der Seele und erfreuen sich als solche besonderer Bevorzugung. Ein dritter Bereich rekrutiert sich aus denjenigen Vorstellungskomplexen, von denen einzelne Teile an den Tagen vorher teils allein, teils mit andersartigen Vorstellungen associiert zum Bewußtsein sich emporgearbeitet haben, deren Vordringen ins Reich des Bewußten also vermöge ihrer Vorläufer, sowie ihrer ausgebreiteten, kürzlich erneuerten Konnexionen bereits vorbereitet war. Ein vierter Bereich findet seinen Ursprung in physiologischen Vorgängen vor Beginn des Traumes, die zu psychischer Ausprägung hineindrängen. Die beiden letzten Bereiche erhalten dadurch ihre Bedeutung, daß sie als neu eröffnete Quellen für die psychische Thätigkeit einem etwa durch Mangel an Material hervorgerufenen Schwinden des Bewußtseins vorbeugen. Nehmen wir nun an, daß ein Vorstellungskomplex, welcher einem dieser Bereiche angehört, vor Beginn des Traumes in Form von unbewußten Vorstellungsdispositionen sich abspinnt, und nach einiger Zeit, nachdem ihm genügend Gelegenheit geboten ist sich zu sammeln, zur sinnlichen Ausprägung gelangt. Gleichzeitig möge auf Grund eines ungenau aufgefaßten Elementes dieses Associationskreises eine kontrastierende Gedankenreihe sich aufthun. In diesem Falle wird die Seele den Festsetzungen des ursprünglichen Vorstellungskomplexes, auch wenn sie den Thatsachen widersprechen, ihr Vertrauen nicht versagen, sie wird schwerlich geneigt sein, auch nur eine dieser in psychischer Notwendigkeit wurzelnden Behauptungen preiszugeben, um sie gegen eine Schlußfolgerung einzutauschen, die nur in den vorwitzigen Spekulationen einer noch nicht durch Alter und Bewährtheit fundierten Reproduktion ihre Stütze zu finden scheint.

Als zweites den Träumenden leitendes Kriterium für die Annehmbarkeit resp. Unbrauchbarkeit eines Gedankens hatten wir den zeitlichen Parallelismus des letzteren mit besonderen im Verlaufe des Traumes sich geltend machenden physiologischen Reizen bezeichnet. Solche Reize gebieten dem drohenden Versiegen des der Seele zufließenden Materials Einhalt, indem sie das psychische

Funktionieren in andere Bahnen lenken, ihm neue Arbeitsstätten eröffnen, zugleich knüpfen sie das Band zwischen dem Ich und seiner Traumwelt fester. Darauf beruht die größere Gewichtigkeit der mit ihm verbundenen Vorstellungen. Wenn nun der Gedankenverlauf eine solche Wendung genommen hat, daß die auf den Reiz bezügliche Vorstellung demselben Associationskreise angehört wie die gerade verarbeiteten, ja daß die physiologisch begründete Vorstellung nebst ihrem Troß von Reproduktionsvorstellungen eine innigere, wenn auch anders gestaltete Bezugnahme auf das bereits vorhandene Associationszentrum sucht, so wird sie vermöge ihres ungestümen Hervorbrechens leicht die frühere Festsetzung zerstörend der ihr eigenen Auffassungsweise zur Herrschaft verhelfen. Plötzlich auftretende und anhaltende akustische Reize setzen in dieser Beziehung die nach vernünftiger logischer Einordnung strebende logische Funktion am meisten in Verlegenheit, da sie sich am schwersten kompensieren lassen.

Wir wollen jetzt die Folgen der mangelhaften Ausbildung der begriffbildenden und verneinenden Funktion zusammen mit der Wirkungsweise der subjektiven Kriterien an Beispielen studieren. Mir träumte, ich durchwanderte eine Stadt. Einzelne Teile, Häuser, Straßen hatten Ähnlichkeit mit solchen aus Erfurt, die meisten Bauten jedoch kamen mir fremd vor. Es hieß, der Feind würde bald einrücken. Die Einwohner bereiteten sich darauf vor, indem sie ihre Gelder und Sachen in Sicherheit brachten. Schließlich stand ich vor unserer Villa, deren Umgebung ebenfalls einen fremdartigen Eindruck auf mich machte. Jemand riet uns, unsere Habe unter den Weinstöcken zu vergraben. Aber ich entsann mich einer Erzählung, die ich gelesen hatte, wo die Franzosen bei der Ankunft der Deutschen ihr Eigentum vergraben und Gras auf die sich darüber ausbreitende Erdschicht gesäet hatten, die Sachen aber doch gefunden worden waren. Deshalb riet ich meinem Vater ab. Ich dachte daran, daß Erfurt gar nicht so dicht an der französischen Grenze gelegen sei, und daß daher die Franzosen nicht so leicht dahin gelangen könnten. Doch gab ich den Leuten nachher wieder recht, welche sagten, Erfurt läge so nahe an der Grenze, daß es

gleich beim ersten Anstoß überflutet werden könnte, auch glaubte ich den Leuten, welche sagten, die Franzosen beabsichtigten einen nächtlichen Überfall. — Einige Tage vor diesem Traume hatte ich in einem Hallenser Gasthause logiert, in dessen Hinterhause Soldaten einquartiert gewesen waren. Dieses Erlebnis in Verbindung mit einem Zeitungsartikel über erneute Kriegsaussichten bildeten die Grundlagen des Traumes und der vor Beginn desselben sich abspielenden Vorstellungen. Offenbar war es hier nicht gelungen, die erscheinenden bildlichen Elemente einer einheitlichen Vorstellung unterzuordnen. Während einzelne von ihnen auf die Vorstellung Erfurt hinzudeuten schienen, widerstrebten andere dieser Auffassung und suchten vielmehr auf die Vorstellung einer unbekannten Stadt hinzuleiten. Indem so die Situation eine zwiefältige Deutung erhielt und unschlüssig hin und her schwankte, bildeten sich im Anschluß daran zwei abwechselnd die Herrschaft führende Vorstellungsreihen, deren eine von der Vorstellung einer unbekannten Stadt ausgehend unter Zuhülfenahme der kriegerischen Momente den Gedanken an das Einrücken eines bisher noch unbekannten Feindes und das Beiseiteschaffen der Wertgegenstände herbeiführte, während die andere unter Verwertung der Vorstellung Erfurt durch Heranziehung einer früher gelesenen Erzählung mit nunmehr genauerer Charakterisierung jener allgemeinen Reihe die Franzosen als den Feind bezeichneten und den Gedanken des Vergrabens des Geldes unter den Weinstöcken unseres Gartens nahe legte. Jetzt erfolgte die logische Begegnung der beiden bisher selbständig verlaufenden Vorstellungsreihen in dem Gedanken, daß Erfurt nicht so nahe an der Grenze gelegen sei, und daß demnach die Franzosen nicht so leicht dahin gelangen könnten. Dadurch drohte dem bisherigen Gedankenaufbau und damit auch der ursprünglichen Vorstellung vom Einrücken des Feindes der Untergang. Die Seele entschied sich jedoch mit willkürlicher Vernachlässigung der richtigen Schlußfolgerung zu Gunsten des falschen Schlusses, Erfurt sei nahe an der Grenze gelegen, und verriet damit ihre sklavische Abhängigkeit von den

Elementen physiologischer und psychischer Art, die vor Beginn des Traumes die Vorstellungswelt gefangen hielten.

Ähnlich verhält es sich in folgendem Traume: Es schwebte in mir der Gedanke, ich müßte die ältere Tochter einer mir bekannten Familie heiraten. Wirklich befinde ich mich zusammen mit meiner Schwester vor dem Hause dieser Leute. Meine Schwester bezeichnet eine bestimmte Stelle des Hauses und sagt zu mir, hinter jenen Fenstern wohne die Dame. Es fiel mir zwar andeutungsweise ein, daß die ältere Tochter bereits verheiratet ist, und daß es sich deshalb vielleicht um die jüngere unverheiratete handle. Doch schloß ich dann wieder aus andern Reden meiner Schwester, daß die ältere wirklich gemeint sei u. s. w. — Hier war von den verschiedenen Stadien der historischen Entwickelung, welche der Begriff der betreffenden Dame in meiner Vorstellungswelt durchlaufen hatte, das vorletzte, welches den unverheirateten Zustand in sich schloß, zuerst hervorgetreten, dies ermöglichte die Vorstellung der Verheiratung mit mir, während die nachträglich auftauchende zeitgemäße Bestimmung des Begriffs mit Hülfe eines einfachen Schlusses den Gedankengang auf die jüngere Schwester hinüberzuleiten suchte, schließlich aber ihre Festsetzung der zuerst vorhandenen, die Seele beherrschenden Ansicht gegenüber nicht aufrecht zu halten vermochte.

b) Die objektiven Kriterien.

Es fragt sich, welche Kriterien für die Richtigkeit der Urteile in denjenigen Träumen zur Anwendung kommen, wo das Denken nicht durch einen hervorstechenden psychologischen Zwang bestimmt wird, sondern in größerer Selbständigkeit sich entwickelt. Die im wachen Leben üblichen Denkakte werden auch hier wiederkehren, höchst wahrscheinlich aber in sehr modifizierter Weise, weil in folge der mangelhaften Beschaffenheit der begriffbildenden und verneinenden Funktion alles schärfere Trennen und Zusammenfügen ausgeschlossen ist. Trotzdem könnte noch manche fehlerhafte Kombination vermieden, manche als richtig erkannt werden, wenn anders die Reproduktion entsprechender und ähnlicher Originale prompt von statten gehen wollte.

Die Beschaffenheit der Unstetigkeitsstellen im Gedankenverlauf ebensogut wie die Stetigkeitsstellen könnten klar und deutlich erkannt werden, falls sich Nebenbetrachtungen hinzugesellten, welche den geschauten Komplex von Kombinationen in seine Teile auflösten, sodann für einzelne Teile entsprechende Kombinationen aus dem wachen Leben herbeizögen, hierauf den feststehenden Charakter dieser letzteren aus der Natur der begleitenden Nebenumstände erkennten, mit diesen letzteren die Nebenumstände der Traumkombinationen in vergleichende Beziehung setzten, endlich aus den unter den beiderseitigen Nebenumständen herrschenden Inkongruenzen resp. Kongruenzen auf die Unmöglichkeit resp. Möglichkeit der Traumkombinationen zu schließen gestatteten. Diesem komplizierten aber im wachen Leben unzählige Male sich vollziehenden Vorgange stellen sich im Traumleben häufig Hindernisse entgegen, vornehmlich die mangelhafte Reproduktion der zum Vergleichen unentbehrlichen Vorstellungen, in selteneren Fällen die leicht erfolgende bildliche Vermengung der Nebenthatsachen mit den zur Beurteilung gelangenden Thatsachen selbst.

Wir sahen vorhin, daß eine durch einen stärkeren physiologischen Reiz unterstützte Vorstellung im stande ist, auf den Gedankengang im Traume eine korrigierende Wirkung auszuüben. Wenn es sich also darum handelte, die einzelnen Teile des Traumgebildes zugleich mit Bezug auf entsprechende richtige Originale aus dem wachen Leben ins Auge zu fassen, und wenn die Resultate dieser Vergleichung im Trachten nach logischer Vereinbarung oder nachträglicher Korrektur zum Bewußtsein kommen sollten, so müßte vor allem ein lebhaftes Reproduzieren von Elementen der Originalvorstellung in Verbindung mit einer begleitenden Erregung der sie physiologisch begründenden Körperteile veranstaltet werden. Es müßten bei längerer Einwirkung des Gebildes auf den träumenden Beschauer dieselben Innervationsempfindungen von neuem erzeugt werden, wie sie einstmals die successive Reihe entdeckter Beziehungen zwischen einem dem Traumgebilde entsprechenden Originalgebilde und den bei der geistigen und körperlichen Auffassung desselben

thätigen Modifikationen der Bewegungs-, Organ- und Sinnesempfindungen im Gefolge gehabt hatte. Durch erneutes Ablaufen der aus dem wachen Leben her bekannten Akkomodationsreihe der Innervationsempfindungen aber würden zugleich die im wachen Leben mit ihnen verbunden gewesenen Vorstellungen wieder erweckt worden sein und hätten nun vermöge ihrer Verflechtung mit physiologischen Vorgängen den vorangegangenen unmöglichen oder irrigen Festsetzungen der Traumphantasie eine nachdrückliche Korrektur angedeihen lassen. Der Verlauf des von jedem einzelnen fehlerhaft konstruierten Teile der Traumkombination hervorgerufenen Eindrucks würde sich also in der Weise gestaltet haben, daß das Bemerken der Kombination eine ihr entsprechende Innervationsempfindung hervorrief, daß jedoch die von hier ausgehende Reflexvorstellung bei ihrem Emporbringen aus dem Schacht des Seelenlebens in die Welt der praktischen Bedürfnisse nur in der gereinigten Gestalt einer durch die Praxis erprobten und für die Praxis geeigneten Vorstellung wieder hervortrat. Nun findet allerdings im Traume eine Reproduktion ähnlicher, zum Vergleichen geeigneter Originalgebilde statt und verursacht manchmal, wie wir oben sahen, eine Korrektur in Bezug auf allgemeinere und unabweisbar sich bemerklich machende Thatsachen, wie z. B. räumliche Anordnung und Bewegung, falls diese zuerst falsch projektiert waren — denn die mit optischen Vorgängen verbundene oder beim Mitfühlen der Bewegungen betrachteter Körper entstehenden Innervationsempfindungen sind am leichtesten reproduzierbar und mit ihnen auch die Wiederkehr der durch alte Gewohnheit nicht so leicht verrückbaren, vernünftig bezogenen Vorstellung. Doch gönnt sich der in stetem Konstruieren befangene Geist nicht die nötige Zeit und Ruhe, um das Gebilde auch in seinen einzelnen Teilen auf sich wirken zu lassen, damit auch diese entsprechende Innervationsempfindungen bewirken könnten, etwa für die Bewegung, die man vom Gebilde ausgehend oder nach ihm sich hinbewegend oder dasselbe umkreisend auszuführen gezwungen sein würde, oder aber für Tastverhältnisse, zu denen eine Berührung des Gebildes an den der Praxis geläufigen Stellen Veranlassung geben

würde, oder aber Innervationsempfindungen für akustische Klangwirkungen, welche bei einer naturgemäßen Bearbeitung des Gebildes hörbar werden würden u. s. w. Gesetzt auch, es wäre durch die Gunst der Umstände ein längeres sinnendes Verweilen bei den Traumgebilden gestattet, so würden doch alle im Traume empfindungslos gewordenen Körperteile ihre Mitwirkung bei der physiologischen Resonanz versagen, so daß ein siegreiches Hervortreten paralleler Reproduktionsreihen gar nicht vorkommen könnte. Drittens dürften noch die Fälle beachtenswert sein, wo die Vorstellungsdispositionen gar keine Ausprägung in Form von gestaltenreichen Traumgemälden erfahren, sondern wo sie nur in Form von Wort-, Klang- oder Sprachbildern mit seltenem Aufleuchten gegenständlicher Bilder für die geistige Anschauung festgehalten werden und in diesen die Gedanken zum Ausdruck bringen. Hier beschränkt der dem angeschauten Gebilde anhaftende Mangel an räumlicher Ausdehnung das Aufkommen von Innervationsempfindungen, die räumlich getrennte Körperteile affizieren. Die Innervation erregt nur eine teilweise und einseitige physiologische Resonanz und verläuft in folge dessen häufig resultatlos. Also ein auf physiologische Resonanz gegründetes Herbeiführen von Vorstellungen, die für die logische Vergleichung verwendet werden könnten, ist nur in geringem Maße vorhanden. Es bleiben daher vorherrschend diejenigen Vorstellungen zur Verwendung, welche in den letzten Tagen vor dem Traume zum Bewußtsein gekommen oder derartigen Vorstellungen associiert worden sind. Da sich jedoch auch aus der Mitte der letzteren nicht immer Vorstellungen finden, welche vergleichende Beziehungen zu den eine Beurteilung erheischenden Traumvorgängen zuließen, so ergiebt sich, daß der Träumende häufig den Vorspiegelungen seiner Welt kritiklos gegenübersteht.

Wie in dem soeben Geschilderten die mangelhafte Reproduktionsthätigkeit das Zustandekommen logischer Erörterungen verhinderte, so kann im andern Fällen die allzu mobile Phantasiethätigkeit das ruhige Abwägen der sich darbietenden Sachlage durch bildliches Vermengen von Nebenbetrachtungen in die zu

kritisierenden Thatsachen vereiteln. Der in einer Überlegung begriffene Denker gebraucht häufig im wachen Zustande zur Belebung seiner Gedanken gewisse Phantasiebilder, bei deren Ausgestaltung unter Umständen abgerissene Stücke der jeweilig umgebenden Räumlichkeit und der darin befindlichen Gegenstände entweder in unveränderter Gestalt als Repräsentanten ihren Anteil beisteuern müssen oder doch als Ausgangspunkte von Vorstellungsreihen dienen, deren oft unbewußt vermittelten Endglieder das gesuchte szenische Element herbeischaffen. Die zur Behandlung kommenden Gedanken werden gleichsam an verschiedenen Punkten des räumlichen Umkreises festgeheftet und verharren dort in dem Grade der Vollendung, den sie beim Hervorgehen aus der psychischen Werkstatt erhalten hatten, bis sie im geeigneten Momente wieder losgelöst werden und eine weitere Verarbeitung erfahren. Die räumliche Festheftung ermöglicht eine gesonderte Betrachtung jedes einzelnen Gedankens und schützt vor frühzeitiger Vermengung verschiedener. Nun ist im Traume das Vorhandensein einer feststehenden räumlichen Umgebung sehr oft ausgeschlossen. Bisweilen reduziert sich die Konstruktion der Szenerie auf einige unbedeutende Bruchstücke, ein andermal offenbart sich die Szenerie als eine so fremdartige und schwankende, daß ihre Betrachtung allein die ganze Arbeitskraft der Phantasiethätigkeit erfordert, und daß sie keine objektivere Basis für frei darüber schwebende Gedanken abgeben kann. Selbst wenn wir den Fall annehmen, die Traumsituation wiederhole wirklich eine vom wachen Leben her bekannte Situation, aber die unbewußt von allen Seiten hereinstürmenden Vorstellungsdispositionen rütteln an einzelnen Teilen und lauern auf eine Gelegenheit, wo sie das Gegebene zerstörend sich selbst zur Ausprägung emporschwingen können, so muß doch auch hier die Phantasiethätigkeit fortwährend auf Erhaltung des Vorhandenen bedacht sein und ist keiner weiteren Nebenleistung fähig. In den Fällen aber, wo die unveränderte Wiederkehr einer bekannten Szenerie die konstruierende Thätigkeit weniger in Anspruch nimmt, erscheint der größte Teil in solch nebelhaftes Dunkel gehüllt, die Gegenstände, welche meist einer bemerkbaren sinnlichen Ausprägung

entbehren und nur erst bei bedürftigem Hinschauen sichtbar hervortreten, eignen sie sich so wenig als mahnende Träger von Berücksichtigung erheischenden Gedankenkomplexen, daß sie meist nicht als zuverlässige Aufbewahrungsorte für wertvolle, in ursprünglicher Reinheit zu bewahrende Gedanken verwendet werden können. So geschieht es leicht, daß die parallel mit der Hauptreihe geknüpften Nebenreihen, wenn sie überhaupt in der Form von Individualbildern ausgeprägt werden können — denn es kann ja auch der Fall eintreten, daß einzelne Parallelvorstellungen wegen ihrer Allgemeinheit nicht zur Verbildlichung hinneigen —, nicht abgesondert für sich verlaufen, sondern bei ihrer Verschmelzung mit der Hauptreihe auch ihre bildlichen Elemente mit sich führend auf diese Weise oft noch zur Erhöhung der Verwirrung als zur logischen Klärung der Situation beitragen.

Untersuchen wir noch eine andere Art des Denkens im wachen Leben, nämlich die des tieferen Nachdenkens, des Knüpfens von Gedankenkombinationen, die der Praxis ferner liegen. Indem hier der Geist zur Ausgestaltung seiner Vorstellungen keine Elemente der jeweiligen räumlichen Umgebung benutzt, sondern sich vom Bildlichen zurückziehend mit Vorstellungsdispositionen und formalen Vorstellungen operiert, zwingt er die physiologischen Zustände, welche den zur Behandlung kommenden Vorstellungsgruppen als Basis dienen, je nach seinem Bedürfnis im Zustande der Erregung zu verharren. Die Anheftung der Gedanken ist also eine wesentlich innerliche. Da nun das Bestehen des Bewußtseins im Traume nicht zugleich in fühlbaren Organempfindungen, sondern fast ausschließlich an den Bildern der zentralen Gesichtsfläche Anhalt findet, diese Bilder also zu den unentbehrlichsten Existenzbedingungen des Traumes gehören, so muß jede andauernde Beschäftigung mit unausgeprägten Vorstellungen die Existenz des Bewußtseins und damit das Verharren des Traumes selbst in Frage stellen, woraus sich ergiebt, daß jedes Produzieren schwieriger logischer Gedankenarbeit im Traume ausgeschlossen ist.

Aus dem Angeführten sehen wir, daß die vom wachen Leben

her zu Gebote stehenden Mittel zur Beurteilung der Angemessenheit oder Unangemessenheit der Traumkombinationen sehr oft einen Teil ihrer Wirkungsfähigkeit einbüßen. An ihre Stelle tritt als Kriterium die Induktion, welche durch den Umstand, daß einige der vorhandenen Kombinationen bekannte Anklänge an frühere Vorstellungsverknüpfungen enthalten, veranlaßt, auch die Vernünftigkeit der übrigen auf gut Treu und Glauben annimmt. Die empfundene Unfähigkeit des Denkorgans veranlaßt den Träumenden mitunter, sich willenlos den Vorspiegelungen der Traumwelt hinzugeben. Da die Traumvorgänge seinem Einfluß entrückt anderen Ideen zu dienen scheinen, so faßt er sie als Veranstaltungen fremder Mächte auf, deren Triebfedern er in folge der augenblicklichen Behinderung seiner Gehirnthätigkeit nicht zu entdecken vermag, deren ihm unverständigen Äußerungen aber möglicherweise dieselbe Berechtigung zukommt wie den in ihren gegenseitigen Beziehungen von ihm wirklich erkannten Teilen der Situation. Bisweilen läßt es der Mangel an Beweglichkeit gar nicht bis zur Gelegenheit eines Erkennens der fremdartigen Zusammenstellungen kommen, sondern offenbart sich schon durch verzögertes oder unterlassenes Hervortreten der an das Kernbild sich anschließenden Nachbarbilder in so entmutigender Weise, daß der Träumende auf ein Erfassen der Vorgänge überhaupt verzweifelt, in diesem Falle aber das vergebliche Streben nach Erleuchtung durch die Annahme eines beeinträchtigten optischen Ausblicks oder eines ungünstigen Standorts zu erklären sucht. Da viele der geschauten Kombinationen bekannte Anklänge enthalten, indem sie ein formales und reales Zusammenstimmen mit gewissen Zusammenstellungen des wachen Lebens aufweisen, so wird auch die meist geringere Anzahl der Abnormitäten als auf einer dem Träumenden verschlossenen Begründung beruhend angesehen. Wir könnten dieses Kriterium als das der Induktion bezeichnen.

Ich glaubte mich in einer bekannten Stadt zu befinden, die sich jedoch nur in nebelhaften Umrissen charakterisierte, ich bemerkte ein daselbst aufgestelltes Musikcorps in Civil. Die Geigenspieler, welche deutlicher aus dem Halbdunkel sich ablösten, hielten

ihre Geigen zuerst hinter den Rücken in eigentümlicher Lage, in der Weise nämlich, daß die mit den Händen am Halse umfaßte Geige senkrecht nach unten hing, und daß mit dem die Saiten wagerecht gehaltenen Bogen gestrichen wurde. Wie dieser Vorgang eigentlich möglich war, weiß ich nicht mehr. Im Traume bemerkte ich nichts Ungewöhnliches, im Gegenteil kam mir diese Haltung recht zweckmäßig vor. Nachher sah ich, wie die Musiker ihre Geigen wieder in der gewöhnlichen Lage hielten. Die Saiten waren jetzt durch lange Röhren vertreten, die wie dünne Wasserleitungsröhren aussehend mit dunkelbraunem Leder überspannt zu sein schienen, ungeheuer lang, so daß die Arme viel länger hätten sein müssen, und die Geigen dementsprechend breiter. Doch fiel mir diese unnatürliche Länge nicht auf. Die Röhren gaben beim Anstreichen einen ganz feinen Ton, wie von der feinsten Saite. Ich dachte: „Warum ist man nicht schon eher auf diese Erfindung gekommen?" — Wie wir sehen, erfährt die zu Beginn falsch projektierte Zusammengliederung der gegebenen Elemente erst geraume Zeit nachher die erforderliche Korrektur. Zur Herbeiführung einer sofortigen Korrektur hätte es einer stärkeren Erzeugung gewisser Innervationsempfindungen und eines rascheren Aufschnellens der damit verbundenen psychischen Reflexe bedurft. Der Anblick der im Spiel begriffenen Geiger mußte in mir, als einem des Geigenspiels Kundigen, die Reproduktion leiser Tastbilder der bei der Streckung des Armes beteiligten, gegeneinander sich verschiebenden inneren Organe sowie der die Schlüsselbeingegend umgebenden und der die Höhlung zwischen Daumen und Zeigefinger begrenzenden Organe erzeugen. Doch hatte sich wahrscheinlich der dazu mitwirkenden Körperteile oder der dieselben im Gehirn vertretenden Bezirke jene oben erwähnte Empfindungslosigkeit bemächtigt, welche das Zustandekommen des psychischen korrigierenden Reflexes verhinderte und den Gedanken der Zweckmäßigkeit des Geschauten entstehen ließ. Aus denselben Gründen konnte anfangs auch eine Betrachtung im einzelnen und ein Konstatieren der vorhandenen Unmöglichkeiten mittelst der Reproduktion praktisch erprobter Hantierungen, wie dies z. B. eine detaillierte Vorstellung der in dieser

unvernünftigen Weise gehaltenen Geigen im Zustande des Gespieltwerdens bewirkt hätte, nicht erfolgen. Erst später gelangte der psychische Reflex wirklich zum Durchbruch und bewirkte die Korrektur, sofern die Geiger ihre Instrumente nachher in richtiger Lage hielten. Jetzt machte sich auch eine Tendenz nach einer Betrachtung im einzelnen geltend, das Hinwenden der Aufmerksamkeit auf den tonerzeugenden Teil der Geige bewirkte ein leiseres Klangbild, das Hervortreten eines feinen Tones. Der Umstand jedoch, daß auch gestrichene Stäbe Töne von sich geben, und Röhren beim Anschlagen klingen, erschwerte es dem korrigierenden Reflexe, die abermals hervorgerufene Störung (durch das Erscheinen von Röhren an Stelle der Saiten) in Verlaufe des Traumes durch Beseitigung der Röhren zu unterdrücken. Das Erscheinen der mit Leder überzogenen Röhren auf den Geigen kann man sich übrigens in der Weise erklären, daß die erwähnte Korrektur sich durch Substitution vollzogen hatte, und daß während des damit verbundenen Zurücktretens des Bewußtseins der Associationskreis „Musikantencorps" nur im allgemeinen festgehalten worden war, aus dessen Mitte dann bei der Rückkehr des Bewußtseins die gerade gestreiften Vorstellungen von den Flöten und den Lederumhüllungen der Trompeten zur Ausgestaltung der Reflexvorstellung, welche in der gerade thätigen Innervationsempfindung ihren Ursprung genommen hatte, Verwertung fand. Auch für die ungewöhnliche Länge der Röhren läßt sich eine Erklärung finden. Ich hatte nämlich am Tage zuvor Wasserleitungsröhren von geringem Durchmesser auf dem Straßenpflaster liegen sehen. Diese Vorstellung lag also in folge ihrer Neuheit auch psychologisch der Seele näher, sie vergesellschaftete sich mit der Vorstellung der röhrenartigen Flöten und wußte nun auch ihre physiologischen Elemente, zu denen vor allem die Umspannung der Länge gehört, in das Traumbild einzuschmuggeln. Es bleibt noch übrig, einen Blick auf die Wirkungsweise des objektiven Kriteriums in diesem Falle zu werfen. Der Grund, weshalb trotz der offenkundigen Inkongruenzen zwischen dem Geschauten und dem vom wachen Leben her Gewohnten das

Gefühl für die vorhandenen Ungereimtheiten sich nicht regte, ist darin zu suchen, daß einzelne der vorhandenen Elemente Anklänge an die Praxis zeigten, und daß in folge dieser partiellen Analogie die Seele sich berechtigt glaubte, auch die Richtigkeit der übrigen anzunehmen, um so mehr, da eine fühlbare Behinderung der Gehirnthätigkeit vorlag.

Eine Induktion ist auch dann thätig, wenn dem Träumenden, der in Zoologie einer Prüfung sich zu unterziehen gedenkt, zwei Birkenzweige als Thema zu einer wissenschaftlichen Arbeit überreicht werden und er dieselben ohne allen Anstand hinnimmt. Oder es träumt ihn, seine Schwester sei die Frau eines andern, und trotzdem er die Unrichtigkeit dieses Gedankens dunkel fühlt und sich fragt: „Ist deine Schwester nicht eine Frau von H . . r ?“ gelingt es ihm doch nicht, eine Kombination zu erspähen, welche eine Vermittelung spielen könnte für die Thatsache der Verheiratung seiner Schwester an ihren wirklichen Gatten, und notgedrungen läßt er die Ansicht bestehen. Oder der Träumende sieht einen seiner Mitschüler folgende Rechnung ausführen: Es soll 75 quadriert werden. Der Schüler sagt: $75 = 2 . 45$, also $75^2 = 2^2 . 45^2 = 4 . 100$, denn $25^2 = 4 . 25 = 100$. In allen diesen Fällen wird auf Verantwortung einiger Elemente hin, welche bekannte Anklänge verraten, auch die Richtigkeit der übrigen angenommen. Überall war die Szene eine mangelhafte gewesen, so daß der in abstrakterer Überlegung sich bewegende Traum nur kurze Zeit währen konnte. Überall hatte die Reproduktionsthätigkeit die nötige Beihülfe versagt.

Wenn wir im Gegensatz hierzu diejenigen Beispiele erwägen, an denen beobachtet werden kann, in welcher Weise Nebenbetrachtungen, durch allzu mobile Phantasiethätigkeit unterstützt den Verlauf des Traumes störend zu beeinflussen vermögen, so stellt sich heraus, daß diese Störung fast immer in der Form der partiellen Metamorphose oder der totalen Verschmelzung vor sich geht. Ich erinnere an jenen Traum, wo die teilweise Verwandlung eines Baumstumpfs in einen Turm von statten geht und zwar in folge einer Überlegung, welche aber nur besagte, daß die

Akazie weiter hinten stünde in der Nähe des turmähnlichen Kirchengiebels, nicht jedoch, daß das geschaute Gebilde selbst der Turm sei. Dieser letztere Gedanke sowie die sich anschließende Metamorphose war das Resultat einer unlogischen bildlichen Vermengung der Nebengedanken, die gleich bei Beginn ihres Auftauchens in die Hauptbetrachtung hineingetragen wurden, noch bevor sie ihr beabsichtigtes Ziel erreicht hatten. Ebenso erinnere ich an jenen Traum, wo durch das Fixieren einer jungen Dame auf Barthaare hin, diesem Mädchen wie durch Sympathie ein vollständiger Männerbart angezaubert wird, oder an jenen Doppelkegel, der, vom Geleise seiner Bahn abschwenkend, zum befürchtenden Beschauer herüberkommt. Auch hier hatte die Traumphantasie die Nebenbetrachtungen nicht bis zu Ende gedeihen lassen, sondern die Verbildlichung an einem zu frühen Punkte der Hauptreihe eintreten lassen. Beispiele für eine Verschmelzung der Nebenreihen mit der Hauptreihe bieten auch zwei früher erwähnte Träume, worin einmal ein Verschmelzung zweier dem Kaufmannsstande angehörigen Ehepaare, das andere Mal die Verschmelzung eines Geigenspielers mit einem Lehrer, beide Male unter Beihülfe der Substitution sich vollzog.

4. Schlüsse, Definitionen.

Die bisherigen Erörterungen enthalten wenig Ermutigendes für ein Streben, das innerhalb der Traumwelt schlußartige Verknüpfungen sucht. Wie wir sahen, existiert ein weites Gebiet des Denkens, welches in folge der hohen Anforderungen, die seine Kultivierung an die logische Funktion stellt, dem psychischen Leben im Traume verschlossen bleibt, nämlich alle diejenigen Gedankenkombinationen, welche, wie die Lösung schwieriger Probleme, eine ungleich größere Lebendigkeit sämtlicher psychischer Funktionen und ein umfangreicheres Beherrschen der diesen Thätigkeiten, namentlich der Reproduktionsthätigkeit, dienenden Organe voraussetzen. Immerhin bleiben noch einige Möglichkeiten für den Vollzug von schlußartigen Operationen offen. Es könnte sich nämlich ereignen, daß durch einen glücklichen Zufall die oben erwähnten Störungen

vermieden würden. Wir wollen einmal den Fall setzen, die Situation sei keinerlei Schwankung unterworfen und lasse keinerlei Unbestimmtheit in Bezug auf ihren Charakter zurück, sondern es möge ihr gleich von Anfang an ein in sich geschlossener, durch emporstrebende Vorstellungskreise oder physiologische Reize weniger behelligter Associationskreis zu Grunde liegen. Ferner möge auch die Szenerie bekannt sein, so daß zu ihrem Festhalten die Arbeitskraft der Phantasiethätigkeit nicht so angespannt zu werden braucht. Endlich wollen wir annehmen, daß die zur Schlußfolgerung nötigen Elemente bereit liegen, und daß demnach auch der konservativen Reproduktionsthätigkeit keine zu intensive Anstrengung zugemutet wird. Durch diese Voraussetzungen würden alle vorhin erwähnten Hindernisse beim Vollzug einer logischen Schlußfolgerung beseitigt sein, und es fragt sich, ob auf einem so günstig zubereiteten Boden logische Schlußfolgerungen gedeihen können, welche über das zufällige Zustandekommen glücklicher Associationen hinausgehend wirklich ein aktives Vorgehen der Schlußfunktion unzweifelhaft machen. Die Erfahrung bejaht diese Frage in mehrfacher Weise und zeigt, daß die allezeit bereite logische Funktion unter solchen Bedingungen sofort in Wirksamkeit tritt. Allerdings geschieht dies immer auf Veranlassung eines mehr oder weniger zum Bewußtsein kommenden Gefühls.

Sobald der Träumende zu seiner Traumwelt in ein Verhältnis geraten ist, welches seine Interessen in günstiger oder ungünstiger Weise zu beeinflussen scheint, so konzentriert sich die Aufmerksamkeit unter gewaltsamer Zurückdrängung jeglicher sich aufthuender Nebenreihe auf die geschauten Ereignisse, indem zugleich mit Hülfe der allseitigen physiologischen Erregung eine große Anzahl der in den betreffenden Associationskreis gehörigen Elemente mobil gemacht und in lebhaftes Durcheinanderschwingen versetzt werden. Indem so die praktischen Bedürfnisse oder die kritische Lage den Träumenden dazu zwingen eine möglichste Anspannung aller seiner Kräfte herbeizuführen, um die gegebenen Umstände möglichst für seine Zwecke auszunutzen, den drohenden Gefahren kampfbereit zu begegnen, wird zugleich die logische Funktion ans

Licht der Bethätigung gedrängt, zugleich werden durch die mit dem Gefühl verbundene physiologische Erregung und der hierdurch bewirkten umfangreicheren, beschleunigteren und sicheren Reproduktionsthätigkeit die Vorbedingungen für das Entstehen von logischen Schlußfolgerungen geschaffen.*) Noch existiert ein erwähnenswerter Unterschied, je nachdem ein in der Tiefe wirkendes Gefühl oder ein offenkundig ausgeprägtes beteiligt ist. Im ersteren Falle gelangen nur die Elemente eines eng begrenzten Associationskreises zur Verwendung, im letzteren Falle erfolgt auch eine Hinübernahme von Elementen aus einem nicht allzu fern liegenden gleichartigen in den behandelten. Was nun die Betrachtung der im Traume vollzogenen Schlüsse selbst betrifft, so kann sie nach zwei Gesichtspunkten vollführt werden, je nachdem es sich um Träume mit bildlich ausgeprägten oder mit repräsentativen Vorstellungen handelt. Wir wollen zunächst die erste dieser beiden Klassen auf die Vorgänge hin untersuchen, aus denen man mit Sicherheit auf das Vorhandensein einer vorangegangenen Verknüpfung von Urteilen zu Schlüssen folgern muß. Derartige Vorgänge sind uns bereits bei Gelegenheit der Betrachtungen über die Verneinung aufgestoßen. Wir fanden nämlich, daß die Verneinung vorherrschend in einem Bessermachen bestand, sofern durch langsames Überleiten, schroffes Umgestalten, mahnendes Entgegenhalten, sowie durch partielle Annullierung, seltener durch totale Aufhebung des Geschauten zu erkennen gegeben wurde, daß die Seele erst noch darauf ausging, die gegebene Zusammenstellung

*) Auch James Sully erteilt der Wirksamkeit des Gefühls eine nicht unbedeutende Rolle bei dem Vollzuge logischer Operationen, indem er a. a. O. in dem Abschnitt über den „rationellen Aufbau in den Träumen“ S. 163 sagt: „Wenn in diesem Zustande unser Geist von einer bunten Menge zusammenhangloser Bilder bedrängt wird, so entsteht dadurch ein unangenehmes Gefühl der Verwirrung, und dieses Gefühl wirkt als Motiv für die Aufmerksamkeit, diejenigen Erzeugnisse der Traumphantasie auszusondern, welche in Zusammenhang gebracht werden können. Ist einmal die Grundlage zu einer Traumhandlung gelegt, so müssen neue Bilder in gewissem Grade sich dieser anpassen, und damit ist für die Ausübung eines besonderen Impulses, die chaotischen Elemente der Traumphantasie in bestimmte Formen zu ordnen, Gelegenheit gegeben.“

einem empirischen Begriff genau unterzuordnen, die neu arrangierte zu erklären. Es mußte also diesen Veränderungen ein mindestens gefühlsmäßig geknüpfter hypothetischer Schluß vorangegangen sein, dessen eine Prämisse unter den verschiedenen Deutungen der Situation eine ausgewählt hatte, und dessen andere Prämisse besagte, daß, wenn die gewählte Zusammenwürfelung bestehen sollte, die Situation dann diese oder jene Modifikation erfahren müsse. Für diese eigentlichen Bilderträume sind wir sogleich im stande, die angeführten allgemeinen Bestimmungen in gewisser Weise zu spezialisieren. Da es nämlich ein wesentliches Erfordernis ist, daß die zur Schlußfolgerung nötigen Elemente bereit liegen, so müssen diese letzteren bei den mit einem Associationskreise operierenden Träumen sich irgendwo im Umkreise der betrachteten Stelle befinden. Die Phantasiethätigkeit hatte diese Punkte des vorliegenden Raumes wohl gar öfters im wachen Leben betastet und allerlei Vorstellungskreise daran geknüpft, so daß sie nun im Traume auch leicht in Schwingung versetzt und als Stützpunkte der Schlußbildung herbeigeholt werden können.

Das Merkwürdige bei dieser Art von Schlüssen besteht also darin, daß die Maschinerie im Verborgenen arbeitet und nur die Resultate ihrer Wirksamkeit ans Licht hervortreten läßt.*) Gesetzt es würden von der Situation einzelne Elemente zu einem kleineren Associationskreise zusammengefaßt, und damit dieser einer bestimmten Idee dienen könne, würden nachher noch andere Elemente zur Ergänzung herbeigezogen, so geschieht dieses Herbeischaffen, ohne daß der Begriff, von dem man dann nachträglich im Wachen erkennt, daß ihm der abgegrenzte Bilderbereich zu Grunde gelegen habe, im Traume zum Bewußtsein kommt. — In einem erwähnten Traume entstehen an einer Stelle der Meeresfläche ein Pastor mit zwei Kirchknaben, und nachdem noch einige Gestalten herbeigeschwebt sind, wird eine Taufe vorgenommen. — Offenbar befand sich das Gefühl des Deutens und Suchens, welches eine Erklärung für

*) Hierbei befinde ich mich im Widerspruche mit Brentano, welcher in seiner „Psychologie vom empirischen Standpunkte" Buch 2, Kap. 2 das Vorkommen unbewußter psychischer Phänomene leugnet.

das absurde Auftauchen der drei zum Kirchendienst gehörigen Gestalten an dem unpassenden Orte herbeizuführen suchte, in lebhafter Aktion. Das Hervorschweben der übrigen Gestalten wurde gleichmäßig bewirkt, indem dabei aus dem am Tage zuvor nahe gelegten Associationskreise Vorstellungen zur Verwendung kamen. Daß es sich nur um einen Gefühlsschluß handelt, ist aus der unrichtigen Direktion ersichtlich, welche die Phantasiethätigkeit, statt auf eine Trauung, vielmehr, von der dominierenden Vorstellung des Wassers beeinflußt, auf eine Taufe hinführte.

Oder nehmen wir den Fall, es vollziehe sich im Verlaufe des Traumes eine überraschende Thatsache, die aus dem Wahrgenommenen nicht ohne weiteres ableitbar das Vorhandensein gewisser scheinbar bisher übersehener Elemente voraussetzt, so erscheinen diese Elemente plötzlich wie durch Zauberkraft herbeigelockt an der gewünschten Stelle, ohne daß eine bewußte Überlegung über die Art, in welcher die Vermittelung zu bewerkstelligen sei, vorhanden ist.

Die zum Bewußtsein kommenden psychischen Vorgänge reduzieren sich in beiden Fällen nur auf die jedesmal begleitenden Gefühle, im ersteren Falle auf das Gefühl des Suchens, im letzteren auf das Gefühl der Verwunderung, die eigentliche Vermittelung aber geschieht unbewußt, indem eben nur das Gefühl unter den von der Phantasiethätigkeit vorgeschlagenen Verknüpfungen die richtigen auswählt. Bei Abwesenheit eines bestimmt ausgeprägten Gefühls hätten auch andere Vorstellungen associiert werden können, und eben nur unter seinem Schutze gelingt es der logischen Funktion einzugreifen.

Bisweilen zeigen die auf die gefühlsmäßige Verneinung folgenden Gebilde mehrere Veränderungen zugleich, deren jede schon genügen würde, das Vorangegangene zu begründen. Diese Vorgänge verraten eine Analogie mit den disjunktiven und partitiven Schlüssen des wachen Lebens, nur mit dem Unterschiede, daß die gegenseitige Abgrenzung durch entweder — oder, teils — teils im Traume nicht so scharf durchgeführt werden kann, weil die Eigen=

schaften immer ein und demselben Gebilde anhaften und daher begrifflich gefaßt weder disparat noch disjunkt sein dürfen.

In einem oben erwähnten Traume meines Vaters war ein Reh auf die andere Seite eines ungewöhnlich hohen Zaunes gelangt. Zur Erklärung dieser Thatsache wurde einerseits die der Wirklichkeit entsprechende Holzumfriedigung durch einen aus Sträuchern gebildeten Zaun ersetzt, durch welchen ein Hindurchschlüpfen möglich war, anderseits erschienen jenseits dieses Zaunes zwei känguruhartige Hirsche, welche das Überspringen der hohen Einfriedigung sehr wohl vermocht hätten. In diesem Traume befanden sich zugleich die bildlichen Elemente, welche die logische Thätigkeit zum Vollzug ihrer Schlüsse brauchte, in nächster Nähe von der betrachteten Stelle. Die dicht an unserer Villa in großer Menge stehenden Sträucher des Waldes dienten der Phantasiethätigkeit als Material, aus welchem der aus Stäuchern bestehende Zaun hergestellt wurde. Auch die Vorstellung vom Känguruh befand sich vermöge der zwischem dem Kopfe des Rehs und dem des Känguruhs herrschenden, für einen Naturwissenschaftler leicht reproduzierbaren Ähnlichkeit in unmittelbarer geistiger Nähe.

In einem meiner Träume befinde ich mich in einer Schulklasse und erkenne sowohl einige der anwesenden Schüler als den unterrichtenden Lehrer, welcher zugleich den Turnunterricht an der betreffenden Anstalt erteilte. Plötzlich ruft er laut den Namen eines Schülers, den ich unter den erkannten noch nicht bemerkt habe. Der betreffende Schüler befindet sich vielmehr in einiger Entfernung hinter einem Strauche, anscheinend in Schlaf versunken auf einer Matratze liegend, wie sie beim Geräteturnen zur Anwendung zu kommen pflegte. Und zwar wurde das Auftauchen der drei zuletzt angeführten Elemente dadurch bewerkstelligt, daß eine Klassenwand sich plötzlich wie eine sich zerstreuende Wolke in nichts auflöste und die dahinter befindliche Szenerie hervortreten ließ. — Das ungewöhnlich laute Rufen war also in zweierlei Weise erklärt worden, indem dabei der betreffende Lehrer einerseits als in der Klasse unterrichtend und einen trägen Schüler aufrüttelnd, anderseits als auf dem Schulhofe oder im Freien den

Turnunterricht leitend aufgefaßt wurde. Also hier hatte wiederum eine doppelte Erklärung stattgefunden.

Bei den soeben betrachteten Bilderträumen lag die zusammenhaltende und zusammenführende Macht in der festliegenden und bekannten räumlichen Situation, anders verhält es sich in denjenigen Träumen, wo die oben erwähnten freieren Associationskreise die leitende Grundlage bilden. Von ihnen nur gehen hin und wieder Verbildlichungen aus, welche bald hier, bald dort das Bewußtsein belebend in Bezug auf ihr Entstehen und Vergehen in fortwährender Veränderung sich befinden. Da wir schon früher sahen, daß Träume mit derartigen zu Grunde liegenden freieren Associationskreisen nicht sehr lebensfähig sind, so ist die Zahl der zur Beobachtung gelangenden Fälle eine beschränktere. Aber auch unter ihnen finden sich wirklich neue Überlegungen, die allerdings meist auf rein praktischen Verhältnissen beruhend und über solche nicht hinausgehend, in der Kombination der gewohnten Einzelgruppen dennoch etwas Neues, Selbständiges liefern. Freilich müssen alle Elemente womöglich durch die vom wachen Leben her gewohnte Beschäftigung der Phantasiethätigkeit nahe gelegt sein, so daß es der zusammenfügenden Funktion nicht so viel Schwierigkeiten kostet, dieselben heranzuziehen. Daß die Resultate des über praktische Beziehungen nicht hinausgehenden Schlußverfahrens nicht nur Auffrischungen, Nachahmungen oder Anpassungen an bekannte Originale vom wachen Leben enthalten, sondern daß sie mitunter wirklich neue Verknüpfungen darbieten, erkennt man aus den bisweilen vorkommenden Kombinationen, welche zwar in einzelne Teile aufgelöst sich teilweise als bekannte, wenn auch verschiedenen Associationskreisen entlehnte Rekapitulationen aus dem wachen Leben entpuppen, als Ganze betrachtet jedoch nicht als Kopieen, sondern als selbständige Geistesprodukte anerkannt werden müssen.*)

*) Auch James Sully stellt die Möglichkeit des logischen Urteilens im Traume nicht ganz in Abrede, indem er a. a. O. S. 176 sagt: „Die vollständige Aufhebung oder wenigstens beträchtliche Verzögerung der höchsten Operationen des Urteils und des Gedankens gilt demnach selbst für unsere den größten Zusammenhang zeigenden Träume.“ Radestock konstatiert a. a. O.

Wollte man sämtliche der in solchen Verknüpfungen vorkommenden Schlüsse als Nachahmungen bezeichnen, so müßte man ebensogut auch einem großen Teile der im Wachen selbständig vollzogenen Schlüsse, z. B. vielen durch die praktische Notwendigkeit des Verkehrs, des Handels und Wandels hervorgerufenen logischen Veranstaltungen, mit demselben Rechte die Selbständigkeit absprechen.

Wo dagegen die Gedankenentwickelung sich über das Gebiet der gewohnten praktischen Beziehungen erhebt und zu einer wissenschaftlichen wird, da beruht dieselbe, wenn sie sich durch Logik auszeichnet, auf der Nachbildung von Originalen aus dem wachen Leben. In den seltenen Fällen, wo auch hier ein eigenmächtiges Vorgehen selbständige Denkversuche anstellt, da fallen dieselben sehr einseitig aus, und es kommen jene früher bei der Begriffsbildung angeführten Bestimmungen wieder zur Geltung, daß die Gedankenentwickelung dirigiert wird von den Vorstellungen gewisser Tast- und Bewegungsempfindungen, zu denen sich das betrachtete Gebilde in irgend eine Beziehung setzen läßt.

Zur Erläuterung führe ich zunächst einige in Form einer Rede ausgeführte logische Erörterungen an, die ich als Schiedsrichter zwischen dem Dirigenten und einem neu eingetretenen Mitgliede eines mir unterstellten kirchlichen Gesangvereines im Traume gehalten habe. Der Dirigent hatte die Schuld an dem Mißlingen eines zur Aufführung gelangenden Gesanges namentlich auf einen neu eingetretenen Herrn geschoben, ohne sich bei Anwendung des Namens des ihm zukommenden Titels zu bedienen. Einer erklärte, man solle den Dirigenten absetzen, worauf letzterer das Lokal verließ, bald darauf mit verweinten Augen, den Hut in der

S. 154 eine „bedeutende Schwäche des Urteils und des Schlusses“, indem er sagt: „Zur Beurteilung und zum Schließen gehören aus der Wirkung einer Summe bereits erworbener Vorstellungen hervorgegangene Gesichtspunkte, zu welchen das Gegebene in Beziehung gesetzt wird. Da aber die vorhandenen Vorstellungskomplexe im tieferen Schlafe fast gar nicht und gegen Morgen nur in einzelnen Teilen auftauchen, so wird auch das Urteil einseitig und schief.“

Hand zurückkehrte. Ich trat auf und begann meine Rede mit den bekannten Versen: „Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort, das schwer sich handhabt, wie des Messers Scheide.“ Das hätten wir auch im vorliegenden Falle wieder gesehen. Ich wies sodann darauf hin, daß mir der Dirigent überhaupt sehr gereizt vorgekommen wäre, auf meinen Gruß hätte er nur durch leichtes Kopfnicken gedankt. Außerdem habe ihn der neu eingetretene Herr gänzlich unberücksichtigt gelassen, obwohl eine Meldung nötig gewesen wäre. Umgekehrt müsse man ja zugestehen, daß auch der Dirigent sich um den neuen Ankömmling hätte kümmern müssen u. s. w. — Offenbar setzt diese Rede ein klares Abwägen der gegebenen Umstände voraus, und da es mir nicht gelingt, sie auf ein wirkliches oder gedachtes Ereignis aus dem wachen Leben zurückzuführen, so glaube ich sie mit Recht als eine selbständige Leistung der logischen Denkthätigkeit ansehen zu können. Freilich muß ich zugestehen, daß einzelne Teile verschiedenen stattgehabten Vorgängen aus dem vielgestaltigen Leben der Wirklichkeit entlehnt sind, immerhin aber war der Entwurf des Ganzen neu erdacht und den Umständen zweckmäßig angepaßt. Der Träumende wurde hierzu besonders befähigt durch die vorherrschende innigere Beziehung zwischen ihm und seiner Traumwelt, die sich auch durch die Einkleidung der Gedanken in Worte verriet.

Als Beispiele für die Art der wissenschaftlichen Denkthätigkeit im Traume mögen zwei Träume dienen, in denen es sich um Definitionen von Wörtern handelt, welche im wachen Leben noch nie zu bewußter, begrifflicher Fixierung gelangt waren. Auch bei der Definition läßt sich ahnen, daß der dazu nötige geistige Prozeß nicht zur Vollendung gelangen, sondern auf einer niedern Vorstufe dazu, im Stadium einer einseitigen descriptio oder explanatio, stehen bleiben wird. Denn unter Definition versteht man die Angabe der wesentlichen Merkmale eines Begriffs. Nun sahen wir aber früher bei der Betrachtung der Begriffsbildung im Traume, daß dieselbe auf Vorstellungen beruht, deren physiologische Quellen hauptsächlich in den Tast- und Bewegungsempfindungen ihren Ursprung nehmen. Daher können auch die im Traume vorge-

nommenen Definitionen nur an solchen Faktoren Halt gewinnen und werden demnach nie eine erschöpfende Bestimmung des definitum liefern.

Mir träumte, ich würde nach dem Begriff der Integralrechnung gefragt. Obwohl ich nun im wachen Leben viel integriert habe, bin ich doch eigentlich nie darauf gekommen, mir den Begriff der Integralrechnung so recht klar zu machen. Daher war das Suchen nach einer geeigneten Definition für den Begriff der Integralrechnung im Traume ein noch nicht ausgeführter Prozeß. Ich ergriff im Traume einen Bindfaden, der zuerst eine wellige Linie bildete, und zog ihn straff. Nachher vergeistigte sich der Prozeß, indem ich mir ein Gebilde vorstellte, das aus einer Anzahl regelmäßig abgestufter Etagen bestand. Man sieht, daß die Definition ihren Ausgangspunkt in Tast- und Bewegungsempfindungen genommen hatte, und daß sie sich nur bis zur bildlichen Darstellung einer Figur erhebt, welche in der Einleitung zur Integralrechnung benutzt wird und daselbst eine regelmäßig fortschreitende Summation bildlich ausdrücken soll.

Wo die Definition eines Wortes verlangt wird, welches sich schon durch die Eigenart seines Charakters auf den Tastsinn bezieht, da gestaltet sich der Vorgang bisweilen so glücklich, daß die erhaltene Definition auch einen strenger urteilenden Logiker befriedigen könnte. — Mir träumte, ein Hauptmann erteilte Instruktionsstunde. Er fragte jemanden, was er unter „rauh" verstünde. Der Betreffende antwortete, rauh sei ein unangenehmes Gefühl. Ich sagte, rauh sei eine Abwechselung des Gefühls. Offenbar liegt dieser Definition ein ganz richtiger Gedanke zu Grunde. Auch in diesem Falle entsinne ich mich nicht, jemals vorher eine in Worte gefaßte Erklärung für die Bedeutung des Wortes rauh im wachen Leben gesucht zu haben.

Kapitel 14.

Die sprachliche Ausdrucksweise im Traume, Poesie und Witz.

Viele der im Traume geführten Reden unterscheiden sich in nichts von der im wachen Leben üblichen Ausdrucksweise. Es kommen jedoch auch bisweilen Sätze oder Bruchteile von Sätzen oder Repräsentanten derselben vor, welche durch eigenartige Neubildung der gebrauchten Wörter und unhaltbare Zusammenfassungen widersprechender Begriffe erhebliche Abweichungen von dem Hergebrachten aufweisen. Diese letzteren auf ihre physiologische und psychologische Begründung hin zu untersuchen, soll der Gegenstand der nächstfolgenden Betrachtungen sein.

Untersuchen wir zunächst diejenigen Fälle, wo die Associationskreise, welchen die nach sprachlicher Fassung ringenden Vorstellungen entlehnt sind, plötzlich an den Träumenden herantreten, so daß er unmöglich ihr Erscheinen voraussehen konnte, oder wenn der Inhalt, den sie bringen werden, mindestens zweifelhaft ist, jedenfalls nicht genau vorhergesagt werden kann. Die Zusammenhanglosigkeit drückt sich dadurch aus, daß die in den physiologischen Quellen des eigenen Leibes entspringenden Vorstellungen als etwas Fremdartiges, etwa als Reden anderer oder als Inhalt von Schriftstücken zum Bewußtsein kommen. In solchen Fällen werden die physiologischen Ausgangspunkte der Vorstellungsreihen erst im Momente des Bedürfnisses erregt, oder es wird aus der vorhergehenden Konstellation der Situation ein sich ohne Zwang daran anschließender Associationskreis herangezogen, und alsdann die Mobilmachung hineingehöriger Vorstellungsdispositionen bewirkt. Die Seele operiert also hier mit Vorstellungen, welche gleichsam als erzwungene Frühgeburten den sie bedingenden Körperprovinzen im Augenblicke abgedrungen oder im unfertigen Zustande ans Licht herangezogen, bisher im Gehirn entweder noch nicht vertreten waren oder einem tieferen Entwickelungsstadium angehörten, wo

sich der Einfluß der ordnenden Funktion noch nicht geltend machte. Die Seele rafft daher die unter dem Drucke der plötzlich entstehenden Anforderungen auftretenden Vorstellungsreihen ohne Wahl, so wie sie sich darbieten, zusammen, und indem sie einzelne Elemente derselben sogleich in die engen Grenzen des Wortes einzwängt, giebt sie Veranlassung für das Entstehen sonderbarer sprachlicher Verbindungen. Namentlich kommen eine Menge unsicherer Satzverbindungen vor. Die Form der Sätze wird meist grammatisch richtig konstruiert, der Inhalt jedoch ist entweder ganz oder teilweise unsinnig je nach der größeren oder geringeren Zahl der mobil gemachten heterogenen Vorstellungsreihen. — Ich glaubte mich auf der Straße zu befinden, inmitten einer Schar Neugieriger und wohnte einem eigenartigen Schauspiel bei. Plötzlich wurden wir alle festgenommen. Auf meine erstaunte Miene hin bemerkte der arretierende Polizist: „Ja, er hat gesagt, der Fürst ist eine jüdische Prinzessin." — Hier wirken drei am Tage zuvor nahe gelegte Associationskreise im Hintergrunde, von denen jeder eine Vorstellung in das Gebiet der Sprache entsandte. Eine mit einem Bekannten geführte Unterhaltung darüber, daß häufig jemand wegen sozialdemokratischer Reden festgenommen würde, hatte bewirkt, daß die Arretierung durch eine Majestätsbeleidigung begründet wurde. Der Gedanke an die Konvenienzehen der Fürsten bildete den zweiten Associationskreis. Endlich war ein hereintretender Mann von mir als jüdisch bezeichnet worden. Diese drei Associationskreise also lagen vom Tage her dem Bewußtsein nahe, sie standen aber zu der geschauten Situation in gar keiner Beziehung, so daß man annehmen muß, daß sie erst im Momente der vermeintlichen Arretierung mittelst der damit verbundenen Erregung herangezogen und in dieser eigentümlichen Weise auf sprachlichem Gebiete vertreten wurden. Die Zusammenstellung war jedoch nicht in einsichtsvoller Weise getroffen worden, nicht etwa so, daß mit Bewußtsein die aus der Verbindung der Worte hervorgehende Beleidigung erkannt worden wäre. Es erfolgte also hier nur ein automatisches Hervorquellen der Worte aus den Tiefen des Unbewußten unter der Verarbeitung der sprachlichen Funktion, indem

dabei nur das Wort Fürst mir zum Bewußtsein kam und die Thatsache, daß sich irgend eine Bemerkung daran geschlossen hatte, welche dem Vorstellungskreise des Subjekts hätte fern bleiben sollen.

Interessanten Aufschluß über die Quellen, aus denen die verwendeten Worte fließen, giebt auch folgender Traum: Ich glaubte in einem Bilderbuche zu blättern. Auf einer Seite fanden sich Zeichnungen von niederen Tieren, die ich jedoch nicht genau erkannte. Plötzlich stand ein Bekannter von mir in der Nähe und sagte: „Auf den Käse lasse ich mich nicht herumstrudeln." — Diesem Vorgange lagen zwei Momente aus dem wachen Leben zu Grunde: erstens die Thatsache, daß ich tags zuvor in einer Schwimmanstalt, wo vom Inhaber schmackhafter Käse abgegeben wurde, einige Seiten eines Bilderbuches betrachtet hatte, zweitens der Umstand, daß tags zuvor die Vorstellung einer Prüfung in Zoologie in Beziehung zu dem Gedanken an das mißglückte Examen des nachher im Traume erscheinenden jungen Mannes aufgetaucht war.

Eine besondere Eigentümlichkeit des sprachlichen Ausdrucks im Traume bildet die eigenartige Terminologie, deren sich der Träumende bedient. Sie wird bedingt erstens durch das gleichzeitige Herandrängen von Vorstellungen, zweitens durch die mangelhafte Reproduktionsthätigkeit, drittens durch den Einfluß des Pathetischen, wie es in der Verquickung von Fremdwörtern mit Wörtern der Muttersprache und im Hange zur Substantivierung entgegentritt.

Weil manchmal zwei verwandte oder associierte Vorstellungen zugleich nach sprachlicher Einkleidung trachten, so kann es geschehen, daß das in die Traumwelt gesetzte Wort aus zwei andern zusammengeschweißt erscheint, deren jedes einer besonderen Vorstellung entsprochen haben würde.

Da ferner in folge der mangelhaften Reproduktionsthätigkeit es dem Träumenden bisweilen nicht gelingt, für seine Vorstellungen den passenden Ausdruck zu finden, so sieht er sich in folge davon teils zu Neubildungen von Wörtern veranlaßt, die vom Gewöhnlichen abweichend nur für ihn selbst verständlich sind, teils ge-

braucht er wohl richtige Wortformen, welche aber dem gewünschten Ausdruck nicht entsprechen, deren zu Grunde liegendes Bild vielmehr nur im räumlichen oder geistigen Bereiche des Betrachteten liegt, doch so, daß die in Wortform umgesetzte Vorstellung die zu ersetzende, für den Zusammenhang erwünschte in ihrem eigenen Associationskreise enthält. — Ein Instruktionsstunde erteilender Hauptmann stand an einem mit verwelkten Blättern bedeckten Boskett, welches unberechtigterweise in diesen Teil der Situation hineingeraten war. Er sagte: „Wenn die Soldaten nichts thun, so sind es traurige Gräber und Träber. Wie unterscheiden sie sich dann von wirklichen Gräbern?" — Da mir die im Militärbildungswesen gebräuchlichen, zwangsweisen Ausdrücke nicht geläufig sind, so sehe ich mich zu der Annahme veranlaßt, es habe hier ein Mangel an Direktion nach einem passenden Ausdrucke vorgelegen. Die Phantasiethätigkeit ergriff daher die von dem herbstlich aussehenden Boskett sich herbeidrängende Vorstellung des Grabes, welche ja die Vorstellungen der Inaktivität und Unbrauchbarkeit in sich schließt. Das Wertlose lag auch in dem Worte „Träber" ausgedrückt, deren Bild in den welken Blättern seinen Anhaltepunkt fand.

Eine wesentlich bestimmende Macht für die Traumterminologie bildet das Pathetische, welches im Falle einer vorhandenen physiologischen Erregung hervortritt und alsdann worterzeugend wirkt. Alles Pathetische bedient sich möglichst gewichtiger und gehaltvoller Worte. Demnach gehören die Fremdwörter sicherlich in seinen Bereich. Denn als anerkannte Erzeugnisse eines fremden Intellekts genießen sie das vollste Ansehen. Dazu scheint der ungewohnte Klang eine ganze Fülle von verborgenen Beziehungen anzudeuten. Da außerdem das Auffassen der Fremdwörter gar oft beim Lesen schwungvoll geschriebener Klassiker geschah, so bewirkt umgekehrt das Vorhandensein des pathetischen Schwunges im Traume gar leicht die Reproduktion der Fremdwörter. Diese treten daher in den Träumen Gebildeter ziemlich häufig auf, um entsprechende Worte der Muttersprache wirkungsvoll zu ersetzen.

Endlich ist noch der Hang zur Substantivierung für die Traumterminologie bedeutsam. Auch er entsteht unter dem Einfluß einer

pathetischen Erregung. Handelt es sich im Traume um sprachliche Darstellung, so kommt es darauf an, die von verschiedenen Seiten hereinstürmenden Vorstellungen möglichst in Gruppen zu sammeln und sicher festzuhalten. In dem unruhig fluktuierenden Gedankenmeere müssen demnach Ruhepunkte bereitet werden, in welchen zusammengehöriges Vorstellungsmaterial zusammengeführt und vor dem Verschwinden bewahrt wird, indem ihm zugleich eine dauerhaftere Form verliehen wird. Diese Form aber ist die substantivische. Weil nämlich die den Substantiven zu Grunde liegenden Vorstellungen als Zentralisationspunkte in der Gedankenwelt innigere Beziehungen zur Individualität nahe legen, so scheinen sie gewissermaßen mit mehr Realität behaftet zu sein als Adjektiva und Verba. Eine Substantivierung findet häufig Verwendung beim Verbum in der Darstellung von Handlungen, sowie beim Adjektivum in attributiven Stellungen. Wie bei den alten Völkern Naturereignisse personifiziert wurden, so werden im Traume Handlungen bisweilen substantiviert. Und wie die Dichter bei unzweifelhaften substantivischen Substraten diese bisweilen weglassen und dafür den sie begleitenden attributiven Adjektiven substantivische Form verleihen, so umschreiben auch die sprachlichen Vorgänge im Traume, sei es durch den Mangel an Urteil, sei es durch das Fehlen eines geeigneten Ausdrucks, sei es durch das Trachten nach größerem Effekt dazu veranlaßt, Attribute durch Substantiva von größerer oder geringerer Gleichwertigkeit. — Mir träumte, ich sähe griechische Jünglinge, welche einen Balken trugen, an mir vorbeipassieren. Nachher unterhielt ich mich mit jemandem, den ich für einen griechischen König hielt. Er suchte mir zu erklären, warum die Verbeugung der balkentragenden Jünglinge vor ihm so mangelhaft ausgefallen wäre. Seine Rede enthielt auch lateinische Ausdrücke, die ich nicht verstand, die ich mir aber sehr wohl zu deuten wußte. Er bezeichnete das beabsichtigte, aber durch die Last verhinderte Grüßen der Jünglinge als ein „Anstreben gegen Sprungfedern“ ... Hier liegt die Substantivierung einer Handlung vor, zwar keine allzu geschickte, aber eine recht bezeichnende. — In einem meiner Träume handelte es sich um die Kritisierung eines Gelehrten. Es tritt jemand auf und sagt,

jener Mann sei ein Professor zweiten, dritten, ἑκατόνten, minimeten Grades ... Die Hohlheit des Urteils sollte hier offenbar durch den Schimmer des Fremdartigen, durch die pathetische Aussprache und durch die siegesbewußte Art der Anhäufung der in Wortform erscheinenden Vorstellungen verdeckt werden.

In den bisherigen Untersuchungen handelte es sich nicht um den Redepathos, welcher vom gefühlsmäßigen Innewerden der gehobenen oder gehemmten Lebensinteressen seinen Ursprung nehmend in schwungvollen und zugleich schlagenden sprachlichen Äußerungen sich ausströmt. Dort würde die Bestimmtheit des Gefühls und des speziellen praktischen Falles, auf welchen es sich bezog, den Gebrauch bestimmt gefaßter Ausdrücke bewirken. Die Wege, welche der Gedankenflug nimmt, würden dort schnurgerade auf das jedesmal beabsichtigte Ziel gerichtet sein und sich geradlinig in scharfer gegenseitiger Absonderung durchkreuzen. Auch die Worte und Redensarten, welche im Traume solche Anlässe kritischer Bethätigung begleiten, würden ganz den Charakter der im wachen Leben angewendeten an sich tragen. Im Gegenteil dazu mußten wir bisher vielmehr solche Erregungen der Sprechwerkzeuge ins Auge fassen, wo die Schärfe des Wortes nicht als Kampfmittel zur Verfechtung der Interessen dient, sondern wo das Wort fast bedeutungsvoll für die Handlung, nur als Reflexion unfertiger Gedankenkombination auftritt. Einige fester und faßlicher geschlossene Gruppierungen unter den Vorstellungsdispositionen erregen vermöge ihres bestimmteren Charakters entsprechende Konstellationen der Sprechwerkzeuge, ohne jedoch dabei die weiter zurückliegenden, ihnen associierten Vorstellungen ebenfalls in das sprachliche Gebiet hineinzuziehen. Von den zu Grunde liegenden Assaciationskreisen erfahren also gleichsam nur einzelne Spitzen eine Reflexion in den Sprechwerkzeugen. Dort werden sie durch Worte verbunden, die jedoch, falls sie in ihrem Ineinandergreifen ein verständiges Ganzes darbieten sollten, wegen des oft gewaltigen Abstandes des zu Vermittelnden eine viel größere Kombinationsgabe voraussetzen würden, als sie der Traumintelligenz eigen ist. Daher bleibt die Vermittelung unvollkommen, sie geschieht fast nur durch Präpositionen,

Pronomina, Hülfsverba, sowie durch die auf Lokalisation und Bewegung bezüglichen Verba. Wie früher eine bildliche Vereinbarung gesucht wurde zwischen der bestehenden Situation und den physischen Reflexen plötzlich auftauchender physiologischer Reize, so wird also hier eine sprachliche Vermittelung erstrebt zwischen sprachlichen Reflexen von mehr oder minder disparaten Vorstellungen aus verschiedenen Associationskreisen sowohl unter sich als in Hinsicht auf die geschauten Vorgänge. Die hervortreibende Gewalt aber, welche die Associationskreise veranlaßt, die geschilderten Ausläufer in das sprachliche Gebiet zu entsenden, äußert sich im Pathetischen.

Die soeben geschilderten Eigentümlichkeiten in der Redeweise kehren auch bei den Schriftstücken wieder, die vom Träumenden scheinbar gelesen werden, nur daß hier die Zahl der zu Grunde liegenden Associationskreise eine bei weitem größere ist, und zwar aus folgenden Gründen: Das Erscheinen solcher Schriftstücke findet meist ohne Begleitung weiterer Situationselemente statt. Es wird eben nur einem augenblicklichen Bedürfnisse genügt, welches für empfundene Tastreize der Hand ein entsprechendes Substrat forderte, ohne in Bezug auf den Charakter dieses Substrats in der Situation selbst immer genügende Anhaltepunkte zu finden. Schon aus diesem Grunde wächst die Zahl der akkommodationsfähigen Associationskreise bedeutend. Die angeführte Thatsache schließt aber noch eine weitere Folge in sich. Wie der Mangel an Direktion auf einen bestimmten Associationskreis, so bewirkt anderseits die vermehrte Konzentration des Seelischen, welches durch keine Situation abgelenkt wird, ein um so leichteres Herandringen von Associationsvorstellungen. Wir haben also hier das Schauspiel eines ergiebigen Zuflusses von Material ohne entsprechende Verarbeitung auf Grund eines feststehenden Begriffes. Dieser Mangel offenbart sich erstens in der Aufeinanderfolge der Gesichtspunkte, nach denen das betreffende Schriftstück abgefaßt zu werden pflegt, zweitens in der Folge und dem Ineinandergreifen der zu Grunde liegenden Associationskreise. Ist das gelesene Schriftstück ein Brief, so befinden sich häufig Adresse und Text zusammen auf derselben Papierfläche, beides auf dem Kouvert oder

beides auf einer Briefseite, aber nicht gewohnheitsmäßig geordnet, sondern der Text ist in Gruppen zerstückelt, so daß die einzelnen Gedanken, getrennt von einander verzeichnet, in großer Unordnung bald an dieser bald an jener Stelle der fixierten Seite auftauchen, bisweilen sogar über die Marke weggeschrieben sind, während die Adresse meist den zentralen Teil inne hält. Handelt es sich um das Entziffern einer geschriebenen Karte, so wird in folge des meist nicht feststehenden Charakters derselben, ob Gratulationskarte, Witzkarte, Rechnung, Anpreisung u. s. w. die Unordnung noch erhöht, sofern die vergrößerte Zahl der möglichen Gesichtspunkte, welche sich bei Briefen nur auf Adresse, Wohnort und Text beschränkte, zu einem Zerstreuen des Gedankengehaltes auf zahlreichere, von einander getrennte Punkte der Schreibfläche anreizt. Der Inhalt des Geschriebenen aber setzt sich in beiden Fällen meist aus Bruchstücken heterogener Associationskreise zusammen, welche zügellos und ungeschickt hervorbrechend durch die Launenhaftigkeit des Zufalls Geltung gewinnen.

Das in gleichförmigem Rhythmus Gelesene oder Vorgetragene macht auf den Träumenden selbst den Eindruck verständiger Verknüpfung. Wem es jedoch gelingt, einige Sätze daraus zu erwischen und ins wache Leben hinüberzuretten, der wird häufig Gelegenheit finden, die Absurdität dieser Äußerungen zu belächeln. In einem meiner Träume las ich etwas leise vor mich hin, während eine entsprechende geistige Anschauung das Gelesene begleitend vor mir schwebte. Die letzten Worte vor dem Erwachen waren: „die Endklasse des vor 14 Tagen zurückgezauberten“. Wie von einer innerlich wirkenden Kraft getrieben, gleichsam durch einen selbst funktionierenden Organismus veranlaßt, spricht der Träumende scheinbar eine lange Reihe von Worten in raschem Tempo hintereinander aus, indem er dabei ein Schriftstück fixiert und scheinbar entziffert, ohne daß das wirkliche Erkennen einer großen Anzahl der geschriebenen Wörter konstatiert werden kann. Der Träumende wundert sich in solchen Fällen über die Vernünftigkeit und die Menge des Stoffs, ohne jedoch ein sicheres Kriterium für die Begründung seiner Annahme zu besitzen.

Zu einer tieferen Einsicht in solche eigentümliche Wechselwirkungen zwischen den Sprechwerkzeugen und den sie erzeugenden psychischen und physiologischen Vorgängen kann uns auch das wache Leben verhelfen. Wenn wir eine Abhandlung, einen Vortrag, ein Gedicht u. s. w. zusammengestellt haben und uns das Schriftstück durchlesen, indem wir dabei nicht allein auf die grammatische Richtigkeit, logische Anordnung, geschmackvolle Darstellung u. s. w. achten, sondern uns zugleich einen Begriff von der damit verknüpften Klangwirkung und dem dadurch hervorgerufenen Eindruck auf das Gemüt des Hörers oder Lesers zu verschaffen suchen, so ziehen wir innere Organe zur Mitwirkung herbei, wir regeln den Atem in entsprechender Weise, wir veranlassen Kehlkopf, Mundhöhle und Zunge zu Ansätzen entsprechender Bewegungen, ja der Reflex macht vielleicht sogar seine Wirkung bis in die Veränderung der Gesichtsmuskeln und pantomimische Gliederbewegung geltend, ohne daß wir die Lippen bewegen oder wirkliche Worte hervorbringen. Noch merkwürdiger gestaltet sich die Erscheinung, wenn den physiologischen Erregungen gar kein bestimmtes psychologisches Substrat zu Grunde liegt, also wenn Abhandlung, Vortrag, Gedicht nicht vorhanden sind, sondern wenn wir uns nur die fingierte Rolle eines Vortragenden, Schauspielers u. s. w. beilegen und nur in physiologischen Reproduktionen formeller Natur mit Zugrundelegung eines ganz allgemeinen Gedankenmaterials auf eine fingierte Zuhörerschaft zu wirken suchen. Wohl begleiten in solchen Zuständen Gedanken allgemeiner Natur das schauspielerische Treiben von ferne, doch treten sie nur seltener, gleichsam wie leitende Motive bestimmter heran, und verkörpern sich dann im logischen oder akustischen Gewande, während gewöhnlich nur die Gefühlswelt sich ausströmt und den Wechsel ihres Verlaufs nicht in bestimmt ausgeprägten Gedanken, sondern in den erwähnten physiologischen Modifikationen kundgiebt, wobei hin und wieder pathetisch gesprochene Worte auf die Lippen treten. Auch im Traume entsprechen viele gesprochene Äußerungen einem solchen Zustande unnatürlicher Erregung, auch hier begleiten erkennbare oder unerkennbare Associationskreise den Gedankengang von ferne und bringen

aus ihrer Mitte Elemente zum Vorschein, welche mittelst der physiologischen Erregungen ans Licht emporgerissen sprachliche Formen eingehen.

Wir gehen jetzt zur Besprechung derjenigen Fälle über, bei denen unter der Zahl der hereinbringenden Associationskreise ein bestimmter besonders in den Vordergrund tritt. Dies ist eine der Grundbedingungen für das Zustandekommen dichterischer Versuche und für die Bildung des Witzes.

Wenn in mitten der physiologischen Erregung ein gesetzmäßigeres Tempo die Oberhand gewinnt, wenn z. B. die gleichförmige Bewegung der Lungenflügel oder das taktmäßige Pulsieren des Herzens sich in größerer Deutlichkeit abhebt gegen die Menge der an verschiedenen Teilen des Organismus entstehenden Einzelerregungen und dieselben zwingt, dem ihm eigentümlichen Rhythmus sich zu accomodieren, so entsteht leicht auf Anregung und unter Benutzung des dadurch begründeten feststehenden Zeitmaßes eine sprachliche Folge von Hebungen und Senkungen. Das gleichförmige Reflektieren in den Sprachwerkzeugen gewährt dem Organismus gleichsam eine Ableitung und Erleichterung. Auf diese Weise ist also die physiologische Vorbedingung für dichterische Ergüsse geschaffen. Es handelt sich nun darum, nachzuforschen, inwiefern auch die psychologischen Vorbedingungen im Traume vorhanden sind, damit die vorgebildete Form mit poetischem Inhalt erfüllt werden könne. Sie bestehen in der Leichtigkeit, mit welcher zusammengehörige Vorstellungen sich anbieten, in der Fähigkeit ihrer Verwendung auch bei freierer Bildung der entsprechenden Worte und in dem Herausfühlen der Klangverwandtschaft. Vor allem muß es der Seelenthätigkeit gelingen, einen bestimmten Associationskreis herauszuheben, aus welchem die Gedanken und Worte entlehnt werden, womöglich einen solchen, der häufig nach den verschiedensten Richtungen durchdacht wurde, damit die Zufuhr verwendbarer Vorstellungen um so weniger auf Hindernisse trifft, nnd die gesamte psychische Arbeitskraft auf die Gestaltung des Materials verwendet wird. Daß dies im Traume häufiger geschieht, haben wir in Kapitel 8 gesehen. Eine wesentliche Er=

leichterung für die Umkleidung des Rhythmus mit sprachlichem Material liegt ferner in der dichterischen Freiheit, welche nicht allein kühnere Wortbildungen zuläßt, sondern auch einem vom Gewohnten abweichenden Satzbau die Gültigkeit nicht versagt. Da wir nun aus früheren Erörterungen sahen, daß eigenartige Wortbildungen und abweichende Anordnungen der Gedanken zu den Eigentümlichkeiten sprachlicher Bethätigung im Traume gehören, so erhellt, daß es der dichterischen Thätigkeit um so weniger Schwierigkeiten bereiten wird, herbeigezogene Vorstellungen in gegenseitige Beziehung zu setzen, sie sprachlich zu verknüpfen und in den durch physiologische Umstände hervorgerufenen Rhythmus einfügen. Drittens müssen unter den verwendeten Wörtern solche mit ähnlicher Klangfolge gefunden werden. Auch das Herbeischaffen derartiger klangverwandter Wörter wird durch die Wirksamkeit der oben erwähnten ordnenden und sammelnden Funktion bereits angebahnt, noch ganz besonders wird es durch das oben erwähnte Streben unterstützt, die inhaltliche Richtigkeit des Gesprochenen durch um so größere lautliche Gewichtigkeit zu ersetzen. Die Aufeinanderfolge von „Gräber" und „Träber" trafen wir oben, ebenso die von „Frauenaugen" und „Frauenschuhen". Die Wiederkehr desselben Klanges gewährt den Worten gleichsam größere Berechtigung, in die Welt der Sprache sich empor zu schwingen. Wie ein Kind von drei bis vier Jahren, wenn es im Laufe seiner sprachlichen Leistungen zwei Wörter entdeckt hat, die sich reimen, dieselben in unermüdlichem Wechsel wiederholt, auch wenn sie noch so weit von einander abliegen und teilweise unrichtig gebildet, ja unästhetisch sind, so geht auch die poetisch angeregte Seelenthätigkeit darauf aus, solche klangverwandte Wörter festzuhalten und sie an entsprechenden Stellen der gebildeten Verse anzubringen.

Lange hält übrigens die Fähigkeit des dichterischen Gestaltens den taktangebenden physiologischen Mächten nicht stand, da die Zahl der geeigneten Wörter immerhin bald erschöpft ist. Daher sind die zuerst gebildeten Verse im Traume meist die geschicktesten, später gerät die zu Anfang angebahnte Folge der Versfüße in

Unordnug, nder Gedankenlauf ins Stocken, und dem Inhalte fehlt die Pikanz.

Ich befand mich — ob als wirklicher Zuschauer oder als außerhalb der Traumwelt schwebender Beobachter, ist mir nicht mehr entsinnlich — in parkähnlichen Anlagen nahe bei einer Bank. Ein Herr saß darauf, und es näherten sich zwei Erwachsene, ein Bruder mit seiner Schwester. Der Herr suchte durch sein dichterisches Talent zu glänzen, er charakterisierte das lauschige Plätzchen durch einen Hexameter. Der Bruder jedoch suchte die Leistung zu überbieten und fügte sogleich einen wohlgelungenen Hexameter hinzu. Seine Schwester folgte seinem Beispiele. Doch kam es mir so vor, als sei der dritte Hexameter zwar der Form nach befriedigend, aber inhaltlich nichtssagend und in keinem Vergleich stehend zu dem poetischen Inhalte der beiden andern. — Aus der Beschaffenheit der Situation ist ersichtlich, daß die auf Naturschönheit bezüglichen Elemente in hervorragender Weise mobil waren. Ihre rhythmische Kombination aber wurde durch die vielen Vorbilder, die sich mir im Laufe meines Lebens dargeboten haben, wesentlich erleichtert. Zugleich erhellt, daß die poetische Gestaltungskraft sich bereits in den beiden ersten Versen erschöpft hatte, so daß im dritten Hexameter gleichsam nur geeigetes Vorstellungsmaterial in die durch die bestehenden physiologischen Verhältnisse gegebene Form des Rhythmus hineingestopft wurde.

Eine Dame hatte am Tage geistliche Lieder am Klavier gesungen, außerdem war in ihrem Kreise von dem einsamen Leben so mancher Landpfarrer die Rede gewesen. Im Traume findet die genannte Dame ein geistliches Liederbuch, sie singt sämtliche Lieder, welche es enthält. Am Schlusse steht noch ein kurzes Lied mit lauter halben Noten. Der zugehörige Text, welchen die Dame in Wirklichkeit erst hinzu erfand, lautete:

„Der Pfarrer und die Lerche,
die lebten Tag für Tag
im Leben bei einander,
bis Einem das Auge brach."

Die Verse enthalten drei Paare klangverwandter Wörter,

nämlich Tag für Tag, lebten und Leben, Tag und brach. Auch hier tritt erst im vierten Verse ein Fehler im Rhythmus auf, während das Wortgefüge der drei ersten Verse ganz glatt von statten geht.

Den beim dichterischen Produzieren sich abspielenden physiologischen und psychischen Vorgängen stehen diejenigen nahe, welche beim Auftreten des Witzes eine Rollespielen. Ebenso wie dem Dichten liegt auch dem Witzigsein eine erkennbare physiologische Erregung zu Grunde, welche sich jedoch hier in anderer Weise ins Mimische überträgt. Bisweilen wird unter dem Einflusse der witzigen Stimmung eine Situation, die an sich durchaus nichts Lächerliches bietet, erst zu einer solchen gestempelt. Mit feinfühliger Empfindung sucht die Seele nach irgend einer Abweichung von dem Gewohnten. Sie geht darin bisweilen so weit, daß sie Dinge ins Lächerliche zieht, die durchaus nicht lächerlich, sondern eben nur ungewöhnlich sind. Damit aber die Seele überhaupt Kontraste herausfühlt, dazu ist nötig, daß sie die Situation vollkommen beherrscht. Dies kann sie am besten, wenn womöglich nur ein Associationskreis zu Grunde liegt, dessen Vorstellungsmaterial der seelischen Verarbeitung geläufig ist. Es kehrt also bei der Entstehung des Witzes eine Bedingung wieder, die sich schon bei dichterischen Gestaltungen geltend machte. Häufig ist der Übergang der physiologischen Erregung in die Innervationsempfindungen der Lachmuskeln schon vor sich gegangen, ohne daß ein psychologischer Grund vorlag. Das Gefühl des Kontrastes hatte sich noch nicht in sinnlich auffaßbaren kontrastierenden Momenten veranschaulicht, so daß die Traumwelt noch gar keinen Kontrast darbot. In solchen Fällen sucht die Seele die vollendete physiologische Thatsache psychisch zu erklären, indem sie nachträglich eine Thatsache herbeischafft, welche sehr wohl als Veranlassung der Heiterkeit gedient haben könnte. Es ist also ein logischer Durchgangspunkt nicht durchaus nötig, die Umsetzung des Gefühls in das Physiologische kann unvermittelt vor sich gehen. Auch aus dieser Thatsache leuchtet wieder eine Ähnlichkeit mit den beim Dichten stattfindenden Vorgängen. Dort erfolgte nämlich eine Umsetzung des Gefühls in

rhythmische Erregungen und auf diese Veranlassung hin, wurden aus einem bestimmten Associationskreise Vorstellungen herbeigezogen, die sich dem Rhythmus anbequemen mußten. Bisweilen blieb es sogar bei einer inhaltsleeren Folge rhythmischer Bewegungen, die aber wegen ihres formalen Charakters sich der Beobachtung und nachträglichen Analyse meistens entziehen. Während aber beim Dichten, wie schon aus der rhythmischen Anordnung hervorgeht, die physische Erregung in harmonische Bahnen geleitet wird, und diese Harmonie auch in der Kombinierung der verwendeten Vorstellungen wiederkehrt, scheint dem Witz ein disharmonisches Zusammenwirken der physiologischen Erregung zu Grunde zu liegen, welches die Innervationsempfindungen eines unregelmäßig hervorgestoßenen Gelächters zur Folge hat, und auch psychisch kehrt diese Disharmonie wieder, indem die Seele von den sich aufdrängenden Vorstellungen der Situation geradezu hinwegstrebt nach abweichenden, welche im stande sind, im Gedanken eine disharmonische Zwiespältigkeit herbei zuführen. Solche Disharmonieen nahe zu legen, dazu ist aber eben der Traumvorgang ganz besonders geeignet durch seine sonderbaren Wortbildungen, seine Fähigkeit ähnlich klingende Worte zusammenzufinden und seine komische Vereinigung heterogener Vorstellungsreihen.

Es soll noch eines Gegensatzes gedacht werden, nämlich des Unterschiedes zwischen dem Witzigen und dem Tragischen. Auch dem Tragischen, wie es sich z. B. im Schrecklichen äußert, lag, wie wir sahen, eine physiologische Zerrissenheit zu Grunde. Doch war dieselbe, weil von den Verdauungsorganen ausgehend, schwerer psychisch überwindbar d. h. eine Vereinbarung der von den verschiedenen Reizen aus veranlaßten Associationskreise läßt sich schwerer bewerkstelligen, da der physiologische Zwiespalt zu starr und unabänderlich ausgeprägt ist. Beim Witzigen dagegen betrifft die körperliche Disharmonie leichter bewegliche und veränderliche physiologische Verhältnisse, das ohnehin in größerer Vereinheitlichung und ungetrübter über den physischen Vorgängen schwebende Psychische hat leichtes Spiel mit den unbedeutenden Ungereimtheiten zwischen den Vorstellungkomplexen und wird weniger tief berührt von den sich geltend machenden Hindernissen.

Ich glaubte mich im Traume auf einer mir bekannten breiten Straße zu befinden, als Lehrer in mitten einer Schaar von Schülern, die offenbar auf einen Ausflug begriffen waren. Ein Teil der Schüler kam mit zwei Lehrern zurück, welche sagten, es seien keine Wohnungen mehr zu bekommen. Ich antwortete: „Na, da wollen wir auf dem Markte lagern." Alle lachten über diese Antwort, welche mir selbst jedoch durchaus nicht witzig vorkam. Es entstand eine Unruhe unter den Schülern, sie liefen auseinander. Ich kommandirte: „Antreten!" u. s. w. — Offenbar ist die Situation dieses Traumes klar hervorgehoben, der ganze Vorgang wird von einer physiologischen Erregung begleitet, die auch in der Rückkehr der Schüler, in ihrem nachherigen Auseinanderrennen, und in meinem lauten Rufen einen entsprechenden Ausdruck fand. Ein eigentlicher Witz lag aber nicht vor, wenigstens war er nicht beabsichtigt gewesen, nur eine Abweichung vom Gewohnten, die erst zu einer witzigen gestempelt wurde. — In dem bereits oben teilweise erzählten Traume, in welchem ein Schauspieler Gedichte improvisierte, machte ein Zuhörer über das Wort „Frauenaugen" seine Witze und sagte vor sich hin „Pfauenaugen", was ein schokoladenhaltiges Gebäck darstellt. Nachher zeigte der Schauspieler ein kastenartig zusammengelegtes Gebilde, welches, je nachdem er die Zuhörer in verschiedener Richtung hineinschauen ließ, ein anderes bekanntes Gebilde aus dem gewöhnlichen Leben zur Darstellung brachte. Ich selbst fand jedoch keine Analogie heraus. Zum Schluß wies er auf eine bestimmte Stellung des Kastens hin und sagte etwas dazu, was ich ebenfalls nicht verstand. Alle lachten. Ich fragte meine Nachbarin nach dem Gesagten, diese berichtete mir die allerdings witzige Äußerung u. s. w. — Auch hier lagen ein bestimmter Associationskreis und eine physiologische Erregung dem Traumvorgange zu Grunde. Von den beiden hier vorkommenden Witzen gehört der erstere unter die Klasse der Wortwitze, der andere entbehrt zur Zeit seiner Entstehung eines logischen Durchgangspunktes, sofern das Gesagte erst nachträglich erklärt wird.

Kapitel 15.
Ethik und Erkenntnistheorie.

Auf keinem Gebiete hat die im Traume herrschende passive Apperception so unzulässige und für eine nachträgliche Rechenschaft fordernde Kritik peinliche Wirkungen zur Folge als wie auf dem Gebiete des Moralischen. Es ist, als ob „der alte Adam mit seinen Sünden und bösen Lüsten“ wiedergekehrt, als ob alle Kritik vernichtet, alle Arbeit am eigenen Selbst vergeblich gewesen sei. Grausamkeit, Diebstahl, Unsittlichkeit und andere unmoralische Regungen schalten hier in ungehinderter Willkür.*) Zwar soll nicht behauptet werden, daß der Träumende unangemessene Handlungen begeht, ohne den geringsten Eindruck davon im Gefühl wahrzunehmen. Es ist unmöglich, daß eine gesittete Natur, welche sich im wachen Leben daran gewöhnt hat, vor jeder Pflichtverletzung zurückzuzucken, mit einem Male gänzlich empfindungslos dafür geworden sein sollte. Im Gegenteil fühlt der Träumende sehr wohl, daß die Handlung einen Verstoß gegen das Gewohnte enthält. Aber er ist nicht im stande, sie aus dem allgemeinen sittlichen Grunde zu beurteilen. Es existirt also im Traume ein moralisches Gefühl, aber kein moralisches Bewußtsein; die Unangemessenheiten werden formell wahrgenommen, aber nicht aus dem ethischen Grunde begriffen. Vielmehr bricht ein Egoismus vom reinsten Wasser dominierend hervor, welcher durch physiologische Umstände geführt und ungezügelt durch vernünftiges Entgegenhalten in den meisten Fällen rücksichtslos auf sein Ziel hinsteuert.

Zur Erklärung dieser Erscheinungen wollen wir zuerst den physiologischen Ursachen nachgehen, welche stammbildend die Ereignisse begünstigen. Wenn man den Ausgangspunkten für die im Traume sich vollziehenden unmoralischen Handlungeu nachspürt, so findet man, daß sie oft genug in den vor Beginn des Traumes

*) Radestock sagt a. a. O. S. 165: „Ein im Wachen ganz sittlicher Mensch kann von Dingen träumen, über die er sich später selbst entsetzt.“

stattfindenden Vorgängen zu suchen sind. Wir sahen, daß physiologische Organe häufig die Quellen für neu entstehende Vorstellungsreihen bilden. Gewöhnlich läßt sich eine bestimmte Auffindung dieser Quellen nicht so leicht bewerkstelligen, und ein längeres Funktionieren nicht nachweisen. Doch kann unter Umständen auch der Fall eintreten, daß derartige Organe, welche ein nachhaltiges psychisches Reflektieren in einer bestimmten Richtung in Szene setzen, bestimmt erkannt werden. Solche successive fortdauernde Reize gleicher Art, wie Hunger, Durst, geschlechtliche Erregungen bilden auch schon vor Beginn des bewußten Traumes einen unaufhörlichen Antrieb, einen entsprechenden Auslös herbeizuführen. Sie dienen in folge dessen dazu, um die etwa unter Einfluß der moralischen Gewohnheit schwankend gewordene Richtung auf das Begehrte von neuem zu befestigen. Auch die unzulässigen Handlungen selbst brauchen nicht erst mit Beginn des Traumes in Szene zu treten. Oft hat schon vor dem Erkennen der Traumsituation der psychische Ausgleich für den heftig wirkenden Organreiz begonnen. Es dünkt einem dann beim Erwachen des Bewußtseins, als sei die Thatsache bereits teilweise vollführt, und als würde sie aus dem Gedächtnis reproduziert. Denkbar wäre jedoch auch, daß erst im Momente, wo der physische Reiz zur Empfindung gelangt, jene psychische Prämisse hergestellt und zugleich erkannt worden ist, und daß dann auf Grund desselben Reizes die mit Bewußtsein begangene Handlung als Wiederholung oder Fortsetzung jener unbewußten sich daran angeschlossen hat.

Fragen wir nach den Gründen, warum es den psychischen Einwänden so häufig nicht gelingt, das Hereinstürmen des Physiologischen zu beschränken, so ergiebt sich Folgendes: Wir sahen früher, daß sich häufig der Verlauf der Bilder dem Verlaufe der vorangegangenen Gedanken accommodiert. Bisweilen wiederholt sich diese Thatsache in so unverkennbarer Weise, daß der Träumende auf Augenblicke das dumpfe Gefühl bekommt, als halte er die Fäden der Gesammtregie in seiner Hand. Er fühlt sich auf Momente als Regisseur des Traumtheaters, ohne doch dabei seine Stellung als Mitspielender innerhalb der Traumwelt aufzugeben.

Da es nun der Förderung seiner egoistischen, durch den vorherrschenden Reiz bestimmten Interessen zu gute kommt, wenn er solche Elemente, die durch ihr Erscheinen einen neuen Kontrast zwischen der Handlungsweise und den moralischen Anforderungen heraufbeschwören würden, möglichst bei Seite läßt, so wird in ihm die Tendenz entstehen, die fühlbar wahrgenommene Macht über die Traumelemente in geeigneter Weise zu gunsten seines Interesses zu verwerten. Diese Tendenz wird sich in dem Vorgange der Apperception und zwar sicherlich in einem früheren Stadium derselben kundgeben, nämlich schon bei der Zufuhr von Baumaterial zum Aufbau der Situation. Indem so die Willensthätigkeit alle Elemente widersprechender Natur verhindert, in den unmittelbaren Bereich der psychischen Wirksamkeit vorzudringen, entzieht sie zugleich der Apperceptionsthätigkeit den Boden.

Noch auf eine andere Weise kann die Beurteilung erschwert werden. Die oft aus verschiedenen Associationskreisen bunt zusammengewürfelten und im Zwielichte der Dämmerung sich abspielenden Traumvorgänge verleiten bisweilen den Träumenden zu der Ansicht, als sei ihrem Geschehen noch keinerlei tiefere Bedeutung beizumessen, als sei dies nur ein unmaßgebliches Vorspiel, während der eigentliche Ernst der Sache erst in einem noch nicht bestimmbaren späteren Stadium nachfolge, vermutlich beim Vorhandensein eines größeren Überblicks im Vollglanze des Tageslichtes. In folge dessen nimmt man es zu leicht mit den Verstößen, welche man sich selbst zu Schulden kommen läßt, man tyrannisiert gleichsam, ohne von sich Rechenschaft darüber zu verlangen, die gegenwärtige Situation als eine nicht vollberechtigte im Vergleich zu den unbestimmt geahnten Vorgängen einer Lebensform, die noch nicht angebrochen ist. Es herrscht also mitunter hier eine Frivolität der moralischen Beurteilung, welche alle Bedenken zurückweisend den einmal angebahnten Verlauf der Dinge ruhig geschehen läßt.

Ein wichtiger Grund für die oberflächliche Beurteilung der Handlungen im Traume liegt in dem Mangel an Selbstbewußtsein. Der Gedankenkomplex, welcher dasselbe im wachen Leben

aufrecht erhält, ist im Traume nicht in seiner Einheit vorhanden, sondern verteilt sich der Diremption des Gemeingefühls entsprechend auf verschiedene Associationskreise. In einem bestimmten Momente, namentlich im ersten Teile des Traumes, besitzt der Träumende nur Klarheit über seine Beziehung zu dem jeweilig vorliegenden Associationskreise, falls dieser sich erkennbar darbietet, während seine Stellung zu ferner liegenden Associationskreisen ihm zu Anfang nicht zum Bewußtsein kommt. Im späteren Verlaufe des Traumes, nachdem mehrere Associationskreise einander gefolgt sind, von denen jeder folgende die That von einem umfassenderen Gesichtspunkte aus beleuchtet, und zu deren jedem der Träumende in eine erneute Beziehung getreten ist, finden sich allerdings die Anfänge einer Entwickelung zum Selbstbewußtsein in folge der größeren geistigen Sammlung. Freilich nimmt dabei die Kenntnis des psychologischen Verhältnisses zur Wirklichkeit keinerlei Aufschwung. Während jedoch die Apperceptionsthätigkeit des Wachenden durch successive Einordnung der die Handlung begleitenden Vorstellungsreihe in verschiedene Gedankengebiete des praktischen Lebens eine allseitigere Beurteilung herbeiführt, bis sie bei der Heranziehung immer weitere und weitere Kreise treffend schließlich zur Bezugnahme auf das rein Ethische gelangt, bringt die Entwickelung im Traume nicht bis zu diesem Schlußpunkte vor, so daß der Gedanke an eine Verletzung des Ethischen wohl schwerlich aufkommen kann.

Obwohl nur die Wurzel aller Moral im Traume fehlt, so könnten doch auch andere Momente, vor allem die Furcht vor Strafe, dem Triebe Einhalt thun. Doch auch dieses geschieht seltener. In den vorangegangenen Erörterungen liegt es ja zugleich begründet, daß jede Beleuchtung der Handlung im Lichte eines anderen Gedankenkreises das sinnliche Auftreten zugehöriger Elemente erfordert. Die Furcht vor der Strafe des Gesetzes und also auch dahin gehörige anschaubare Elemente treten aber bei einem Gebildeten, der sich nicht mit Strafsachen zu beschäftigen pflegt, immer erst in dritter oder vierter Linie auf, so daß in vielen Fällen das Ende des Traumes schon vorher erreicht ist. Auch

würde eine Beurteilung vom Standpunkte des Gesetzes aus eine Loslösung vom Sinnlichen und eine Bezugnahme auf eine rein geistige Macht erfordern, die als zwangsweise gehandhabter Ausdruck des Ethischen der Apperceptionsthätigkeit ebenfalls ferner liegt.

Glücklicherweise zeigt jedoch die Menge der vom moralischen Standpunkte aus zu beurteilenden Fälle auch Ausnahmen von der betrübenden Regel. Es ließe sich nämlich der Fall denken, daß ein spezieller nach Auslösung trachtender physiologischer Reiz nicht vorhanden wäre, sondern daß der Egoismus vielmehr in einem geistigen Gefühl das Leitmotiv der Handlung fände. In diesem Falle würde die Apperzeptionsthätigkeit, vom einseitigen Zwange befreit, größere Freiheit genießen. Außerdem wollen wir annehmen, daß die Situation im Großen und Ganzen klar, die handelnden Personen uns bekannt seien und unsere Achtung genössen. Hierdurch gewinnt die Apperzeptionsthätigkeit Richtungspunkte, die ihrer Thätigkeit sehr förderlich sind. Denn das Erscheinen einer Person ruft mit einem Male eine größere Anzahl von Associationskreisen ins Dasein, in welche die Handlung eingeordnet werden kann. Mensch gegen Mensch fühlt man sich ohnehin sogleich in eine Menge der verschiedensten Beziehungen verwickelt, welche durch die Macht der Persönlichkeit hervorgelockt sind. Die Bekanntschaft mit dem betreffenden Menschen aber verleiht den Beziehungen zugleich eine gewisse Festigkeit und verpflichtet zu einer idealeren Stellungnahme, indem sie den Träumenden zwingt, die Situation zu gleicher Zeit von Standpunkte des andern aus zu beurteilen, welcher selbst im Vollbesitze seiner moralischen Eigenschaften gedacht wird. So unterläßt er die Handlung, weil die von der Persönlichkeit des anderen ausgehenden Vorstellungen ihn warnend umringen, aber nicht weil ein wieder gewonnenes Selbstbewußtsein ihm die Mittel böte, das Unmoralische des vom natürlichen Menschen Geforderten zu erkennen.

Wie das Moralische eine Apperceptionsthätigkeit erfordert, welche von der im Traume schaltenden wesentlich abweicht, und eine Beurteilung der Handlung im Lichte des Ethischen, so verlangt das Gebet als ein „Gespräch des Herzens mit Gott“ eine Betrachtung der menschlichen Verhältnisse im Lichte des Ewigen.

Hier sind die abweichenden Anforderungen, welche an die Apperceptionsthätigkeit gestellt werden, noch gewaltiger als beim Moralischen, weil hier ein völliges Hinunterdrängen aller egoistischen Prinzipien, ein gänzliches Absterben für die gewohnte irdische Auffassungsweise gewünscht wird. So kommt es, daß auch ein religiöses Gemüt, das gewohnt ist, in gläubigem Aufblick sich an seinen Gott zu wenden, wohl schwerlich zu einem wahrhaften Gebete im Traume sich aufschwingt. Die vorkommenden Gebete werden vielmehr als durch die Association mit den sie begleitenden Handlungen hervorgerufen bezeichnet werden müssen.

Ein Traum, welcher die Erläuterung mehrerer Thatsachen vereint, ist folgender: Ich glaube auf einer Wiese zu wandeln, welche auf der einen Seite von Ährenfeldern, auf der andren von einem Gartenzaun begrenzt wird. Nachher gehe ich denselben Weg zurück. Plötzlich steht vor mir ein Tisch mit einem Speckkuchen darauf. Ich habe bereits ein Stück Kuchen gegessen und esse noch eins, indem ich dabei denke: „Es wird schon nichts auf sich haben." Nachher gehe ich weiter und bemerke Wirtshausgäste an Tischen sitzend. Ich will mich nachträglich bei der Besitzerin des Speckkuchens entschuldigen und rede zu diesem Zwecke eine Frau an. Sie antwortet, es sei besser, ich sagte nichts. Ich denke bei mir: „Eigentlich ist es auch Diebstahl."

Beleuchten wir zunächst die physiologische Seite des Vorganges. Da ich das Verspeisen des ersten Stücks Speckkuchen unbewußt erlebt hatte, so muß man annehmen, daß der vom Magen und den Geschmacksnerven ausgehende Reiz im Augenblick des bemerkbaren Auftretens die Illusion eines Reflexes veranlaßt hatte, dessen Bereich zugleich als rückläufig in die Vergangenheit sich erstreckend angenommen wurde. Was die psychologische Seite des Traumes anbetrifft, so ist darin ein merkwürdiger Fortschritt wahrnehmbar, ein allmähliches Aufgeben der egoistischen Behandlung des Vorfalls und ein schrittweises Sichaufschwingen zu moralischer Beurteilung. Die anfängliche Abwesenheit von Beobachtern und das Fernbleiben eines aktiven Eingreifens seitens der Besitzer zeugt von der unbewußt vorhandenen Tendenz der Apperceptionsthätigkeit, das Auf-

treten störender Elemente zu verhüten. Doch schon die Äußerung: „Die Sache wird wohl nichts auf sich haben", verrät das Erwachen einer moralischen Beurteilung, trotzdem nimmt sie nur erst Beziehung zu einer physischen Macht, nämlich zur gegenwärtigen Situation und betrachtet sie mit Geringschätzung als eine solche, welcher nicht Rechenschaft gegeben zu werden braucht. Einen weiteren Fortschritt in der Skala der moralischen Beurteilung kennzeichnet der neu herantretende Associationskreis, dessen Erscheinen im Erblicken der an den Tischen sitzenden Gäste sich kundgab. Dieses setzt den Träumenden in eine neue Beziehung, nämlich in Beziehung zu einer ethischen Macht, zur menschlichen Gesellschaft, und erregt in ihm den Gedanken sich zu entschuldigen. Die höchste Staffel der Beurteilung aber gewinnt der Träumende im gegenwärtigen Falle durch Bezugnahme auf eine Macht, welche physische und ethische Momente vereinigt, nämlich zu der Macht des Gesetzes als Ausdruck des Rechtsverhältnisses zwischen zwei menschlichen Individuen.

Bei der Betrachtung des Moralischen im Traume gelangten wir bereits dahin, die Wirksamkeit eines Bewußtseins anzunehmen, das in der Entwickelung zum Selbstbewußtsein*) begriffen ist. Dieselbe Thatsache werden wir wieder finden, wenn wir das Gebiet der Erkenntnistheorie betreten. Ich verlege in dieses Gebiet jene Träume, in denen der Träumende Überlegungen anstellt über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit der erlebten Ereignisse, wo er sich fragt: „Ist das ein Traum, oder ist es Wirklichkeit?" Um die Erforschung von zweierlei wird es sich hierbei namentlich handeln, erstens darum, in welchen Fällen dem Träumenden überhaupt der Gedanke kommt, über die Wirklichkeit des Geschauten Zweifel zu hegen, zweitens darum, welche Kriterien er zur Entscheidung darüber anwendet.

Eine Veranlassung, die Anforderungen an die Erkenntniskraft so hoch hinaufzuschrauben, daß sie sich an den höchsten

*) Auch Wundt leugnet das Vorhandensein des Selbstbewußtseins nicht, indem er a. a. O. sagt: „Im Traume herrscht weder Mangel an Selbstbewußtsein bei überwiegender Gemütsthätigkeit noch Unterbrechung der logischen Denkfunktion, vielmehr Hemmung des Apperceptionsorgans."

Problemen des Seins erproben muß, kann natürlich nur von solchen Träumen ausgehen, in denen es sich um die intensivsten Lebensinteressen des Träumenden handelt. Eine harte Bedrohung des eigenen Lebens, ein beglückendes Ereignis, an dessen Möglichkeit man im wachen Leben nie geglaubt, ein schroffer Gegensatz zur eigenen Überzeugung, mit einem Worte Wahrnehmungen, welche das eigene Selbst in seinen innersten Tiefen .erschüttern und einen Umsturz des Gewünschten, Gehofften, Geglaubten herbeizuführen drohen, sind die Motive, in denen jene außerordentliche Anspannung der zu Gebote stehenden geistigen Kräfte zu suchen ist. Doch ist dieser Umstand nur maßgebend für die Intensität der einmal heraufbeschworenen Anspannung, nicht aber für die Entstehung eines Zweifels an der Wirklichkeit des Geschauten. Allerdings trägt ja jedes einseitig erregte Gefühl seinen Gegensatz bereits in sich, und so würde bei einer Gefühlsaufwallung in höchster Potenz eine entsprechende Kompensierung auch die Bekämpfung der dasselbe begünstigenden Vorstellungen herbeiführen. Immerhin muß erst noch ein zweites Moment hinzukommen, das den verborgenen Gegensatz herauslockend die Ereignisse in einem Zwielichte erscheinen läßt, dessen eindeutige Klärung dem interessierten Träumenden am Herzen liegt. Dieses zweite Moment besteht in der eigentümlichen Beschaffenheit der solche Träume begleitenden Traumsituationen, welche nämlich fast immer nur eine geringe Ausprägung zeigen. Manche weisen ganz deutlich die Vorstellung vom Liegen im Bett als Ausgangsvorstellung auf oder bewegen sich noch im Abspinnen derselben und verraten dadurch, daß ein dem Wachsein nahes Stadium vorangegangen ist, in welchem der Faden des Gedankens einen neuen Anfang in der wirklichen Welt genommen hatte, zugleich befinden sie sich aus demselben Grunde ebenfalls noch im anfänglichen Stadium der Entwickelung. In dem Momente nun, wo eine Vorstellungskombination ein solches Gefühl wachruft, steigt dasselbe gleich zu höchster Höhe empor, eine Flut von Nebenvorstellungen strömt herbei und erweitert mit einem Schlage den eben noch eingeengten geistigen Horizont durch den Überblick über ein verhältnismäßig weites

Feld von Vorstellungen und Vorstellungsdispositionen. Nun stößt aber das rasch emporgeschnellte geistige Leben in der wenig ausgebildeten Traumsituation auf eine Außenwelt, welche dem Entwickelungsgrade des Psychischen durchaus nicht entspricht. Die in solchen Fällen bemerkbare Inkongruenz zwischen der psychischen Lebendigkeit und der äußeren Welt, in die das Psychische sich zurückgerufen dünkt, beweist, daß die beiden Mächte, auf deren einträchtiges Ineinandergreifen der Traumvorgang angewiesen ist, nämlich das Psychische und Physiologische, in ihre äußersten Pole auseinander getrieben sind. Die fühlbare Lockerung des organischen Zusammenhangs bewirkt aber, daß dem Träumenden die geschaute Situation momentan als eine fremdartige Wirklichkeit von untergeordnetem Werte erscheint, und sie läßt in ihm die Ahnung von der Außenwelt des zum vollen Leben erwachten Geistes aufblitzen, ein Aufschwung zum Selbstbewußtsein hin macht sich auf Augenblicke geltend. So kommt es, daß in der sonst so wenig mißtrauischen Seele der Zweifel an der Wirklichkeit des Geschauten rege wird.

Der kühne Vorstoß der psychischen Erleuchtung wird jedoch wieder zurückgeworfen in das Halbdunkel des Traumlebens, wenn es sich darum handelt, das aufgeworfene Problem durch geeignete Kriterien zu entscheiden. Da das Bewußtsein im wachen Leben seinen Anhaltepunkt oft in fühlbaren Organempfindungen findet, so veranlaßt diese oft unbewußt erworbene Erfahrung auch den Träumenden, durch Anspannung seiner Organe sich selbst von seinem Dasein zu überzeugen und zugleich einen tieferen Einblick in seine Umgebung zu gewinnen. Doch zum Unglück für das Resultat fallen die angewandten Mittel wie z. B. Reiben der Augen, Bewegung des Kopfes, angestrengtes Ausschauen u. s. w. wiederum ganz in den Bereich der Traumillusion und können deshalb nicht als zuverlässige Normen dienen. Der nicht empfindungslos gewordene Teil des Körpers gestattet ja immer noch eine gewisse Auswahl von Organempfindungen, ohne welche der Traumvorgang nicht erfolgen kann. An diese schließen sich illusorische, durch Dislokalisation unterstützte Vorstellungen von Bewegungen solcher Organe, wie sie als Anhaltepunkte für das

Konstatieren einer bewußten Existenz dienen können. Unter ihnen werden einige fälschlicher Weise als vollgültige Beweise für die zu erhärtende Thatsache angesehen. So geschieht es, daß die Traumvorgänge als Wirklichkeit gelten. — In denjenigen Fällen, wo in anders gearteten Träumen der Gedanke: „Ist das Wirklichkeit oder nur ein Traum?" entsteht, da ist er nicht auf einen ursprünglichen Zweifel zurückzuführen, sondern auf eine im wachen Leben ein oder mehrmals geknüpfte Assoziation mit den im Traume eingeführten Thatsachen.

Ich glaube mich im Traume auf einem mir bekannten Waldwege zu befinden, welcher jedoch befremdende Abweichungen von seiner gewohnten Beschaffenheit aufweist. Einer meiner Kollegen geht vor mir her, außerdem schweben noch zwei unbekannte Gestalten an meiner Seite. Das Ganze war in nebelhaftes Dunkel gehüllt. Mein Kollege berichtet, daß ein mir bekannter Referendar durch das Assessorexamen gefallen sei. Es war dies ein junger Mann, bei welchem ich ein solches Ereignis nie für möglich gehalten hätte. Ich denke bei mir: „Ob das wohl Wirklichkeit ist?" Ich strenge meine Augen an und nehme die Bäume und die Umgegend deutlich wahr. Diese Wahrnehmungen überzeugen mich davon, daß es Wirklichkeit ist. — In dem Momente, wo der unglaubliche Bericht stattfand, wurde die Seele, welche bisher noch im mühsamen Stimmen der zur sinnlichen Basis dienenden physiologischen Vorgänge sich befand, mit einem Male von einer Flut von Vorstellungen erfüllt, welche die Folgen dieses Ereignisses betrafen. Die seit längerer Zeit befestigten Vorstellungen erlagen jedoch dem Anprall der neuen Behauptung nicht ohne weiteres. Es wurde vielmehr erst noch ein Ausgleich gesucht. Dieser aber bot sich dar mittelst des Gegensatzes zwischen der in unsicheren Umrissen auftretenden Traumsituation und dem sich rasch entwickelnden psychischen Leben, sofern Zweifel an der Wirklichkeit der in dieser auffälligen Mattigkeit erscheinenden Umgebung aufstiegen.

Zum Schluß wollen wir noch auf eine Veränderung hinweisen, welche die von Kant für das wache Leben aufgestellte

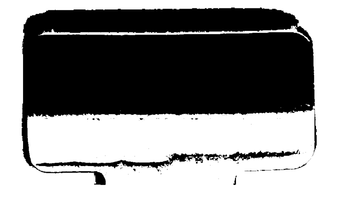
Kategorieentafel erfährt. Es scheint zu viel behauptet zu sein, wenn Volkmann von Volkmar von einer neuen Kategorieentafel spricht, die für das Traumleben aufgestellt werden müsse.*) Kategorieen sind Durchgangspunkte des Psychischen, in welchen die Empfindung eine Verarbeitung erfährt, so daß das Produkt gegenständlicher Natur wird Kant hatte zwölf solche Kategorien aufgestellt. Unmöglich kann man annehmen, daß die vom wachen Leben her eingeübten Gewohnheiten in der Behandlungsweise der Empfindungen sich im Traumleben gänzlich verändert haben sollten. Die Abweichung wird sich vielmehr hauptsächlich auf die Hervorhebung einiger Kategorieen erstrecken, welche dem Entstehen einer bewußten Existenz besonders förderlich sind, sowie auf die seltenere Anwendung solcher, die den traumhaften Zustand in psychisches Schweigen zu verwandeln drohen. In dieser Hinsicht ist die Verschiebung des psychischen Schwerpunktes von seinem gewohnten Platze in die Region des Positiven besonders bemerkenswert. Sie hat ihren Grund in folgendem: An das Stehen und Fallen des psychischen Aufbaues knüpft sich die Existenz des Bewußtseins. Es ist daher erklärlich, daß das Streben im Traume darauf gerichtet sein wird, die positiven Elemente zu vermehren und die Produkte der psychischen Verarbeitung in wachsender Zahl zu häufen, um die bewußt gewordene seelische Existenz möglichst lange zu erhalten. Die Kategorie der Position erfaßt daher als eine zugleich gewollte und geforderte Form das Psychische bei seinem Entstehen. Ebenso findet auch die Kategorie der Möglichkeit eine freiere Bahn für ihre Wirksamkeit. Der Träumende überläßt sich blindlings und ohne eingehendere Kritik zu üben, den Gebilden seiner Welt, da sie ihm die erfreuende Gewißheit seiner Existenz zu gewähren scheinen, und weil eine innere Nötigung die Annahme derselben gebietet, die Einseitigkeit des Dargebotenen eine Wahl beschränkt. Auch insofern erfährt der Bereich der Möglichkeit im Traume eine bedeutende Grenzerweiterung im Vergleich zu dem wachen Leben, als die

*) Volkmann von Volkmar, a. a. O. S. 225: „Unsere Träume wieder zu erzählen, müßten wir eine ganz neue Sprache und eine neue Kategorientafel erfinden".

eigenartige Begriffsbildung im Traume die Gleichsetzung von Begriffen in vielfältiger Weise zuläßt und erleichtert. Jede negative Thätigkeit dagegen, welche der Vermehrung der Traumgebilde Einhalt thun könnte, wird ängstlich vermieden. Schon aus diesem Grunde ereignet es sich, daß die Kategorieen der Position und Möglichkeit in Bezug auf ihre praktische Anwendung im Traume unverhältnismäßig hervortreten, während die Kategorieen der Negation und Unmöglichkeit in verhältnismäßig seltenem Vorkommen bedeutend in den Hintergrund gedrängt werden. Noch andere Gründe spielen dabei mit. Während nämlich im wachen Leben die apriorischen Denkformen negativer Art durch die praktischen Bedürfnisse zu energischer Bethätigung herausgefordert werden, bleiben sie im Traumleben auf einer niederen Stufe der Entwickelung stehen, weil hier die Beziehung des Ich zu seiner Traumwelt häufig eine so unklare ist, daß sich überhaupt kein Gegensatz herausbildet. Wo aber ein solcher vorliegt, da wird er in folge der mangelhaften Apperceptionsthätigkeit nur seltener erkannt, so daß auch die entsprechende psychische Reaktion ausbleibt.

G. Pätz'sche Buchdr. (Lippert & Co.), Naumburg a/S.






89070966049
b89070966049a